

DIPLOMARBEIT

Demografischer Wandel in Köln, Folgen und Maßnahmen - Quantitative und qualitative Analyse in ausgewählten Stadtteilen

Diplomand:

Raphael Knoth

Bennauer Str. 17

53115 Bonn

Matrikelnummer: 1729374

Betreuender Professor/ Erstkorrektor:

Prof. Dr. Klaus Greve

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zweitkorrektorin:

Dr. Angelika Voß

Fraunhofer-Institut Intelligente Analyse- und Informationssysteme (Fraunhofer IAIS)

Bonn, 20. Mai 2009

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe, keine anderen, als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle wörtlichen oder sinngemäßen Entlehnungen deutlich als solche gekennzeichnet habe.

Bonn, 20. Mai 2009

Raphael Knoth

Inhaltsverzeichnis

ERKLÄRUNG	I
INHALTSVERZEICHNIS	III
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	V
TABELLENVERZEICHNIS	VII
1 EINFÜHRUNG	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Zielsetzung	3
1.3 Vorgehensweise	3
2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN	5
2.1 Der demografische Wandel - Komponenten	5
2.1.1 Ursachen	6
2.1.2 Dimensionen	12
2.1.3 Folgen	16
2.2 Der demografische Wandel - Einflussmöglichkeiten	19
2.3 Der demografische Wandel - Schlussbetrachtung	20
3 METHODISCHE VORGEHENSWEISE	23
3.1 Operationalisieren: Indikatoren des demografischen Wandels	23
3.1.1 Kriterien und Voraussetzungen	23
3.1.2 Auswahl effizienter Indikatoren	24
3.2 Untersuchungsmethodik: Eine quantitative und qualitative Analyse	32
3.2.1 Quantitative Methoden	32
3.2.2 Qualitative Methoden	36
4 EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS AUF DER INNERSTÄDTISCHEN EBENE AM BEISPIEL DER STADT KÖLN	38
4.1 Konzeptionalisierung der empirischen Untersuchung	38
4.2 Gesamtstädtische Analyse und Identifizierung von demografisch auffälligen Stadtteilen	39
4.2.1 Köln und der demografische Wandel - Einführung	40

4.2.2	Köln und der demografische Wandel - Analyse	42
4.2.3	Begründung der Stadtteilauswahl.....	49
4.3	Analyse der ausgewählten Stadtteile.....	57
4.3.1	Ossendorf	59
4.3.2	Pesch.....	66
4.3.3	Neustadt-Nord.....	72
4.3.4	Chorweiler	79
4.3.5	Humboldt/Gremberg.....	85
4.4	Darstellung der relevanten Ergebnisse.....	91
5	ZUSAMMENFASSUNG & AUSBLICK.....	94
	LITERATURVERZEICHNIS.....	96
A.	Anhang.....	104
A1:	Merkmale und Indikatoren	104
A2:	Thematische Karten	108
A3:	Zeitreihenanalysen zur Auswahl der Stadtteile	113
A4:	Local Moran Index.....	116
A5.1:	Zeitreihendiagramme Ossendorf.....	117
A5.2:	Zeitreihendiagramme Pesch	123
A5.3:	Zeitreihendiagramme Neustadt-Nord.....	127
A5.4:	Zeitreihendiagramme Chorweiler	132
A5.5:	Zeitreihendiagramme Humboldt/Gremberg	137
A6.1:	Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn Asselborn über	143
A6.2:	Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn König über Pesch	144
A6.3:	Zusammenfassung des Gesprächs mit Frau Breuer über Neustadt-Nord	145
A6.4:	Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn Heuing über Chorweiler	146
A6.5:	Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn Dohm über Humboldt/Gremberg.....	147

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Bevölkerungsbewegung in Deutschland.	12
Abbildung 2-2: Alterung der Bevölkerung.	14
Abbildung 2-3: Entwicklung der Altersstruktur.	15
Abbildung 2-4: Wanderungssaldo.....	16
Abbildung 2-5: Überblick Demografischer Wandel.....	22
Abbildung 4-1: Bevölkerungsentwicklung von 1990 bis 2000 und 2000 bis 2007.....	43
Abbildung 4-2: Veränderung des Durchschnittsalter und der Altersklassen	45
Abbildung 4-3: Entwicklung des Ausländeranteils von 1990 bis 2007	47
Abbildung 4-4: Überblick demografischer Wandel Ossendorf.	58
Abbildung 4-5: Überblick demografischer Wandel Pesch.	72
Abbildung 4-6: Überblick demografischer Wandel Neustadt-Nord	78
Abbildung 4-7: Überblick demografischer Wandel Chorweiler.	84
Abbildung 4-8: Überblick demografischer Wandel Humboldt/Gremberg.	90
Abbildung A-1: Bezirke und Stadtteile von Köln.....	108
Abbildung A-2: Bevölkerungsentwicklung von 1990 bis 2007	109
Abbildung A-3: Durchschnittsalter und Altersklassen im Jahr 2007	109
Abbildung A-4: Anteil der 15 -< 35-Jährigen an 15 - < 65-Jährigen.....	110
Abbildung A-5: Ausländeranteil im Jahr 2007	110
Abbildung A-6: Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund im Jahr 2007	111
Abbildung A-7: Entwicklung des Anteils von Einwohnern mit Migrationshintergrund.....	111
Abbildung A-8: Ausländeranteil und Diversität im Jahr 2007.....	112
Abbildung A-9: Entwicklung des Ausländeranteils und der Diversität im Jahr 2007	112
Abbildung A-10: Ausgewählte, demografisch auffällige Stadtteile.....	113
Abbildung A-11: Bevölkerungsentwicklung	114
Abbildung A-12: Entwicklung des Durchschnittsalters	114
Abbildung A-13: Entwicklung des Ausländeranteils	115
Abbildung A-14: Bevölkerungsentwicklung	117
Abbildung A-15: Bevölkerungsentwicklung	117
Abbildung A-16: Natürliche Bevölkerungsbewegung	118
Abbildung A-17: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung.....	118
Abbildung A-18: Ethnische Heterogenisierung	119
Abbildung A-19: Ethnische Heterogenisierung	119
Abbildung A-20: Ethnische Heterogenisierung nach Altersgruppen	120
Abbildung A-21: Diversität	120
Abbildung A-22: Familien	121

Abbildung A-23: Bevölkerungsentwicklung jährlich	121
Abbildung A-24: Sozialstruktur	122
Abbildung A-25: Sozialstruktur	122
Abbildung A-26: Bevölkerungsentwicklung	123
Abbildung A-27: Bevölkerungsentwicklung	123
Abbildung A-28: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung.....	124
Abbildung A-29: Natürliche Bevölkerungsbewegung	124
Abbildung A-30: Ethnische Heterogenisierung	125
Abbildung A-31: Haushaltsentwicklung.....	125
Abbildung A-32: Haushaltsentwicklung.....	126
Abbildung A-33: Sozialstruktur	126
Abbildung A-34: Bevölkerungsentwicklung	127
Abbildung A-35: Bevölkerungsentwicklung	127
Abbildung A-36: Natürliche Bevölkerungsbewegung	128
Abbildung A-37: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung.....	128
Abbildung A-38: Ethnische Heterogenisierung	129
Abbildung A-39: Diversität	129
Abbildung A-40: Sozialstruktur	130
Abbildung A-41: Sozialstruktur	130
Abbildung A-42: Haushaltsentwicklung.....	131
Abbildung A-43: Haushaltsentwicklung.....	131
Abbildung A-44: Bevölkerungsentwicklung	132
Abbildung A-45: Bevölkerungsentwicklung	132
Abbildung A-46: Natürliche Bevölkerungsbewegung	133
Abbildung A-47: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung.....	133
Abbildung A-48: Ethnische Heterogenisierung	134
Abbildung A-49: Ethnische Heterogenisierung	134
Abbildung A-50: Diversität	135
Abbildung A-51: Familien	135
Abbildung A-52: Sozialstruktur	136
Abbildung A-53: Sozialstruktur	136
Abbildung A-54: Bevölkerungsentwicklung	137
Abbildung A-55: Bevölkerungsentwicklung	137
Abbildung A-56: Natürliche Bevölkerungsbewegung	138
Abbildung A-57: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung.....	138
Abbildung A-58: Ethnische Heterogenisierung	139

Abbildung A-59: Ethnische Heterogenisierung	139
Abbildung A-60: Familien	140
Abbildung A-61: Diversität	140
Abbildung A-62: Sozialstruktur	141
Abbildung A-63: Sozialstruktur	141
Abbildung A-64: Bevölkerungsentwicklung Altersgruppen	142

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2-1: Verlaufsmodell des ersten und zweiten demografischen Übergangs.	7
Tabelle 2-2: Folgen des demografischen Wandels.	18
Tabelle 3-1: Quantitative Indikatoren.	31
Tabelle 3-2: Bewertungsverteilung.	34
Tabelle 3-3: Abweichungen vom Gesamtdurchschnitt.	34
Tabelle 4-1: Überblick Ossendorf.	51
Tabelle 4-2: Übersicht Pesch.....	52
Tabelle 4-3: Übersicht Neustadt-Nord.	53
Tabelle 4-4: Übersicht Chorweiler.....	55
Tabelle 4-5: Übersicht Humboldt/Gremberg	56
Tabelle 4-6: Übersicht der ausgewählten Stadtteile	57
Tabelle A-1: Verfügbare Merkmale nach Zeitschnitten	105
Tabelle A-2: Berechnung der quantitativen Indikatoren	107
Tabelle A-3: Auswertung der Fragebögen mithilfe des Umfrageindex	107
Tabelle A-4: Local Moran Index für die ausgewählten Stadtteile.....	116

1 Einführung

Bezugsrahmen dieser Arbeit bilden der demografische Wandel in Deutschland und seine kleinräumigen Auswirkungen. Das Untersuchungsgebiet umfasst die 86 Stadtteile der Stadt Köln.

1.1 Problemstellung

Der demografische Wandel wird die Gesellschaft in Deutschland wie kaum eine andere Entwicklung umfassend verändern.¹ Bereits heute lassen sich Bevölkerungsrückgang, Überalterung und kulturell-ethnische Heterogenisierung als Dimensionen des demografischen Wandels beobachten.² Die Intensität des demografischen Wandels und seiner Auswirkungen ist zeitlich und regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. Neben divergierenden Entwicklungen von Städten und Regionen werden auch die Unterschiede innerhalb der Städte zunehmen.³ Insbesondere auf der innerstädtischen Ebene verlaufen unterschiedliche Entwicklungen sehr schnell und oft entgegengesetzt ab. Ist für die Gesamtstadt beispielsweise ein positives Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, können innerhalb der Stadt Entleerungs- und Wachstumsräume sehr eng beieinander liegen.⁴

Der demografische Wandel stellt eine zentrale Rahmenbedingung der Stadtentwicklung dar. Bevölkerungsrückgang, Alterung und Heterogenisierung beeinflussen Städte in vielfältiger Weise und bringen ein breites Spektrum kommunaler Herausforderungen mit sich.⁵ So wird beispielsweise die ethnische und kulturelle Heterogenisierung anhalten und auf Ebene der Städte und vor allem der Stadtteile zu erhöhtem Steuerungsbedarf führen.⁶

Bereits in den 1970er Jahren gab es erste Publikationen, die auf eine Trendwende bei der Bevölkerungsentwicklung hinwiesen.⁷ Unter dem Schlagwort des demografischen Wandels rückte in den vergangenen Jahren insbesondere das Altern der Gesellschaft in den Fokus des öffentlichen Interesses.⁸ Heute befasst sich eine große Zahl von öffentlichen und privaten Institutionen, Arbeitsgruppen und Wissenschaftlern mit den Ursachen, Folgen und Entwicklungen des demografischen Wandels. Hierzu zählen etwa das Statistische

¹ Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt, 2008, S.5

² Vgl. Schlömer, 2006, S.4ff

³ Vgl. Deutscher Städtetag, 2006, S.4

⁴ Vgl. Sturm et al., 2007, S.89ff

⁵ Vgl. Mäding 2006, S.342ff

⁶ Vgl. Deutscher Städtetag 2006, S.4

⁷ Vgl. Gans, Schmitz-Veltin 2006a, S.355

⁸ Vgl. Schinkel, 2007, S.8

Bundesamt⁹, das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung¹⁰, das Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels¹¹ und die Bertelsmann Stiftung.¹² Zu einer Reihe von wissenschaftlichen Publikationen, die sich mit dem Themengebiet auseinander setzen, gehören unter anderem die Monographie „Der demographische Wandel: Herausforderungen für Politik und Wirtschaft“, von Wolfgang Walla, Bernd Eggen und Heike Lipinski¹³. Diese gibt einen ausführlichen Einblick über die gesellschaftlichen Auswirkungen und Herausforderungen des demografischen Wandels. Das Sammelwerk „Demographic Change in Germany: The Economic and Fiscal Consequences“¹⁴ bietet ebenfalls einen umfassenden Überblick der Dimensionen und Auswirkungen des demografischen Wandels. Im Aufsatz „Demographischer Wandel in Deutschland: Herausforderungen für die nachhaltige Raumentwicklung“ von Heiderose Kilper und Bernhard Müller¹⁵ werden die räumlichen Auswirkungen des demografischen Wandels dargestellt.

Die wissenschaftliche Diskussion über den demografischen Wandel betrachtet hauptsächlich die überregionale Ebene. So lassen sich mithilfe des „Wegweiser Kommune“¹⁶ der Bertelsmann Stiftung für jede Kommune mit mehr als 5000 Einwohnern sogenannte Demografieberichte abfragen. Auf innerstädtische Unterschiede wird jedoch nicht eingegangen. Innerstädtische Untersuchungen, wie sie das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)¹⁷ durchführte, analysierten die Stadtteile verschiedener Städte. Zur Vergleichbarkeit konnten folglich nur Merkmale verwendet werden, die in allen teilnehmenden Städten verfügbar waren. Hierdurch konnten die Stadtteile nur über einen kurzen Zeitraum und anhand eines begrenzten Merkmalkataloges analysiert werden. Als Fazit einer demografischen Analyse auf Stadtteilebene des BBR wurde dementsprechend gesagt: „So ist festzustellen, dass wir noch lange nicht genug wissen über die unterschiedlichen, teils sehr schnellen, oft entgegengesetzt verlaufenden Entwicklungen in deutschen Städten.“¹⁸.

⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt

¹⁰ Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

¹¹ Vgl. Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels

¹² Vgl. Bertelsmann Stiftung b)

¹³ Vgl. Walla et al., 2006

¹⁴ Vgl. Hamm et al., 2008

¹⁵ Vgl. Kilper, Müller, 2005

¹⁶ Vgl. Bertelsmann Stiftung a)

¹⁷ Vgl. Metzmacher, 2007a, S.37ff ebenso Metzmacher, 2007b, S.45ff und Sturm et al., 2007, S.89ff

¹⁸ Sturm et al., 2007, S.108

1.2 Zielsetzung

In Anbetracht der zuvor erläuterten Problemstellung ist das Ziel dieser Arbeit, den demografischen Wandel auf der innerstädtischen Ebene darzustellen. Demografisch „auffällige“ Stadtteile sollen identifiziert und anhand dieser exemplarisch die Ursachen und Folgen des demografischen Wandels analysiert werden. Zudem soll überprüft werden, inwieweit diesbezüglich Stadtentwicklungsmaßnahmen durchgeführt wurden und welchen Effekt diese gegebenenfalls auf die Entwicklung des Stadtteils hatten.

Ausgangspunkt für diese Zielsetzung ist die Annahme, dass der demografische Wandel eine hohe räumliche Variabilität aufweist. So gibt es innerhalb der Städte ein Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden, jungen und alten sowie von ethnisch-kulturell heterogenen und homogenen Stadtteilen.¹⁹ Dementsprechend vielfältig sind die Ursachen und Folgen des demografischen Wandels auf kleinräumiger Ebene und damit auch die kommunalen Herausforderungen.

Die Diplomarbeit wird begleitend zu einer Forschungs Kooperation des Fraunhofer-Institutes Intelligente Analyse- und Informationssysteme (Fraunhofer IAIS) und der Stadt Köln geschrieben. Im Rahmen dieses Projektes soll sie ebenfalls ein vom Fraunhofer IAIS durchgeführtes Clustering zur Entwicklungstypisierung der Kölner Stadtteile unterstützen. Mithilfe von quantitativen und qualitativen Methoden sollen Stadtteile, die in ihrer demografischen Entwicklung auffällig waren, empirisch untersucht werden. Hiermit soll die Entwicklungstypisierung des Clustering abgesichert und deren Akzeptanz erhöht werden. Dabei geht es insbesondere darum, inwieweit sich die Ergebnisse der Stadtteilanalysen in der Entwicklungstypisierung wiederfinden lassen oder ob der Merkmalskatalog des Clustering durch weitere Merkmale ergänzt werden sollte. Zudem soll die Arbeit Hinweise über die Wahl von geeigneten Indikatoren für ein innerstädtisches Monitoring geben, welches ebenfalls im Rahmen der Forschungs Kooperation zwischen Fraunhofer IAIS und der Stadt Köln entwickelt wird.

1.3 Vorgehensweise

In der folgenden Ausarbeitung wird zunächst der Begriff „Demografischer Wandel“ theoretisch erläutert. Hierfür werden die Ursachen, Dimensionen und Folgen als die Komponenten des demografischen Wandels dargestellt und kommunale Möglichkeiten zur Einflussnahme der demografischen Entwicklung vorgestellt. Anschließend werden in Kapitel

¹⁹ Vgl. Sturm et al., 2007, S.89ff

3 die Methoden zur Darstellung des demografischen Wandels auf kleinräumiger Ebene dargestellt. Zudem wird das theoretische Konstrukt des demografischen Wandels operationalisiert und somit für die verwendeten Methoden erfassbar gemacht. In Kapitel 4 wird der demografische Wandel auf innerstädtischer Ebene am Beispiel der Stadt Köln empirisch untersucht. Hierzu gliedert sich die Analyse in zwei Arbeitsschritte: Zunächst wird der demografische Wandel auf der Stadtteilebene für die Gesamtstadt Köln untersucht. Hierdurch sollen Aussagen über die räumliche Variabilität des demografischen Wandels getroffen und demografisch auffällige Stadtteile identifiziert werden. Anschließend findet die Analyse der exemplarisch ausgewählten, demografisch auffälligen Stadtteile statt. Ziel dieser quantitativen und qualitativen Untersuchung ist es, die Ursachen und Folgen des demografischen Wandels auf Stadtteilebene herauszuarbeiten und durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen zu identifizieren. Abschließend erfolgt eine Zusammenfassung und eine Beurteilung der wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Der demografische Wandel - Komponenten

In der heutigen Gesellschaft ist die Diskussion über den demografischen Wandel allgegenwärtig. Es gibt eine Vielzahl von Demografiekommissionen, -kongressen und -berichten.²⁰ Mit dem Einsatz der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“, ist der demografische Wandel im Jahr 1992 endgültig in den politischen Fokus gerückt.²¹

Ein Wandel der demografischen Struktur ist jedoch kein neues oder lokal begrenztes Phänomen. Die durchschnittliche Kinderzahl liegt in Deutschland bereits seit den 1970er Jahren unterhalb des Reproduktionsniveaus der Bevölkerung.²² Ebenfalls steigt die Lebenserwartung seit etwa 250 Jahren an und ist heute ein universelles Phänomen.²³

Der demografische Wandel ist, wie er gegenwärtig in Deutschland diskutiert wird, hauptsächlich durch das Zusammenwirken von drei Entwicklungen gekennzeichnet.²⁴

1. Rückgang der Bevölkerung
2. Alterung der Gesellschaft
3. Zunahme der ethnisch-kulturellen Differenzierung

Plakativ kann der demografische Wandel somit als „weniger, älter und bunter“ umschrieben werden.²⁵ Im Rahmen der Arbeit werden diese drei Entwicklungen als Dimensionen des demografischen Wandels bezeichnet.

Was unter diesen drei Dimensionen zu verstehen ist, was deren Ursachen und Folgen sind und welche Einflussmöglichkeiten es darauf gibt, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

²⁰ Vgl. Müller, 2007, S.10

²¹ Vgl. Deutscher Bundestag, 2002

²² Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2004, S.13ff

²³ Vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs, Population Division (New York), 2001, S.2

²⁴ Vgl. Naeye, 2008, S.13ff und Zillesen, 2007, S.29ff und Kilper, Müller, 2005, S.36ff und Köppen, 2008, S.271ff und Schlömer, 2006, S.4ff

²⁵ Vgl. Nutz, 2006, S.257

2.1.1 Ursachen

Die Ursachen von Bevölkerungsrückgang, Alterung und kulturell-ethnischer Heterogenisierung liegen im Zusammenwirken zweier Einflussgrößen, der natürlichen und der wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegung.²⁶

Definition nach Leser et al. (2005, S.91)

Bevölkerungsbewegung:

„Prozess der Veränderung der Bevölkerung eines bestimmten Raumes nach Zahl und Zusammensetzung.“

a) Natürliche Bevölkerungsbewegung

Bevölkerungsveränderungen, die auf das Zusammenspiel von Fertilität und Mortalität zurückzuführen sind, werden als natürliche Bevölkerungsbewegung beschrieben. Durch das Zusammenspiel dieser beiden Faktoren ergaben sich in den letzten 250 Jahren quantitative und strukturelle Bevölkerungsveränderungen. Die Weltbevölkerung wuchs von etwa 800 Mio. Menschen Mitte des 18. Jahrhunderts auf ungefähr 6,5 Mrd. Menschen im Jahr 2005 an.²⁷ Gleichzeitig alterte die Gesellschaft: Lag die Lebenserwartung im mittelalterlichen England bei geschätzten 35 Jahren, ist diese auf gegenwärtig 75 und mehr Jahre angestiegen.²⁸ Die

Definitionen nach Leser et al. (2005, S.578 & S.225)

Mortalität:

„[...] jene Individuenmenge [...], die während einer definierten Periode stirbt, unabhängig von biologischen, ökologischen oder sozialen Ursachen“.

Eine Maßzahl der Mortalität ist die Sterberate, welche die Zahl der Gestorbenen pro 1000 Einwohner misst.

Fertilität:

„[...] Fähigkeit eines Lebewesens, Nachkommen hervorzubringen [...]“

Eine Maßzahl der Fertilität ist die Geburtenrate, welche die Zahl der Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner

heutige Situation der natürlichen Bevölkerungsbewegung in Deutschland ist das Ergebnis dieser langfristigen Entwicklung. Das „Modell des demografischen Übergangs“²⁹ dient zur Erklärung der demografischen Entwicklungen in den westlichen Industrienationen von etwa 1800 bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhundert.

Das 1986 entwickelte „Modell des zweiten demografischen Übergangs“³⁰ baut auf diesem Modell auf und erklärt die jüngeren und für den demografischen Wandel entscheidenden natürlichen Bevölkerungsbewegungen. Kern

dieser demografischen Transformation ist ein starker Geburtenrückgang zwischen 1965 und

²⁶ Vgl. Bähr, 2004, S.151ff

²⁷ Vgl. ebd., 2004, S.212ff

²⁸ Vgl. Schimany, 2003, S.121ff

²⁹ Vgl. Lee, 2003, S.168 und Bähr, 2004, S.219ff und Kuls, Kemper, 2002, S.162ff

³⁰ Vgl. Gans, Leibert, 2007, S.8

1975. Während die Fruchtbarkeitsrate Mitte der 1960er Jahre in Deutschland noch bei 2,5 Kindern pro Frau lag, sank sie bis auf einen Wert von 1,4 Kindern pro Frau im Jahr 2003.³¹ Diese Fruchtbarkeitsrate liegt weit unter dem natürlichen Reproduktionsniveau von 2,1

Definitionen nach Leser et al. (2005, S.257)

Fruchtbarkeitsrate:

„ [...] gibt das zahlenmäßige Verhältnis von Lebendgeborenen zu Frauen im gebärfähigen Alter pro Jahr an, das in der Regel mit 15-45 Jahren angesetzt wird.

Kindern pro Frau.³² Signifikante Veränderungen der Mortalität traten während dieser Zeit in dem Zusammenhang mit Veränderungen der Fertilität nicht ein. Daher wird diese demografische Transformation auch als „Zweiter Geburtenrückgang“ bezeichnet.³³

Durch die Kombination der beiden Modelle des demografischen Übergangs lässt sich die demografische Entwicklung bis zur heutigen Situation in Deutschland nachvollziehen. In Tabelle 2-1 wird das Verlaufsmodell des ersten und zweiten demografischen Übergangs schematisch dargestellt.

Ausgangssituation	Ende des ersten demografischen Übergangs	Ende des zweiten demografischen Übergangs
Traditioneller Gesellschaftstyp: Agrargesellschaft	Moderner Gesellschaftstyp: Industriegesellschaft	Postmoderner Gesellschaftstyp: Dienstleistungsgesellschaft
Hohe Geburten- und hohe Sterberate	Niedrige Geburten- und niedrige Sterberate	Sehr niedrige Geburten- und sehr niedrige Sterberate
Geburten- und Sterblichkeitsentwicklung weitgehend im Gleichgewicht	Geburten- und Sterblichkeitsentwicklung weitgehend im Gleichgewicht	Geburten- und Sterblichkeitsentwicklung nicht im Gleichgewicht
Geringes natürliches Bevölkerungswachstum	Sehr geringes natürliches Bevölkerungswachstum	Stationäres oder negatives natürliches Bevölkerungswachstum

Tabelle 2-1: Verlaufsmodell des ersten und zweiten demografischen Übergangs. Quelle: nach Schimany (2003, S.194)

Vereinfacht dargestellt sind somit die Ursachen der natürlichen Bevölkerungsbewegung, die zum demografischen Wandel führen:

- Eine konstant ansteigende Lebenserwartung mit der Folge einer sich verringenden Mortalität.

³¹ Vgl. Müller, 2007, S.12

³² Vgl. Gans, Leibert, 2007, S.8

³³ Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2004, S.13

- Eine sinkende und seit über 30 Jahren unterhalb des natürlichen Reproduktionsniveaus verlaufende Geburtenrate mit der Folge einer sich verringernenden Fertilität.³⁴

Die Gründe für die steigende Lebenserwartung sind auf den medizinischen Fortschritt und den Entwicklungsstand einer Gesellschaft zurückzuführen.³⁵

Die Ursachen für den jüngeren Rückgang der Fruchtbarkeitsrate stehen in Zusammenhang mit den einsetzenden gesellschaftlichen Veränderungen in den 1960er Jahren.³⁶ Einen einzelnen Faktor, der dabei als Hauptursache für den Geburtenrückgang gelten kann, gibt es nicht.³⁷ Die Erklärungsansätze für die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit sind sehr komplex und zum Teil umstritten.³⁸ Im Folgenden werden exemplarisch einige der möglichen Gründe für die Abnahme der Fertilität in den 1960er Jahren in Anlehnung an Bähr (2004, S.204ff) vorgestellt.

- **Veränderung der Kosten-Nutzen-Relation:**

Monetäre und physische Kosten der Kindererziehung hatten gegenüber dem Nutzen, zu welchem das soziale Ansehen und die soziale Sicherheit zählen, an Bedeutung gewonnen. Kinder bewirken im Allgemeinen eine Schmälerung des familiären Lebensstandards.

- **Veränderung der Familienform:**

Eine sinkende Heirats- und steigende Scheidungsquote führten dazu, dass einige Kinderwünsche nicht realisiert werden konnten oder hinausgeschoben wurden.

- **Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit:**

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frau führte vermutlich ebenfalls zu einer Begrenzung der Kinderzahl. Der Zusammenhang zwischen einer hohen Frauenerwerbstätigkeit und sinkender Geburtenzahlen wird in der Forschung nicht geleugnet und ist womöglich auf die oftmals nicht vorhandene Vereinbarkeit von Beruf und Familie zurückzuführen.³⁹

- **Fehlen einer kindergerechten Umwelt:**

Insbesondere in großen Städten entsprechen die Wohnverhältnisse selten den Bedürfnissen von Familien mit Kindern.

³⁴ Vgl. Roloff, 2003, S.14

³⁵ Vgl. Schinkel, 2007, S.21

³⁶ Vgl. Gans, Leibert, 2007, S.8

³⁷ Vgl. Kuls, Kemper, 2002, S.162ff

³⁸ Vgl. Mäding, 2002, S.17

³⁹ Vgl. Schinkel, 2007, S.15ff

- **Fortgang des Säkularisierungsprozesses:**

Die Loslösung von kirchlichen Bindungen hat bereits den ersten Geburtenrückgang mitbestimmt und setzt sich auch heute fort.

- **Anwendung von empfängnisverhütender Mittel:**

Der Gebrauch empfängnisverhütender Mittel kann nicht als Ursache, sondern lediglich als Mittel des Geburtenrückgangs gesehen werden. Nicht die Kenntnisse, sondern der Wille, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen, ist entscheidend.⁴⁰ So benutzen drei Viertel aller nordamerikanischen Frauen Verhütungsmittel und dennoch liegt die Geburtenrate höher als in Europa, wo nur die Hälfte aller Frauen verhüten.⁴¹

Um auf die negative natürliche Bevölkerungsentwicklung Einfluss zu nehmen, dient die Fertilität als entscheidende „Stellschraube“.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Veränderung der Fertilität als die entscheidende Ursache für die negative Bevölkerungsentwicklung und die Alterung der Gesellschaft angesehen wird.⁴² Ziel muss es daher sein, Rahmenbedingungen für ein familienfreundliches Klima zu schaffen.⁴³ Aufgrund der vielfältigen Erklärungsansätze für den Rückgang der Fruchtbarkeitsrate ist eine Beeinflussung der Bevölkerungsentwicklung durch geburtsfördernde Maßnahmen jedoch schwierig.⁴⁴ Mit dem derzeitigen Fruchtbarkeitsindex von 1,4 Kindern pro Frau würde sich die Bevölkerung im Abstand von zwei Generationen halbieren.⁴⁵ Ohne wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegungen hätte die Bevölkerung in Deutschland somit schon seit den 1970er Jahren abgenommen.⁴⁶

b) Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung

Neben den natürlichen Bevölkerungsbewegungen sind Wanderungen die zweite Ursache für die Entwicklung von Größe und Struktur einer Bevölkerung.⁴⁷

Die Ursache für das Bevölkerungswachstum seit den 1970er Jahren in Deutschland (bis 1990 Westdeutschland) ist der positive Wanderungssaldo gegenüber dem Ausland. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Die Zuwanderungen aus Krisenregionen sind dabei ein wichtiger Faktor. Ebenfalls kamen in den 1960er und 70er Jahren viele Gastarbeiter nach Deutschland, welche heute in der zweiten und dritten Generation im Land leben. Nach der

⁴⁰ Vgl. Kuls, Kemper, 2002, S.170

⁴¹ Vgl. Walla et al., 2006, S.39ff

⁴² Vgl. Gans, Leibert, 2007, S.8

⁴³ Vgl. Schinkel, 2007, S.11ff

⁴⁴ Vgl. Bähr, 2004, S.206

⁴⁵ Vgl. Mäding, 2002, S.15

⁴⁶ Vgl. Schimany, 2007, S.41

⁴⁷ Vgl. Kuls, Kemper, 2002, S.183ff

deutschen Wiedervereinigung sind im Jahr 1990 zudem viele deutschstämmige Bürger aus der ehemaligen UdSSR zurückgekehrt.⁴⁸ Bei diesen internationalen Wanderungen muss berücksichtigt werden, dass die Zuwanderung räumlich ungleichmäßig stattfindet. Aus diesem Grund gibt es in Deutschland ein starkes West-Ost und Stadt-Land-Gefälle.⁴⁹

Auf kleinräumiger Ebene haben neben zwischenstaatlichen Wanderungen auch innerstaatliche Migrationen einen erheblichen Einfluss auf die demografische Entwicklung

Definitionen nach Leser et al. (2005, S.1055 & S.1056)

Wanderung (Migration):

„Verlagerung eines Funktionsstandortes, insbesondere im Sinne des Wechsels eines Wohn-[...]standortes.“

Wanderungssaldo:

„Differenz aus Zu- und Abwanderung für einen bestimmten Raum in einem Zeitraum.“

eines Gebietes. Die Folge hiervon ist eine selektive Umverteilung der Bevölkerung nach verschiedenen Faktoren wie zum Beispiel Ethnie, Alter, Bildung und Geschlecht. Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung kam es beispielsweise zu einer von Osten nach Westen gerichteten Binnenwanderung, die vor allem von jüngeren Menschen getragen wurde. Dies führte neben erheblichen Einwohnerverlusten

ebenfalls zu einem starken Anstieg des Durchschnittsalters in Teilen von Ostdeutschland. Ein weiteres Beispiel für kleinräumige Migrationen sind Suburbanisierungsprozesse, welche insbesondere in den 1960er und 70er Jahren zu Bevölkerungsverlusten der Kernstädte führten.⁵⁰

Es gibt eine Reihe von theoretischen Erklärungsansätzen für Wanderungsvorgänge, welche sich in zwei Gruppen untergliedern lassen: Einerseits werden Wanderungsvorgänge auf Basis aggregierter Größen, andererseits unter Berücksichtigung des Einzelfalles analysiert. Dabei kann nur eine Kopplung beider Ansätze eine befriedigende Erklärung des Wanderungsgeschehens liefern.⁵¹

Im Folgenden werden die vier grundsätzlichen Überlegungen für die Erklärung von Wanderungen basierend auf Bähr (2004, S.260ff) dargestellt:

- **Gravitations- oder Distanzmodelle:**

Hier wird der Entfernung zwischen Abwanderungs- und Zielgebiet das größte Gewicht bei der Erklärung von Wanderungsströmen beigemessen.

⁴⁸ Vgl. Walla et al., 2006, S.55ff

⁴⁹ Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2004, S.47

⁵⁰ Vgl. Bähr, 2004, S.321ff

⁵¹ Vgl. ebd., 2004, S.260ff

- **Push-pull-Theorien:**

In diesen Modellen bestimmen zwei Faktorengruppen das Wanderungsverhalten. Die Push-Faktoren, welche die abstoßenden Kräfte des Herkunftsgebietes darstellen und die Pull-Faktoren, welche die anziehenden Kräfte des Zielgebietes aufzeigen.

- **Verhaltensorientierte Modelle:**

Diese Modelle basieren auf der Annahme, dass Migrationen meist das Ergebnis von Entscheidungsprozessen einzelner Individuen sind. Entscheidend dabei sind die Such-, Wahrnehmungs- und Bewertungsverhalten von einzelnen Entscheidungsträgern im Vorfeld der Wanderung.

- **Constraints-Modelle:**

Sie basieren auf der Annahme, dass äußere Zwänge das Wanderungsverhalten beeinflussen. Hierzu zählt zum Beispiel der Faktor Geld.

Um das Wanderungsverhalten vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zu erklären, müssen alle vier Überlegungen berücksichtigt werden. So eignet sich der Ansatz der Push- und Pull-Faktoren zur Erklärung der Wanderungen zwischen Ost- und Westdeutschland. Determinanten dieser Migration sind unter anderem die Arbeitslosenquote und das Einkommensniveau. Zu der Untersuchung von innerstädtischen Wanderungen müssen verstärkt die individuellen Verhaltensweisen berücksichtigt werden. Im Rahmen der verhaltensorientierten Modelle spielen beispielsweise die subjektive Wahrnehmung des Wohnumfeldes oder die Ausstattungsmerkmale der Wohnumgebung im Hinblick auf die individuellen Lebenspläne eine Rolle. Aber auch die Ansätze der Constraints-Modelle müssen bei innerstädtischen Migrationen berücksichtigt werden. Beispielsweise führen äußere Zwänge wie die Preise auf dem Wohnungsmarkt zu selektiven Wanderungen innerhalb von Städten.⁵²

Wanderungen als dritte Ursache des demografischen Wandels haben direkten Einfluss auf die kulturell-ethnische Heterogenisierung und die quantitative Bevölkerungsentwicklung. Darüber hinaus beeinflussen Migrationen aber auch die Bevölkerungsstruktur. Im Fall von internationalen Wanderungen sind Zuwanderer im Durchschnitt jünger als Einheimische und Abwanderer. Ebenfalls sind die Geburtenraten zugewanderter ausländischer Frauen häufig höher als die von einheimischen Frauen.⁵³ Allgemein gilt, dass der Einfluss von wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegungen umso größer ist, je kleiner die räumliche

⁵² Vgl. Bähr, 2004, S.270ff

⁵³ Vgl. Schimany, 2007, S.39

Bezugsebene ist.⁵⁴ Für die Analyse des demografischen Wandels auf Stadtteilebene sind sie daher eine entscheidende Komponente.

2.1.2 Dimensionen

Wie bereits einleitend erwähnt, bilden Bevölkerungsrückgang, Alterung und kulturell ethnische Heterogenisierung die Dimensionen des demografischen Wandels.

a) Bevölkerungsrückgang

Diese Komponente des demografischen Wandels äußert sich regional sehr unterschiedlich. Die Weltbevölkerung ist stark angestiegen und wird auch in den nächsten Jahren keine gegenläufige Entwicklung verzeichnen. In vielen westlichen Industrienationen wie Deutschland hat sich das Bevölkerungswachstum in den vergangenen Jahren jedoch stark verringert und wurde hauptsächlich durch einen positiven Wanderungssaldo erzeugt. In Deutschland findet seit 2003 ein Bevölkerungsrückgang statt, da die Zuwanderung das Geburtendefizit nicht mehr kompensieren kann (Abbildung 2-1).

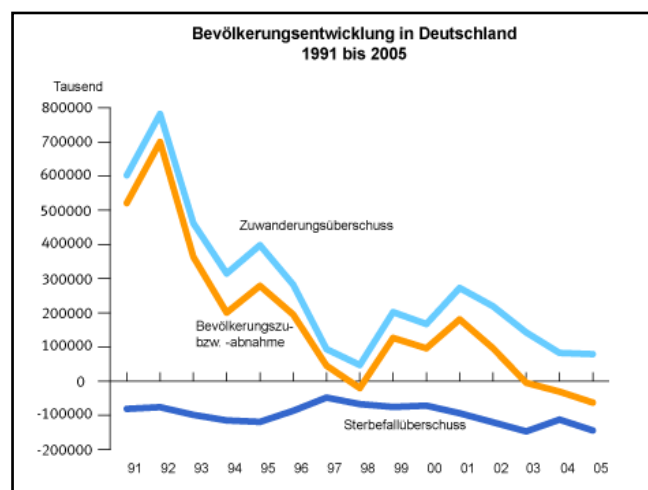


Abbildung 2-1: Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Quelle: Statistisches Bundesamt (2006, S.29)

Dieser Trend wird sich in den nächsten Jahren nicht mehr umkehren. Der hohe Sterbeüberschuss kann sehr wahrscheinlich durch keinen Wanderungssaldo ausgeglichen werden. Mit der Annahme einer konstanten Fruchtbarkeitsrate von 1,6 Kindern pro Frau müsste es zu einem jährlichen Wanderungsüberschuss von 324.000⁵⁵ Menschen kommen, um die heutige Bevölkerung im Jahr 2050 zu halten.⁵⁶ Laut Prognosen des Statistischen Bundesamtes wird sich die Bevölkerung in Deutschland daher von 82,4 Mio. Einwohner (2005) voraussichtlich auf 74 Millionen Einwohner im Jahr 2050 verringern.⁵⁷

⁵⁴ Vgl. ebd., S.41ff

⁵⁵ 2005 lag der Wanderungsüberschuss nach Statistisches Bundesamt 2006 bei 96.000 Personen

⁵⁶ Vgl. Schimany, 2003, S.324ff

⁵⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt, 2006, S.5

Dabei wird der erwartete Bevölkerungsrückgang in Deutschland regional und zeitlich sehr unterschiedlich verlaufen. Der Wachstumseinbruch wird jedoch überall eintreten, sodass selbst in heutigen Wachstumsregionen wie Köln⁵⁸ die Bevölkerungszahl langfristig sinken wird.⁵⁹ Bereits heute sind wachsende und schrumpfende Stadtteile, selbst innerhalb wachsender Städte, zu identifizieren.⁶⁰ Hierbei muss jedoch beachtet werden, inwieweit diese Entwicklung auf den demografischen Wandel oder auf andere Faktoren wie zum Beispiel das Wohnumfeld zurückzuführen ist.

Exkurs: Demografische Prognosen

Eine unter bestimmten Annahmen gemachte Vorausberechnung der zu erwartenden Entwicklung der Bevölkerung wird als Prognose bezeichnet. Sie liefert auf die Zukunft gerichtete Basisinformationen für politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungsprozesse. Die Herausforderung besteht darin, möglichst genaue Annahmen über die Ursachen (Fertilität, Mortalität und Migration) der demografischen Entwicklung zu treffen. (Vgl. Schimany, 2007, S.113ff)

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass sich Geburten- und Sterbefälle mit geringerem Fehlrisiko vorhersagen lassen als Zu- und Fortzüge. Insbesondere kleinräumige Wanderungen sind nur sehr schwer zu prognostizieren. (Vgl. Bucher, Schlömer, 2007, S.23)

Zudem müssen langfristige demografische Prognosen immer kritisch betrachtet werden. Denn welche Bevölkerungsprognose aus den 1950er Jahren hätte die gegenwärtige demografische Situation richtig vorausgesagt? (Vgl. Frevel 2004a, S.12)

Aufgrund der beschriebenen Unsicherheiten wird im Rahmen der Arbeit zwar auf die Bevölkerungsprognose der Stadt Köln verwiesen, in der Auswahl der demografisch „auffälligen“ Stadtteile wurde sie jedoch nicht berücksichtigt.

b) Alterung

Die Veränderung der Altersstruktur einer Gesellschaft beruht auf dem Zusammenspiel von Fertilität, Mortalität und Migration. Für Gesamtdeutschland ist die Veränderung der Altersstruktur gleichbedeutend mit der Alterung der Bevölkerung.⁶¹ Tendenziell wird die Alterung in den kommenden Jahrzehnten zu einem globalen Phänomen, welches jedoch räumlich und zeitlich in unterschiedlicher Intensität auftritt. Während die heute relativ junge Bevölkerung in den Entwicklungsländern durch den starken Anstieg der Lebenserwartung sehr schnell altern wird, wird sich das Altern der bereits „alten“ Bevölkerung in Industrieländern langsamer fortsetzen.

⁵⁸ Vgl. Stadt Köln e)

⁵⁹ Vgl. Walla et al., 2006, S.22ff

⁶⁰ Vgl. Sturm et al., 2007, S.89ff

⁶¹ Vgl. Schlömer, 2006, S.8

In Deutschland ist die Alterung der Gesellschaft seit vielen Jahren zu beobachten. Hier ist das Durchschnittsalter der Gesellschaft bereits von 39 Jahre (1990) auf 42 Jahre (2005) angestiegen. Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes steigt das Durchschnittsalter in Deutschland in dem Zeitraum von 2005 bis 2050 um sechs bis zehn Jahre.⁶² (Abbildung 2-2)

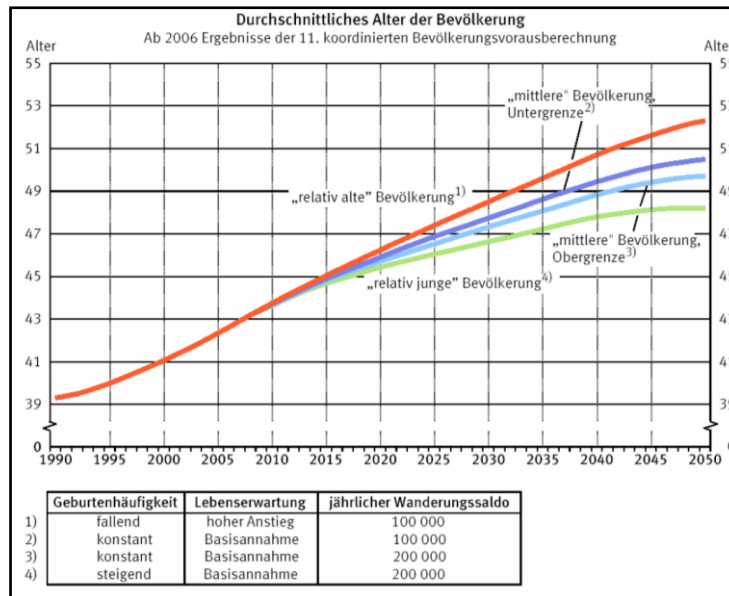


Abbildung 2-2: Alterung der Bevölkerung. Quelle: Statistisches Bundesamt (2006, S.19)

Als weitere Indizien für die Alterung gelten der sinkende Anteil der unter 18-Jährigen und der steigende Anteil der über 65-Jährigen. Während Ersterer von 27,7% (1950) auf 18,2% (2003) sank, stieg der Anteil der über 65-Jährigen von 9,7% (1950) auf 18,0% (2003) an.⁶³ Für das Jahr 2050 wird erwartet, dass es doppelt so viele über 65-Jährige als unter 20-Jährige gibt.⁶⁴ Die Veränderung der Altersstruktur wird anhand der „Bevölkerungspyramiden“⁶⁵ von 1910 bis 2001 in Abbildung 2-3 ersichtlich.

⁶² Vgl. Statistisches Bundesamt, 2006, S.17

⁶³ Vgl. Sturm et al., 2007, S.95

⁶⁴ Vgl. Nutz, 2006, S.264

⁶⁵ Der Altersaufbau der Bevölkerung von 2001 stellt eher eine Bienenkorbform als eine Pyramidenform dar.

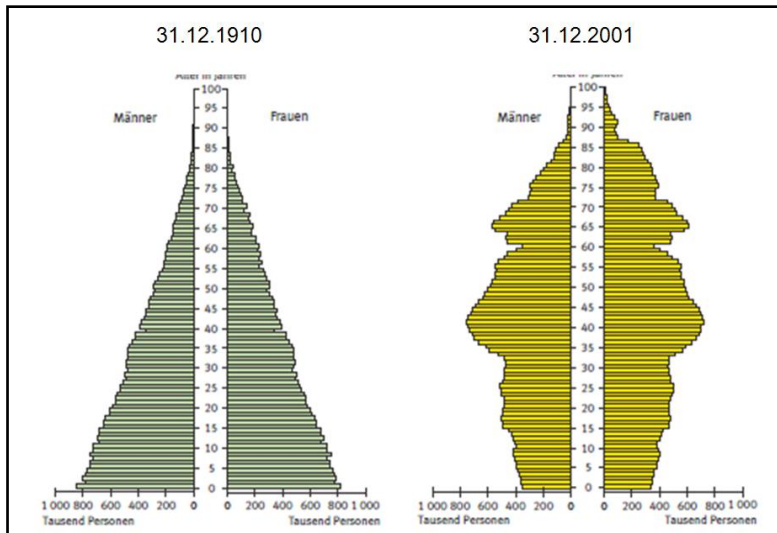


Abbildung 2-3: Entwicklung der Altersstruktur. Quelle: Statistisches Bundesamt, (2006, S.16)

Die demografische Alterung verläuft in Deutschland regional sehr unterschiedlich. Je nach orts- oder regionaltypischen Entwicklungen weisen Städte oder Stadtteile unterschiedliche Altersgruppenanteile auf.⁶⁶

c) Kulturell-ethnische Heterogenisierung

Wie im Kapitel 2.1.1 dargestellt wurde, ist die internationale Zuwanderung für das Bevölkerungswachstum der letzten Jahre in Deutschland verantwortlich. Die Konsequenz des natürlichen Schrumpfens von „Deutschen“ bei einem gleichzeitigen Zuzug von „Ausländern“ ist eine zunehmende Heterogenisierung der Bevölkerung nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Sprache und Bildungsstand.⁶⁷

In Abbildung 2-4 ist der Wanderungssaldo von ausländischen Personen in Deutschland seit 1955 dargestellt. Dieser war in der Vergangenheit starken Schwankungen ausgesetzt, die von politischen Entscheidungen beeinflusst wurden.⁶⁸

Die vergangenen Schwankungen zeigen, dass sich Prognosen über Wanderungen und damit über den zukünftigen Grad der Heterogenisierung als sehr schwierig erweisen. Dies betrifft sowohl die internationale Wanderung als auch deren innere Verteilung auf die Region.⁶⁹ Allgemein lässt sich jedoch sagen, dass der Trend zur ethnisch-kulturellen Heterogenisierung auch in Zukunft anhalten wird.⁷⁰

⁶⁶ Vgl. Sturm et al., 2007, S.89ff

⁶⁷ Vgl. Gans, Leibert, 2007, S.7

⁶⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt, 2006, S.16

⁶⁹ Vgl. Schlömer, 2006, S.9ff

⁷⁰ Vgl. Naegele, 2008 S.14

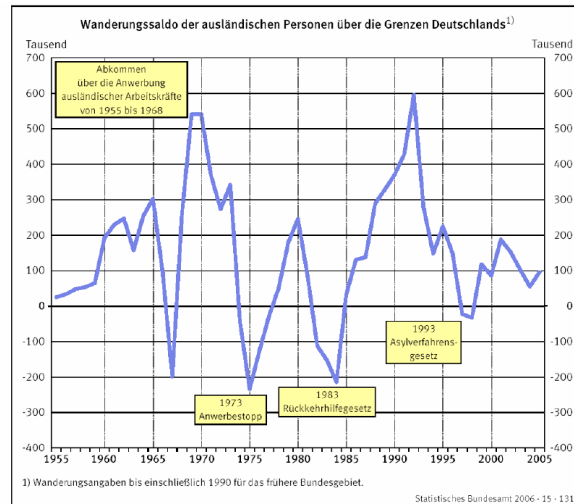


Abbildung 2-4: Wanderungssaldo. Quelle: Statistisches Bundesamt (2006, S.44)

Generell erweist sich der Begriff der kulturell-ethnischen Heterogenisierung jedoch als schwer definierbar. Für die Beschreibung der Heterogenität einer Raumeinheit ist der Ausländeranteil beziehungsweise der Zuzug von Ausländern unzureichend. Folglich müssen ebenfalls die steigende Anzahl von Doppelstaatlern und die kulturellen Verschiedenheiten der Migranten berücksichtigt werden. Auf das Problem der Operationalisierung des Begriffs der Heterogenität wird in Kapitel 3 eingegangen.

2.1.3 Folgen

Die gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Folgen von Bevölkerungsrückgang sowie Alterung und Heterogenisierung der Bevölkerung sind zum Teil heute schon spürbar, teilweise deuten sie sich erst an. Die Auswirkungen zeigen sich dabei räumlich differenziert und stellen Regionen, Städte, Gemeinden und Stadtteile vor grundlegend neue Herausforderungen.⁷¹

„Der demographische Wandel wird [...] jeden Einzelnen von uns betreffen.“⁷² Dieser Satz, den der derzeitige Bundespräsident Horst Köhler in der Eröffnungsrede zur Konferenz „Demographischer Wandel“ am 06.12.2005 in Berlin wählte, beschreibt passend die Tragweite der Folgen des demografischen Wandels.

In der öffentlichen Diskussion wird vor allem die Tragfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme in einer alternden und schrumpfenden Gesellschaft diskutiert. Es stellt sich die Frage, inwieweit die sinkende Anzahl erwerbsfähiger Menschen den größer

⁷¹ Vgl. Gans, Schmitz-Veltin, 2006b, S.1

⁷² Vgl. Bertelsmann Stiftung, 2005a

werdenden Anteil nicht arbeitsfähiger Menschen versorgen soll.⁷³ Darüberhinaus werden die Auswirkungen des demografischen Wandels unter anderem auf den Arbeitsmarkt⁷⁴, das Bildungssystem⁷⁵ und den Wohnungsmarkt⁷⁶ diskutiert. Einen anschaulichen Überblick der gesamtwirtschaftlichen Folgen von Bevölkerungsrückgang, Alterung und Heterogenisierung bietet Börsch-Supan (2007, S.48ff). Bei Betrachtung der vielfältigen Auswirkungen muss berücksichtigt werden, dass Rückkopplungseffekte auf die Ursachen und damit auf die Dimensionen des demografischen Wandels entstehen. So hat beispielsweise eine verlängerte Lebenserwartung Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme und den Konsummarkt. Der vom Konsum abhängige Kapitalmarkt beeinflusst die technische Entwicklung, die Arbeits- und Absatzmärkte und dadurch ebenfalls die Familienstrukturen und somit die Fertilität.⁷⁷

Eine systematisierte Darstellung der Folgen des demografischen Wandels wählte Mäding (2006, S.344). Die Auswirkungen von Bevölkerungsabnahme, Alterung und Heterogenisierung werden für die „Stadt als Wirtschafts- und Lebensraum“, die „gebaute

Definitionen nach Leser et al. (2005, S.831 & S.690)

Segregation

„Prozess der räumlichen Trennung und Abgrenzung von sozialen Gruppen. [...] Die Segregation beruht auf gemeinsamen Merkmalen der segregierten Gruppe (z.B. Rasse, Sprache, Religion, soziale Schicht), durch die sie sich von der übrigen Bevölkerung unterscheidet.“

Polarisation:

„[...] Hervortreten von [u.a. ethnischen, sozialen, kulturellen] Gegensätzen.“

Stadt“ und die „politische Stadt“ dargestellt (Tabelle 2-2). Dabei werden alle ökonomischen und sozialen Prozesse in der „Stadt als Wirtschafts- und Lebensraum“ zusammengefasst. Die „gebaute Stadt“ umfasst Infrastruktur und Wohnen, das räumliche Erscheinungsbild der Siedlung, die räumliche Verteilung der Aktivitäten, die unsichtbaren physischen Infrastrukturen sowie die Beziehung zur umgebenden und eingeschlossenen Natur. Mit der „politischen Stadt“ ist unter anderem die Verfasstheit der Stadt im föderativen Staat, die

Bürgerbeteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen und die finanzielle Handlungskraft der Stadt gemeint.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung können nur einige der Folgen des demografischen Wandels analysiert werden. Überregionale und entlokalisierte

⁷³ Vgl. Fuchs et al., 2004, S.122ff

⁷⁴ Vgl. Schimany, 2003, S.437ff und Fuchs et al., 2004, S.122ff und Walla et al., 2006, S.177ff und Keller, 2008, S.73ff

⁷⁵ Vgl. Dichanz, 2004, S.139ff und Roloff, 2003, S.36ff und Walla et al., 2006, S.116ff

⁷⁶ Vgl. Schmitz-Veltin, 2007, S.73ff und Deutscher Städtetag, 2006, S.19 und Nutz, 2006, S.257ff

⁷⁷ Vgl. Walla et al., 2006, S.76

Auswirkungen, wie die Belastung der sozialen Sicherungssysteme, werden nicht berücksichtigt. Die Folgen des demografischen Wandels basieren in wachsenden Großstadtreionen wie Köln hauptsächlich auf der zunehmenden Heterogenisierung und Alterung der Gesellschaft. Insbesondere die Heterogenisierung der Bevölkerung und deren Folgen wie Segregation und zunehmenden Polarisierung werden als charakteristischste Probleme angesehen und dementsprechend in der empirischen Analyse berücksichtigt.

	Stadt als Wirtschafts- und Lebensraum	Gebaute Stadt	Politische Stadt
Bevölkerungsrückgang	Nachfragerückgang Arbeitskräfterückgang	Leerstände Weite Wege Steigende Kosten	Sinkende Finanzkraft „Misserfolg“
Alterung und Vereinzelung	Belastung des Gesundheitssystems Vergesellschaftung von Dienstleistungen	Nachfrage nach altersgerechten Angeboten Wachsende Wohnfläche pro Kopf	Neue Prioritäten Sinkende politische Beteiligung
Heterogenisierung	Disparität Desintegration	Segregation	Sinkende politische Beteiligung Polarisierung

Tabelle 2-2: Folgen des demografischen Wandels. Quelle: Mäding (2006, S.344)

Eine weitere Folge des demografischen Wandels ist die zunehmende „Vereinzelung“ der Gesellschaft. Unter diesem Begriff ist die Individualisierung der Gesellschaft zu verstehen, die sich über die verschiedenen Lebensphasen erstreckt. Die klassische Familie wird verdrängt und es treten vermehrt neue Lebensformen auf.⁷⁸ Publikationen wie zum Beispiel Sturm et al. (2007, S.89ff) ordnen Vereinzelung als eigenständige Dimension des demografischen Wandels ein oder betrachten sie als Teil der Alterung wie beispielsweise Mäding (2006, S.338ff). Da Vereinzelung jedoch nicht ausschließlich auf der natürlichen und wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegung beruht, wird sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Folge des demografischen Wandels angesehen.

⁷⁸ Vgl. Schinkel, 2007, S. 53

2.2 Der demografische Wandel - Einflussmöglichkeiten

So heterogen die Auswirkungen des demografischen Wandels sind, so vielfältig sind die kommunalen Handlungsmöglichkeiten. Das Spektrum reicht von der Wirtschaftsförderung

Einflussmöglichkeiten in Anlehnung an Gans, Schmitz-Veltin (2006a, S.355ff)

- Anpassung der Weiterbildungssysteme an ältere Personen
- Gesteuerte Zuwanderungspolitik zum Ausgleich fehlender Fachkräfte
- Verstärkte Integrationsbemühungen – insbesondere in Schulen
- Bestand vor Neubau – Modernisierung von Gebäuden
- Sicherstellung von altersgerechten Wohnmöglichkeiten

und der Wohnungspolitik bis zu der Aufwertung von Stadtquartieren und dem Einsatz von Bildungsmaßnahmen. Zudem haben die Kommunen, zum Beispiel mit der Gestaltung einer kinder- und familienfreundlichen Infrastruktur⁷⁹, direkte Einflussmöglichkeiten auf die Ursachen des demografischen Wandels. Dementsprechend können familienpolitische Maßnahmen zu einem Anstieg der Geburtenrate oder dem verstärkten Zuzug von Familien führen.⁸⁰

Ein Patentrezept zur Begegnung der Folgen des demografischen Wandels gibt es nicht. Jede Kommune muss daher eigene differenzierte Handlungsstrategien entwickeln, die sich an den lokalen Gegebenheiten und Besonderheiten orientieren. Der Umgang mit diesen spezifischen Herausforderungen ist ein zentraler Faktor für die erfolgreiche Gestaltung der demografischen Veränderungen vor Ort.⁸¹ Aufgrund der Komplexität des demografischen Wandels bieten sich besonders integrierte Stadtentwicklungsstrategien an.⁸² Hierbei kommt es zu einer ressortübergreifenden Kooperation zwischen verschiedenen kommunalen Entscheidungsträgern. Im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wird eine solche integrierte Entwicklungsstrategie seit einigen Jahren erfolgreich angewendet.⁸³

Unter Berücksichtigung des Bevölkerungsrückgangs muss zudem ein Wechsel von den wachstumsorientierten Strategien zu den anpassungsorientierten Stadtentwicklungsstrategien stattfinden.⁸⁴

⁷⁹ Vgl. Deutscher Städtetag, 2006, S.4

⁸⁰ Vgl. Mäding, 2006, S.351

⁸¹ Vgl. Große Starmann, Schmidt, 2007, S.131ff

⁸² Vgl. Deutscher Städtetag, 2006, S.22ff

⁸³ Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, 2008

⁸⁴ Vgl. Deutscher Städtetag, 2006, S.22

Generell lassen sich in Anlehnung an Hollbach-Gröming (2002, S.123ff) drei kommunale Strategien im Umgang mit den demografischen Prozessen identifizieren:

- **Ursachenbezogene Politik:** Dient zu einwohner- und unternehmensbezogenen Attraktivitätssteigerungen. Hierzu zählen Wohnumfeldverbesserungen und die Schaffung eines unternehmerfreundlichen Umfeldes.
- **Folgenbezogene Anpassungspolitik:** Maßnahmen dieser Strategie sind unter anderem eine innerstädtische Bestandsentwicklung wie zum Beispiel mithilfe von Konversionsprojekten, Anreize im Bildungs- und Universitätsbereich für Zuwanderer zu schaffen und flexible Infrastrukturen bereitzustellen.
- **Symbolische Politik:** Dient zur Schaffung von Identifikation und Identität mit einer Stadt oder einem Stadtteil. Hierzu zählt die Vermarktung, etwa mit Imagekampagnen einer Region, einer Stadt oder eines Stadtteils nach außen.

In der vorliegenden Arbeit werden die tatsächlich angewendeten Handlungsmöglichkeiten als „Stadtentwicklungsmaßnahmen“ bezeichnet.

2.3 Der demografische Wandel - Schlussbetrachtung

In Abbildung 2-5 sind die in den vorigen Kapiteln beschriebenen Aspekte des demografischen Wandels zusammengefasst dargestellt. Dabei werden die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Komponenten und den Einflussmöglichkeiten generalisierend erläutert. Es werden allgemeine Annahmen zum demografischen Wandel getroffen die räumlich sehr stark differenzieren können. Ebenfalls werden bei der Analyse der Folgen des demografischen Wandels die nicht-demografischen Effekte vernachlässigt. Beispielsweise kann eine Segregation der Bevölkerung auch ohne den Einfluss des demografischen Wandels stattfinden.

Werden die hauptsächlich in Deutschland beobachteten Ausprägungen der natürlichen und wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegungen berücksichtigt, wirken Fertilität und Mortalität im Allgemeinen „begünstigend“ auf die Dimensionen Bevölkerungsrückgang und Alterung. Der positive Wanderungssaldo zwischen Deutschland und dem Ausland wirkt generell dem Bevölkerungsrückgang und der Alterung der Gesellschaft entgegen. Auf den Grad der kulturell-ethnischen Heterogenisierung wirkt der Überschuss an Zuwanderern positiv. Der Einfluss der innerstaatlichen Wanderungen auf Alterung, Bevölkerungsrückgang und Heterogenisierung ist lokal sehr unterschiedlich. So können innerstädtische Migrationen zu einer Zunahme der kulturell-ethnischen Heterogenisierung führen, gleichzeitig aber auch

zu einer ethnischen Segregation in Städten beitragen.⁸⁵ Um die Ursachen des demografischen Wandels auf Stadtteilebene zu analysieren, kommt den innerstädtischen Migrationen eine große Bedeutung zu.

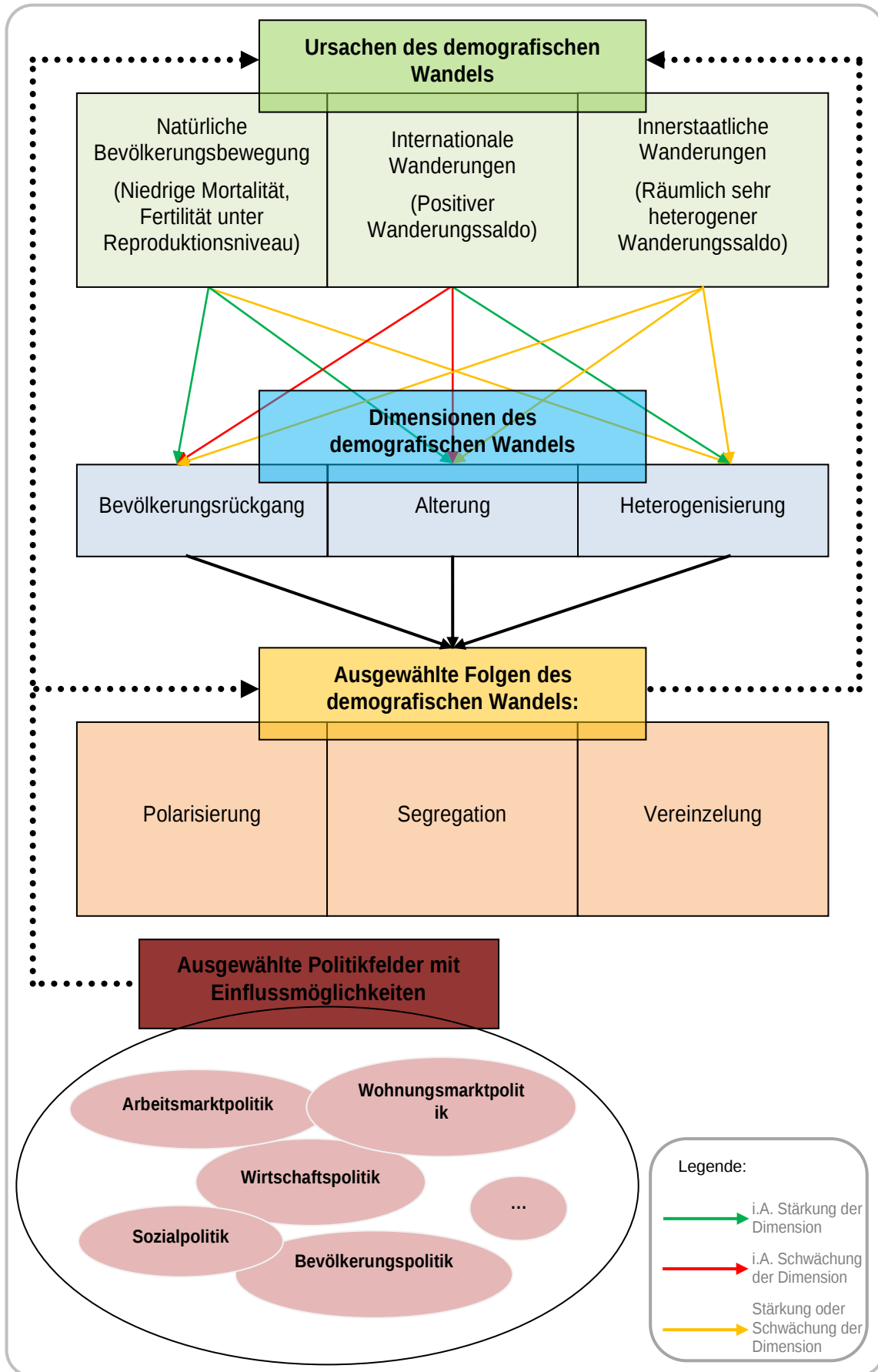
Die Folgen des demografischen Wandels sind, wie in Kapitel 2.1.4 erläutert, sehr vielfältig und nicht allumfassend darzustellen. In Anlehnung an die Ausführungen in Kapitel 2.1.3. werden nur die drei „wichtigsten“ Auswirkungen dargestellt. Andere Auswirkungen, die sich im Rahmen der empirischen Untersuchung noch identifizieren lassen, werden ebenfalls berücksichtigt. Je nach Ausprägung der Auswirkungen ergeben sich Rückkopplungseffekte auf die Ursachen des demografischen Wandels.

Die kommunalen Handlungsmöglichkeiten können entweder bei der „Bekämpfung“ der Folgen des demografischen Wandels ansetzen oder versuchen, „Veränderungen“ der Ursachen zu erreichen. Durch die Einflussnahme auf die Ursachen werden automatisch die Dimensionen beeinflusst. Einen allgemeingültigen Maßnahmenkatalog zur Begegnung des demografischen Wandels gibt es nicht. Die Maßnahmen müssen individuell auf die lokalen Gegebenheiten angepasst werden. In wachsenden Großstadtregionen lassen sich jedoch die Maßnahmen, die zur Bewältigung der Probleme der Heterogenisierung entstehen, hervorheben.⁸⁶ Allerdings lässt sich allgemein sagen, dass in der Politik, Verwaltung und Wissenschaft Unsicherheit darüber besteht, welche unmittelbaren Maßnahmen erforderlich sind, um der Problematik des demografischen Wandels entgegenzutreten.⁸⁷

⁸⁵ Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 2003, S.1

⁸⁶ Vgl. Jessen, 2005, S.82ff

⁸⁷ Vgl. Köppen, 2008, S.271ff



3 Methodische Vorgehensweise

3.1 Operationalisieren: Indikatoren des demografischen Wandels

Für die empirischen Untersuchungen dieser Diplomarbeit muss das komplexe Bild des demografischen Wandels „messbar“ gemacht werden. Da der Begriff „Demografischer Wandel“ nur einen indirekten empirischen Bezug hat, also nicht quantitativ messbar ist, müssen zunächst geeignete Indikatoren bestimmt und anschließend operationalisiert werden.⁸⁸ Hierfür wird eine Reihe von Indikatoren verwendet, welche die Ursachen, die Dimensionen und die Folgen des demografischen Wandels beschreiben. Ebenfalls sollen mithilfe der verwendeten Indikatoren die Effekte von Stadtentwicklungsmaßnahmen „sichtbar“ gemacht werden.

3.1.1 Kriterien und Voraussetzungen

Eine erfolgreiche Raum- und Stadtentwicklungspolitik benötigt Informationen über die

Indikator:

Definition nach Leser et al. (2005, S.373)

„Operationalisierung eines empirisch nicht unmittelbar zugänglichen Begriffs (z.B. Lebensqualität, Unterentwicklung), insbesondere in Form statistischer Merkmale“

Definition nach Steingrube (1998, S.76)

„Indikatoren sind direkt sicht- und meßbare[sic!] oder mit den Methoden der empirischen Sozialforschung ermittelbare Merkmale, mit deren Hilfe man auf indirektem Wege nicht unmittelbar erfaßbare[sic!] Aspekte der Raumstruktur und raumprägenden ermitteln und analysieren kann.“

Situation und Entwicklung eines Raumes.⁸⁹

Grundlage hierfür sind aus Erhebungen gewonnene Daten. In Anlehnung an (Sturm 2007) werden diese „Rohdaten“ als „Merkmale“ bezeichnet. Da die vorhandenen Merkmale jedoch nicht genau den zu bearbeitenden Sachverhalt belegen, wird ihnen eine Indikatorfunktion zugewiesen. Die Zuweisung einer Indikatorfunktion geschieht dabei entweder durch die direkte Übernahme eines Merkmals oder durch Kombination mehrerer Merkmale zur Darstellung eines Sachverhaltes. Die so gebildeten Indikatoren werden im Gegensatz zu

den Merkmalen ziel- und zweckgerichtet in Abhängigkeit der jeweiligen Aufgabenstellung verwendet. Indikatoren sollen also immer einen bestimmten Sachverhalt (Indikandum) belegen.⁹⁰

Zur Beschreibung des Indikandum können sowohl subjektive als auch objektive Indikatoren verwendet werden.⁹¹ Objektive Indikatoren dienen zur Beschreibung messbarer

⁸⁸ Vgl. Stier, 1999, S.30

⁸⁹ Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

⁹⁰ Vgl. Steingrube 1998, S.76ff

⁹¹ Vgl. Atteslander, Cromm, 2008, S.214

Lebensbedingungen oder Dimensionen der Sozialstruktur (zum Beispiel Arbeitslosenquote, Lebenserwartung, Kaufkraft). Subjektive Indikatoren stellen demgegenüber persönliche Sichtweisen oder subjektive Bewertungen, beispielsweise über das Empfinden von Sicherheit oder den persönlichen Gesundheitszustand dar und werden mithilfe von Befragungen gewonnen.⁹² Für die vorliegende Arbeit werden sowohl subjektive als auch objektive Indikatoren verwendet.

Bei der Auswahl von geeigneten Indikatoren muss stets berücksichtigt werden, wie gut das Indikandum repräsentiert wird (Validität)⁹³.

Die Bildung von Indikatoren ist also nicht trivial, da meist eine Balance zwischen Detail und Aggregation notwendig ist. Im Folgenden werden daher in Anlehnung an The Pastille Consortium (2002, S.21ff) und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung einige Kriterien für „gute“ Indikatoren dargestellt.

- **Validität:** Ein Indikator muss aussagekräftig sein und einen Bezug zum Untersuchungsziel herstellen. Ein Indikator, der sich zum Beispiel aus den Daten „Luftfeuchtigkeit“ und der „Anzahl von Hauptschüler“ zusammensetzt, liefert zur Analyse des demografischen Wandels keine brauchbaren Informationen.
- **Verständlichkeit:** Auch bei komplexen Themen sollten die Indikatoren verständliche Informationen vermitteln.
- **Vergleichbarkeit:** Ein Indikator muss räumlich und zeitlich vergleichbar sein. Im Rahmen der vorliegenden empirischen Untersuchung ist besonders die Vergleichbarkeit von Räumen der gleichen Aggregationsebene (Stadtteile) wichtig.
- **Verfügbarkeit:** Die vorhandene Merkmalsbasis muss bei der Bildung von Indikatoren berücksichtigt werden.
- **Sensitivität:** Bei der Bildung des Indikators muss berücksichtigt werden ob kleine oder große Veränderungen im „System“ aufgedeckt werden sollen.

3.1.2 Auswahl effizienter Indikatoren

Für die Operationalisierung des demografischen Wandels gibt es keine allgemeingültigen Vorgaben über die Auswahl der Merkmale oder Indikatoren. Je nach Art, Schwerpunkt und Umfang der Untersuchung variieren die verfügbaren Merkmale und dementsprechend auch die Indikatorenauswahl. Das Merkmalsprogramm des Kooperationsprojektes „Innerstädtische Raumb Beobachtung“(IRB) des BBR dient zum Beispiel zur quantitativen Analyse der demografischen und sozialen Entwicklung von Stadtteilen verschiedener Städte.

⁹² Vgl. Noll, 2000, S.4

⁹³ Vgl. Steingrube, 1998, S.76

Dementsprechend werden nur solche Merkmale verwendet, die von den meisten IRB Teilnehmerstädten beliefert werden können.⁹⁴

Im Folgenden werden die im Rahmen der empirischen Untersuchung verwendeten objektiven und subjektiven Indikatoren zur Operationalisierung der Ursachen, der Dimensionen und der Folgen vorgestellt und begründet. Durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen sollten sich gegebenenfalls in diesen Indikatoren zeigen.

a) Quantitative Indikatoren

Die folgenden objektiven Indikatoren werden zur Operationalisierung der Komponenten des demografischen Wandels verwendet. Aus welchen der vorhandenen Merkmale (Tabelle A-1) die Indikatoren im Einzelnen gebildet werden, wird im Anhang (Tabelle A-2) dargestellt. Erfolgt kein zusätzlicher Hinweis, wird ein Indikator für die Jahre 1990, 1995, 2000, 2005 und 2007 gebildet. Hiermit lässt sich eine zeitlich statische und zeitlich dynamische Untersuchung in Form von Zeitreihenanalysen durchführen. Räumlich verfügbar sind die Indikatoren für die 86 Kölner Stadtteile sowie für die Gesamtstadt Köln. Im betrachteten Zeitraum von 1990 bis 2007 haben sich Neubrück von Brück (1992) und Finkenberg von Porz (2007) getrennt und wurden zu eigenständigen Stadtteilen. Da diese Stadtteilgründungen und –verkleinerungen zu erheblichen Entwicklungssprüngen führten, werden diese vier Stadtteile im Rahmen der gesamtstädtischen Zeitreihenanalysen nicht berücksichtigt.

• Indikatoren zur Operationalisierung der Ursachen des demografischen Wandels:

▪ Indikator der natürlichen Bevölkerungsbewegung:

- *Saldo der Geburten- und Sterbefälle:* Dieser Saldo gibt Informationen darüber, ob ein Überschuss an Lebendgeborenen oder Gestorbenen vorliegt. Hieraus ist ableitbar, ob das Gebiet ohne Berücksichtigung von Wanderungen wachsen oder schrumpfen würde.

▪ Indikatoren der wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegung:

- *Gesamtwanderungssaldo:* Dieser Indikator liefert Informationen darüber, ob ein Überschuss an Zuzügen oder Fortzügen vorliegt. Hieraus lässt sich ableiten, ob das Gebiet ohne Berücksichtigung von natürlichen Bevölkerungsbewegungen wachsen oder schrumpfen würde. Im Rahmen der empirischen Untersuchung wird der Gesamtwanderungssaldo in den Binnen- und Außenwanderungssaldo unterteilt:

⁹⁴ Vgl. Meyer, 2007, S.23ff

- *Binnenwanderungssaldo*: Der Binnenwanderungssaldo gibt Aufschluss über Wanderungsgewinne oder –verluste eines Stadtteils zu anderen Stadtteilen innerhalb der Stadtgrenzen. Hierdurch werden Hinweise über die Attraktivität des Stadtteils für Einwohner derselben Stadt aufgezeigt.
 - *Außenwanderungssaldo*: Mit dem Außenwanderungssaldo werden die Wanderungsgewinne oder –verluste eines Stadtteils zu anderen Gebieten außerhalb der Stadtgrenzen dargestellt. Dieser Indikator gibt Aufschlüsse über die Attraktivität des Stadtteils für Einwohner von Regionen außerhalb des Stadtgebietes.
- **Indikatoren zur Operationalisierung der Dimensionen des demografischen Wandels:**
 - **Indikator des Bevölkerungsrückgangs:**
 - *Gesamteinwohnerzahl*: Dieser Indikator ist nur in einer zeitlich dynamischen Betrachtung aussagekräftig. Denn ob ein Stadtteil eine hohe oder niedrige Einwohnerzahl in einem bestimmten Zeitpunkt hat, gibt keine Informationen über Wachstums- oder Schrumpfungsprozesse. Mithilfe von Zeitreihenanalysen dient der Indikator zur Identifizierung von wachsenden und schrumpfenden Stadtteilen. Zur Messung der „Stärke“ des Bevölkerungswachstums oder –rückgangs werden sowohl die relative als auch die absoluten Bevölkerungsentwicklungen berücksichtigt.
 - **Indikatoren der Alterung:**
 - *Durchschnittsalter der Einwohner*: Das Durchschnittsalter gibt Aufschluss über das Alter beziehungsweise die Alterung der Bevölkerung. Da das Durchschnittsalter mithilfe von Altersklassen berechnet wird, treten Verzerrungen des Durchschnittsalters durch Extremwerte nicht auf.
 - *Anteil der Einwohner von unter 15 Jahre*: Der Indikator dient zur Darstellung der Personen in der Vorerwerbsphase und gibt Hinweise über die Zukunftsfähigkeit eines Stadtteils. Andere Untersuchungen nutzen die Altersgrenzen der Personen von unter 16 Jahre⁹⁵ beziehungsweise von unter 18 Jahre⁹⁶ um die Zukunftsfähigkeit einer Region darzustellen. Dass die Grenze im Rahmen der vorliegenden Arbeit bei Jugendlichen von 15 Jahre gezogen wird, hängt insbesondere mit der sich anschließenden Altersklasse

⁹⁵ Vgl. Deutscher Städtetag, 2006, S.8

⁹⁶ Vgl. Bertelsmann Stiftung c), S.8

der Erwerbsfähigen zusammen, welche mit einem Alter von 15 bis unter 65 Jahre definiert ist.⁹⁷ Zudem haben sich die Kernaussagen bei einer Erhöhung der Altersgrenze auf 18 Jahre nicht verändert. Wenn ein hoher Anteil von Personen unter 15-Jahre vorliegt, deutet dies auf einen hohen Bedarf an Kinderbetreuungs- und Schulangeboten hin.

- *Anteil der Einwohner von 15 bis unter 65 Jahre:* Gibt den Anteil der erwerbsfähigen Personen in einem Gebiet an, welche Hinweise auf die Attraktivität der Arbeitsmarktsituation aufzeigen. Innerhalb dieser Altersgruppe wird zudem der *Anteil der Einwohner von 15 bis unter 35 Jahren* berücksichtigt. Dieser Indikator gibt Auskunft über die Attraktivität eines Gebietes für Personen, die sich in der Ausbildungsphase oder am Beginn ihres Berufslebens befinden. Gerade in Bezug auf die Wohnansprüche ergeben sich zwischen diesen beiden Bevölkerungsgruppen der Erwerbsfähigen große Unterschiede, wodurch die vorgenommene Unterteilung einen hohen Informationsgehalt über die räumlichen Wohnstrukturen liefern kann.
- *Anteil der Einwohner über 65 Jahre:* Dieser Indikator erteilt Auskunft über den Anteil der Personen in der Nacherwerbsphase. Ein hoher Anteil deutet auf einen hohen Bedarf an Pflege- und Hilfsangeboten für Senioren hin.
- **Indikatoren der kulturell-ethnischen Heterogenisierung:**
 - *Ausländeranteil:* Dieser Indikator stellt den Anteil der ausländischen Einwohner an der Gesamtbevölkerung eines Gebietes dar. Für die vorliegende Arbeit werden die Personen als Ausländer definiert, welche in Köln mit erstem oder zweitem Wohnsitz gemeldet sind und deren einzige oder erste Staatsangehörigkeit eine nicht-deutsche ist. Der Ausländeranteil wird im Rahmen der empirischen Untersuchung zum Teil ebenfalls in die zuvor dargestellten Altersklassen unterteilt. Der Indikator gibt Hinweise auf die Integrationserfordernisse einer Kommune.
 - *Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund:* Der Indikator stellt den Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung dar. Zu dieser Bevölkerungsgruppe gehören Deutsche mit Herkunft aus ehemaligen Ostgebieten, eingebürgerte Personen, Einwohner mit einem Alter unter 23 Jahre mit der Option auf Einbürgerung, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahre mit familiären Migrationshintergrund sowie die zuvor definierten Ausländer. Da

⁹⁷ Vgl. Cross-border friendship Database

die Personen mit Migrationshintergrund von der Stadt Köln erst seit dem Jahr 2005 erfasst werden, konnte für diesen Indikator keine langfristige Zeitreihenanalyse durchgeführt werden. Dieser Indikator gibt ebenfalls Hinweise auf die Integrationserfordernisse einer Kommune.

- *Diversität der ausländischen Nationen:* In Kapitel 4.2.2 wird dieser Indikator ausführlich erläutert. Mithilfe dieses Indikators wird die ethnische Vielfalt der im Stadtteil lebenden Ausländer beschrieben.

- **Indikatoren zur Operationalisierung der Folgen des demografischen Wandels:**

Im Rahmen der quantitativen Untersuchung werden die Folgen des demografischen Wandels auf die Sozial- und Haushaltsstruktur untersucht. Dementsprechend werden Indikatoren zur Operationalisierung der sozialen Lage und der Haushaltsstruktur in einem Stadtteil gebildet:

- **Indikatoren der sozialen Lage:**

- *Arbeitslosenquote:* Dieser Indikator gibt Hinweise über die soziale Lage und die Arbeitsmarktsituation. Im Rahmen der empirischen Untersuchung ist die Arbeitslosenquote für die Jahre 2000, 2005 und 2007 verfügbar.
- *Anteil der Sozialhilfeempfänger BSHG:* Hiermit wird der Anteil der Personen an den erwerbsfähigen Einwohnern angegeben, die Leistungen nach den Sozialgesetzbüchern XIII (Kinder- und Jugendhilfe), XII (Sozialhilfe) sowie dem Asylbewerberleistungsgesetz, der Kriegsopferfürsorge und dem Unterhaltsvorschussgesetz erhalten haben. Der Indikator gibt somit Hinweise über die soziale Lage und die Arbeitsmarktsituation. Für die Ausarbeitung konnte der Indikator nur für die Jahre 1995 und 2000 gebildet werden, da das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) ab dem Jahr 2005 außer Kraft getreten ist und im Sozialgesetzbuch SGB II und SGB XII neu geregelt wurde.⁹⁸
- *Anteil der Leistungsempfänger SGB II:* Dieser Indikator zeigt den Anteil der Personen an den erwerbsfähigen Einwohnern, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch SGB II erhalten. Der Indikator konnte für die Jahre 2005 und 2007 gebildet werden.
- *Kaufkraftindex:* Dieser Indikator bezeichnet das verfügbare Einkommen ohne Steuern und Sozialabgaben inklusive staatlicher Leistungen und wird pro Kopf und pro Jahr in Euro sowie in Form eines Index (deutscher Durchschnitt =

⁹⁸ Vgl. Bundessozialhilfegesetz

100) ausgewiesen.⁹⁹ Hiermit werden Hinweise auf die soziale Lage gegeben. Der Indikator war für die Jahre 1998, 2005 und 2007 verfügbar.

- *Wahlbeteiligung*: Dieser Indikator gibt den Anteil der wahlberechtigten Personen an, die ihre Wahlstimme abgegeben haben. Hieraus lässt sich auf die politische Partizipation schließen, welche eng mit der sozialen Lage verbunden ist.¹⁰⁰
- *Wohndauer*: Der Indikator der durchschnittlichen Wohndauer liefert Hinweise über die Wohnzufriedenheit und damit indirekt über die soziale Lage in einem Gebiet.

▪ **Indikatoren der Haushaltsstruktur:**

- *Absolute Anzahl von Haushalten*: Dieser Indikator ist nur in einer zeitlich dynamischen Betrachtung aussagekräftig. Mithilfe der Zeitreihenanalyse kann analysiert werden, ob die Zahl der Haushalte wächst oder schrumpft. Im Zusammenhang mit der Einwohnerentwicklung kann indirekt auf eine Verkleinerung oder Vergrößerung der Haushalte geschlossen werden was gegebenenfalls als Hinweis für eine zunehmende Vereinzelung gelten kann.
- *Durchschnittliche Haushaltsgröße*: Hiermit kann direkt auf die Größe der Haushalte in einem Gebiet geschlossen werden und dient als Hinweis über die Attraktivität eines Gebietes für große beziehungsweise kleine Haushalte. Zudem kann dieser Indikator für die Identifizierung der Vereinzelung herangezogen werden.
- *Anteile der Haushaltsgrößen*: Durch die Analyse der Anteile von 1-, 2-, 3-, 4- sowie 5 und mehr-Personenhaushalte kann auf die Bevölkerungsstruktur im Stadtteil geschlossen werden. Dieser Indikator gibt ebenfalls Aufschluss über die Attraktivität eines Gebietes für große beziehungsweise kleine Haushalte und kann ebenfalls als Indikator für die Vereinzelung herangezogen werden.
- *Anteil der Haushalte mit Kindern*: Dieser Indikator zeigt den Anteil der Haushalte mit Kindern an allen Haushalten an. Hiermit werden Hinweise über die Attraktivität eines Gebietes für Familien mit Kindern gegeben.
- *Anteil der deutschen Haushalte mit Kindern*: Der Indikator stellt den Anteil der deutschen Haushalte an allen Haushalten mit Kindern dar. Unter Berücksichtigung des *Anteils der ausländischen Haushalte mit Kindern* an

⁹⁹ Vgl. GfK Gruppe

¹⁰⁰ Vgl. Gestring, Janßen, 2005, S.159

allen Haushalten mit Kindern kann auf den Bedarf an Integrationsmaßnahmen im schulischen Bereich geschlossen werden.

Die folgende Tabelle fasst alle verwendeten quantitativen Indikatoren unter Berücksichtigung der zu operationalisierenden Komponenten des demografischen Wandels zusammen. Zudem enthält sie Informationen darüber, welche Indikatoren im Rahmen der gesamtstädtischen und/oder der stadtteilbezogenen empirischen Untersuchung verwendet werden.

Indikatoren	Zu operationalisierende Komponente	Anwendung im Rahmen der empirischen Untersuchung	
		Gesamtstädtische Analyse und Stadtteilauswahl	Stadtteilanalysen
Saldo der Geburten- und Sterbefälle	Ursachen		X
Gesamtwanderungssaldo	Ursachen		X
Außenwanderungssaldo	Ursachen		X
Binnenwanderungssaldo	Ursachen		X
Entwicklung der Gesamteinwohnerzahl	Dimensionen	X	X
Durchschnittsalter	Dimensionen	X	X
Anteil der Einwohner von unter 15 Jahre	Dimensionen	X	X
Anteil der Einwohner von 15 - < 65 Jahre	Dimensionen	X	X
Anteil der Einwohner von 15 - < 35 Jahre	Dimensionen	X	X
Anteil der Einwohner über 65 Jahre	Dimensionen	X	X
Ausländeranteil	Dimensionen	X	X
Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund	Dimensionen	X	X
Diversität der ausländischen Nationen	Dimensionen	X	X
Arbeitslosenquote	Folgen		X
Anteil der Sozialhilfeempfänger	Folgen		X
Anteil der Leistungsempfänger	Folgen		X
Kaufkraftindex	Folgen		X
Wahlbeteiligung	Folgen		X
Wohndauer	Folgen		X
Absolute Anzahl von Haushalten	Folgen		X
Durchschnittliche Haushaltsgröße	Folgen		X
Anteile der unterschiedlichen Haushaltsgrößen	Folgen		X

<i>Anteil der Haushalte mit Kindern</i>	Folgen		X
<i>Anteil der deutschen Haushalte mit Kindern</i>	Folgen		X
<i>Anteil der ausländischen Haushalte mit Kindern</i>	Folgen		X

Tabelle 3-1: Quantitative Indikatoren. Quelle: Eigene Darstellung

b) Qualitative Indikatoren

Zusätzlich zu den quantitativen Indikatoren werden qualitative Indikatoren aus den Ergebnissen zweier Bevölkerungsumfragen gebildet. Aus den Umfragen, welche von der Stadt Köln in den Jahren 2001 und 2004 durchgeführt wurden, werden einige Aspekte für die Operationalisierung der Folgen des demografischen Wandels herangezogen. Zudem wird überprüft, inwieweit sich durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen in diesen Indikatoren widerspiegeln. Die qualitativen Indikatoren werden nur für die ausgewählten Stadtteile sowie für die Gesamtstadt Köln gebildet. Eine Übersicht darüber, aus welchen Befragungsaspekten die einzelnen Indikatoren gebildet werden und welche Aussagekraft die Indikatoren für die ausgewählten Stadtteile haben, wird in Tabelle A-3 dargestellt. Um die qualitativen Indikatoren aussagekräftig und vergleichbar zu machen wird der „Umfrageindex“ gebildet, der in Kapitel 3.2.1 erläutert wird.

Aus den vorhandenen Befragungsaspekten werden folgende qualitative Indikatoren gebildet:

- *Kinderfreundlichkeit:* Aus ausgewählten Befragungsaspekten wird der Indikator für die Kinderfreundlichkeit gebildet. Dieser gibt Hinweise über die Attraktivität eines Gebietes für Familien mit Kindern.
- *Seniorenfreundlichkeit:* Unter diesem Indikator werden verschiedene Befragungsaspekte zusammengefasst, aus welchen die Seniorenfreundlichkeit abgeleitet werden kann. Dieser gibt Hinweise über die Attraktivität eines Gebietes für ältere Menschen.
- *Ausländerfreundlichkeit:* Dieser Indikator wird nur aus dem Befragungsaspekt der Ausländerberatung gebildet. Er soll einen Hinweis über die Integrationsbemühungen des Stadtteils geben.
- *Wohnungsangebot:* Dieser Indikator wird nur aus dem Befragungsaspekt der Bewertung des Wohnungsangebotes gebildet. Hiermit lassen sich Rückschlüsse auf das Wohnungsangebot nach quantitativen und qualitativen Betrachtungsweisen schließen.
- *Wirtschaftliche Lage:* Aus ausgewählten Befragungsaspekten wird der Indikator der wirtschaftlichen Lage gebildet. Dieser gibt Hinweise auf das Arbeits- und Ausbildungsplatzangebot.

- *Weiche Standortfaktoren:* Unter diesem Indikator werden verschiedene Befragungsaspekte zusammengefasst, welche die weichen Standortfaktoren wie die Umweltqualität oder das kulturelle Angebot bewerten.
- *Gesamtbewertung:* Dieser Indikator berücksichtigt alle zuvor genannten Indikatoren und gibt Auskunft über die Gesamtbewertung des Stadtteils.

Führen in den Stadtteilanalysen einige der qualitativen Indikatoren zu wichtigen Ergebnissen, werden die einzelnen Befragungsaspekte aus denen der Indikator gebildet wurde, individuell betrachtet.

3.2 Untersuchungsmethodik: Eine quantitative und qualitative Analyse

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der demografische Wandel auf kleinräumiger Ebene untersucht. Hierzu werden Indikatoren benötigt, mit welchen sich die Komponenten des demografischen Wandels und der Einfluss von Stadtentwicklungsmaßnahmen analysieren und darstellen lassen. Bestandteile dieser Diplomarbeit sind dabei sowohl die bereits in Kapitel 3.1 beschriebenen, zähl- und messbaren Indikatoren als auch qualitativ erfasste Informationen, welche in Form von Experteninterviews gewonnen werden.¹⁰¹

Das folgende Kapitel stellt die im Rahmen der Arbeit verwendeten Verfahren zur quantitativen Datenaufbereitung und -analyse dar. In Kapitel 3.2.2 wird schließlich die qualitative Methode des Interviews vorgestellt.

3.2.1 Quantitative Methoden

Unter quantitativen Methoden werden Verfahren verstanden, mit denen mess- und zählbare Informationen aufbereitet und analysiert werden können. Die Auswertung von quantitativen Merkmalen wird im Allgemeinen in vier Phasen vorgenommen. Zunächst werden die erhobenen Daten kodiert und in ein Datenfile übertragen, anschließend werden sie auf Fehler überprüft und gegebenenfalls Korrekturen vorgenommen. Hierauf folgt die Aufbereitung der Daten für die anschließende statistische Analyse.¹⁰² Im Rahmen dieser Diplomarbeit waren die quantitativen Merkmale bereits erhoben, als Datenfile verfügbar und fehlerfrei. Mithilfe der Datenaufbereitung wurden aus den Merkmalen (Tabelle A-1) die in Kapitel 3.1.2 dargestellten Indikatoren zur Operationalisierung des demografischen Wandels gebildet. Hierfür wurden Methoden der deskriptiven Statistik, wie die Bildung von Verhältniszahlen, Prozentwerten und Durchschnittswerten angewendet.¹⁰³ Die Untersuchung der Indikatoren in der empirischen

¹⁰¹ Vgl. Steingrube, 1998, S.68

¹⁰² Vgl. Diekmann, 2009, S.660ff

¹⁰³ Vgl. Atteslander, Cromm, 2008, S.241

Untersuchung wird mithilfe der visuellen Analyse anhand von adäquaten Darstellungsformen erfolgen. Hierzu gehören Zeitreihendiagramme und thematische Karten. Die Datenaufbereitung, die Datenanalyse und die Darstellung der Ergebnisse erfolgte mithilfe der Programme, Excel, GeoDA und Common GIS, welches von Fraunhofer IAIS entwickelt wurde.

Im Folgenden werden drei Methoden der statistischen Aufbereitung dargestellt, die von den standardisierten Verfahren abweichen.

a) Der Umfrageindex

Um die Ergebnisse der Einwohnerbefragungen für die jeweiligen Stadtteile im Vergleich zur Gesamtstadt aussagekräftig darzustellen, wird der sogenannte „Umfrageindex“ berechnet. Dieser wurde im Rahmen der Arbeit für eine aussagekräftige Darstellung der Umfrageergebnisse entwickelt. Die Antwortmöglichkeiten des standardisierten Fragebogens „sehr gut“, „gut“, „teils/teils“, „schlecht“, „sehr schlecht“ und „weiß nicht“ werden unterschiedlich gewertet. Die Abweichung des Anteils der Antworten „sehr gut“ und „sehr schlecht“ vom Stadtdurchschnitt werden mit dem Faktor 2 und die Abweichung des Anteils der Antworten „gut“ und „schlecht“ mit dem Faktor 1 multipliziert. Die Antwortmöglichkeiten „teils/teils“ und „weiß nicht“ werden zur Berechnung des Umfrageindex nicht berücksichtigt, da sich hierdurch keine aussagekräftigen Informationen treffen lassen.

Um die Wertigkeit von „positiven“ und „negativen“ Aussagen zu berücksichtigen werden die gewichteten relativen Abweichungen der „positiven“ Antwortmöglichkeiten „sehr gut“ und „gut“ aufaddiert und hiervon die Summe der gewichteten Abweichungen der „negativen“ Antwortmöglichkeiten „schlecht“ und „sehr schlecht“ subtrahiert. Auf diese Weise kann ermittelt werden, inwieweit ein bestimmter Befragungsaspekt im jeweiligen Stadtteil besser oder schlechter als in der Gesamtstadt bewertet wurde. Indem der Umfrageindex für zwei verschiedene Zeitpunkte verglichen wird, kann zudem eine positive oder negative Entwicklung des betrachteten Aspektes im Stadtteil festgestellt werden.

Folgendes Beispiel soll die Bildung des Umfrageindex verdeutlichen:

Das Beratungsangebot von ausländischen Mitbürgern wurde im Jahr 2001 in Ossendorf und für die Gesamtstadt folgendermaßen bewertet:

Antwortmöglichkeiten	Ossendorf	Gesamtstadt
Sehr gut	4,9%	2,3%
Gut	13,4%	10,6%
Teils/teils	23,2%	17,8%
Schlecht	0,0%	6,2%
Sehr schlecht	4,9%	3,2%
Weiß nicht	53,7%	59,9%

Tabelle 3-2: Bewertungsverteilung. Quelle: Eigene Darstellung

Hierbei ergaben sich folgende Abweichungen für den Stadtteil Ossendorf vom Stadtdurchschnitt:

Antwortmöglichkeiten	Abweichung
Sehr gut	2,6%
Gut	2,8%
Teils/teils	5,3%
Schlecht	-6,2%
Sehr schlecht	1,7%
Weiß nicht	-6,3%

Tabelle 3-3: Abweichungen vom Gesamtdurchschnitt. Quelle: Eigene Darstellung

Der Umfrageindex berechnet sich nun folgendermaßen:

$$(2,6 * 2 + 2,8 * 1) - (-6,2 + 1,7) = 0,1076$$

Anhand des Index zeigt sich, dass der Stadtteil Ossendorf im Bezug auf das Beratungsangebot von ausländischen Einwohnern im Jahr 2001 als überdurchschnittlich gut bewertet wurde.

Berechnet man den Umfrageindex für das Jahr 2004, zeigt sich, dass das Beratungsangebot von ausländischen Einwohnern mit einem Index von -0,075 im Vergleich zur Gesamtstadt als schlechter bewertet wurde. Rückblickend auf das Jahr 2001 hat sich somit die Bewertung des Beratungsangebotes im Vergleich zur Gesamtstadt verschlechtert.

Auf diese Weise werden für jeden Befragungsaspekt die Umfrageindizes für die Jahre 2001 und 2004 berechnet. Die in Kapitel 3.1.2 dargestellten Indikatoren werden durch die Addition der Umfrageindizes von thematisch zusammengehörigen Befragungsaspekten gebildet; die Gesamtbewertung eines Stadtteils ergibt sich aus der Summe aller Umfrageindizes. (Tabelle A-3)

b) Der Local Moran Index

Für die Auswahl von auffälligen Stadtteilen wird die Ähnlichkeit des jeweiligen Stadtteils in Bezug auf die Dimensionen des demografischen Wandels zu seinen Nachbarstadtteilen berücksichtigt. Hiermit soll eine Aussage darüber getroffen werden, wie stark sich der jeweilige Stadtteil in einem bestimmten Aspekt, wie dem Durchschnittsalter, in seiner Umgebung einpasst. Mithilfe des Local Moran Index wird diese Affinität für die Indikatoren

- Entwicklung der Bevölkerungszahl
- Durchschnittsalter (2007) und Entwicklung des Durchschnittsalter (1990-2007)
- Ausländeranteil (2007) und Entwicklung des Durchschnittsalter (1990-2007)

mathematisch berechnet und in Form von Indexwerten ausgegeben.

In Anlehnung an Anselin (1995, S.93ff) wird der Local Moran Index mit folgender Formel berechnet:

$$I_i = \frac{(x_i - \bar{x})}{s_x^2} \sum_j [w_{ij} (x_j - \bar{x})]^{104}$$

Wie die Formel zeigt, nimmt der Index hohe positive Werte an, wenn in der i-ten Region und seinen angrenzenden Regionen ein überdurchschnittlich hoher oder niedriger x-Wert vorliegt. Anders ausgedrückt: Je höher positiv I für eine bestimmte Region ist, desto ähnlicher ist sie für den betrachteten Aspekt, wie zum Beispiel das Durchschnittsalter, zu den Nachbarregionen.

Sehr stark niedrige Werte nimmt der Local Moran Index dagegen an, wenn der x-Wert sowohl in der i-ten Region überdurchschnittlich hoch/niedrig als auch in den Nachbarregionen überdurchschnittlich niedrig/hoch ist. Ein stark negativer Local Moran Index zeigt also eine hohe Unähnlichkeit für den betrachteten Aspekt der i-ten Region zu seinen Nachbarregionen an. Ein Indexwert um null ergibt sich, wenn der x-Wert in der i-ten Region oder der Durchschnitt der x-Werte in den angrenzenden Regionen ungefähr dem Gesamtmittel entspricht.¹⁰⁵

c) Prozentuale Abweichung vom Stadtdurchschnitt

Im Rahmen der Stadtteilanalysen ist der Aussagewert der meisten Indikatoren sehr begrenzt, wenn diese nicht mit der Bezugsregion in Relation gesetzt werden. Die Beobachtung einer konstant bleibenden Arbeitslosenquote im betrachteten Stadtteil erhält zum Beispiel eine andere Aussage, wenn die Arbeitslosenquote in der Gesamtstadt im betrachteten Zeitraum um 10% gefallen ist. Im Vergleich zum gesamtstädtischen

¹⁰⁴ Vgl. Wang 2006, S.174

¹⁰⁵ Vgl. Kosfeld et al.

Durchschnitt wäre somit die Arbeitslosenquote im Stadtteil gestiegen. Zur Berechnung der Abweichung vom Stadtdurchschnitt wird folgende Formel verwendet:

$$\text{Prozentuale Abweichung von der Gesamtstadt} = (X_{STT} / X_{GS}) - 1$$

Dabei stellt X_{STT} den Indikatorwert des Stadtteils und X_{GS} den Indikatorwert der Gesamtstadt dar. Um die prozentuale Abweichung zu erhalten, wird von diesem Quotient 1 subtrahiert. Mithilfe der Zeitreihenanalysen lassen sich für jeden Zeitpunkt die Abweichungen bestimmen, womit die Entwicklung des Stadtteils in Relation zur Gesamtstadt betrachtet werden kann.

3.2.2 Qualitative Methoden

Im Rahmen der Arbeit werden qualitative Verfahren zusätzlich zu den im vorigen Kapitel dargestellten quantitativen Methoden herangezogen. Qualitative Methoden sind Verfahren, bei denen nicht mit mathematisch-statistischen Techniken gearbeitet und die Realität nicht als quantifizierbar angesehen wird.¹⁰⁶ Eine ausführliche Diskussion über die Unterschiede zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen ist in Lamnek (2005, S.242ff) zu finden.

Die qualitativen Methoden umfassen ein breites Spektrum von Verfahren, die nicht an Zahlen gebunden sind. Für die vorliegende empirische Untersuchung wurde die qualitative Methode des „Experteninterviews“ verwendet. Dabei handelt es sich um eine spezielle Form des „offenen Interviews“, bei welcher der „Experte“ über Spezialwissen in einem bestimmten Bereich verfügt.¹⁰⁷ Die Vorgehensweise eines solchen Interviews stellt sich in Anlehnung an Pohl (1998, S.105) folgendermaßen dar:

- Die zu befragenden Experten müssen bestimmt werden.
- Für das Gespräch muss ein Leitfaden erstellt werden, damit der Interviewer als kompetenter Gesprächspartner anerkannt und ein Abschweifen des Themas verhindert wird.
- Das Interview wird auf Tonband aufgenommen; eine anschließende Transkription wie beim Tiefeninterview ist nicht nötig.
- Das verschriftete Interview wird thematisch gegliedert und die neuen Erkenntnisse werden mit den bestehenden Theorien in Verbindung gesetzt.

Die Experteninterviews dienen zur qualitativen Analyse der ausgewählten Stadtteile. Bei den interviewten Personen handelt es sich um Experten, die über Spezialwissen des jeweiligen Stadtteils verfügen. Die Auswahl des jeweiligen Experten richtete sich nach den Vorschlägen

¹⁰⁶ Vgl. Pohl, 1998, S.95

¹⁰⁷ Vgl. ebd, 1998, S.104ff

der Stadt Köln und der Verfügbarkeit der Experten. Die verschriftete thematisch gegliederte Zusammenfassung des Interviews befindet sich im Anhang (A6).

Mithilfe des Interviews sollen quantitativ erfasste Entwicklungen des Stadtteils erklärt und deren möglichen Ursachen und Folgen sowie durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen herausgearbeitet werden. Die hieraus entwickelten Hypothesen werden je nach Verfügbarkeit der Indikatoren wiederum quantitativ überprüft. Durch diese „Korrespondenz“ zwischen quantitativen und qualitativen Methoden sollen die Stadtteilentwicklungen möglichst plausibel dargestellt und die Komponenten des demografischen Wandels sowie durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen umfassend beschrieben werden.

4 Empirische Untersuchung des demografischen Wandels auf der innerstädtischen Ebene am Beispiel der Stadt Köln

4.1 Konzeptionalisierung der empirischen Untersuchung

Im zweiten Kapitel wurden die Komponenten des demografischen Wandels theoretisch erläutert und Stadtentwicklungsmaßnahmen vorgestellt, die in dieses „Ursachen-Wirkungsgefüge“ eingreifen können.

Im Rahmen der methodischen Vorgehensweise wurden die Methoden vorgestellt, die zur Beantwortung der Forschungsfragen verwendet werden. Für die empirische Untersuchung wurde zudem das theoretische Konstrukt des Demografischen Wandels mithilfe von Indikatoren operationalisiert. Anhand dieser lassen sich die Komponenten des demografischen Wandels sowie die Effekte von durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen statistisch erfassen.

Am Beispiel der Stadt Köln wird im Folgenden empirisch analysiert, inwieweit sich der demografische Wandel auf der Stadtteilebene unterschiedlich äußert und welche Maßnahmen gegebenenfalls durchgeführt wurden.

Dementsprechend werden folgende drei Forschungsfragen im Rahmen der empirischen Untersuchung beantwortet:

- *Liegt in Köln eine hohe räumliche Variabilität in Bezug auf die Dimensionen des demografischen Wandels vor?*
- *Welche Auswirkungen und Folgen hatte der demografische Wandel in den ausgewählten Kölner Stadtteilen?*
- *Mit welchen kommunalen Maßnahmen wurde auf den demografischen Wandel Einfluss genommen und welche Effekte hatten sie?*

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen gliedert sich die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit in zwei grundlegende Arbeitsschritte:

1. Gesamtstädtische Analyse und Identifizierung von demografisch auffälligen Stadtteilen.
2. Analyse der ausgewählten Stadtteile.

4.2 Gesamtstädtische Analyse und Identifizierung von demografisch auffälligen Stadtteilen

In diesem Arbeitsschritt werden zunächst die wirtschaftlichen, sozialen und demografischen Rahmenbedingungen der Stadt Köln dargestellt. Hiermit soll festgestellt werden, wie exponiert Köln für die Dimensionen des demografischen Wandels ist. Denn Köln als westdeutsche Großstadt ist anderen Auswirkungen und Herausforderungen des demografischen Wandels ausgesetzt als eine dünnbesiedelte Region in Ostdeutschland.

Im Anschluss wird untersucht, wie sich der demografische Wandel auf der innerstädtischen Ebene niederschlägt. Hierzu werden mithilfe thematischer Karten die räumlichen Muster und Veränderungen der Bevölkerungsentwicklung, der Altersstruktur und der kulturell-ethnischen Heterogenität analysiert. Anhand dieser thematischen Karten wird zudem die Auswahl der Stadtteile „untermauert“.

Letztendlich wird die Auswahl der fünf Stadtteile, die im zweiten Arbeitsschritt analysiert werden, begründet. Die Auswahl erfolgt dabei nicht anhand eines bestimmten Kriteriums. Es wird also nicht zwingend der „jüngste“ oder „heterogenste“ Stadtteil ausgewählt. Die Stadtteilauswahl richtet sich vielmehr nach verschiedenen Kriterien:

- Mithilfe einer Zeitreihenanalyse wird die zeitliche Entwicklung der Dimensionen des demografischen Wandels für alle Kölner Stadtteile untersucht. Hiermit sollen „demografische Ausreißer“ erkannt und auffällige Entwicklungsbrüche identifiziert werden.
- Da zu erwarten ist, dass im Rahmen der Zeitreihenanalyse weit mehr als fünf Stadtteile „auffällig“ sind, werden zudem Aspekte wie die räumliche Lage und die Anzahl durchgeführter Stadtentwicklungsmaßnahmen berücksichtigt. So sollen sich die ausgewählten Stadtteile möglichst über das gesamte Stadtgebiet verteilen und nicht nur im Stadtrandbereich oder dem Zentrum liegen. Da der Einfluss von Stadtentwicklungsmaßnahmen analysiert werden soll, werden ebenfalls die in den Stadtteilen durchgeführten Maßnahmen berücksichtigt. Stadtteile, die im Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ teilgenommen haben, bieten beispielsweise ein breites Spektrum an durchgeführten Maßnahmen.
- Stadtteile mit einer sehr geringen Einwohnerzahl werden kritisch betrachtet, da hier kleine Änderungen der absoluten Zahlen zu großen relativen Änderungen führen können. Hierdurch besteht die Gefahr der Überbewertung einzelner Entwicklungen in diesen Stadtteilen. Zudem haben die einwohnerstarken Stadtteile meist einen

größeren politischen Einfluss und weisen daher mehr durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen auf, deren Effekte messbar sind.

Schließlich wurden die Vorschläge zur Auswahl von demografisch auffälligen Stadtteilen „Experten“ der Stadt Köln vorgestellt und als positiv bewertet.

Die ausgewählten Stadtteile werden zudem auf ihre „Ähnlichkeit“ zu den Nachbarstadtteilen analysiert. Gerade in Bezug auf die quantitative und qualitative Analyse ist es wichtig zu wissen, ob sich der Stadtteil in seine Umgebung einfügt oder sich von ihr unterscheidet. Um Aussagen hierüber treffen zu können wird zusätzlich zur visuellen Analyse der thematischen Karten der Local Moran Index herangezogen.

4.2.1 Köln und der demografische Wandel - Einführung

Im Folgenden wird die Gesamtstadt Köln im Kontext des demografischen Wandels dargestellt. Diese Einführung dient als Grundlage für die empirischen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit.

Räumlich gliedert sich die Stadt Köln heute in neun Stadtbezirke und 86 Stadtteile welche in Abbildung A-1 dargestellt sind.

Das heutige Stadtbild, welches im Stadtzentrum durch Ring- und Radialstrukturen geprägt wird, ist das Ergebnis einer 2000 Jahre langen Stadtentwicklung.¹⁰⁸ Als Folge der alliierten

Fakten zu Köln (Jahr 2007):

- Einwohnerzahl: 1.025.094
- Durchschnittsalter: 41,16 Jahre
- Ausländeranteil: 17,34%
- Ø-Wohndauer: 10,45 Jahre
- Anteil Haushalte mit Kindern: 18,37%
- Arbeitslosenquote: 14,79%
- Kaufkraftindex: 109,9

Quelle: Eigene Berechnung

Luftangriffe wurden etwa 70% der Gesamtfläche von Köln zerstört. Dabei variierte der Zerstörungsgrad räumlich sehr stark. Während die Altstadt fast vollständig zerstört wurde, waren die im städtischen Randbereich liegenden Stadtteile vergleichsweise gering betroffen. Die Zerstörungen galten als „Chance“ die Stadt neu aufzubauen. In der Nachkriegszeit sollte Köln als eine „schwingende Bandstadt“

entwickelt werden. Hierunter war ein föderalistisches Gebilde aus einzelnen Stadtteilen und Vororten zu verstehen, welche sich um zwei Kerne gliederten. Der nördliche Kern war als neugebautes Industriezentrum mit Gartenstadt geplant und im Süden sollte die Innenstadt

¹⁰⁸ Vgl. Nipper, 2001b, S.22ff

als Kultur- und Handelszentrum wieder aufgebaut werden. Die Pläne wurden jedoch nur zum Teil realisiert. Der heutige Stadtteil Chorweiler ist ein Teil des geplanten nördlichen Kerns.¹⁰⁹

In den Nachkriegsjahren wuchs die Einwohnerzahl der Stadt Köln kontinuierlich und auch räumlich dehnte sich das Stadtgebiet 1975 nach Süden und Westen aus. Wie in allen deutschen Städten setzten in den 1970er Jahren Suburbanisierungsprozesse ein, die mit Einwohnerverlusten der Gesamtstadt verbunden war. Erst durch behutsame Stadterneuerungsmaßnahmen und der Sanierung von innerstädtischen Altbauvierteln konnte dieser Trend abgeschwächt werden. Als Folge des Strukturwandels und der Deindustrialisierung stieg die Arbeitslosigkeit in den 1970er und 1980er Jahren an und es mussten neue Wachstumsbereiche geschaffen werden. Diese sah die Stadt Köln im Dienstleistungssektor und hier insbesondere im Medienbereich.¹¹⁰ Der „MediaPark“ in Neustadt-Nord, die TV-Studios in Hürth und das „Coloneum“ in Ossendorf sind Symbole dieser Etablierung als Medienstadt.¹¹¹ Insgesamt stellt sich die Region Köln heute als ein wirtschaftlich leistungsfähiges Gebiet dar: In der Region Köln leben etwa 4% der Erwerbspersonen von Deutschland und 5% der gesamten Bruttowertschöpfung werden erzeugt. Ein Standortvorteil, der diese Wirtschaftsleistung ermöglicht, ist die zentrale Lage in einer der verkehrsmäßig am besten erschlossenen Regionen in Europa. So leben in einem Umkreis von 600 Kilometern etwa 105 Millionen Menschen.¹¹² Trotz dieser relativ hohen wirtschaftlichen Leistung spielt Köln im internationalen Vergleich jedoch keine wichtige Rolle. In der Rangliste der Global Cities liegt Köln hinter Düsseldorf, Berlin, München und Hamburg.¹¹³

Die Sozialstruktur stellt sich im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten schlecht dar, zum Beispiel liegen die Anteile und Veränderungsraten der Sozialhilfeempfänger sehr hoch.¹¹⁴ Sozialräumlich gliedert sich Köln in einen deutlichen West-Ost Kontrast. Soziale Brennpunkte liegen hauptsächlich rechtsrheinisch in den ehemaligen „Arbeitsvierteln“ wie Kalk, Mülheim oder Humboldt/Gremberg. Aber auch die in den 1960er und 1970er Jahren errichteten Großwohnsiedlungen wie Chorweiler oder Meschenich entwickelten sich zu Stadtteilen mit einem hohen Anteil von sozial schwächeren Einwohnern. Die räumliche Verteilung der unterschiedlichen Haushaltsgrößen zeigt dagegen ein

¹⁰⁹ Vgl. Nipper, 2001a, S.38ff

¹¹⁰ Vgl. Nipper, 2001a, S.38ff

¹¹¹ Vgl. Contoli, Schmied, 2000, S.51ff

¹¹² Vgl. Fruhner, 2001, S.10ff

¹¹³ Vgl. Sternberg, 2006, S.38ff

¹¹⁴ Vgl. Sternberg, 2006, S.38ff

konzentrisches Muster. Vereinfacht lässt sich sagen, dass die Haushaltsgröße vom Stadtzentrum zum Stadtrandbereich zunimmt.¹¹⁵

Heute ist Köln mit knapp über einer Millionen Einwohnern die viertgrößte Stadt in Deutschland. Aufgrund des positiven Wanderungssaldo zählt sie dabei zu den wenigen deutschen Großstädten die ein Bevölkerungswachstum verzeichnen.¹¹⁶ Dieses Bevölkerungswachstum wird sich nach Prognosen der Stadt Köln weiter fortsetzen. Vermutlich wird die Bevölkerung erst ab dem Jahr 2020 anfangen zu schrumpfen. Ebenfalls weist Köln eine sehr günstige Altersstruktur auf. So wird sich der Anteil der über 65-Jährigen zwar von 13,4% (2003) auf 18,6% im Jahr 2025 erhöhen, womit er aber immer noch deutlich unter dem erwarteten Bundesdurchschnitt von 25,5% liegen wird.¹¹⁷ Mit einem Ausländeranteil von 17,17% im Jahr 2005 weist die Stadt Köln einen überdurchschnittlich hohen Wert in Deutschland (Gesamtdeutscher Ausländeranteil: 8,8%¹¹⁸) auf. Dabei variieren die Ausländeranteile auf kleinräumiger Ebene erheblich.¹¹⁹

Abschließend wird die demografische Bewertung der Stadt Köln dargestellt, welche sich mit der Informationsplattform „Wegweiser-Kommune“ der Bertelsmann Stiftung erstellen lässt. Hier wird die Stadt Köln dem Demografietyt „Stabile Großstadt mit geringem Familienanteil“ zugeordnet. Dieser Typ ist in den letzten Jahren durch eine relativ positive demografische und wirtschaftliche Entwicklung gekennzeichnet. Trotz eines niedrigen Familienanteils und geringer Geburtenraten entwickelte sich die Bevölkerung, aufgrund des positiven Wanderungssaldos, stabil. Durch diese hohe Zuwanderung junger Erwachsener verläuft zudem der Alterungsprozess etwas verzögert.¹²⁰

4.2.2 Köln und der demografische Wandel - Analyse

Ziel dieser Analyse ist es, die Dimensionen des demografischen Wandels für alle Kölner Stadtteile darzustellen und hieraus räumliche Muster und Veränderungen der Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur für Gesamtköln herauszuarbeiten. Die Ergebnisse werden zur Auswahl der fünf auffälligen Stadtteile herangezogen. Für die Visualisierung der Ergebnisse werden thematische Karten verwendet, die mit „Common GIS“ erzeugt wurden. Bei den thematischen Karten handelt es sich hauptsächlich um klassifizierte Choroplethenkarten, welche teilweise mit Säulendiagrammen ergänzt werden. Zur Klassifizierung werden überwiegend sieben Klassen mit der gleichen Anzahl von Stadtteilen

¹¹⁵ Vgl. Zehner, 2001, S.54

¹¹⁶ Vgl. Sternberg, 2006, S.38ff

¹¹⁷ Vgl. Stadt Köln e)

¹¹⁸ Vgl. Statista GmbH

¹¹⁹ Vgl. Kraas, 2004, S.49ff

¹²⁰ Vgl. Bertelsmann Stiftung, 2005b

gebildet. Der Vorteil hiervon ist, dass keine Ausreißer die Bildung der „mittleren“ Klasse und das Ergebnis verfälschen. Bei einigen Choroplethenkarten mussten die Klassifizierungsgrenzen für eine aussagekräftige Darstellung manuell gewählt werden. In diesem Fall wird die Wahl der Grenzen im Rahmen der jeweiligen Abbildung erläutert. Um zwei Indikatoren miteinander zu kombinieren, wird teilweise die Methode der Kreuzklassifikation angewendet. So lassen sich Gebietseinheiten identifizieren, die für beide Indikatoren oder nur für einen Indikator hohe/niedrige Werte aufweisen. Nach welchen Kriterien die Teilung des jeweiligen Indikators in „hoch“ oder „niedrig“ vorgenommen wurde, wird im Rahmen der einzelnen Darstellungen erläutert.

a) Dimension: Bevölkerungsrückgang

Zunächst werden die stadtteilbezogenen Bevölkerungsentwicklungen von 1990 bis 2007 analysiert (Abbildung A-2). Die in Rottönen eingefärbten Gebietseinheiten stellen dabei wachsende und die in Blautönen eingefärbten Flächen schrumpfende Stadtteile dar. Trotz eines gesamtstädtischen Wachstums von 2,65% zeigen sich räumliche Muster von wachsenden und schrumpfenden Stadtteilen. Auffällig sind die Einwohnerverluste der zentrumsnahen Stadtteile und die Einwohnergewinne der Stadtteile im Randbereich.

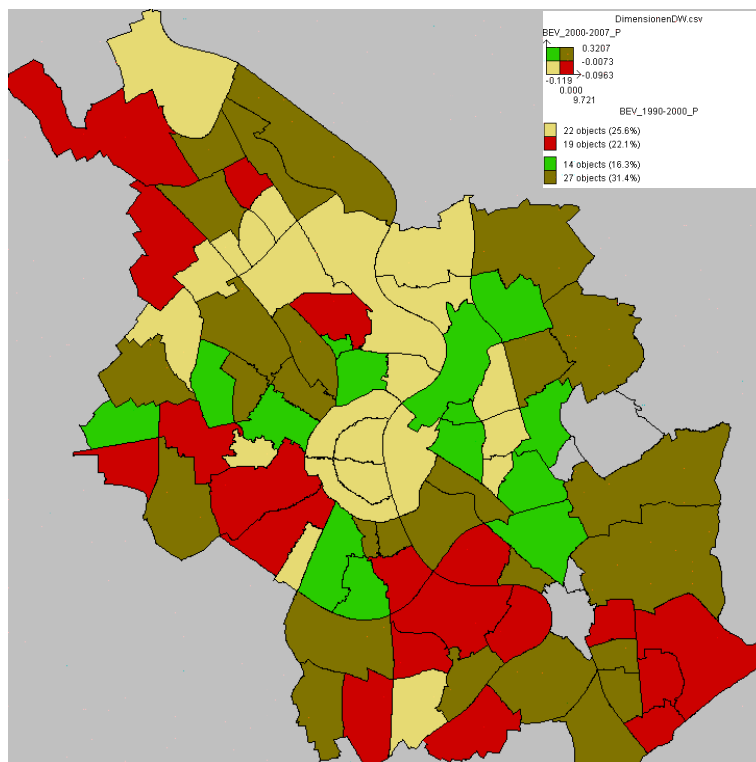


Abbildung 4-1: Bevölkerungsentwicklung von 1990 bis 2000 und 2000 bis 2007 in Prozent/100.
Quelle: Eigen Darstellung

Insbesondere der Bezirk Innenstadt und die sich am Rhein nach Norden anschließenden Stadtteile der Bezirke Nippes und Mülheim bilden ein zusammenhängendes Gebiet, welches einen Bevölkerungsrückgang zwischen 1990 und 2007 aufweist.

Für die Gesamtstadt Köln lassen sich somit Suburbanisierungsprozesse feststellen, die sich jedoch in den letzten Jahren leicht abgeschwächt haben. Dies zeigt sich beim Vergleich der Bevölkerungsentwicklungen von

1990 bis 2000 und von 2000 bis 2007 (Abbildung 4-1). Als Visualisierungsmethode wurde die Kreuzklassifikation gewählt und die Teilung des jeweiligen Indikators bei null vorgenommen. Hierdurch lassen sich die Stadtteile für beide Zeiträume in wachsende und

schrumpfende Stadtteile gliedern. Stadtteile, die in den 1990er Jahren geschrumpft waren und in den vergangenen Jahren wieder gewachsen sind (grün eingefärbt), liegen etwa konzentrisch um den Stadtkern verteilt. Im Gegensatz hierzu liegen die Stadtteile, die in den 1990er Jahren gewachsen und in der jüngeren Vergangenheit geschrumpft sind (rot eingefärbt), hauptsächlich im äußeren Stadtbereich. Trotz eines anhaltenden Bevölkerungsrückgangs der Innenstadt haben also einige zentrumsnahe Stadtteile Bevölkerungsgewinne verzeichnet. Diese Beobachtung eines leichten Abschwächens des Suburbanisierungsprozesses deckt sich mit Untersuchungen des BBR.¹²¹

b) Dimension: Alterung

Zunächst wird die räumliche Verteilung von Stadtteilen mit einer jungen und alten Bevölkerung für das Jahr 2007 analysiert (Abbildung A-3). Wird die Altersstruktur mithilfe des Durchschnittsalters (dargestellt durch die Farbe der Stadtteile) untersucht, lässt sich vereinfacht sagen, dass die zentrumsnahen Stadtteile eine jüngere Altersstruktur als die peripher gelegenen Stadtteile aufweisen. Insbesondere einige Stadtteile des Bezirks Chorweiler sowie die Stadtteile Libur und Meschenich weichen jedoch von diesem Muster ab. Eine differenzierte Analyse der stadtteilbezogenen Altersstrukturen wird durch die Unterteilung der Stadt-teilbewohner in verschiedene Altersgruppen möglich. Hierbei wird die Bevölkerung nach Einwohnern in der Vorerwerbsphase (0- bis unter 15-Jährige), der Erwerbsphase (15- bis unter 65-Jährige) und der Nacherwerbsphase (über 65-Jährige) aufgeteilt. Die Säulendiagramme in Abbildung A-3 stellen die Abweichung der jeweiligen Altersgruppe vom gesamtstädtischen Durchschnitt dar. Unter Berücksichtigung des Durchschnittsalters lassen sich folgende Aussagen treffen:

- In den relativ jungen Stadtteilen des Bezirks „Innenstadt“ und einiger angrenzender Stadtteile leben überdurchschnittlich wenige Einwohner in der Vor- und Nacherwerbsphase. Das niedrige Durchschnittsalter dieser zentral gelegenen Stadtteile ist also auf den hohen Anteil von 15- bis unter 65-Jährigen zurückzuführen.
- Die peripher gelegenen Stadtteile mit einem niedrigen Durchschnittsalter weisen dagegen alle einen überdurchschnittlich hohen Anteil von unter 15-Jährigen auf. In diesen kinderreichen Stadtteilen leben zudem überdurchschnittlich wenige Einwohner in der Nacherwerbsphase.
- Die Stadtteile mit einem sehr alten Durchschnittsalter weisen alle einen überdurchschnittlich hohen Anteil von über 65-Jährigen auf.

¹²¹ Vgl. Sturm et al., 2007, S.89ff

Die sehr umfangreiche Altersgruppe der erwerbsfähigen Personen wird im Folgenden etwas differenzierter analysiert (Abbildung A-4). Hierfür wird der Anteil der 15- bis unter 35-Jährigen an der Gesamtzahl der erwerbsfähigen Einwohner betrachtet. Es wird deutlich, dass in den zentral gelegenen Stadtteilen der Anteil der „jungen Erwachsenen“ am größten ist. Die Gründe hierfür liegen in der Attraktivität der Stadt Köln für Studenten und jungen Berufsanfänger. Die Standortwahl dieser Personengruppen richtet sich insbesondere nach zentral gelegenem Wohnraum und kleinen Wohnungen. In den peripheren Stadtteilen leben dagegen eher die „älteren“ Personen der Erwerbsphase. Diese Personengruppe stellt andere Ansprüche an den Wohnraum. Insbesondere Familien mit Kindern haben den Drang, in ländliche und in finanziell erschwingliche Gebiete mit ausreichend Wohnraum zu ziehen.

Zur Identifikation von „alternden“ und sich „verjüngenden“ Stadtteilen wird die zeitliche Dimension der Alterung betrachtet (Abbildung 4-2). Die Klassengrenzen dieser

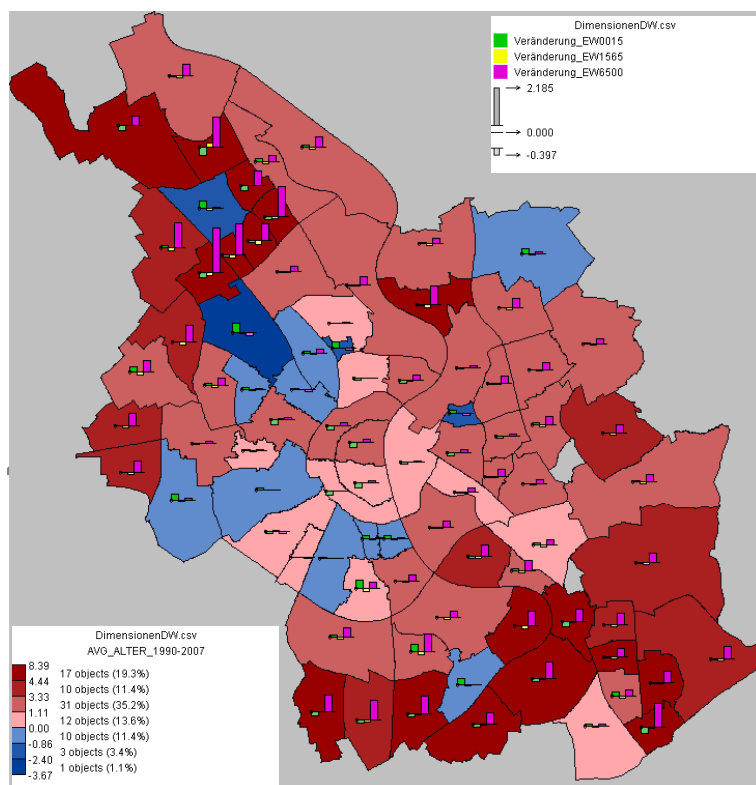


Abbildung 4-2: Veränderung des Durchschnittsalter und der Altersklassen von 1990 bis 2007 in Jahren. Quelle: Eigene Darstellung

Choroplethenkarte wurden manuell gewählt, da mithilfe der Darstellung eindeutig alternde und sich verjüngende Stadtteile identifiziert werden sollen. Alternde Stadtteile sind entsprechend in Blautönen und sich verjüngende in Rottönen eingefärbt. Im Zeitraum von 1990 bis 2007 hat sich das Durchschnittsalter der meisten Stadtteile erhöht. Nur 14 der 84 untersuchten Stadtteile verzeichneten einen Rückgang des Durchschnittsalters.

Räumlich konzentrieren sich diese Stadtteile fast

ausschließlich auf die linke Rheinseite (12 der 14 Stadtteile). Desweiteren fällt auf, dass die zentrumsnahen Stadtteile einen Rückgang oder nur leichten Anstieg des Durchschnittsalters aufweisen, während die Stadtteile in den Stadtrandbereichen weitgehend geschlossen einem deutlichen Altersanstieg unterliegen.

Zur differenzierten Analyse der Veränderungen der Altersstruktur werden erneut die drei Altersgruppen in Form von Säulendiagrammen dargestellt. Diese stellen die Entwicklung der

jeweiligen Altersgruppe für jeden Stadtteil dar. Wie zu erwarten war, fällt der Zuwachs des Anteils der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in den stark alternden Stadtteile sehr hoch aus. Dagegen weisen nur sehr wenige Stadtteile Zuwächse in dem Anteil der unter 15-Jährigen und dem Anteil der 15- bis unter 65-Jährigen auf.

c) Dimension: Kulturell-ethnische Heterogenisierung

Abschließend wird die kulturell-ethnische Heterogenisierung für alle Kölner Stadtteile analysiert. Die Identifikation dieser Dimension des demografischen Wandels ist relativ problematisch. Wird nur der Ausländeranteil als Indikator verwendet, werden Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft und die in Deutschland geborenen Kinder von ausländischen Eltern nicht berücksichtigt. Da der Indikator „Einwohner mit Migrationshintergrund“ jedoch nur für die Jahre 2005 bis 2007 verfügbar ist, können diese Personengruppen nur für diesen Zeitraum eingeschlossen werden.

Zunächst wird die „aktuelle“ kulturell-ethnische Heterogenität mithilfe der Indikatoren des „Ausländeranteils“ und der „Einwohner mit Migrationshintergrund“ für das Jahr 2007 dargestellt (Abbildung A-5 & Abbildung A-6). Stadtteile mit einem hohen/niedrigen Ausländeranteil beziehungsweise Anteil mit Migrationshintergrund sind dabei in Rottönen/Blautönen dargestellt. Anhand der klassifizierten Choroplethenkarten werden folgende räumliche Muster ersichtlich:

- Stadtteile, die sowohl einen hohen Ausländeranteil als auch einen hohen Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund aufweisen, konzentrieren sich hauptsächlich auf eine Nordwest-Südost Diagonale durch das Stadtgebiet.
- Insbesondere einige zentrumsnahe Stadtteile haben einen relativen hohen Ausländeranteil bei einem relativ niedrigen Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund.
- Die meisten Stadtteile verhalten sich in den Bezug auf den Ausländeranteil und den Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund proportional. Diese Korrelation zwischen den beiden Indikatoren wird durch den Korrelationskoeffizient von 0,9 bestätigt.
- Vergleicht man die kulturell-ethnische Heterogenisierung mit der Altersstruktur der Stadtteile (vgl. Abbildung A-5, A-6 mit Abbildung A-3), so fällt auf, dass die jungen Stadtteile meist auch eine hohe Heterogenität aufweisen.

Zur Analyse der langfristigen zeitlichen Veränderung der kulturell-ethnischen Heterogenität kann in dieser Analyse nur auf den Indikator „Ausländeranteil“ zurückgegriffen werden. In Abbildung 4-3 sind die prozentualen Veränderungen des Ausländeranteils für die 82

vergleichbaren Kölner Stadtteile von 1990 bis 2007 dargestellt. Zur Visualisierung wurde eine manuelle Einteilung der Klassengrenzen vorgenommen, da eine Klassengrenzen bei 0 Prozent liegen muss, damit Stadtteile mit einem steigenden beziehungsweise sinkenden Ausländeranteil eindeutig identifiziert werden können. Die übrigen Klassengrenzen wurden gezielt in den natürlichen Brüchen der Werteverteilungen platziert. In Rottönen/Blautönen eingefärbte Stadtteile weisen dabei einen steigenden/sinkenden Ausländeranteil auf. Es fällt auf, dass nur ein Viertel der Stadtteile einen Rückgang des Ausländeranteils verzeichnete. Diese Stadtteile konzentrieren sich hauptsächlich auf die zentrumsnahen und am Rhein nach Norden hin anschließenden Stadtteile. Insbesondere die fünf Stadtteile des Bezirks „Innenstadt“ weisen alle einen Rückgang des Ausländeranteils auf.

Die kurzfristige zeitliche Analyse von 2005 bis 2007 des Anteils der Einwohner mit

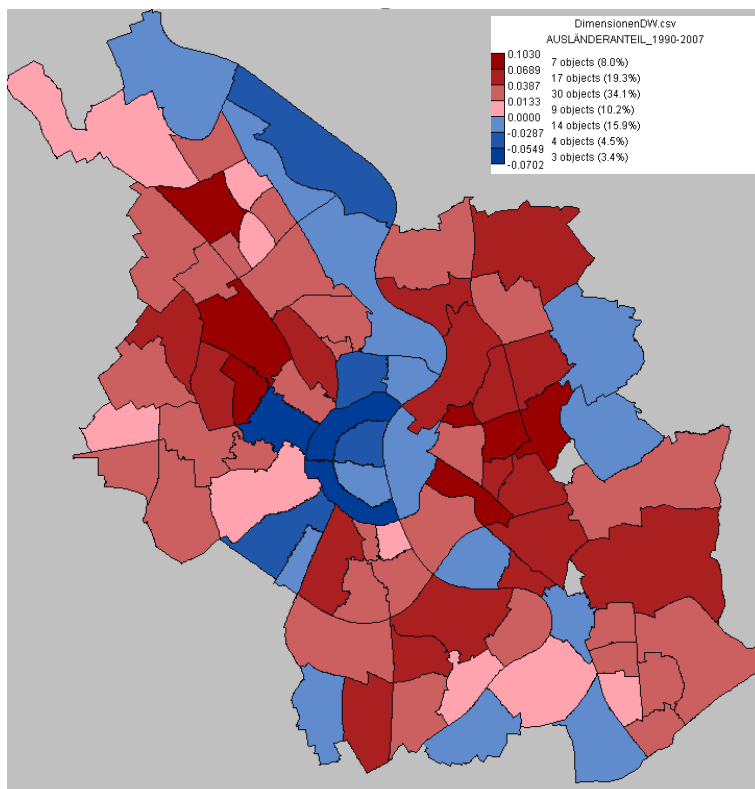


Abbildung 4-3: Entwicklung des Ausländeranteils von 1990 bis 2007 in Prozent/100. Quelle: Eigene Darstellung

Migrationshintergrund bekräftigt den Trend zur kulturell-ethnischen Heterogenisierung in Köln (Abbildung A-7). Nur drei Stadtteile weisen einen Rückgang des Anteils der Einwohner mit Migrationshintergrund auf.

Die Operationalisierung der kulturell-ethnischen Heterogenität mithilfe der Indikatoren „Ausländeranteil“ und „Einwohner mit Migrationshintergrund“ ist jedoch nur bedingt aussagekräftig. So kann es beispielsweise sein, dass nur wenige Nationen in einem

Stadtteil vertreten sind und dieser, trotz eines hohen Ausländeranteils, ethnisch-kulturell relativ homogen ist.

In Anlehnung an Kemper (2007, S.34ff) wird der Begriff der ethnisch-kulturellen Heterogenität daher präzisiert. Unter Berücksichtigung der vorhandenen Merkmale wird zusätzlich zum Ausländeranteil die Komponente der „Diversität“ berücksichtigt. Diese wird durch den Anteil der sechs einwohnerstärksten ausländischen Nationalitäten in Köln an allen Ausländern gebildet. Je niedriger der Anteil dieser sechs Nationen in einem Stadtteil ist,

desto höher ist die Diversität des Stadtteils. Für die Kölner Gesamtstadt ist der Anteil von 71,38% (1990) auf 60,97% (2007) geschrumpft. Dementsprechend lässt sich für die Gesamtstadt Köln festhalten, dass die kulturell-ethnische Heterogenität auch unter Berücksichtigung der Diversität zugenommen hat. Auf der Stadtteilebene wird die Diversität in Verbindung mit dem Ausländeranteil untersucht (Abbildung A-8). Hiermit lassen sich Stadtteile identifizieren, die sowohl einen hohen Ausländeranteil als auch eine hohe Diversität der Nationalitäten aufweisen (grün eingefärbt). Diese kulturell-ethnisch heterogenen Stadtteile konzentrieren sich sehr stark auf das Stadtzentrum. So weisen alle Stadtteile des Bezirks „Innenstadt“ einen hohen Ausländeranteil und eine hohe Diversität der Nationalitäten auf. An die Innenstadt angrenzend schließt sich nach Norden ein zusammenhängendes Gebiet mit einem hohen Ausländeranteil und einer niedrigen Diversität an (rot eingefärbt). Der Vergleich mit dem Jahr 1990 (Abbildung A-9) zeigt, dass die kulturell-ethnische Heterogenität auch unter Berücksichtigung der Diversität zugenommen hat. Während 1990 zehn Stadtteile einen hohen Ausländeranteil und eine hohe Diversität aufwiesen, waren es im Jahr 2007 schon sechzehn Stadtteile. Die räumliche Verteilung der Heterogenität hat sich dagegen nicht grundlegend verändert.

d) Schlussbetrachtung

Die Analyse zeigt, dass sich alle Dimensionen des demografischen Wandels in Köln wiederfinden lassen.

Trotz einer gesamtstädtischen Einwohnerzunahme gibt es wachsende und schrumpfende Stadtteile in Köln. Dabei lassen sich auf der gesamtstädtischen Ebene räumliche Muster von wachsenden und schrumpfenden Stadtteilen identifizieren, die auf einen verlangsamten aber anhaltenden Suburbanisierungsprozess schließen lassen. Welche Gründe jedoch im Einzelnen für Wachstum oder Schrumpfung in einem Stadtteil verantwortlich sind, lässt sich ohne eine genaue Analyse der stadtteilspezifischen Gegebenheiten und Entwicklungen nicht sagen. Im Rahmen der quantitativen und qualitativen Analyse in Kapitel 4.3. werden diese lokalen „Besonderheiten“ von Stadtteilen exemplarisch herausgearbeitet.

Im betrachteten Zeitraum von 1990 bis 2007 lässt sich deutlich die voranschreitende Alterung der Kölner Bevölkerung identifizieren. Insbesondere die Zunahme des Anteils der über 65-Jährigen trifft für fast alle Stadtteile zu. Für das gesamte Stadtgebiet zeigt sich ein räumlich heterogenes Bild von alten und jungen Stadtteilen. Vereinfacht weisen dabei die zentrumsnahen Stadtteile eine „günstigere“ Altersentwicklung als die peripheren Stadtteile auf.

Unabhängig davon, welche Indikatoren zur Operationalisierung verwendet werden, lässt sich ebenfalls eine Zunahme der kulturell-ethnischen Heterogenität für fast alle Kölner Stadtteile

feststellen. Räumlich verteilen sich die Stadtteile mit einer besonders „heterogenen“ Bevölkerungsstruktur auf das gesamte Stadtgebiet. Während in der Innenstadt sehr viele verschiedene Nationalitäten leben, weisen einige peripher gelegene Stadtteile zwar einen hohen Ausländeranteil auf, haben aber nur eine geringe Diversität der Nationalitäten.

Für die Stadt Köln zeigt sich also, dass der demografische Wandel räumlich sehr differenzierte Auswirkungen hat und dementsprechend die kommunalen Herausforderungen kleinräumig sehr stark variieren können. In manchen Stadtteilen sind die Folgen der Überalterung stärker zu spüren wodurch das Betreuungsangebot für ältere Menschen erweitert werden muss. In einem Nachbarstadtteil kann dagegen die Integration von Migranten das dringendste Problem sein. Wie sich ein Stadtteil entwickelte und welche Herausforderungen bewältigt werden müssen, hängt zum einen von der räumlichen Lage des Stadtteils in der Stadt (zum Beispiel Stadtzentrum=Bevölkerungsrückgang und Standrand=alternd), zum anderen aber auch von den jeweiligen Charakteristika des Stadtteils ab. Die folgende Untersuchung will am Beispiel ausgewählter Stadtteile diese individuellen Entwicklungen und Folgen des demografischen Wandels auf Stadtteilebene darstellen. Desweiteren wird analysiert, inwieweit Stadtentwicklungsmaßnahmen auf die Ursachen und die Folgen des demografischen Wandels Einfluss genommen haben. Für die Analyse werden fünf Stadtteile nach den einleitend genannten Kriterien ausgewählt.

4.2.3 Begründung der Stadtteilauswahl

Für die anschließende Analyse wurden die Stadtteile Ossendorf, Pesch, Neustadt-Nord, Humboldt-Gremberg, und Chorweiler (Abbildung A-10) ausgewählt. Im Folgenden wird die Auswahl der Stadtteile begründet. Die Visualisierungen der Zeitreihenanalysen für die Bevölkerungsentwicklung (Abbildung A-11), die Entwicklung der Altersstruktur (Abbildung A-12) und die Entwicklung des Ausländeranteils (Abbildung A-13) sind im Anhang dargestellt. Die einzelnen Werte für den Local Moran Index befinden sich in Tabelle A-4, ebenfalls im Anhang.

a) Ossendorf

Ossendorf ist ein Beispiel für einen jungen, wachsenden und ethnisch-kulturell durchmischten Stadtteil, der in den letzten Jahren eine dynamische Entwicklung in allen drei Dimensionen des demografischen Wandels aufweist.

Die Bevölkerung des Stadtteils wuchs von 1990 bis 2007 stetig und vergrößerte sich von 5300 Einwohnern auf 9860 Einwohner. Zwischen 2000 und 2007 war Ossendorf mit einem Zuwachs von 32,07% der am schnellsten wachsende Stadtteil in Köln. Über den gesamten Zeitraum von 1990 bis 2007 erreichte Ossendorf die dritthöchsten Zuwachsraten. Der Local

Moran Index von $I = -0,939$ zeigt, dass die Bevölkerungsentwicklung in Ossendorf und den angrenzenden Stadtteilen unähnlich verlief, was insbesondere auf die nördlich angrenzenden Stadtteile zurückzuführen ist. (Vgl. Abbildung A-11)

In Bezug auf die Altersstruktur war Ossendorf im Jahr 2007 mit einem Durchschnitt von 36,24 Jahren der drittjüngste Stadtteil. Damit ist der Stadtteil im Durchschnitt knapp fünf Jahre jünger als die Gesamtstadt (41,16 Jahre). Ossendorf ist mit einem Rückgang des Durchschnittsalters um 3,67 Jahre, der am stärksten verjüngende Stadtteil zwischen 1990 und 2007 gewesen. Seit dem Jahr 2005 stieg das Durchschnittsalter in Ossendorf um 2,1% an. Der Anstieg des Durchschnittsalters der Gesamtstadt betrug in diesem Zeitraum nur 0,58%. Inwieweit damit eine Trendwende der Altersentwicklung für Ossendorf einsetzt, wird sich in einigen Jahren zeigen. In Bezug auf die Altersstruktur im Jahr 2007 und auch auf deren Entwicklung zwischen 1990 und 2007 lässt sich keine signifikante Unterschiedlichkeit oder Ähnlichkeit zu den benachbarten Stadtteilen feststellen. Durch die visuelle Analyse der Abbildung A-3 und Abbildung 4-2 wird jedoch deutlich, dass Ossendorf in den beiden Aspekten relativ gleichartig zu den südöstlich liegenden Stadtteilen und andersartig zu den nördlich angrenzenden Stadtteilen ist.

Auch in Bezug zur kulturell-ethnischen Heterogenität ist der Stadtteil auffällig. So wies Ossendorf im Jahr 2007 einen Ausländeranteil von 20,04% auf, was knapp 3% über dem Stadtdurchschnitt lag. Betrachtet man den Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund, lag Ossendorf ebenfalls im oberen Drittel aller Kölner Stadtteile (39,94%). Der Zuwachs des Ausländeranteils ist mit 7,95% von 1990 bis 2007 der fünfthöchste Wert aller Stadtteile. Trotz eines gesamtstädtischen Rückgangs des Ausländeranteils seit 2000 wuchs der Ausländeranteil in diesem Zeitraum in Ossendorf um 0,77%. Mithilfe des Local Moran Index konnte auch in diese Dimension keine ausgeprägte Ähnlichkeit oder Verschiedenheit zu seinen Nachbarstadtteilen festgestellt werden. Für die Veränderung des Ausländeranteils von 1990 bis 2007 lässt sich eine leichte Affinität zu den angrenzenden Stadtteilen feststellen, was auch die visuelle Analyse von Abbildung 4-3 verdeutlicht.

Ossendorf zeigt also in allen drei Dimensionen des demografischen Wandels Auffälligkeiten. Wie einleitend erwähnt, ist jedoch nur die Zunahme der kulturell-ethnischen Heterogenisierung für den demografischen Wandel typisch. Dagegen sind das Bevölkerungswachstum und die starke Verjüngung des Stadtteils zum demografischen Wandel entgegengesetzte Entwicklungen, die dadurch für die quantitative und qualitative Analyse jedoch nicht uninteressanter werden. Gerade in Bezug auf Stadtentwicklungsmaßnahmen, die der Alterung und Schrumpfung entgegenwirken sollen, ist die Bestimmung der Gründe für diese konträren Entwicklungen von Bedeutung, da sich

hieraus eventuell „Best-Practice-Beispiele“ für andere Stadtteile identifizieren lassen. Ein weiteres Auswahlkriterium ist die Nachbarschaft zum ebenfalls ausgewählten Stadtteil Pesch, dessen Entwicklung jedoch genau entgegengesetzt verlief. Hierdurch soll exemplarisch gezeigt werden, wie sich die Entwicklungen von zwei räumlich eng beieinander liegenden Stadtteilen unterscheiden können.

Bevölkerungs-entwicklung		Altersstruktur 2007		Entwicklung der Alterung		Ausländeranteil 2007		Entwicklung des Ausländeranteils	
Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft
↑	-	Sehr jung	0	↓	0	Hoch	0	↗	+
Legende									
↑	↗	↘	↓	—	↯	+	-	0	
Hoher Anstieg	Mäßiger Anstieg	Mäßiger Rückgang	Hoher Rückgang	Kaum Veränderung	Zeitlich Wechselnd	Hohe Ähnlichkeit zu Nachbarstadtteilen	Hohe Differenz zu Nachbarstadtteilen	Weder besonders unähnlich noch ähnlich	

Tabelle 4-1: Überblick Ossendorf. Quelle: Eigene Darstellung

b) Pesch

Pesch ist ein Beispiel für einen alternden, schrumpfenden Stadtteil mit überwiegend deutschen Einwohnern.

Die Bevölkerung des Stadtteils nahm zwischen 1990 und 2007 kontinuierlich um 12,30% ab. Dies entspricht dem dritthöchsten Wert aller Stadtteile. Der Local Moran Index zeigt, dass die Bevölkerungsentwicklung von Pesch in Bezug zu den Nachbarstadtteilen andersartig verläuft. Die visuelle Analyse der thematischen Karte macht deutlich, dass diese Andersartigkeit insbesondere durch den nördlich angrenzenden Stadtteil Esch/Auweiler und den südlichen angrenzenden Stadtteil Ossendorf begründet wird (Abbildung A-2).

Besonders auffällig ist der Stadtteil in Bezug auf die Altersstruktur. Pesch war 2007 mit einem Durchschnittsalter von 46,14 Jahren der viertälteste Stadtteil in Köln. Dabei lag das Durchschnittsalter im Jahr 1990 mit 37,75 Jahren noch unter dem Stadtdurchschnitt. In den folgenden 17 Jahren ist es um 8,39 Jahre gestiegen. Dies entspricht der stärksten Alterung aller Kölner Stadtteile. Mit einem Local Moran Index von $I = -1,364$ unterscheidet sich die Altersstruktur von Pesch im Jahr 2007 signifikant von seinen Nachbarstadtteilen. Zudem ist der Anstieg des Durchschnittsalters der Einwohner von Pesch unähnlich zur Entwicklung der

Nachbarstadtteile. Ein starker Gegensatz ist in beiden Aspekten insbesondere zu dem südlich angrenzenden Stadtteil Ossendorf festzustellen (Vgl. Abbildungen A-3 und 4-2).

Im Jahr 2007 wies Pesch mit 7,02% einen der niedrigsten Ausländeranteile in Köln auf. Auch bei Betrachtung des Anteils der Einwohner mit Migrationshintergrund hatte der Stadtteil mit 20,19% einen überdurchschnittlich niedrigen Wert. Der Ausländeranteil stieg von 1990 bis 2007 um 2,18% leicht überdurchschnittlich an. Weder in Bezug auf den Ausländeranteil im Jahr 2007, noch auf dessen Entwicklung von 1990 bis 2007 lässt sich mithilfe des Local Moran Index eine ausgeprägte Andersartigkeit oder Affinität von Pesch zu seinen Nachbarstadtteilen feststellen.

Die Auswahl des Stadtteils Pesch begründet sich hauptsächlich auf die außergewöhnliche hohe Alterung des Stadtteils. Zudem spielten der hohe Einwohnerrückgang und die bereits erwähnte Nachbarschaft zum „gegenteiligen“ Stadtteil Ossendorf eine Rolle bei der Auswahl.

Bevölkerungs-entwicklung		Altersstruktur 2007		Entwicklung der Alterung		Ausländeranteil 2007		Entwicklung des Ausländeranteils	
Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft
↓	-	Sehr alt	-	↑	-	Niedrig	0	—	0

Tabelle 4-2: Übersicht Pesch. Quelle: Eigene Darstellung

c) Neustadt-Nord

Neustadt-Nord ist ein zentral gelegener schrumpfender Stadtteil, dessen Ausländeranteil stark gesunken ist.

Die Bevölkerung des Stadtteils ging von 1990 bis 2007 kontinuierlich um 8,49% zurück. Da es sich bei Neustadt-Nord um einen der Stadtteile mit der höchsten Einwohnerzahl handelt, bedeutet dies in absoluten Zahlen einen Einwohnerrückgang um 2677 Einwohner. Dies entspricht dem höchsten absoluten Einwohnerverlust aller Stadtteile.¹²² Der Einwohnerrückgang ist für den Innenstadtbereich jedoch nicht ungewöhnlich, was der Local Moran Index von $I=0.4283$ belegt und was auf die anhaltenden Suburbanisierungstendenzen zurückzuführen ist.

¹²² Ohne Berücksichtigung von Brück und Porz, deren Einwohnerzahl durch die Neugründung der Stadtteile Neubrück und Finkenberg verkleinert wurde

Der Stadtteil lag im Jahr 2007 mit einem Durchschnittsalter von 40,62 Jahren knapp unter dem Stadtdurchschnitt. Die Altersstruktur stieg von 1990 bis 2007 bei einem gesamtstädtischen Anstieg des Durchschnittsalters unauffällig um 4,96% an. In diesen beiden Aspekten lässt sich weder eine hohe Affinität noch eine ausgeprägte Unterschiedlichkeit von Neustadt-Nord zu seinen Nachbarstadtteilen feststellen.

Mit einem Ausländeranteil von 16,4 % lag der Stadtteil im Jahr 2007 knapp unter dem Stadtdurchschnitt. Betrachtet man den Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund für dieses Jahr, lag der Stadtteil mit 26,59% deutlich unter dem Stadtdurchschnitt. Im Jahr 1990 wies der Stadtteil mit 23,43% noch einen überdurchschnittlichen Ausländeranteil auf. Von 1990 bis 2007 ist der Ausländeranteil in Neustadt-Nord mit einer Abnahme um 7,02% von allen Kölner Stadtteilen am stärksten gesunken. In Bezug auf den Ausländeranteil im Jahr 2007 ist der Stadtteil weder besonders ähnlich noch unterschiedlich zu seinen Nachbarn. Der Rückgang des Ausländeranteils ist dagegen für alle angrenzenden Stadtteile überdurchschnittlich hoch, was ein Local Moran Index von $I=3,3206$ und die visuelle Analyse (Abbildung 4-3) belegen.

Das Hauptauswahlkriterium für diesen Stadtteil ist der signifikante Rückgang des Ausländeranteils. Hieran ist besonders interessant, dass Neustadt-Nord in der Kölner Innenstadt liegt, welche unter Berücksichtigung der Diversität der dort lebenden Nationalitäten als kulturell-ethnisch heterogen klassifiziert wird. (Abbildung XX). Weitere Auswahlfaktoren sind der Bevölkerungsrückgang und die hohe Einwohnerzahl. Die Auswahl von Neustadt-Nord begründet sich dabei nicht durch seine „Einzigartigkeit“ zu den Nachbarstadtteilen, sondern eher durch seine Repräsentativität für die innerstädtischen Stadtteile.

Bevölkerungsentwicklung		Altersstruktur 2007		Entwicklung der Alterung		Ausländeranteil 2007		Entwicklung des Ausländeranteils	
Ausprägung	Nachbarschaft	Ausprägung	Nachbarschaft	Ausprägung	Nachbarschaft	Ausprägung	Nachbarschaft	Ausprägung	Nachbarschaft
↓	+	Durchschnitt	0	↗	0	Niedrig	0	↓	+

Tabelle 4-3: Übersicht Neustadt-Nord. Quelle: Eigene Darstellung

d) Chorweiler

Chorweiler ist ein peripher gelegener „Problemstadtteil“, der durch Abwanderung und einen überdurchschnittlich hohen Ausländeranteil gekennzeichnet ist.

Über den Gesamtzeitraum von 1990 bis 2007 wies Chorweiler einen überdurchschnittlich hohen Bevölkerungsrückgang von 8,99% auf. Der Rückgang ist auf den Zeitraum zwischen 2000 und 2007 zurückzuführen. In den 1990er Jahren gab es dagegen einen leichten Bevölkerungsanstieg von 0,71%. Unter Berücksichtigung des Local Moran Index lässt sich weder eine starke Affinität noch eine hohe Unterschiedlichkeit der Bevölkerungsentwicklung von Chorweiler zu seinen Nachbarstadtteilen feststellen. Anhand der visuellen Analyse lässt sich jedoch deutlich eine abweichende Entwicklung für die angrenzenden Stadtteile feststellen. Nur die beiden südlich angrenzenden Stadtteile Seeberg und Heimersdorf wiesen ebenfalls einen Einwohnerrückgang auf (Abbildung A-2).

Chorweiler war im Jahr 2007 mit einem Durchschnittsalter der Einwohner von 38,54 Jahren einer der „jüngsten“ Kölner Stadtteile. Der Stadtteil wies jedoch von 1990 bis 2007, mit einem Anstieg des Durchschnittsalters um 18,68%, die vierthöchste Alterungsrate in Köln auf. Sowohl in Bezug auf die Altersstruktur im Jahr 2007, als auch auf deren Entwicklung von 1990 bis 2007 wiesen die Nachbarstadtteile Ähnlichkeiten auf.

Im Jahr 2007 hatte Chorweiler mit 37,72% den vierthöchsten Ausländeranteil aller Kölner Stadtteile. Der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund betrug 76,44%, womit Chorweiler im Jahr 2007 den höchsten Wert aller Stadtteile erreichte. Von 1990 bis 2007 verzeichnete der Stadtteil einen Anstieg des Ausländeranteils von 1,10%, welcher knapp über dem Stadtdurchschnitt (1,02%) lag. Insbesondere in Bezug auf die Entwicklung des Ausländeranteils von 1990 bis 2007 zeigte Chorweiler mit einem Local Moran Index von $I = 3.3206$ eine hohe Affinität zu seinen Nachbarstadtteilen. Die visuelle Analyse macht deutlich, dass einzig der östlich angrenzende Stadtteil Fühlingen eine entgegengesetzte Entwicklung des Ausländeranteils aufwies. (Abbildung 4-3) Auch unter Berücksichtigung des Ausländeranteils im Jahr 2007 bildete Chorweiler mit seinen Nachbarstadtteilen eine relativ homogene Einheit.

Die Auswahl von Chorweiler begründet sich insbesondere auf die mithilfe der Indikatoren „Ausländeranteil“ und „Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund“ gemessene hohe kulturell-ethnische Heterogenität. Chorweiler ist dabei in Bezug auf seine Nachbarstadtteile kein Ausreißer, sondern liegt in einem relativ homogenen Gebiet, welches ähnliche demografische Ausprägungen und Entwicklungen aufweist. Desweiteren gehört Chorweiler

zu den Stadtteilen Kölns, in denen die stärkste Konzentration von Menschen in sozialen Problemlagen vorliegt.¹²³ Aus diesem Grund ist Chorweiler für das Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ ausgewählt worden, in dessen Rahmen eine Reihe von Stadtentwicklungsmaßnahmen durchgeführt wurden.

Bevölkerungs-entwicklung		Altersstruktur 2007		Entwicklung der Alterung		Ausländeranteil 2007		Entwicklung des Ausländeranteils	
Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft
	0	Jung	+		+	Sehr hoch	+		+

Tabelle 4-4: Übersicht Chorweiler: Quelle: Eigene Darstellung

e) Humboldt/Gremberg

Humboldt/Gremberg dient als Beispiel für einen weiteren „Problemstadtteil“, der durch eine hohe Zunahme des Ausländeranteils bei konstanter Einwohnerzahl und Altersstruktur gekennzeichnet ist.

Die Bevölkerungsentwicklung verlief in Humboldt/Gremberg mit einem Wachstum von 2,2% zwischen 1990 und 2007 bei einem gesamtstädtischen Wachstum von 2,65% unauffällig. In Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung seiner Nachbarstadtteile lässt sich weder eine hohe Gleich- noch Andersartigkeit feststellen.

Im Jahr 2007 war der Stadtteil mit einem Durchschnittsalter von 39,58 Jahren etwas jünger als der Staddurchschnitt (41,16 Jahre). Die Bevölkerung in Humboldt/Gremberg alterte von 1990 bis 2007 leicht unterdurchschnittlich um 1,87%. In beiden Aspekten wies Humboldt/Gremberg ähnliche Ausprägungen wie seine Nachbarstadtteile auf.

Der Stadtteil wies im Jahr 2007 mit 30,52% einen relativ hohen Ausländeranteil auf. Der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund lag mit 50,31% ebenfalls über dem Staddurchschnitt von 32,08%. Interessant ist, dass Humboldt/Gremberg den höchsten Zuwachs (10,3%) des Ausländeranteils aller Stadtteile zwischen 1990 und 2007 aufwies. In Bezug auf die kulturell-ethnische Heterogenität ist Humboldt/Gremberg ebenfalls Teil eines relativ homogenen Raumes von Stadtteilen, die beim Ausländeranteil im Jahr 2007 und der Entwicklung des Ausländeranteils eine ähnliche Ausprägung aufzeigten.

Im Rahmen der Zeitreihenanalyse verhält sich Humboldt/Gremberg relativ unauffällig. Einzig der starke Zuwachs an Ausländern ist signifikant. Unter diesem Aspekt werden jedoch auch

¹²³ Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 2003, S79ff

die Beobachtungen zu den anderen Dimensionen des demografischen Wandels interessant. Gerade im Vergleich zu Chorweiler, dem zweiten ausgewählten Stadtteil mit einem hohen Ausländeranteil, stellt sich die Frage warum die Entwicklung von Humboldt/Gremberg nicht auch einen Bevölkerungsrückgang aufwies. In Bezug zu seiner Umgebung wird Humboldt/Gremberg stellvertretend für die stark vom Strukturwandel betroffenen Bezirke Kalk und Deutz ausgewählt, welche eine relativ homogene demografische Entwicklung aufwies. Ein weiteres Argument zur Auswahl des Stadtteils ist wiederum die Teilnahme am Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“. Humboldt/Gremberg als Stadtteil des Bezirks Kalk war somit für die Durchführung verschiedener Stadtentwicklungsmaßnahmen exponiert.

Bevölkerungs-entwicklung		Altersstruktur 2007		Entwicklung der Alterung		Ausländeranteil 2007		Entwicklung des Ausländeranteils	
Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft
—	0	Jung	+	—	+	Sehr hoch	+	↑	+

Tabelle 4-5: Übersicht Humboldt/Gremberg: Quelle: Eigene Darstellung

f) Schlussbetrachtung

Alle fünf ausgewählten Stadtteile weisen eine unterschiedliche demografische Situation und Entwicklung auf. Zudem unterscheiden sie sich von ihrer räumlichen Lage im Stadtgebiet und ihren Beziehungen zu den Nachbarstadtteilen. Demgemäß befindet sich der Stadtteil Neustadt-Nord im Stadtzentrum, der Stadtteil Chorweiler dagegen am nördlichen Randbereich der Stadt. Während der Stadtteil Humboldt/Gremberg eine sehr ähnliche Entwicklung wie seine Nachbarstadtteile aufweist, unterscheidet sich die Entwicklung des Stadtteils Pesch relativ stark von seinen Nachbarn. Für die sich anschließende Stadtteiluntersuchung bieten somit alle fünf ausgewählten Stadtteile differenzierte Voraussetzungen, wodurch unterschiedliche Ursachen und Folgen der dargestellten demografischen Stadtteilentwicklungen zu erwarten sind. Tabelle 4-6 fasst die Dimensionen des demografischen Wandels für die ausgewählten Stadtteile zusammen.

	Bevölkerungs-entwicklung		Altersstruktur 2007		Entwicklung der Alterung		Ausländeranteil 2007		Entwicklung des Ausländeranteils	
	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft	Aus-prägung	Nach-barschaft
Ossendorf	↑	-	Sehr jung	0	↓	0	Hoch	0	↗	+
Pesch	↓	-	Sehr alt	-	↑	-	Niedrig	0	—	0
Neustadt-Nord	↓	+	Durchschnitt	0	↗	0	Niedrig	0	↓	+
Chorweiler	↘	0	Jung	+	↗	+	Sehr hoch	+	↗	+
Humboldt/Gremberg	—	0	Jung	+	—	+	Sehr hoch	+	↑	+

Tabelle 4-6: Übersicht der ausgewählten Stadtteile

4.3 Analyse der ausgewählten Stadtteile

In diesem Teil der empirischen Untersuchung werden die fünf ausgewählten Stadtteile unabhängig voneinander analysiert. Dabei gliedert sich die Stadtteilanalyse in jeweils zwei Arbeitsschritte:

Zunächst werden die wichtigsten Entwicklungen in Bezug auf die Ursachen und Dimensionen des demografischen Wandels mithilfe von Zeitreihendiagrammen dargestellt. Bei dieser rein quantitativen Untersuchung handelt es sich um eine Vertiefung der vorherigen Analysen. Die verwendeten Indikatoren werden erweitert und der Fokus wird nun nicht mehr auf die räumliche Ebene in Köln, sondern auf die zeitliche Entwicklung des Stadtteils gelegt. Hierbei werden die absoluten Veränderungen und vor allem auch die relativen Veränderungen des Stadtteils im Vergleich zur Gesamtstadt dargestellt. Das Ziel dieser Untersuchung ist es, die demografischen Entwicklungen des jeweiligen Stadtteils detailliert darzustellen und hiermit die Grundlage für die anschließende qualitative Untersuchung zu schaffen.

Für den zweiten Arbeitsschritt werden sowohl qualitative als auch quantitative Methoden verwendet. Mithilfe von Literaturrecherchen und Experteninterviews werden zunächst Gründe für die jeweiligen demografischen Entwicklungen gesucht. Anschließend wird versucht, die stadtteilbezogenen Folgen des demografischen Wandels zu beschreiben.

Hierzu werden ebenfalls die Informationen aus Literaturrecherchen, Experteninterviews und Umfrageergebnissen der Stadt Köln verwendet. Falls es möglich ist, werden die beschriebenen Folgen mithilfe von quantitativen Daten abgebildet. Als letzter Aspekt dieses Arbeitsschrittes werden die Stadtentwicklungsmaßnahmen betrachtet, die in Bezug auf die stadtteilbezogenen Ursachen und/oder Folgen des demografischen Wandels durchgeführt wurden. Um welche Maßnahmen es sich dabei handelte, soll mithilfe der Literaturrecherche und/oder der Experteninterviews herausgearbeitet werden. Letztendlich wird analysiert, inwieweit sich die Effekte der durchgeführten Maßnahmen in den quantitativen Daten und den qualitativen Umfrageergebnisse widerspiegeln.

Bei den abschließenden Zusammenfassungen (Abbildung 4-5 bis 4-9) der Stadtteile sich folgende Punkte zu beachten:

- Alle Aspekte, die zur demografischen Entwicklung des Stadtteils beigetragen haben und die daraus resultierenden Folgen können nicht allumfassend und gleichzeitig knapp dargestellt werden. Dementsprechend wird im Rahmen der Darstellung abstrahiert.
- Insbesondere die Bezeichnung „Folgen des demografischen Wandels“ ist ungenau. So ist die Zunahme der kulturell-ethnischen Heterogenität nicht alleinverantwortlich für die dargestellten Folgen. Ebenfalls tragen die demografischen Entwicklungen der Bevölkerungszunahme und der Verjüngung (auch wenn sie keine Dimensionen des demografischen Wandels sind) zu den dargestellten Folgen bei.
- Die Ursachen und Folgen des demografischen Wandels stehen in einer ständigen Wechselbeziehung. Die zunehmende Segregation wird beispielsweise durch das Wanderungsverhalten und die Entwicklung der Geburten- und Sterbefälle beeinflusst und hat gleichzeitig wiederum Auswirkungen auf diese beiden Aspekte. Die dargestellten Maßnahmen beeinflussen die Ursachen und/oder die Folgen des demografischen Wandels meist indirekt. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in einem Stadtteil führt beispielsweise zu einer Senkung der Arbeitslosigkeit und kann darüber hinaus ein Bevölkerungswachstum initiieren.

4.3.1 Ossendorf

a) Quantitative Analyse

Der Stadtteil Köln Ossendorf war im betrachteten Zeitraum einer der am schnellsten wachsenden Stadtteile. Dieser Zuwachs ergab sich insbesondere durch einen hohen Zuzug der Einwohner im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahren). Zudem hat sich die Zahl der unter 15-Jährigen fast verdreifacht (Abbildung A-14). Werden die zeitlichen Veränderungen der Altersgruppenanteile im Vergleich zur Gesamtstadt betrachtet, fallen zwei signifikante Entwicklungen auf. (Abbildung A-15) Zum einen steigt der Anteil der Einwohner in der Vorerwerbsphase im Vergleich zur Gesamtstadt stark an und liegt im Jahr 2005 etwa 64% über dem Stadtdurchschnitt. Zum anderen sinkt der Anteil der über 65-Jährigen, trotz absolutem Wachstum, und liegt 2005 bei etwa 30% unter dem Stadtdurchschnitt. Beide Entwicklungen führten zu einer erheblichen Verjüngung des Stadtteils.

Fakten zu Ossendorf (Jahr 2007):

- Stadtbezirk: Ehrenfeld
- Einwohnerzahl: 9860
- Durchschnittsalter: 36,24 Jahre
- Ausländeranteil: 20%
- Ø-Wohndauer: 8,6 Jahre
- Anteil Haushalte mit Kindern: 34%
- Arbeitslosenquote: 17,85%
- Kaufkraftindex: 106,5

Quelle: Eigene Berechnung

Die Analyse der quantitativen Indikatoren zeigt, dass diese demografischen Veränderungen auf die natürlichen und wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegungen zurückzuführen sind. Der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten minus Sterbefälle) stieg bis zum Jahr 2005 auf einen Zuwachs von etwa 50 Personen an, nahm danach jedoch wieder ab. Das hohe natürliche Bevölkerungswachstum, welches die meiste Zeit überdurchschnittlich hoch war, ist vor allem

auf den Geburtenanstieg zwischen den Jahren 1995 und 2005 zurückzuführen. (Abbildung A-16) Die Einwohnerzunahme des Stadtteils ist jedoch nur zu einem geringen Teil auf die natürlichen Bevölkerungsbewegungen zurückzuführen. So wurde der Einwohnerzuwachs im Jahr 2000 durch einen Geburtenüberschuss von 11 Personen erzielt. Im Gegensatz hierzu lag der wanderungsbedingte Einwohneranstieg im selben Jahr bei etwa 900 Personen. Hauptverantwortlich für diese überdurchschnittliche Zuwanderung ist der Binnenwanderungssaldo. Das bedeutet, dass der Bevölkerungszuwachs in Ossendorf hauptsächlich durch die Zuwanderung von Personen aus anderen Kölner Stadtteilen bedingt ist. (Abbildung A-17) Aufgrund des zeitlich etwas verzögernden Geburtenanstieges ist zu vermuten, dass sich ein großer Teil der „Zuwanderer“ vor und in der Familiengründungsphase befand. Der Anstieg des natürlichen Bevölkerungswachstums hängt somit wahrscheinlich direkt mit dem positiven Wanderungssaldo zusammen. Welche

Gründe es für die hohe Zuwanderung und die positive natürliche Bevölkerungsbewegung gab, wird mithilfe von Literaturrecherchen und der Experteninterviews im Rahmen der qualitativen Analyse dargestellt.

Als dritte Dimension des demografischen Wandels wird im Folgenden die kulturell-ethnische Heterogenität für Ossendorf analysiert. Die Zahl der Ausländer stieg im betrachteten Zeitraum stetig an, und auch die „Einwohner mit Migrationshintergrund“ nahmen zwischen 2005 und 2007 zu. (Abbildung A-18) Insbesondere im Vergleich zum Stadtdurchschnitt wird die signifikante Zunahme des Ausländeranteils und die hierdurch definierte Heterogenisierung des Stadtteils deutlich. (Abbildung A-19) Dabei hat der Anteil der Ausländer in jeder Altersgruppe zugenommen und lag im Jahr 2007 jeweils über dem Stadtdurchschnitt. (Abbildung A-20) Die kulturell-ethnische Heterogenität unter dem Aspekt der Diversität liegt in Ossendorf konstant unter dem Stadtdurchschnitt. Dementsprechend ist der Anteil der sechs häufigsten ausländischen Nationalitäten an allen Ausländern über den gesamten Zeitraum überdurchschnittlich. Hieraus lässt sich ableiten, dass der Anstieg des Ausländeranteils vor allem auf den Zuzug von Ausländern der in Köln am stärksten vertretenen Nationalitäten zurückzuführen ist. Folgerichtig haben sich die Anteile von türkischen, italienischen und polnischen Staatsbürgern an den Gesamteinwohnern sehr stark vergrößert und liegen im Jahr 2007 deutlich über dem Stadtdurchschnitt. (Abbildung A-21)

Wie die Analysen darlegen, ist die größte Herausforderung, die Ossendorf in Bezug auf den demografischen Wandel zu bewältigen hat, die Integration des hohen und sehr schnell gestiegenen Anteils an Ausländern. Folglich ist der starke Anstieg der ausländischen Familien mit Kindern (Abbildung A-22) ein Indiz dafür, dass bereits im Kindesalter auf die kulturellen Unterschiede einzugehen ist und die Integrationsbemühungen beispielsweise in Schulen intensiviert werden müssen.

Welche Ursachen zu der beschriebenen demografischen Entwicklung führten, welche Folgen sich durch den demografischen Wandel und insbesondere durch die kulturell ethnische Heterogenisierung ergeben haben und welche Stadtentwicklungsmaßnahmen bereits getroffen wurden, wird nun im Rahmen der qualitativen Analyse untersucht.

b) Qualitative Analyse

Der Stadtteil Ossendorf war bis in die 1930er Jahre bäuerlich geprägt. Das Bevölkerungswachstum des ursprünglich 160 Einwohner (1798) umfassenden „Dorfes“ setzte mit der Besiedlung durch die gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft Köln-

Ehrenfeld ein. Dadurch wuchs die Bevölkerung von 961 (1925) auf 3.358 (1946) und 8.394 Einwohner im Jahr 2001.¹²⁴

Zunächst werden die Ursachen für die Bevölkerungsentwicklung von Ossendorf im Zeitraum von 1990 bis 2007 dargestellt. Entscheidend für das starke Bevölkerungswachstum zwischen 1995 und 2005 ist die Konversion des ehemaligen Kasernengeländes Klerken. Nach der Aufgabe als Militärareal wurde das Gebiet seit 1997 als Wohnstandort entwickelt. Das Konzept „Ossendorfpark“ sah den Bau von 1.400 Wohnungen vor, welche Platz für 4.000 Einwohner bieten sollten.¹²⁵ Das ab 1995 im Jahresabstand dargestellte Bevölkerungswachstum belegt den Zusammenhang zwischen dem Konversionsprojekt und dem Bevölkerungswachstum eindeutig. (Abbildung A-23) Zielgruppe für die neuen Wohnungen waren junge Familien, denen eine Alternative zum Kölner „Speckgürtel“ geboten werden sollte. Hierdurch sollte den Abwanderungen in die umliegende Gemeinden entgegengewirkt werden, welche für die Stadt Köln mit Steuerverlusten verbunden sind.¹²⁶ Dieses Ziel, der Erhöhung des Familienanteils wurde erreicht. Denn es stieg der Anteil der Haushalte mit Kindern von 22% (1990) auf 34% im Jahr 2007. Hierbei ist jedoch der bereits erwähnte überdurchschnittlich hohe Anteil von ausländischen Familien mit Kindern zu berücksichtigen. (Abbildung A-24)

An dieser Stelle lässt sich bereits festhalten, dass Konversionsflächen eine gute Möglichkeit bieten, innerstädtischen Wohnraum zu schaffen, der den Bedürfnissen von Familien entspricht und somit Suburbanisierungsprozessen entgegenwirken kann. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass der Vorrat an solchen innerstädtischen Reserveflächen endlich ist. Ebenfalls machen solche Konversionsprojekte nur Sinn, wenn eine entsprechende Nachfrage nach Wohnraum vorhanden ist.

Das zweite große Konversionsprojekt, welches im Zeitraum zwischen 1990 und 2007 in Ossendorf stattgefunden hatte, ist die Umnutzung des ehemaligen belgischen Militärflughafens „Butzweiler-Hof“. Hier entstand das Ossendorfer Gewerbegebiet, welches sich als Standort für die Medien- und Kommunikationswirtschaft etablierte.¹²⁷ Einen großen Einfluss auf die demografische und soziale Entwicklung des Stadtteils hatte dieses Projekt jedoch nicht, da der überwiegende Teil der dort Beschäftigten aus anderen Stadtteilen kommt.¹²⁸

¹²⁴ Vgl. Stadt Köln b)

¹²⁵ Vgl. Mungen, 2000, S.99ff

¹²⁶ Vgl. Interview Ossendorf

¹²⁷ Vgl. Contoli, Schmied, 2000, S.59

¹²⁸ Vgl. Interview Ossendorf

Die Gründe für das Bevölkerungswachstum beruhen demnach auf der „Bereitstellung“ von neuem Wohnraum. Dieser ist insbesondere auf die Bedürfnisse junger Familien mit Kindern ausgerichtet, was die Verjüngung des Stadtteils begründet. Im Rahmen des Konversionsprojektes „Ossendorfpark“ wurde zudem auf eine „ausgeglichene soziale Mischung der Bevölkerung unter Berücksichtigung benachteiligter Bedarfsgruppen“¹²⁹ Wert gelegt. Dementsprechend wurde der Wohnraum für 4000 Personen sowohl in Form von Einfamilienhäusern als auch mit Geschosswohnungsbauten realisiert.¹³⁰ Gerade durch die Bereitstellung von „günstigem“ Wohnraum in Mehrfamilienhäusern wurde der starke Anstieg des Ausländeranteils und der damit verbundenen kulturell-ethnischen Heterogenisierung ermöglicht.

In Anlehnung an Abbildung 2-5 (Kapitel 2.3) lässt sich die Heterogenisierung der Bevölkerung als die prägende Dimension des demografischen Wandels in Ossendorf identifizieren. Die Dimensionen Alterung und Bevölkerungsrückgang stellen für den Stadtteil derzeit keine Herausforderungen dar, vielmehr wurde ihre Entwicklung durch das Konversionsprojekt Ossendorfpark positiv beeinflusst. Im Folgenden werden daher die Auswirkungen der kulturell-ethnischen Heterogenisierung für Ossendorf analysiert.

Obwohl das Ziel der heterogenen Bebauung die Durchmischung der Bevölkerung war, ergab sich in der Realität eine zunehmende Segregation: Die sozial schwachen Einwohner konzentrieren sich insbesondere auf die Geschosswohnungsbauten, die einkommensstärkere Bevölkerung auf die Einfamilienhäuser.¹³¹ Zu den benachteiligten Bevölkerungsgruppen gehören aufgrund von Integrationsschwierigkeiten insbesondere Personen mit Migrationshintergrund.¹³² Aufgrund dieser Segregation und Polarisierung entstanden im Südwesten von Ossendorf soziale Brennpunkte, wodurch sich die allgemeine Wohnsituation in Ossendorf verschlechtert hat. Die räumliche Nähe der Einfamilienhäuser zu den „problematischen“ Geschosswohnungen führte zu einer Minderung der Eigentumspreise, was wiederum zu einer „Verschlechterung“ der Bewohnerschaft dieser Einfamilienhäuser zu führen scheint.¹³³

Inwieweit sich die generelle Verschlechterung der Wohnlage quantitativ messen lässt, wird nun mithilfe der quantitativen Indikatoren der sozialen Lage überprüft. Der Kaufkraftindex sank im Vergleich zur Gesamtstadt zwischen 1998 und 2005, stieg dagegen in den folgenden beiden Jahren absolut und im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt

¹²⁹ Vgl. Stadt Köln, 1993, S.16

¹³⁰ Vgl. Mungen, 2000, S.99ff

¹³¹ Vgl. Interview Ossendorf

¹³² Vgl. Bremer, 1999, S.83ff

¹³³ Vgl. Interview Ossendorf

wieder an. Die Arbeitslosenquote verlief paradoxerweise genau entgegengesetzt und verschlechterte sich im Vergleich zur Gesamtstadt erst seit dem Jahr 2005. (Abbildung A-24) Die Gründe hierfür konnten auch im Rahmen des Experteninterviews nicht ermittelt werden.

¹³⁴ Mithilfe der Zeitreihenanalyse der Sozialindikatoren Sozialhilfeempfänger BSHG und Leistungsempfänger SGB II werden zwei Aspekte deutlich: Erstens wies der Stadtteil Ossendorf bereits 1995 einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Sozialhilfeempfänger nach BSHG auf, was darauf schließen lässt, dass es bereits vor dem Konversionsprojekt soziale Brennpunkte gab. Zweitens stieg der Anteil der Leistungsempfänger SGB II zwischen 2005 und 2007 überdurchschnittlich an, was zusammen mit dem Anstieg der Arbeitslosenquote auf eine Verschlechterung der sozialen Lage in der jüngeren Vergangenheit zurückzuführen ist. (Abbildung A-25) Als weiteren Beleg für die Verschlechterung der sozialen Lage in Ossendorf kann der Rückgang der Wahlbeteiligung gewertet werden.¹³⁵ Diese war in dem gesamten Analysezeitraum unterdurchschnittlich und reduzierte sich im Vergleich zum Stadtdurchschnitt zwischen 1998 und 2005 von 72,4% (1990) auf 71,4% (2005). Im Vergleich hierzu stieg die Wahlbeteiligung in der Gesamtstadt im selben Zeitraum von 75,4% auf 76,2% stieg

Mithilfe der Daten zweier Einwohnerbefragungen aus den Jahren 2001 und 2004 soll weiterhin überprüft werden, inwieweit sich die Verschlechterung der Wohnlage in der subjektiven Wahrnehmung der Einwohner widerspiegelt. (Tabelle A-3) Aufgrund des kurzen zeitlichen Abstands von drei Jahren zwischen beiden Befragungen und der geringen Teilnehmerzahl von etwa 100 Personen sind die Ergebnisse jedoch kritisch zu betrachten.

Die Auswertung der Umfrageergebnisse zeigt deutlich eine Verschlechterung der subjektiven Bewertung des Stadtteils. Wurde Ossendorf im Jahr 2001 unter Berücksichtigung aller Umfrageaspekte als überdurchschnittlich gut bewertet (Umfrageindex: 1,3085), fiel die Bewertung im Jahr 2004 schlechter als im gesamtstädtischen Durchschnitt (Umfrageindex: - 1,6054) aus. Da es sich bei Ossendorf um einen sehr kinderreichen Stadtteil handelt, ist es besonders auffällig, dass sich die Bewertungen zu den Aspekten der Kinderfreundlichkeit verschlechtert haben. Insbesondere das Angebot an Jugendfreizeiteinrichtungen und das Betreuungsangebot für Schulkinder wurden deutlich schlechter als im Durchschnitt bewertet. Aber auch die anderen Aspekte, wie die wirtschaftliche Situation, die Seniorenfreundlichkeit, das Wohnungsangebot, die weichen Standortfaktoren und die Beratung von ausländischen

¹³⁴ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Arbeitslosenquote auch in Ossendorf von 19,44% auf 17,85% gefallen ist. Dies entspricht jedoch einem geringeren Rückgang als in der Gesamtstadt.

¹³⁵ Vgl. Kevenhörster, 2008, S.190ff

Einwohnern wurden im Jahr 2004 schlechter als drei Jahre zuvor bewertet. Dabei wird einzig der Aspekt des Wohnungsangebotes im Jahr 2004 als überdurchschnittlich gut bewertet.

Durch die Anwendung von quantitativen und qualitativen Methoden konnten die Ursachen des Bevölkerungswachstums, der Verjüngung der Bevölkerung und der zunehmenden kulturell-ethnischen Heterogenisierung plausibel dargestellt werden. Die Folgen dieser drei demografischen Entwicklungen sind dagegen nicht eindeutig zu identifizieren. Nach Aussage des Stadtteilexperten Herr Asselborn lässt sich im Zusammenhang mit der steigenden kulturell-ethnischen Heterogenisierung eine Zunahme der Segregation und Polarisierung der Bevölkerung im Stadtteil feststellen¹³⁶. Um diese räumlich quantifizieren zu können, würden statistische Merkmale auf einer kleinräumigeren Ebene als der Stadtteilebene benötigt. Die hierzu erforderlichen Daten standen im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht zur Verfügung. Ein Indiz für die zunehmende Segregation könnten die Bemühungen sein, das Gebiet „Butzweiler-Ossendorf“ als neuen Stadtteil zu separieren.¹³⁷ Da es in diesem Bereich von Ossendorf relativ hochwertige Wohnungen gibt¹³⁸, lässt sich vermuten, dass sich die dort lebenden Einwohner von den „Problemgebieten“ abgrenzen wollen.

Als Folge dieser zunehmenden Segregation und Polarisierung wurde von Herr Asselborn eine einsetzende Verschlechterung der Wohnlage des gesamten Stadtteils vermutet. Diese Aussage wurde mithilfe quantitativer Daten und den Ergebnissen zweier Einwohnerbefragungen überprüft. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Tendenz einer Verschlechterung erkennbar ist. Aufgrund der geringen zeitlichen Auflösung einiger Indikatoren konnte jedoch kein eindeutiger Trend identifiziert werden. Desweiteren konnte der Zusammenhang zwischen der steigenden kulturell-ethnischen Heterogenisierung und der Verschlechterung der sozialen Lage im Stadtteil mithilfe der quantitativen Methoden nicht eindeutig belegt werden. Die Arbeitslosenquote sank zum Beispiel zwischen 2000 und 2005 in Ossendorf stärker als im gesamtstädtischen Durchschnitt obwohl gleichzeitig der Ausländeranteil überdurchschnittlich stark angestiegen ist. Es ist daher anzunehmen, dass die Zunahme der kulturell-ethnischen Heterogenität nur ein Aspekt eines Ursachenkomplexes für die Verschlechterung der Wohnlage darstellt.

Stadtentwicklungsmaßnahmen, die der sozialen und kulturellen Segregation entgegenwirken sollten, konnten im Rahmen der Interviews nicht identifiziert werden. Einzig der verstärkte Polizeieinsatz sollte innerhalb des Stadtteils und insbesondere in den sozialen Brennpunkten

¹³⁶ Vgl. Interview

¹³⁷ Vgl. Köln Nachrichten

¹³⁸ Vgl. Initiative Köln Butzweiler-Ossendorf

für mehr Sicherheit sorgen.¹³⁹ Zudem kann das Konversionsprojekt "Ossendorfpark" als ein gutes Beispiel angesehen werden, wie Bevölkerungswachstum und Verjüngung auch in relativ zentrumsnahen Stadtteilen realisiert werden können. Welche Folgen dieses sehr schnelle Bevölkerungswachstum und der starke Anstieg der kulturell-ethnischen Heterogenisierung im Stadtteil Ossendorf haben werden, lässt sich womöglich erst in einigen Jahren feststellen. Nach Einschätzung des Stadtteilexperten werden die sozialen Ungleichheiten in Ossendorf jedoch steigen.¹⁴⁰

Die wichtigsten Aspekte des Stadtteils Ossendorf in Bezug auf den demografischen Wandel werden im Folgenden generalisierend dargestellt. (Abbildung 4-4)

¹³⁹ Vgl. Interview Ossendorf

¹⁴⁰ Vgl. ebd.

Ossendorf
Ursachen des demografischen Wandels
• Überwiegend positiver Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung: Wurde <i>indirekt von dem Konversionsprojekt „Ossendorfpark“ beeinflusst</i> • Überwiegend positiver Binnenwanderungssaldo: <i>Insbesondere nach Fertigstellung des Konversionsprojektes hoch</i> • Schwankender Außenwanderungssaldo: <i>Konversionsprojekt führte zu keinem deutlichen Zuzug aus Gebieten außerhalb der Stadt Köln</i>
Dimensionen des demografischen Wandels
• Bevölkerungsrückgang fand nicht statt: <i>Stattdessen wuchs die Bevölkerung aufgrund der positiven Salden der Bevölkerungsbewegungen an</i> • Alterung fand nicht statt: <i>Durch den Zuzug von Familien mit Kindern und der hohen Geburtenzahl sank das Durchschnittsalter</i> • Heterogenisierung fand statt: <i>Im Rahmen des Konversionsprojekts stieg der Ausländeranteil an</i>
Folgen des demografischen Wandels:
• Ethnische und soziale Segregation im Stadtteil durch die räumlich unterschiedliche Konzentration von sozialen und ethnischen Gruppen • Ethnische und soziale Polarisierung im Stadtteil durch die Verstärkung der ethnischen und sozialen Gegensätze • Verschlechterung der allgemeinen sozialen Lage durch die Zunahme von sozialen Brennpunkten • Sinkende politische Beteiligung als Folge der Verschlechterung der sozialen Lage und der zunehmenden kulturell-ethnischen Heterogenisierung
Durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen: Ziele und Effekte
• Verstärkter Polizeieinsatz: ◦ Verbesserung des Sicherheitsgefühls im Stadtteil → Keine messbaren Effekte • Konversionsprojekt Ossendorfpark: ◦ Verminderung der Abwanderung von Familien in den Speckgürtel → Führt zur beschriebenen demografischen Entwicklung

Abbildung 4-5: Überblick Demografischer Wandel Ossendorf. Quelle: Eigene Darstellung

4.3.2 Pesch

a) Quantitative Analyse

Der Stadtteil Pesch verzeichnete im betrachteten Zeitraum einen deutlichen Bevölkerungsrückgang von über 12%. Dieser Schrumpfungsprozess wird hauptsächlich durch Einwohnerverluste in der Gruppe der erwerbsfähigen Personen getragen. Den größten

Fakten zu Pesch (Jahr 2007):

- Stadtbezirk: Chorweiler
- Einwohnerzahl: 7748
- Durchschnittsalter: 46,14 Jahre
- Ausländeranteil: 7%
- Ø-Wohndauer: 14,88 Jahre
- Anteil Haushalte mit Kindern: 18,37%
- Arbeitslosenquote: 8,08%
- Kaufkraftindex: 130,1

Quelle: Eigene Berechnung

relativen Rückgang verzeichnet mit über 36% jedoch die Altersgruppe der unter 15-Jährigen. Im gleichen Zeitraum vergrößerte sich die Zahl der Personen in der Nacherwerbsphase erheblich. (Abbildung A-26) Dieser Alterungsprozess der Bevölkerung von Pesch wird besonders deutlich, wenn die Veränderungen der Anteile der Altersgruppen des Stadtteils mit denen der Gesamtstadt verglichen werden. Insbesondere die Veränderung des Anteils der über 65-Jährigen

weicht von der Entwicklung der Gesamtstadt signifikant ab. Lag im Jahr 1990 der Anteil von Personen in der Nacherwerbsphase noch bei fast 50% unter dem Stadtdurchschnitt, stieg dieser innerhalb von 17 Jahren auf einen Anteil an, der etwa 40% über dem Durchschnitt lag. Diese Entwicklung ist umso erstaunlicher, wenn berücksichtigt wird, dass von 1990 bis 2007 der Anteil der über 65-Jährigen auch für die Gesamtstadt um über 26% gestiegen ist. (Abbildung A-27)

Die Ursachen des Bevölkerungsrückgangs begründen sich vor allem auf den kontinuierlichen Überschuss an Fortzügen im Stadtteil. Auffällig ist hierbei, dass es nur zwischen 2000 und 2005 ein Wanderungsdefizit von Einwohnern aus anderen Kölner Stadtteilen gab. Der Saldo der Außenwanderung wies dagegen über den gesamten Zeitraum ein Defizit auf. (Abbildung A-28) Der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegungen war bis zum Jahr 2005 positiv und lag sogar über dem Stadtdurchschnitt, konnte die Wanderungsverluste jedoch nicht ausgleichen. Seit dem Jahr 2005 tragen ebenfalls die natürliche Bevölkerungsbewegungen zur Schrumpfung des Stadtteils bei. (Abbildung A-29)

Wie die Ausführungen zeigen, sind in Pesch die beiden Dimensionen „Bevölkerungsrückgang“ und „Alterung“ eindeutig zu identifizieren. Werden der Ausländeranteil und der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund als Indikatoren für die kulturell-ethnische Heterogenität betrachtet, so ist diese Dimension in Pesch, trotz leicht

ansteigender Tendenz, unterdurchschnittlich ausgeprägt. (Abbildung A-30) Daher wird hier auf weitere Analysen hinsichtlich dieser Dimension des demografischen Wandels verzichtet.

Die größten Herausforderungen stellen für den Stadtteil Pesch somit der Bevölkerungsrückgang und die starke Alterung des Stadtteils dar.

b) Qualitative Analyse

Der Stadtteil Pesch war bis ins 20. Jahrhundert ein ländlich geprägter Weiler, der erst 1975 in die Stadt Köln eingemeindet wurde. Das Wachstum setzte jedoch bereits vor der Eingemeindung ein.¹⁴¹ Die Ursachen für die Bevölkerungszunahme waren zum einen die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur durch den Bau einer Autobahnanschlussstelle in den 1960er Jahren und zugleich die überregional einsetzenden Suburbanisierungsprozesse. Dies hatte zur Folge, dass die Nachfrage nach Wohnraum in Pesch stieg, viele Landwirte ihre Grundstücke an Bauträger verkauften und die Bebauung des Stadtteils einsetzte. Dabei wurden hauptsächlich Einfamilienhäuser gebaut, wodurch vor allem Familien und junge, relativ wohlhabende Paare nach Pesch zogen, deren Altersdurchschnitt bei etwa 30 bis 40 Jahre lag. Nach Abschluss der sehr kurzen und starken Wachstumsphase des Stadtteils blieben die meisten der damals zugezogenen Personen in Pesch wohnen, zogen ihre Kinder auf und „alterten kollektiv“.¹⁴² Ein Indiz für die hohe „Sesshaftigkeit“ der Einwohner der ersten Generation, ist die überdurchschnittlich lange Wohndauer in Pesch.¹⁴³ Der fehlende Bevölkerungsaustausch ist somit eine wichtige Ursache für die heute hohe Überalterung des Stadtteils. Zudem stammte ein hoher Anteil der in Pesch aufgewachsenen Kinder aus finanziell gut ausgestatteten Familien mit hohen Bildungsabschlüssen. Dementsprechend nahmen viele der Kinder ein Studium auf, was mit der Abwanderung in andere Städte oder zentrumsnahe Studentenviertel verbunden war. Eine Rückkehr nach Abschluss des Studiums kam dabei für die Wenigsten in Betracht, da zum einen der Arbeitsplatz häufig zu weit entfernt und zum anderen aber auch das Wohnungsangebot in Pesch weniger attraktiv ist. Die „unmoderne“ Reihenbebauung, das unzureichende Angebot für junge Familien und der schlechte ÖPNV-Anschluss machen Pesch generell nicht zu einem attraktiven Wohngebiet.¹⁴⁴ Die Ursachen für den Bevölkerungsrückgang und die Alterung lassen sich demnach folgendermaßen zusammenfassen: Die Bevölkerung schrumpfte, da vor allem junge Personen wegzogen, die Einfamilienhäuser von maximal zwei Personen gehalten wurden und kein Nachzug von neuen Familien stattfand. Hierdurch stieg das

¹⁴¹ Vgl. Stadt Köln c)

¹⁴² Vgl. Interview Pesch

¹⁴³ Mit 14,88 Jahren (2007) weist Pesch die zweithöchsten durchschnittliche Wohndauer aller Kölner Stadtteile auf

¹⁴⁴ Vgl. Interview Pesch

Durchschnittsalter der Bevölkerung stark an und insbesondere der Anteil von älteren Personen wuchs überdurchschnittlich. (Abbildung A-31)

Welche Folgen die beiden Entwicklungen des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung haben, wird nun erläutert. Wie bereits erwähnt, ist der Anstieg des Durchschnittsalters auch durch die Abwanderung der in Pesch aufgewachsenen Kinder bedingt. Als Folge hiervon sind deutlich die absolute Abnahme von Haushalten mit mehr als drei Personen und die Zunahme von Zwei- und insbesondere Ein-Personen-Haushalten zu erkennen. (Abbildung A-32) Auch im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt wird die zunehmende Vereinzelung in Pesch deutlich. Zwar liegt Pesch mit einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 2,12 Personen im Jahr 2007 noch immer 12,44% über dem Stadtdurchschnitt, der Unterschied verringerte sich jedoch kontinuierlich. Wird der Anteil der Haushalte mit Kindern betrachtet, hat sich Pesch mit einem Anteil von 18,37% (2007) genau dem Stadtdurchschnitt angepasst. (Abbildung A-33) Da die Zahl der Haushalte von 1990 bis 2007 in Pesch um 4,45% gestiegen war, ist der Bevölkerungsrückgang also nur auf die Verkleinerung der Haushalte und den damit verbundenen Anstieg der Wohnfläche pro Kopf zurückzuführen. Da die Häuser noch immer bewohnt sind, gibt es dementsprechend kaum Leerstände im Stadtteil. Die Gefahr von Leerständen besteht jedoch durch eine weiter zunehmende Alterung. Folglich würden die Eigentumspreise in Pesch sehr stark sinken, womit wiederum eine Verschlechterung der Wohnlage verbunden wäre. Bereits heute sind die Folgen des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung zu beobachten. Hierzu zählen die Verlagerung einer Hauptschule und einer Tennisanlage in Nachbarortschaften¹⁴⁵, was als Indiz für die fehlende Nachfrage nach bestimmten Dienstleistungen gewertet werden kann. Auf die wirtschaftliche Situation der Einwohner von Pesch scheint die Alterung dagegen keine negativen Auswirkungen zu haben. Sowohl der Kaufkraftindex als auch die Arbeitslosenquote entwickelten sich überdurchschnittlich gut. (Abbildung A-34) Gerade der Anstieg der Kaufkraft zeigt, dass es heute vielen, ehemals beruflich erfolgreichen Personen in der Nacherwerbsphase gut geht und diese überdurchschnittlich viel Kapital für den Konsum verfügbar haben.¹⁴⁶ Eine sinkende politische Beteiligung, wie sie in Tabelle 2-2 als Folge der Alterung aufgeführt wird, lässt sich jedoch nicht beobachten. So lag die Wahlbeteiligung der Bundestagswahlen 1990, 1998 und

¹⁴⁵ Vgl. Interview Pesch

¹⁴⁶ Vgl. Leschinsky, 1997, S.49ff

2005 überdurchschnittlich hoch und wuchs im Vergleich zur Gesamtstadt zwischen 1998 (6,01% über Durchschnitt) und 2005 (6,96% über Durchschnitt) sogar an.¹⁴⁷

Mithilfe der Ergebnisse der Befragung soll abschließend dargestellt werden, wie sich der zunehmende Bevölkerungsrückgang und die Alterung auf die „gefühlte“ Lebensqualität im Stadtteil ausgewirkt haben. Die Einschränkungen zur Repräsentativität der Fragebögen, die bereits in Ossendorf dargestellt wurden, gelten auch für Pesch und die noch folgenden Stadtteile.

Die subjektive Wahrnehmung aller Aspekte der Befragung hat sich von 2001 bis 2004 überdurchschnittlich stark verschlechtert. (Tabelle A-3) Einzig die Bewertung des Wohnungsangebotes und der wirtschaftlichen Situation haben sich überdurchschnittlich verbessert. Die Aspekte der Kinderfreundlichkeit wurden in Pesch sowohl im Jahr 2001 als auch im Jahr 2004 als überdurchschnittlich schlecht bewertet. Da sich dieser Aspekt bereits im Experteninterview als wichtiger Grund für den fehlenden Zuzug von Familien und die damit verbundene Verjüngung des Stadtteils herausstellte, soll dieser Aspekt etwas genauer betrachtet werden. Im Rahmen der Befragung wurden zusätzlich zur allgemeinen Kinderfreundlichkeit auch das Schulangebot, das Angebot an Kindergärten, Spielplätzen und Freizeiteinrichtungen, sowie das Betreuungsangebot für Schulkinder bewertet. Alle sechs Aspekte der „Kinderfreundlichkeit“ wurden im Jahr 2004 überdurchschnittlich schlecht bewertet. Zudem verschlechterten sich alle Bewertungen im Vergleich zum Jahr 2001. Dabei waren nur die Bewertungen des Schulangebotes und der Kindergärten im Jahr 2001 überdurchschnittlich gut, alle anderen Aspekte wurden bereits zu diesem Zeitpunkt als überdurchschnittlich schlecht bewertet. Es kann somit aus der Befragung geschlossen werden, dass der Stadtteil Pesch von seinen Einwohnern als nicht besonders kinderfreundlich angesehen wird. Dies stimmt mit den Interviewaussagen und den Ergebnissen der quantitativen Datenanalyse überein. In Anbetracht des hohen Anteils der Personen in der Nacherwerbsphase ist es zudem interessant, wie die „Seniorenfreundlichkeit“ des Stadtteils angesehen wird. Aufgrund der langen Wohndauer und des hohen Seniorenanteils ist zu erwarten, dass diese überdurchschnittlich gut bewertet wird. Doch auch die Bewertungen zu den Aspekten der Seniorenfreundlichkeit haben sich überdurchschnittlich verschlechtert und wurden im Jahr 2004 negativer als in gesamtstädtischen Durchschnitt bewertet. Trotz des hohen und ansteigenden „Seniorenanteils“ in Pesch scheint die gefühlte Lebensqualität dieser Personengruppe zu sinken.

¹⁴⁷ Wahlbeteiligung in Pesch (1998: 86,4%; 2005: 81,5%) im Vergleich zur Gesamtstadt (1998: 81,5%; 2005: 76,2%)

Unter Berücksichtigung der angewendeten Methodenvielfalt konnten die Ursachen des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung plausibel dargestellt werden. Die Folgen dieser beiden Entwicklungen spiegeln sich hauptsächlich in der Vereinzelung wieder, die sich eindeutig in der signifikanten Verkleinerung der Haushalte zeigt. Zudem wurde im Rahmen der Experteninterviews eine nachlassende Auslastung von Vereinen angedeutet, die sich beispielsweise in der Notwendigkeit einer Fusion zweier Sportvereine äußert. Zudem scheint die zunehmende Alterung der Bevölkerung einen negativen Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung des Stadtteils zu haben. Ein Indiz hierfür ist die überdurchschnittliche Verschlechterung der Umfrageergebnisse in Pesch. Insbesondere die sehr schlechte Bewertung der Kinderfreundlichkeit ist im Rahmen eines zunehmenden Wettbewerbs um Einwohner keine gute Voraussetzung.

Stadtentwicklungsmaßnahmen, die in Bezug auf den Bevölkerungsrückgang und die Alterung durchgeführt wurden, konnten im Rahmen der Untersuchung nicht festgestellt werden. Weder Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung für Familien, noch Anpassungsmaßnahmen wurden in Bezug auf den zunehmenden Anteil von älteren Personen durchgeführt.

Pesch	
Ursachen des demografischen Wandels	
• Überwiegend positiver Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung: <i>Zeigt in der jüngeren Vergangenheit einen negativen Trend</i> • Überwiegend positiver Binnenwanderungssaldo • Deutlich negativer Außenwanderungssaldo: <i>Liegt zum Teil an der großen Anzahl von „Bildungswanderern“</i>	
Dimensionen des demografischen Wandels	
• Bevölkerungsrückgang fand statt: <i>Dieser begründet sich hauptsächlich aus der Verkleinerung der Haushalte</i> • Alterung fand statt: <i>Durch den Wegzug der „Kinder“ und die kollektive Alterung der Einwohner bedingt</i> • Heterogenisierung fand nicht statt	
Folgen des demografischen Wandels:	
• Deutliche Vereinzelung im Stadtteil durch die Verkleinerung der Haushalte und den fehlenden Nachzug von neuen Familien • Nachfragerückgang nach Dienstleistungen und die damit verbundene Zusammenlegung einer Schule und von Sportvereinen • Subjektive Wahrnehmung des Stadtteils verschlechtert sich	
Durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen: Ziele und Effekte	
• Keine	

Abbildung 4-6: Überblick Demografischer Wandel Pesch. Quelle: Eigene Darstellung

4.3.3 Neustadt-Nord

a) Quantitative Analyse

Der Stadtteil Neustadt-Nord unterlag im Zeitraum 1990 bis 2007 einem kontinuierlichen Bevölkerungsrückgang, welcher besonders ab 1995 an Stärke gewann. Der Gesamteinwohnerverlust von 8,5% ist auf den Einwohnerrückgang in den Altersgruppen der unter 65-Jährigen zurückzuführen. (Abbildung A-34) Vergleicht man die Entwicklung der Altersgruppenanteile von Neustadt-Nord mit denen der gesamtstädtischen Anteilswerte, werden die absoluten Zahlen relativiert. Der Anteil der erwerbsfähigen Einwohner ist im Stadtdurchschnitt noch stärker gefallen als in Neustadt-Nord, wodurch sich der bereits im Jahr 1990 überdurchschnittlich hohe Anteil dieser Altersgruppe im Vergleich zur Gesamtstadt noch weiter vergrößert hat. Weiterhin ist auffällig, dass der Anteil der unter 15-

Jährigen fast 40% unter dem Stadtdurchschnitt liegt, der Abwärtstrend seit 2000 jedoch gestoppt wurde. (Abbildung A-35)

Betrachtet man die Ursachen des Einwohnerrückgangs wird deutlich, dass dieser ausschließlich auf die wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegungen zurückzuführen ist. Der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung ist über den gesamten Untersuchungszeitraum positiv und steigt in der jüngeren Vergangenheit an. (Abbildung A-36) Wie bereits bei den vorherigen Stadtteilanalysen fällt auch in Neustadt-Nord auf, dass die Wanderungsbewegungen für den größten Teil der Einwohnergewinne und –verluste

Fakten zu Neustadt-Nord (Jahr 2007):

- Stadtbezirk: Innenstadt
- Einwohnerzahl: 28.853
- Durchschnittsalter: 40,62 Jahre
- Ausländeranteil: 16,40%
- Ø-Wohndauer: 9,53 Jahre
- Anteil Haushalte mit Kindern: 9,79%
- Arbeitslosenquote: 10,19%
- Kaufkraftindex: 115,2

Quelle: Eigene Berechnung

verantwortlich sind. Bei der Analyse dieser Wanderungsbewegungen fallen drei Aspekte besonders auf. Erstens, der Gesamtwanderungssaldo wurde zwischen 1995 und 2000 negativ und war seitdem für den hohen Bevölkerungsrückgang des Stadtteils verantwortlich. Zweitens, der Außenwanderungssaldo ist fast den gesamten Zeitraum positiv, der Binnenwanderungssaldo dagegen negativ. Drittens, der Wanderungssaldo sowohl zu innerstädtischen

als auch zu außerstädtischen Gebieten, verläuft wellenförmig und erreichte ein „Minimum“ um das Jahr 2000. (Abbildung A-37)

Zu dem Bevölkerungsverlust und der Alterung des Stadtteils ist auch eine Verringerung der kulturell-ethnischen Heterogenität festzustellen. Der Ausländeranteil sank von 23% (1990) auf 16% (2007), was auch im Vergleich zur Gesamtstadt einem überdurchschnittlichen Rückgang entspricht. Während der Ausländeranteil im Jahr 1990 noch mehr als 40% über dem Stadtdurchschnitt lag, sank er auf einen unterdurchschnittlichen Wert im Jahr 2007. Auch unter Berücksichtigung der Einwohner mit Migrationshintergrund wird dieser Trend einer abnehmenden Heterogenität bestätigt. (Abbildung A-38) Wird der Indikator der Diversität hinzugenommen, muss diese Aussage jedoch etwas relativiert werden. Der Anteil der sechs einwohnerstärksten ausländischen Nationalitäten sank innerhalb von 17 Jahren von 67% auf 48%. Dabei lag er den gesamten Zeitraum unter dem städtischen Durchschnitt. (Abbildung A-39) Die Diversität im Neustadt-Nord ist also überdurchschnittlich hoch und hat sich sogar parallel zum Rückgang des Ausländeranteils erhöht.

Für den Stadtteil Neustadt-Nord sind besonders der Bevölkerungsrückgang und der starke Rückgang des Ausländeranteils auffällig. Welche Auswirkungen dies für den Stadtteil hat

und inwieweit auf diese Entwicklung Einfluss genommen wurde, soll die folgende qualitative Analyse zeigen.

b) Qualitative Analyse

Es gibt zwei Aspekte, die einen entscheidenden Einfluss auf die Stadtentwicklung von Neustadt-Nord hatten und daher zunächst kurz vorgestellt werden. Mit der Erbauung des „MediaPark Köln“ entstand auf dem ehemaligen Güterbahnhof Gereon ein neues Viertel mit den klassischen Funktionen Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Einkaufen. Mit seinem Fokus auf die Ansiedlung von Unternehmen der Medien- und Kommunikationswirtschaft war dieses Projekt als Aushängeschild für die Medienstadt Köln geplant.¹⁴⁸ Der Bau begann 1990, verlief aber nur sehr schleppend, da es immer wieder Finanzierungsschwierigkeiten gab. Demzufolge waren im Jahr 1998 nur 1.000 von geplanten 3.000 Arbeitsplätzen entstanden.¹⁴⁹ Durch eine zweite Entwicklungsphase des MediaParks, welche etwa 1997 begann¹⁵⁰, konnte im Jahr 2004 der letzte Baublock fertig gestellt werden.¹⁵¹ Heute arbeitet in den ansässigen Unternehmen die geplante Anzahl von etwa 3000 Menschen.¹⁵² Mit etwa 200 Wohnungen¹⁵³ ist die Zahl der Einwohner im MediaPark relativ gering, dennoch hatte die Entwicklung des MediaParks Einfluss auf die Bevölkerungsstruktur des Stadtteils. Das Projekt trug zum Imagewandel der Neustadt-Nord bei und viele der meist „gutverdienenden“

Definitionen nach Friedrichs (1996, S.14)

Gentrifizierung:

„Gentrification ist der Austausch einer statusniedrigen Bevölkerung durch eine statushöhere Bevölkerung in einem Wohngebiet.“

Angestellten des Mediapark suchten hochwertigen Wohnraum im Stadtteil.¹⁵⁴ Der zweite Aspekt, der bei der Stadtteilanalyse zu berücksichtigen ist, ist die Entwicklung des Agnesviertels. Der einwohnerstärkste Bereich der Neustadt-Nord entwickelte sich von einem stark erneuerungsbedürftigen Viertel in den

1970er Jahren zu einem der heute beliebtesten Innenstadtquartiere.¹⁵⁵

Obwohl sich der Stadtteil Neustadt-Nord mit den „positiven“ Entwicklungen des Agnesviertels, des MediaParks und auch des Belgischen Viertels zu einer der begehrtesten Wohnlagen in Köln entwickelte, nahm die Bevölkerung stark ab. Dieser Einwohnerrückgang ist seit den 1990er Jahren fast ausschließlich auf einen negativen Binnenwanderungssaldo

¹⁴⁸ Vgl. Geschwandtner-Andreß, 1999, S.7ff

¹⁴⁹ Vgl. Contoli, Schmied, 2000, S.53ff

¹⁵⁰ Vgl. Vollmer, 2000, S.117ff

¹⁵¹ Vgl. Küpper, 2007, S. 229ff

¹⁵² Vgl. Stadt Köln d)

¹⁵³ Vgl. MediaPark Köln Entwicklungsgesellschaft mbH

¹⁵⁴ Vgl. Interview Neustadt-Nord

¹⁵⁵ Vgl. Stottrop, 2000, S.138ff

zurückzuführen. Die Ursachen hierfür lassen sich durch die Folgen der Aufwertung des Stadtteils begründen. Bereits 1996 beschrieben Warmelink und Zehner (1996, S.41ff) die Gefahren, die sich durch die zunehmende Attraktivität des Agnesviertel ergaben. Beispielsweise wurden bereits in Ansätzen Mietpreissteigerungen, zunehmende Eigentumsbildung und die damit verbundene Verdrängung von einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen beobachtet. Diese Gentrifizierungsprozesse ließen sich darüber hinaus auch im Belgischen Viertel beobachten.¹⁵⁶

Die Entwicklung setzte sich in den Jahren nach 1996 fort und es kam im Zuge der Sanierungsmaßnahmen zu erheblichen Mietpreiserhöhungen und verstärkter Eigentumsbildung. Dies hatte zur Folge, dass die sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen aus dem Stadtteil verdrängt wurden. Betroffen hiervon waren insbesondere Einwohner mit Migrationshintergrund und kinderreiche Familien, die sich eine größere Wohnung in Neustadt-Nord nicht leisten konnten und daher in andere Stadtteile abwandern mussten.¹⁵⁷ Diese Entwicklungen spiegeln sich in dem hohen Binnenwanderungsdefizit und dem starken Rückgang des Ausländeranteils wieder. Der zunehmende Anteil von sozial bessergestellten Personen ist dagegen nur bedingt in den herangezogenen quantitativen Indikatoren zu identifizieren. Zwar sinkt die Arbeitslosenquote zwischen 2000 und 2007 überdurchschnittlich, allerdings stieg der Kaufkraftindex im Vergleich zur Gesamtstadt zwischen 1998 und 2005 kaum an. (Abbildung A-40) Dieser fiel zwischen 1998 und 2005 sogar stärker als im Gesamtdurchschnitt und stieg erst seit 2005 wieder überdurchschnittlich stark an.

Gerade unter dem Aspekt der Verdrängung von einkommensschwachen Schichten ist diese Entwicklung ungewöhnlich. Sehr deutlich reduzierte sich dagegen der Anteil der Sozialhilfeempfänger beziehungsweise der Leistungsempfänger. (Abbildung A-41) Auch wenn sich die beiden Sozialindikatoren Sozialhilfeempfänger BSHG und Leistungsempfänger SGB II nicht miteinander vergleichen lassen, zeigen beide den Trend einer Reduzierung der „Hilfsbedürftigen“ im Vergleich zur Gesamtstadt und damit eine Verbesserung der sozialen Lage im Stadtteil.

Im Rahmen der quantitativen Analyse wurde eine Erhöhung der Diversität der ausländischen Nationalitäten festgestellt. Diese Beobachtung wird durch das Experteninterview bestätigt, da sich der Rückgang des Ausländeranteils nur auf die sozialschwachen „klassischen“

¹⁵⁶ Vgl. Warmelink, Zehner, 1996, S.41ff

¹⁵⁷ Vgl. Interview Neustadt-Nord

Migranten wie beispielsweise die Türken bezieht. Ausländer aus der Europäischen Union oder den USA ziehen dagegen verstärkt in den Stadtteil.¹⁵⁸

Die Gründe für den Bevölkerungsrückgang und den Rückgang der kulturell-ethnischen Heterogenität gemessen am Ausländeranteil liegen in den Aufwertungsprozessen des Stadtteils. Deren Folge ist die Verdrängung von sozial schwachen, häufig ausländischen Personen. Im Zuge der Gebäudesanierungen wurden viele Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt und die Wohnfläche einzelner Wohnungen vergrößerte sich. Hierdurch stieg die Wohnfläche pro Einwohner, wodurch ein absoluter Bevölkerungsrückgang festzustellen ist, obwohl es keine Leerstände im Stadtteil gibt.¹⁵⁹ Eine Folge der schleichenden Veränderung der Sozialstruktur und der hiermit veränderten qualitativen Nachfrage nach Wohnraum in Neustadt-Nord ist somit die Vereinzelung der Einwohner. Diese Entwicklung äußert sich insbesondere in der Zunahme der Haushalte von 1990 bis 2007 um 1,4% bei einem gleichzeitigen Bevölkerungsrückgang von 8,5%. Dementsprechend ist eine Zunahme der Ein-Personen-Haushalten und eine Abnahme der Mehrpersonenhaushalte festzustellen. (Abbildung A-42) Auch im Vergleich zur Gesamtstadt wird die zunehmende Vereinzelung in Neustadt-Nord deutlich. Die schon 1990 unterdurchschnittliche Haushaltsgröße sank genauso wie der geringe Anteil von Familien mit Kindern zwischen 1990 und 2007 im Vergleich zur Gesamtstadt weiter. (Abbildung A-43) Unter Berücksichtigung des konstant hohen Geburtenüberschusses wird zudem das Problem vieler Familien, eine größere Wohnung zu finden, deutlich. Obwohl sie gerne in Neustadt-Nord bleiben würden, sind sie aufgrund des steigenden Wohnraumbedarfs durch die größer werdenden Kinder gezwungen eine größere Wohnung zu suchen. Aufgrund des knappen Wohnraums und den damit verbundenen hohen Miet- und Eigentumspreise finden viele Familien jedoch keine passenden Wohnungen in Neustadt-Nord, wodurch sie in andere Stadtteile ziehen müssen.¹⁶⁰

Dabei scheinen die Voraussetzungen für Familien mit Kindern im Stadtteil unterschiedlich gut zu sein, da es im Agnesviertel wesentlich mehr Kinder als im Belgischen Viertel gibt.¹⁶¹ Folglich lässt sich die These aufstellen, dass es sich bei Neustadt-Nord in Bezug auf die Kinderfreundlichkeit um einen heterogenen Stadtteil handelt und dementsprechend auch die natürlichen Bevölkerungsbewegungen innerhalb des Stadtteils variieren. Zur empirischen

¹⁵⁸ Vgl. Interview Neustadt-Nord

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

¹⁶¹ Vgl. ebd.

Überprüfung dieser These würde sich eine quantitative Analyse mit statistischen Daten auf Blockebene anbieten.

Abschließend wird anhand der Umfrageergebnisse untersucht, inwieweit sich der Bevölkerungsrückgang auf die beschriebene Verdrängung zurückführen lässt oder ob die Abwanderung zum Teil doch mit der fehlenden Attraktivität des Stadtteils verbunden ist. Werden alle Aspekte der Bewertung zusammengefasst, hat sich Neustadt-Nord von einem überdurchschnittlich schlecht zu einem überdurchschnittlich gut bewerteten Stadtteil zwischen 2001 und 2004 entwickelt. (Tabelle A-3) Wie aus den quantitativen Indikatoren zu erwarten ist, werden die Aspekte der Kinderfreundlichkeit und des Wohnungsangebotes als überdurchschnittlich schlecht bewertet, scheinen sich im Vergleich zur Gesamtstadt jedoch etwas verbessert zu haben. Ebenfalls plausibel sind die überdurchschnittlich guten Bewertungen der wirtschaftlichen Lage und der weichen Standortfaktoren. Insgesamt unterstützen die Ergebnisse der Befragung die These, dass der Bevölkerungsrückgang auf äußere Zwänge und nicht auf eine unattraktive Wohnlage zurückzuführen ist.

Die Gründe für den Bevölkerungsrückgang und die Abnahme des Ausländeranteils konnten mithilfe der durchgeführten Analyse plausibel erklärt und mit quantitativen Indikatoren belegt werden. Es zeigt sich, dass die Bevölkerungsabnahme und die Veränderung der Bevölkerungsstruktur auf die Attraktivitätssteigerung des Stadtteils durch Sanierungsmaßnahmen zurückzuführen ist. Auch wenn diese meist privat initiierten Sanierungsmaßnahmen, mit Ausnahme des Konversionsprojektes „MediaPark“, keine Verdrängung von Bevölkerungsgruppen erreichen wollten, ist diese dennoch schleichend eingetreten.¹⁶² Die Folge ist eine zunehmende Vereinzelung der Bevölkerung im Stadtteil, was anhand der überdurchschnittlich sinkenden Haushaltsgröße belegt werden konnte.

Das Beispiel von Neustadt-Nord zeigt die langfristige Wirkung von „Stadtentwicklungsmaßnahmen“ zur Aufwertung eines Stadtteils. Das Konversionsprojekt „MediaPark“, als auch die Gentrifizierungsprozesse im Agnesviertel und Belgischen Viertel zeigen, wie ein zunächst erneuerungsbedürftiger Stadtteil aufgewertet wird, an Attraktivität gewinnt und dadurch langfristig eine soziale Entmischung der Bevölkerung stattfindet. Bisher gab es keine nennenswerten Maßnahmen, die der zunehmenden Entmischung entgegenwirken sollten, da diese von den wenigsten Einwohnern als Problem wahrgenommen wurde. So beteiligte sich das Bürgerzentrum „Alte Feuerwache“ im Agnesviertel lange Zeit an Sanierungsmaßnahmen und trug zur Entmischung bei. Mittlerweile wurde das Problem der Entmischung erkannt und es wird aktiv versucht, die

¹⁶² Vgl. ebd.

noch vorhandene Durchmischung aufrecht zu erhalten. Maßnahmen hierfür sind beispielsweise die verstärkte Beratung und Unterstützung von Migranten.¹⁶³ Inwieweit diese Maßnahmen Erfolg zeigen und die Verdrängungs- und Entmischungsprozesse aufgehalten werden können, wird sich in einigen Jahren zeigen.

Neustadt-Nord	
Ursachen des demografischen Wandels	
• Konstant positiver Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung: <i>Zeigt eine hohe Attraktivität für Paare mit Kinderwunsch</i> • Konstant negativer Binnenwanderungssaldo: <i>Hauptsächlich durch eine „erzwungene“ Verdrängung in andere Stadtteile</i> • Überwiegend positiver Außenwanderungssaldo: <i>Deutet auf eine hohe Attraktivität auch über die Stadtgrenzen hinaus hin</i>	
Dimensionen des demografischen Wandels	
• Bevölkerungsrückgang fand statt: <i>Dieser betraf hauptsächlich sozial schwache Personengruppen wie große Familien und Ausländer</i> • Alterung fand nicht ausgeprägt statt: <i>Sehr beliebter Stadtteil bei jungen Erwachsenen. Dafür relativ wenige Kinder und Senioren</i> • Heterogenisierung fand nicht statt: <i>Aufgrund der Verdrängung der klassischen Migranten fand eine Senkung des Ausländeranteils statt</i>	
Folgen des demografischen Wandels:	
• Deutliche Vereinzelung im Stadtteil durch das veränderte qualitative Wohnungsangebot und die damit verbundene Verkleinerung der Haushalte • Soziale Segregation des Stadtteils auf gesamtstädtischer Ebene durch die soziale Entmischung im Stadtteil und die damit verbundene Verdrängung der sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen in andere Kölner Stadtteile • Subjektive Wahrnehmung des Stadtteils verbesserte sich	
Durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen: Ziele und Effekte	
• Gebäudesanierung und Wohnumfeldverbesserungen: ○ Verbesserung Wohn- und Lebensqualität im Stadtteil. → Verbesserung der Wohnlage → Miet- und Eigentumspreise steigen → Soziale und damit verbundene ethnische Entmischung im Stadtteil • Intensivierung des Betreuungsangebotes für Einwohner mit Migrationshintergrund: ○ Verminderung des Verlustes an kulturell-ethnischer Heterogenität → Nicht messbar	

Abbildung 4-7: Überblick Demografischer Wandel Neustadt-Nord. Quelle: Eigene Darstellung

¹⁶³ Vgl. ebd.

4.3.4 Chorweiler

a) Quantitative Analyse

Die Bevölkerungsentwicklung von Chorweiler ist zweigeteilt. Bis 1995 wuchs der Stadtteil, was insbesondere auf die Zunahme der erwerbsfähigen Bevölkerung zurückzuführen ist. Seit 1995 nimmt die Zahl der Einwohner in Chorweiler dagegen ab. Zudem führte die Abnahme der unter 65-Jährigen bei gleichzeitiger Zunahme der über 65-Jährigen zur Alterung der

Fakten zu Chorweiler (Jahr 2007):

- Stadtbezirk: Chorweiler
- Einwohnerzahl: 13.418
- Durchschnittsalter: 38,54 Jahre
- Ausländeranteil: 37,72%
- Ø-Wohndauer: 9,92 Jahre
- Anteil Haushalte mit Kindern: 34,47%
- Arbeitslosenquote: 30,48%
- Kaufkraftindex: 75,2

Quelle: Eigene Berechnung

Bevölkerung. (Abbildung A-44) Im Vergleich zur gesamtstädtischen Entwicklung der Altersgruppen lassen sich zwei Aussagen treffen. Erstens sank der 1990 fast doppelt so hohe Anteil der unter 15-Jährigen in Chorweiler auf lediglich noch 45% über dem Stadtdurchschnitt im Jahr 2007. Zweitens stieg der Anteil der Personen in der Nacherwerbsphase in Chorweiler stärker als im gesamtstädtischen Durchschnitt an. Beide Entwicklungen verdeutlichen die überdurchschnittliche Alterung

des immer noch sehr jungen Stadtteils Chorweiler. (Abbildung A-45)

Die natürlichen und wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegungen als Ursachen für die Bevölkerungsentwicklung stellen sich zeitlich inkonsistent dar. Der Saldo der Geburten und Sterbefälle wechselt im betrachteten Zeitraum zwischen Geburtenüberschuss und –defizit. Über den gesamten Zeitverlauf betrachtet ist der Saldo relativ ausgeglichen. (Abbildung A-46) Der Gesamtwanderungssaldo verläuft wellenförmig und wies in den 1990er einen Wanderungsüberschuss auf, welcher sich jedoch zwischen 2000 und 2005 zu einem relativen hohen Defizit entwickelte. Einen negativen Einfluss auf den Gesamtwanderungssaldo hat seit 1995 insbesondere das hohe Wanderungsdefizit gegenüber anderen Kölner Stadtteilen. Der Außenwanderungssaldo wies dagegen meist einen positiven Saldo auf, der sein Maximum mit einem Zuwanderungsüberschuss von fast 300 Personen im Jahr 2000 erzielte. (Abbildung A-47)

Der hohe Ausländeranteil war über den gesamten Betrachtungszeitraum auffällig in Chorweiler. Dieser lag meist mehr als doppelt so hoch wie der gesamtstädtische Durchschnitt. Ebenfalls befand sich der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund weit über dem Stadtdurchschnitt. (Abbildung A-48) Im Jahr 2007 hatten über 75% der Einwohner in Chorweiler einen Migrationshintergrund. Erwartungsgemäß waren auch die Ausländeranteile in den jeweiligen Altersgruppen weit über dem Durchschnitt der

Gesamtstadt. Besonders der Anteil von Ausländern an Personen der Nacherwerbsphase lag teilweise fast dreimal so hoch wie der Kölner Durchschnittswert. (Abbildung A-49) Die Diversität der in Chorweiler vertretenen Nationen lag von 1990 bis 2007 dagegen unter dem Stadtdurchschnitt. Die sechs bevölkerungsstärksten ausländischen Nationen waren demnach unter allen Ausländern in Chorweiler überdurchschnittlich stark vertreten gewesen. (Abbildung A-50)

Es steht außer Frage, dass die hohe kulturell-ethnische Heterogenität die größte Herausforderung für den Stadtteil Chorweiler darstellt. Gerade im Hinblick auf die noch immer sehr junge Altersstruktur und den überdurchschnittlich hohen Anteil von ausländischen Familien mit Kindern (Abbildung A-51) wird die Notwendigkeit einer guten Integration deutlich. Welche Stadtentwicklungsmaßnahmen bereits durchgeführt wurden und welche konkreten Folgen die demografische Entwicklung in diesem Stadtteil bewirkte, soll im Rahmen der qualitativen Analyse dargestellt werden.

b) Qualitative Analyse

Der Stadtteil Chorweiler gehört zum Bezirk Chorweiler, welcher als weitgehend selbstständige Einheit geplant war, in der etwa 100.000 Einwohner leben und ungefähr 20.000 Menschen im tertiären Sektor arbeiten sollten.¹⁶⁴ Die Errichtung der Großsiedlung, die 1957 vom Rat der Stadt Köln beschlossen wurde, galt jedoch bereits Mitte der 1980er Jahre als das Synonym einer verfehlten Städtebaupolitik. Aufgrund der fehlenden Nachfrage wurde nur Wohnraum für 40.000 Menschen und lediglich Teile des Bürostandortes realisiert. Viele Menschen zogen in den 1970er Jahren nach Chorweiler, um die schlecht ausgestatteten Wohnungen der Innenstadt zu verlassen. Da es jedoch ab den 1980er Jahren ausreichend renovierten und zum Teil günstigeren Wohnraum in der Innenstadt und anderen attraktiveren Stadtteilen gab, blieb die Nachfrage für Wohnungen in Chorweiler aus und es entstanden Leerstände.¹⁶⁵ Durch die Verwahrlosung von Plätzen und öffentlichen Einrichtungen entwickelte sich Chorweiler immer mehr zum sozialen Brennpunkt, wodurch bereits 1985 der Rat der Stadt Köln beschloss, die Wohn- und Lebensverhältnisse zu verbessern. Seitdem wurden insbesondere im Stadtteil Chorweiler eine Reihe von Stadtentwicklungsmaßnahmen durchgeführt, die sich im Rahmen des „Ergänzungsprogramm Chorweiler“ zunächst auf klassische Stadterneuerungs- und Sanierungsmaßnahmen, wie Wohnumfeldverbesserungen oder Verkehrsberuhigungen konzentrierten. Hierbei sollte der durch Großwohnbebauung dominierte Stadtteil aufgewertet

¹⁶⁴ Vgl. Stadt Köln, 1975, S.6

¹⁶⁵ Vgl. Gesellschaft für Stadterneuerung mbH (GfS) als Sanierungstreuhänderin der Stadt Köln in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln, 1996

und somit die Lebensqualität gesteigert werden. Seit 1995 wurden zudem im Rahmen des Landesprogramms "Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf – Soziale Stadt" integrierte Handlungskonzepte durchgeführt, die eine soziale Stabilisierung des Stadtteils erreichen sollten.¹⁶⁶ Trotz der durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen ist der Stadtteil Chorweiler weiterhin ein sozialer Brennpunkt, in dem die meisten Einwohner nur wohnen bleiben, weil sie sich in besseren Wohnlagen keine Wohnung leisten können.¹⁶⁷

Die Ursachen der demografischen Entwicklung in Chorweiler hängen eng mit der sozialen Lage und dem daraus resultierenden Image des Stadtteils zusammen. Hierbei entstand eine Art „Teufelskreis“: Das schlechte Image des Stadtteils führte bereits in den 1980er Jahren dazu, dass die Einwohnergruppen abwanderten, deren Einkommen hoch genug war um in einen anderen Stadtteil zu ziehen. Die hierdurch entstandenen Freiräume wurden wiederum von einkommensschwachen, meist ausländischen Personen besetzt, wodurch sich die soziale Lage im Stadtteil weiter verschlechterte. Aufgrund dieses Kreislaufs von selektiver Ab- und Zuwanderung entwickelte sich Chorweiler zu einem Stadtteil mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von sozial schwachen Einwohnern.¹⁶⁸ Innerhalb des Stadtteils entstand zudem eine zunehmende ethnische Segregation, da sich die unterschiedlichen ausländischen Nationalitäten auf bestimmte Gebiete von Chorweiler konzentrierten.¹⁶⁹

Mithilfe der quantitativen Analyse konnten neben dem konstant hohen Ausländeranteil ein zunehmender Bevölkerungsrückgang und eine Alterung der Einwohner identifiziert werden. Gerade im Hinblick auf eine Verstärkung dieser drei Dimensionen des demografischen Wandels in den nächsten Jahren stellt sich die Frage, welchen Einfluss die bereits identifizierbaren demografischen Entwicklungen auf die soziale Lage im Stadtteil hatten. Hiermit soll ein erster Anhaltspunkt gegeben werden, in welche Richtung sich „Problemviertel“ wie Chorweiler unter den Bedingungen des demografischen Wandels entwickeln. Zur Beschreibung der sozialen Lage und Entwicklung werden die Indikatoren zur sozialen Lage verwendet. Sowohl die Kaufkraft als auch die Arbeitslosenquote entwickelten sich seit 1995 beziehungsweise seit 2000 überdurchschnittlich schlecht. Beide Indikatoren zeigen, dass sich die soziale Lage im Stadtteil, parallel zum Bevölkerungsrückgang und der Alterung, verschlechtert hat. Die Arbeitslosenquote ist seit 2005 mehr als doppelt so hoch wie in der Gesamtstadt Köln und der Kaufkraftindex lag 2007 über 30% unter dem

¹⁶⁶ Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen b)

¹⁶⁷ Vgl. Interview Chorweiler

¹⁶⁸ Vgl. ebd.

¹⁶⁹ Vgl. ebd.

Stadtdurchschnitt. (Abbildung A-52) Diese zunehmende Verschlechterung der sozialen Lage in Chorweiler bestätigen auch die beiden Indikatoren Sozialhilfeempfänger BSHG und Leistungsempfänger SGB II. (Abbildung A-53) Der bereits im Jahr 1995 überdurchschnittlich hohe Sozialhilfeempfängeranteil stieg bis zum Jahr 2000 an und auch der Leistungsempfängeranteil wuchs von 2005 bis 2007. Auch wenn an dieser Stelle ein Zusammenhang zwischen der demografischen und sozialen Entwicklung nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, ist es wahrscheinlich, dass die Entwicklung der sozialen Lage in engem Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung steht. Dabei können die demografischen Entwicklungen sowohl Ursache als auch Folge der sozialen Lage sein. Es entsteht der zuvor erwähnte „Teufelskreislauf“, welcher durch den Einsatz von Stadtentwicklungsmaßnahmen durchbrochen werden soll.

Wie bereits mithilfe der quantitativen Indikatoren gezeigt wurde, hat sich die soziale Lage in Chorweiler seit dem Jahr 2000 konstant verschlechtert. Demzufolge scheinen die durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen keinen direkten Effekt auf die Sozialindikatoren gehabt zu haben. Die baulichen Maßnahmen, wie die Aufwertung eines Einkaufszentrums oder der Rückbau von Gebäuden,¹⁷⁰ konnten keine sozial besser gestellten Bevölkerungsgruppen anziehen. Ebenfalls war es nicht möglich die soziale Situation der im Stadtteil lebenden Einwohner direkt zu verbessern. So konnten Maßnahmen zur Integration und Bildung von Jugendlichen, wie beispielsweise die Durchführung von Computerkursen,¹⁷¹ nicht zu einer Senkung der Arbeitslosigkeit der unter 25-Jährigen führen. Diese lag im Jahr 2000 etwa 15% über dem Stadtdurchschnitt und stieg bis zum Jahr 2007 auf einen Wert von 27% über dem städtischen Durchschnitt an. Ebenfalls konnten Imagekampagnen in Form von Internetauftritten¹⁷² keinen Zuzug von sozial besser gestellten Personen initiieren. Gerade im Hinblick auf die Analyse qualitativer Prozesse erweist sich jedoch die ausschließlich statistische oder empirische Erfassung der Wirkungen von Maßnahmen als unzureichend.¹⁷³ Beispielsweise wurde im Rahmen von Befragungen eine Verbesserung der subjektiven Wohnzufriedenheit im Zuge der Stadtentwicklungsmaßnahmen beobachtet.¹⁷⁴

Zur Analyse dieser „subjektiven“ Effekte der Maßnahmen werden die Ergebnisse der vorliegenden Einwohnerbefragung herangezogen. (Tabelle A-3) Unter Berücksichtigung aller Aspekte der Befragung wurde Chorweiler sowohl im Jahr 2001 als auch im Jahr 2004 als

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁷¹ Vgl. ebd.

¹⁷² Vgl. Katholische Jugendwerke Köln e.V. - Jugendmigrationsdienst Köln

¹⁷³ Vgl. Austermann, 2003, S.3

¹⁷⁴ Vgl. Interview Chorweiler

überdurchschnittlich gut bewertet. Im Vergleich zum gesamtstädtischen Durchschnitt hatte sich die Bewertung zwischen beiden Befragungen jedoch verschlechtert. Die Bewertung der wirtschaftlichen Situation fällt erwartungsgemäß überdurchschnittlich schlecht aus. Zudem verschlechterte sich die Bewertung aller drei Aspekte der wirtschaftlichen Situation zwischen 2001 und 2004 im Vergleich zur Gesamtstadt. Überraschend fällt dagegen die Bewertung der weichen Standortfaktoren in Chorweiler auf. Diese sank zwar zwischen 2001 und 2004 überdurchschnittlich, wurde im Rahmen beider Befragungen jedoch als überdurchschnittlich gut bewertet. Durch die Einwohnerbefragung werden zwei Aspekte deutlich: Erstens, der Stadtteil scheint in der subjektiven Wahrnehmung der Einwohner wesentlich besser dazustehen als die quantitativen Indikatoren vermuten lassen. Bei der Umfrage im Jahr 2001 wurde Chorweiler unter den fünf ausgewählten Stadtteilen sogar am besten bewertet. Zweitens, die Bewertung des Stadtteils war im Jahr 2004 noch immer überdurchschnittlich gut, verschlechterte sich im Gegensatz zum Jahr 2001 jedoch erheblich. Ein positiver Effekt der durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen lässt sich also auch mithilfe der verfügbaren Befragungsergebnisse nicht nachweisen. Die Auswertung der Umfrageergebnisse bestätigt vielmehr den Trend der Verschlechterung der sozialen Situation, die bereits mithilfe der quantitativen Indikatoren identifiziert wurde.

Im Rahmen der Untersuchung des Stadtteils Chorweiler konnte eine hohe kulturell-ethnische Heterogenität festgestellt werden, die in Zukunft wahrscheinlich noch weiter ansteigen wird.¹⁷⁵ Zudem lässt sich insbesondere seit dem Jahr 2000 eine zunehmende Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung in Chorweiler feststellen. Die Folge und zugleich Ursache dieser Entwicklungen ist die Verschlechterung der sozialen Lage im Stadtteil. Insbesondere die selektiven Wanderungsprozesse führten dazu, dass sich sozial schwache Bevölkerungsgruppen im Stadtteil konzentrierten und sich das Image von Chorweiler als sozial benachteiligter Stadtteil verfestigt. Weitere Folgen dieser Entwicklung sind die zunehmende Desintegration der Einwohner von Chorweiler. Insbesondere der Aktionsraum von Personen mit Migrationshintergrund beschränkt sich auf den eigenen Bekanntenkreis derselben Nationalität. Dementsprechend werden Integrationsangebote oder die öffentlichen Grünflächen kaum angenommen.¹⁷⁶ Ebenfalls sinkt die politische Beteiligung im Stadtteil, was der Rückgang der Wahlbeteiligung belegt. Lag diese im Jahr 1990 noch bei 61,3% sank sie bei der Bundestagswahl 2005 auf 51,8%.¹⁷⁷ Die durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen konnten an dieser Situation bisher nichts ändern. Ziele, wie

¹⁷⁵ Vgl. ebd.

¹⁷⁶ Vgl. ebd.

¹⁷⁷ Wahlbeteiligung der Gesamtstadt: 1990:75,4%; 2005:76,2%

eine sozial durchmischte Bevölkerungsstruktur oder eine Imageverbesserung des Stadtteils¹⁷⁸ konnten nicht erreicht werden.

Chorweiler	
Ursachen des demografischen Wandels	
• Schwankender Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung • Überwiegend negativer Binnenwanderungssaldo: <i>Hauptsächlich durch den Wegzug von sozial besser gestellten Personen</i> • Überwiegend positiver Außenwanderungssaldo: <i>Hauptsächlich durch den Zuzug sozial schwächer gestellter Personen</i>	
Dimensionen des demografischen Wandels	
• Bevölkerungsrückgang fand statt: <i>Dieser ist nicht durch die Verkleinerung der Haushalte begründet; auch absoluter Rückgang der Haushalte zu beobachten</i> • Alterung fand statt: <i>Dennoch ist Chorweiler einer der Stadtteile mit dem niedrigsten Durchschnittsalter.</i> • Heterogenisierung fand statt: <i>Trotz rückläufigem Ausländeranteil ist die kulturell-ethnische Heterogenität durch den Anstieg der Einwohner mit Migrationshintergrund gestiegen</i>	
Folgen des demografischen Wandels:	
• Soziale und ethnische Segregation des Stadtteils auf gesamtstädtischer Ebene durch die zunehmende Konzentration von sozial schwachen meist ausländischen Bevölkerungsgruppen in Chorweiler • Soziale und ethnische Polarisierung des Stadtteils auf gesamtstädtischer Ebene durch den Wegzug sozial besser gestellter und den Zuzug sozial schlechter gestellter Personen • Soziale Lage der Einwohner verschlechterte sich • Sinkende politische Beteiligung • Desintegration ausländischer Personengruppen durch fehlenden Partizipationswillen an integrativen Maßnahmen • Subjektive Wahrnehmung des Stadtteils verschlechterte sich	
Durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen: Ziele und Effekte	
• Bauliche Maßnahmen (Rückbau, Sanierungen) und Wohnumfeldverbesserungen: ○ Verbesserung Wohn- und Lebensqualität im Stadtteil → Optische Verbesserung des Stadtteils → Kaum Nutzung der öffentlichen Flächen durch Einwohner • Durchführung integrativer Handlungskonzepte: ○ Verbesserung der Integration von Ausländern ○ Verbesserung der Qualifikation von Jugendlichen durch Weiterbildungsangebote. → Anhand der Sozialindikatoren sind keine Effekte messbar → Effekte sind in Einzelfällen erkennbar	

Abbildung 4-8: Überblick Demografischer Wandel Chorweiler. Quelle: Eigene Darstellung

¹⁷⁸ Vgl. Strohmeier, 2008, S.24ff

4.3.5 Humboldt/Gremberg

a) Quantitative Analyse

Die Gesamtbevölkerung und auch die Einwohnerzahlen der einzelnen Altersgruppen blieben zwischen 1990 und 2007 weitgehend konstant. (Abbildung A-54) Im Vergleich zur Gesamtstadt fällt der überdurchschnittlich hohe Anteil der unter 15-Jährigen und der seit dem Jahr 2000 fallende Anteil der über 65-Jährigen auf. (Abbildung A-55)

Die natürliche Bevölkerungsbewegung hatte auf die Einwohnerentwicklung von Humboldt/Gremberg einen „positiven“ Einfluss, da die Zahl der Geburten konstant über den

Fakten zu Humboldt/Gremberg (Jahr 2007):

- Stadtbezirk: Kalk
- Einwohnerzahl: 15.036
- Durchschnittsalter: 39,58 Jahre
- Ausländeranteil: 30,52%
- Ø-Wohndauer: 10,47 Jahre
- Anteil Haushalte mit Kindern: 19,40%
- Arbeitslosenquote: 23,55%
- Kaufkraftindex: 92,5

Quelle: Eigene Berechnung

Sterbefällen lag. (Abbildung A-56) Im Gegensatz hierzu war der Gesamtwanderungssaldo des Stadtteils den gesamten Analysezeitraum negativ. Hierbei muss jedoch zwischen der Binnen- und der Außenwanderung differenziert werden. Während der Außenwanderungssaldo meist im positiven Bereich lag, war der Wanderungssaldo zu anderen Kölner Stadtteilen konstant negativ. Dabei verliefen die Entwicklungen der beiden Wanderungssalden genau entgegengesetzt.

Insbesondere seit dem Jahr 2000 wurde dabei die Schere zwischen Außen- und Binnenwanderungssaldo größer. (Abbildung A-57)

Der Ausländeranteil lag bereits im Jahr 1990 mehr als 20% über dem Stadtdurchschnitt. Während dieser aufgrund der zunehmenden Anzahl von Doppelstaatlern seit Ende der 1990er Jahre im gesamtstädtischen Durchschnitt sank, stieg er in Humboldt/Gremberg weiter an. (Abbildung A-58) Erwartungsgemäß stieg der Anteil der Ausländer in jeder Altersgruppe im Vergleich zur Gesamtstadt an und lag im Jahr 2007 etwa zwischen 50% und 90% über dem gesamtstädtischen Durchschnitt. (Abbildung A-59) Auch anhand der Entwicklung des Anteils der ausländischen Familien zeigt sich die zunehmende Heterogenisierung im Stadtteil. (Abbildung A-60) Wird die kulturell-ethnische Heterogenität ausschließlich durch die Diversität der ausländischen Nationalitäten definiert, ist sie in Humboldt/Gremberg unterdurchschnittlich ausgeprägt. Ähnlich wie im Stadtteil Chorweiler haben die sechs einwohnerstärksten ausländischen Nationalitäten einen überdurchschnittlichen Anteil an allen ausländischen Einwohnern. (Abbildung A-61)

Für den Stadtteil Humboldt/Gremberg lässt sich also wie in Chorweiler eine durch den Ausländeranteil definierte hohe kulturell-ethnische Heterogenität feststellen. Im Gegensatz zu Chorweiler hatte sich diese in den vergangenen Jahren jedoch weiterhin verstärkt. Desweiteren lässt sich kein Bevölkerungsrückgang oder Alterungsprozess beobachten. Inwieweit sich hierdurch für Humboldt/Gremberg andere Auswirkungen ergaben und eventuell andere Stadtentwicklungsmaßnahmen durchgeführt wurden, soll die folgende qualitative Analyse zeigen.

b) Ergebnisse der qualitativen Analyse

Der Stadtteil Humboldt/Gremberg entstand im Jahr 1975 aus den beiden eigenständigen Stadtteilen Humboldt und Gremberg. Humboldt wurde als Wohnsiedlung für die Arbeiter der „Maschinenbau-Anstalt Humboldt“ gegründet und 1888 zu Köln eingemeindet. Gremberg ist Ende des 19. Jahrhundert als Wohnstandort in einer ländlichen Umgebung entstanden und wurde 1910 eingemeindet.¹⁷⁹ Der heutige Stadtteil Humboldt/Gremberg gehört zum Stadtbezirk Kalk, welcher sich als Industriegürtel seit dem 19. Jahrhundert entwickelt hatte und bis Mitte der 1980er industriell geprägt war. Durch den einsetzenden Strukturwandel in den 1980er Jahren fielen innerhalb weniger Jahre eine Reihe von Industrieflächen brach und die Arbeitslosigkeit stieg.¹⁸⁰ Von dieser Entwicklung war auch Humboldt/Gremberg betroffen, worauf im Jahr 1995 die Rahmenplanung Humboldt/Gremberg beschlossen wurde. Diese sah Wohnbestandssanierungen, Wohnumfeldverbesserungen und die Konversion von brachgefallenen Industrieflächen im Stadtteil vor.¹⁸¹ Zudem gehörte Humboldt/Gremberg zu dem „Entwicklungskonzept für den Erweiterten Rechtsrheinischen Innenstadtbereich (EERI)“, dessen Ziel eine städtebauliche Neuordnung der brachgefallenen Industrieflächen in Deutz, Kalk und Mülheim war.¹⁸² Von 1999 bis 2005 war der Bezirk Kalk zudem ein Fördergebiet des Städtebauförderungsprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“, welches eine soziale und wirtschaftliche Stabilisierung des Stadtteils anstrebte.¹⁸³

Die Gründe für den überdurchschnittlichen Anstieg des Ausländeranteils zwischen 1990 und 2007 sind eng mit den Folgen des Strukturwandels verbunden. Durch die steigende Arbeitslosigkeit wurde der Stadtteil zunehmend zum sozialen Brennpunkt, wodurch viele Einwohner abwanderten und günstiger Wohnraum, meist in Form von Sozialwohnungen, leer stand. Dieser wurde von sozial schwachen, hauptsächlich ausländischen

¹⁷⁹ Vgl. Stadt Köln a)

¹⁸⁰ Vgl. Hoferichter, 2000, S.109ff

¹⁸¹ Vgl. Uhlig, 2000, S.70ff

¹⁸² Vgl. Hoferichter, 2000, S.109ff

¹⁸³ Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen a)

Bevölkerungsgruppen nachgefragt.¹⁸⁴ Dass es nicht zu einem absoluten Bevölkerungsrückgang wie in Chorweiler kam, hatte zwei Gründe. Zum einen ist die Zentrumsnähe des Stadtteils ein Standortvorteil, welcher die Nachfrage nach Wohnraum aufrecht erhielt. Zum anderen ist die räumliche Nähe zu Standorten der Fachhochschule Köln ein Grund dafür, dass viele Studenten in Humboldt/Gremberg wohnen.¹⁸⁵ Der hohe Zuzug von Ausländern und Studenten führte dazu, dass der Außenwanderungsüberschuss fast das gesamte Binnenwanderungsdefizit ausgleichen kann. Aufgrund des hohen Ausländeranteils und der relativ jungen Altersstruktur war zudem die Zahl der Geburten höher als der Sterbefälle, was zu einem natürlichen Bevölkerungswachstum führte.

Die demografische Entwicklung verlief aus den genannten Gründen somit „günstiger“ als in Chorweiler. Inwieweit sich die soziale Lage in Humboldt/Gremberg anders als in Chorweiler entwickelt hat und ob dies auf die unterschiedlich verlaufende demografische Entwicklung zurückzuführen ist, wird im Folgenden analysiert. Hierzu werden analog zu den vorherigen Stadtteilanalysen die quantitativen Indikatoren zur Beschreibung der sozialen Lage herangezogen.

Der Kaufkraftindex verschlechterte sich im Vergleich zur Gesamtstadt zwischen 1995 und 2007 geringfügig. Dabei blieb er im Zeitraum zwischen 1995 und 2005 nahezu konstant auf einem Niveau von etwa 14% unter dem Stadtdurchschnitt. Auch die Arbeitslosenquote stieg im betrachteten Zeitraum überdurchschnittlich an und lag 2007 bei ungefähr 60% über dem Stadtdurchschnitt. (Abbildung A-62) Der Anteil der Sozialhilfe- und Leistungsempfänger war im Zeitraum von 1995 bis 2000 beziehungsweise von 2005 bis 2007 gestiegen, was ebenfalls auf eine Verschlechterung der sozialen Situation der Einwohner schließen lässt. (Abbildung A-63) Obwohl es nicht zu einem Bevölkerungsrückgang in Humboldt/Gremberg kam, hat sich die soziale Lage im Stadtteil überdurchschnittlich verschlechtert. Der Zusammenhang zwischen der Verschlechterung der sozialen Lage, beziehungsweise einer steigenden kulturellen ethnischen Heterogenität und der Abnahme der politischen Beteiligung lässt sich auch in Humboldt/Gremberg feststellen. Die Wahlbeteiligung von 70% bei der Bundestagswahl im Jahr 1990 sank auf einen Wert von 66,9% bei der Bundestagswahl im Jahr 2005.¹⁸⁶

Trotz der durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen scheint sich Humboldt/Gremberg, ähnlich wie Chorweiler, als Problemgebiet in Köln zu verfestigen. Dabei hängt die hohe kulturelle-ethnische Heterogenität, gemessen am Ausländeranteil und dem Anteil der

¹⁸⁴ Vgl. Interview Humboldt/Gremberg

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Wahlbeteiligung der Gesamtstadt: 1990:75,4%; 2005:76,2%

Einwohner mit Migrationshintergrund, direkt mit der schlechten sozialen Lage im Stadtteil zusammen. Dies bestätigen sowohl die Analysen der beiden Stadtteile Chorweiler und Humboldt/Gremberg, als auch gesamtstädtische Untersuchungen des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen, die einen engen Zusammenhang zwischen ethnischer und Armutssegregation feststellen.¹⁸⁷

Mithilfe der quantitativen Sozialindikatoren konnten, ebenso wie in Chorweiler, keine Effekte von durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen festgestellt werden. Im Rahmen des Experteninterviews wurde jedoch der steigende Anteil von Studenten angesprochen, der sich durch die Nähe zur Fachhochschule ergibt. Zudem wird unter dem Leitkonzept "TechnologieSpange Köln" der Strukturwandel im rechtsrheinischen Gebiet vorangetrieben. Zu den durchgeführten Maßnahmen dieses Konzeptes gehören unter anderem die Inbetriebnahme des „Rechtsrheinischen Technologie- und Gründerzentrums (RTZ)“.¹⁸⁸ Als Indiz für die Zunahme von Studenten und jungen Erwerbstätigen, infolge der erwähnten Stadtentwicklungsmaßnahmen, kann die überdurchschnittlich starke Zunahme der 18 bis 35-Jährigen gesehen werden. Gerade im Vergleich zu Chorweiler fällt die Zunahme dieser Altersgruppe auf. (Abbildung A-64) Inwieweit diese Entwicklung eindeutig auf die durchgeführten Maßnahmen und den steigenden Anteil von Studenten zurückzuführen ist, müsste anhand weiterführender Untersuchungen überprüft werden. Im Rahmen des Experteninterviews wurden jedoch die Zunahme an Studenten und ein langsamer Imagewandel des Stadtteils bestätigt.¹⁸⁹

Auch die Einwohnerbefragungen in den Jahren 2001 und 2004 lassen auf einen Imagewandel schließen. (Tabelle A-3) Unter Berücksichtigung aller Aspekte der Befragungen entwickelten sich die Bewertungen in Humboldt/Gremberg von überdurchschnittlich schlecht im Jahr 2001 zu überdurchschnittlich gut im Jahr 2004. Gerade in Bezug auf die weichen Standortfaktoren und die Kinder- und Seniorenfreundlichkeit schneidet Humboldt/Gremberg überdurchschnittlich gut ab. Die schlechte soziale Lage im Stadtteil wird dagegen mit der überdurchschnittlich schlechten Bewertung der wirtschaftlichen Situation bestätigt.

Die demografische Entwicklung des Stadtteils Humboldt/Gremberg ist besonders durch die steigende kulturell-ethnische Heterogenität geprägt. Diese Entwicklung wurde durch eine zunehmende Verschlechterung der sozialen Lage und der damit verbundenen Minderung der Mietpreise begünstigt. Wie auch für Chorweiler lässt sich im betrachteten Zeitraum eine

¹⁸⁷ Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen, 2003, S.79ff

¹⁸⁸ Vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen a)

¹⁸⁹ Vgl. Interview Humboldt/Gremberg

zunehmende ethnische und soziale Segregation des Stadtteils innerhalb der Gesamtstadt Köln identifizieren. Desweiteren wurde im Rahmen des Experteninterviews eine zunehmende Desintegration von Ausländern und Einwohnern mit Migrationshintergrund festgestellt. Diese äußert sich insbesondere in dem fehlenden Partizipationswillen an Weiterbildungs- und Integrationsmaßnahmen. Neben diesen negativen Aspekten lassen sich jedoch auch Entwicklungspotenziale erkennen. Insbesondere die relativ hohe Zentralität des Stadtteils und die Nähe zur Fachhochschule werden als Chance für eine Stabilisierung der sozialen Lage angesehen.¹⁹⁰ Effekte von Stadtentwicklungsmaßnahmen lassen sich auch in Humboldt/Gremberg nicht quantitativ anhand statistischer Indikatoren nachweisen. Gerade im Hinblick auf die Förderung des rechtsrheinischen Gebietes als Bildungs- und Forschungsstandort scheinen sich jedoch positive Veränderungen anzudeuten: Die Zahl der Studenten ist in Humboldt/Gremberg gestiegen¹⁹¹ und die subjektive Wahrnehmung des Stadtteils hat sich verbessert.

¹⁹⁰ Vgl. ebd.

¹⁹¹ Vgl. ebd.

Humboldt/Gremberg	
Ursachen des demografischen Wandels	
• Konstant positiver Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung • Überwiegend negativer Binnenwanderungssaldo: <i>Hauptsächlich durch den Wegzug von sozial besser gestellten Personen</i> • Überwiegend positiver Außenwanderungssaldo: <i>Hauptsächlich durch den Zuzug von Ausländer und Studenten</i>	
Dimensionen des demografischen Wandels	
• Bevölkerungsrückgang fand nicht statt: <i>Durch die Nähe zum Zentrum und der Fachhochschule wurde die Einwohnerzahl gehalten</i> • Alterung fand nicht ausgeprägt statt: <i>Durch den starken Zuzug von Ausländern und Studenten ist das Durchschnittsalter nur leicht gestiegen</i> • Heterogenisierung fand statt: <i>Ausländeranteil ist den gesamten Analysezeitraum gestiegen</i>	
Folgen des demografischen Wandels:	
• Soziale und ethnische Segregation des Stadtteils auf gesamtstädtischer Ebene durch die zunehmende Konzentration von sozialschwachen meist ausländischen Bevölkerungsgruppen in Humboldt/Gremberg • Soziale und ethnische Polarisierung des Stadtteils auf gesamtstädtischer Ebene durch den Wegzug sozial bessergestellter und den Zuzug sozial schlechter gestellter Personen. • Soziale Lage der Einwohner verschlechterte sich • Sinkende politische Beteiligung • Desintegration ausländischer Personengruppen durch fehlenden Partizipationswillen an integrativen Maßnahmen • Subjektive Wahrnehmung des Stadtteils verbesserte sich, was auf die durchgeführten Entwicklungsmaßnahmen zurückzuführen sein kann	
Durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen: Ziele und Effekte	
• Bauliche Maßnahmen (Konversion, Sanierungen) und Wohnumfeldverbesserungen: ◦ Aktivierung brachliegender Flächen ◦ Verbesserung Wohn- und Lebensqualität im Stadtteil → Optische Verbesserung des Stadtteils • Maßnahmen zur Überwindung der Folgen des Strukturwandel im gesamten rechtsrheinischen Gebiet (Deutz, Mülheim, Kalk): ◦ Reaktivierung alter Industrieflächen (z.B. Rechtsrheinischen Technologie- und Gründerzentrens) → Keine Verbesserungen anhand der Sozialindikatoren erkennbar → Langsam einsetzender Imagewandel • Durchführung integrativer Handlungskonzepte: ◦ Verbesserung der Integration von Ausländern ◦ Verbesserung der Qualifikation von Jugendlichen durch Weiterbildungsangebote → Anhand der Sozialindikatoren sind keine Effekte messbar → Effekte sind in Einzelfällen erkennbar	

Abbildung 4-9: Überblick Demografischer Wandel Humboldt/Gremberg. Quelle: Eigene Darstellung

4.4 Darstellung der relevanten Ergebnisse

Im Folgenden werden die relevanten Ergebnisse der empirischen Untersuchung zur Beantwortung der Forschungsfragen dargestellt:

- *Liegt in Köln eine hohe räumliche Variabilität in Bezug auf die Dimensionen des demografischen Wandels vor?*

Diese Forschungsfrage kann eindeutig bejaht werden. Im Rahmen der gesamtstädtischen Analyse konnten Stadtteile identifiziert werden, die zwischen 1990 und 2007 Einwohnerverluste hatten und solche, die eine starke Zunahme der Einwohnerzahl verzeichneten. Eine hohe räumliche Variabilität konnte auch für die Dimensionen Alterung und kulturell-ethnische Heterogenisierung festgestellt werden. Dabei gibt es für die einzelnen Dimensionen räumliche Muster von Stadtteilen mit der gleichen Ausprägung. Viele zentrumsnahe Stadtteile wiesen Bevölkerungsverluste auf, während Stadtteile des Stadtrandbereichs überwiegend Einwohnerzuwächse verzeichneten. Weiterhin anhaltende Suburbanisierungstendenzen konnten somit deutlich identifiziert werden. Ebenfalls konnten räumliche Muster in den Dimensionen Alterung und kulturell-ethnische Heterogenisierung festgestellt werden. Beispielsweise konzentrieren sich die zwischen 1990 und 2007 stark gealterten Stadtteile auf den südlichen und nordwestlichen Stadtrandbereich. Neben diesen räumlichen Mustern von ähnlich ausgeprägten Stadtteilen gibt es auch Ausreißer, die von ihren Nachbarstadtteilen abweichen. Der Stadtteil Blumenberg im Bezirk Chorweiler hat sich zwischen 1990 und 2007 beispielsweise verjüngt, obwohl die umliegenden Stadtteile geschlossen gealtert sind.

- *Welche Ursachen und Folgen hatte der demografische Wandel in den ausgewählten Kölner Stadtteilen?*

Unter Berücksichtigung der individuell ausgeprägten Dimensionen des demografischen Wandels in den ausgewählten Stadtteilen konnte gezeigt werden, dass sich die Ursachen und Folgen des demografischen Wandels unterschiedlich darstellen.

Individuelle Merkmale der Stadtteile, wie die städtebaulichen Charakteristika, der Bauzustand oder die Einwohnerstruktur führten zu unterschiedlichen Ausprägungen der Dimensionen des demografischen Wandels. Als Ursachen der demografischen Entwicklungen hatten die wanderungsbedingten Bevölkerungsbewegungen einen größeren Einfluss als die natürlichen Bevölkerungsbewegungen. Die Gründe für Zu- oder Fortwanderungen in einem Stadtteil waren dabei individuell sehr unterschiedlich. Zur

Erklärung des Wanderungsverhaltens können alle der in Kapitel 2.1.1 dargestellten Modelle herangezogen werden. Während bei der Zuwanderung im Stadtteil Ossendorf die räumliche Nähe zum ursprünglichen Wohnort eine große Rolle spielte (Distanz- und Gravitationsmodell), können die Fortzüge aus Chorweiler insbesondere mit der schlechten sozialen Lage im Stadtteil begründet werden (Push-pull-Theorien). Im Stadtteil Neustadt-Nord sind dagegen die Gründe der Fortzüge hauptsächlich auf finanzielle Zwänge infolge der gestiegenen Miet- und Eigentumspreise zurückzuführen (Constraints-Modelle). Zudem müssen bei allen Wanderungen das individuelle Such-, Wahrnehmungs- und Bewertungsverhalten von einzelnen Entscheidungsträgern berücksichtigt werden (Verhaltensorientierte Modelle).

Je nach vorherrschender/n Dimension/en waren unterschiedliche Auswirkungen in den Stadtteilen zu beobachten. Die Folgen einer starken Alterung, wie im Stadtteil Pesch, stellen sich zum Beispiel anders dar als die Auswirkungen einer steigenden kulturell-ethnischen Heterogenität, welche im Stadtteil Humboldt/Gremberg zu beobachten waren. Es wurde jedoch auch deutlich, dass in Stadtteilen mit ähnlichen Ausprägungen in den Dimensionen des demografischen Wandels überwiegend ähnliche Folgen auftraten. Eine steigende beziehungsweise konstant hohe ethnisch-kulturelle Heterogenität wurde in den Stadtteilen Ossendorf, Humboldt/Gremberg und Chorweiler nachgewiesen. In allen drei Stadtteilen wurde als Folge eine Verschlechterung der sozialen Lage und einer sinkende politische Beteiligung festgestellt. Es gibt aber auch Stadtteile, in denen dieselbe Dimension des demografischen Wandels zu unterschiedlichen Folgen führten: Chorweiler und Neustadt-Nord wiesen beide zwischen 1990 und 2007 einen Bevölkerungsrückgang auf. Während in Chorweiler im selben Zeitraum die absolute Zahl der Haushalte abnahm und keine Verkleinerung der Haushaltsgröße festgestellt werden konnte, wurde in Neustadt-Nord eine Verkleinerung der Haushalte ohne einen Rückgang der absoluten Zahl der Haushalte festgestellt.

Insgesamt konnten in Anlehnung an Tabelle 2 die Folgen Segregation, Polarisierung, Desintegration, Vereinzelung, Vergrößerung der Wohnfläche, ein Nachfragerückgang (Verminderung der Mitgliederzahl in Sportvereinen) und ein Angebotsrückgang (Verlagerung von Vereinen sowie einer Schule) im Rahmen der empirischen Untersuchung festgestellt werden.

- *Mit welchen kommunalen Maßnahmen wurde auf den demografischen Wandel Einfluss genommen und welche Effekte hatten sie?*

In direktem Bezug auf den demografischen Wandel konnten insbesondere Integrationsmaßnahmen zur „Bewältigung“ der zunehmenden kulturell-ethnischen Heterogenisierung identifiziert werden. Diese Maßnahmen wurden erwartungsgemäß in den Stadtteilen mit einem hohen Ausländeranteil durchgeführt (Chorweiler, Humboldt/Gremberg). Alle der in Kapitel 2.2 dargestellten kommunalen Strategien zum Umgang mit demografischen Prozessen konnten im Rahmen der empirischen Untersuchungen festgestellt werden. Ursachenbezogene Maßnahmen wurden in Form von Wohnumfeldverbesserungen und Sanierungsmaßnahmen in Chorweiler, Humboldt/Gremberg und Neustadt-Nord durchgeführt. Während in beiden Ersteren keine messbare Verbesserungen der sozialen Lage eingetreten sind, hat sich die Situation Neustadt-Nord stark verändert. Im Zuge der Aufwertung ist eine Verdrängung der sozial schwachen Bevölkerung durch einkommensstarke Bevölkerungsschichten eingetreten. Gemessen am Ausländeranteil führten diese Gentrifizierungsprozesse ebenfalls zu einer ethnischen Entmischung. Folgenbezogene Maßnahmen konnten in Form von Konversionsprojekten in Ossendorf, Neustadt-Nord und Humboldt/Gremberg festgestellt werden. Zudem wurden insbesondere im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ Maßnahmen zur Integration und Bildung von Migranten durchgeführt, deren Effekte jedoch nicht anhand der Sozialindikatoren messbar waren. Auch symbolische Maßnahmen konnten identifiziert werden. Chorweiler versucht zum Beispiel über eigene Internetauftritte das Image des Stadtteils zu verbessern.

5 Zusammenfassung und Resümee

Ziel der Arbeit war es, den demografischen Wandel auf der innerstädtischen Ebene darzustellen und seine Ursachen und Folgen anhand ausgewählter, demografisch auffälliger Stadtteile zu analysieren.

Zunächst erfolgte eine theoretische Erläuterung des demografischen Wandels. Da es keine einheitliche Definition gibt, wurden der Bevölkerungsrückgang, die Alterung und die zunehmende kulturell-ethnische Heterogenisierung für die vorliegende Arbeit als die Dimensionen des demografischen Wandels definiert. Desweiteren wurden die Ursachen und mögliche Folgen des demografischen Wandels dargestellt. Maßnahmen, die auf die Ursachen einwirken, beziehungsweise die Folgen bewältigen sollen wurden ebenfalls vorgestellt. Bereits bei dieser theoretischen Untersuchung wurde deutlich, dass sich die Komponenten des demografischen Wandels räumlich sehr differenziert darstellen.

Aufgrund der Forschungsk Kooperation der Stadt Köln und des Fraunhofer IAIS war es möglich am Beispiel der Stadt Köln diese räumliche Variabilität zu untersuchen. Zunächst stellte sich die Frage, inwieweit eine Wachstumsregion wie Köln überhaupt vom demografischen Wandel betroffen ist. Gerade die Dimensionen des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung sind Phänomene, die eher in strukturschwachen Regionen wie Ostdeutschland oder dem Ruhrgebiet zu erwarten sind. Anhand der empirischen Untersuchung konnte jedoch gezeigt werden, dass sich alle drei Dimensionen auf innerstädtischer Ebene in Köln identifizieren lassen. Anhand von ausgewählten, demografisch auffälligen Stadtteilen sollte anschließend festgestellt werden, ob es kleinräumige Folgen dieser demografischen Entwicklungen gibt und inwieweit diesbezüglich Stadtentwicklungsmaßnahmen durchgeführt wurden.

Als Herangehensweise zur Untersuchung dieser Fragestellung wurden sowohl quantitative als auch qualitative Analysemethoden angewendet. Durch die Berücksichtigung von qualitativ erhobenen Umfragedaten und der Durchführung von Experteninterviews sollten die quantitativ erfassten Entwicklungen erklärt und um den Aspekt der subjektiven Wahrnehmungen erweitert werden. Hiermit sollte der demografische Wandel auf Stadtteilebene möglichst umfassend untersucht werden. Zudem soll eine Entwicklungstypisierung des ebenfalls im Kooperationsprojekt durchgeführten Clustering abgesichert werden. Dabei stellte sich insbesondere die Frage, inwieweit sich die durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen in den quantitativen Indikatoren wiederfinden lassen oder ob sie nur mit qualitative Methoden identifizierbar sind.

Es zeigte sich, dass die Berücksichtigung der qualitativen Aspekte einen erheblichen Mehrwert für die Darstellung der stadtteilbezogenen Folgen des demografischen Wandels hatte. Auswirkungen, wie eine zunehmende soziale und ethnische Segregation innerhalb des Stadtteils (Ossendorf) oder ein Angebotsrückgang bestimmter Dienstleistungen (Pesch) waren mithilfe der verfügbaren quantitativen Indikatoren nicht zu identifizieren. Um solche Aspekte objektiv messbar zu machen, müssten einerseits die Merkmale räumlich höher aufgelöst sein (z.B. auf Blockebene) und andererseits der Merkmalskatalog erweitert werden. Kleinräumig aufgelöste Merkmale über die Auslastung von Schulen oder die Anzahl der Patienten pro Arzt würden insbesondere in Hinblick auf ein zukünftiges Monitoring wertvolle Informationen über die Folgen von demografischen Entwicklungen und den damit verbundenen kommunalen Handlungsbedarf liefern.

Inwieweit sich städtebauliche Maßnahmen in den quantitativen Indikatoren wiederfinden lassen, hängt stark mit der Art und dem Umfang der Maßnahme zusammen. Großflächige Erweiterungen des Wohnungsbestandes, wie beispielsweise in Ossendorf, konnten deutlich anhand eines Bevölkerungsanstieg belegt werden. Integrative Maßnahmen, wie die Sprachförderungen oder Weiterbildung von Migranten, ließen sich dagegen nicht in den quantitativen Indikatoren identifizieren. In diesen Fällen waren qualitative Informationen in Form der Befragungsergebnisse und Experteninterviews hilfreich, da so die subjektiven Wahrnehmungen berücksichtigt werden. Hiermit lassen sich beispielsweise die Effekte von Wohnumfeldverbesserungen anhand der Bewertung der weichen Standortfaktoren feststellen.

Gerade in Bezug auf die Entwicklungstypisierung und ein Monitoringsystem sollten die qualitativen Aspekte verstärkt berücksichtigt werden. Insbesondere eine kontinuierliche und systematische Durchführung von Einwohnerbefragungen könnte interessante Ergebnisse über die Entwicklung eines Stadtteils liefern. Trotz der zeitlich geringen Auflösung der für die Arbeit verfügbaren Umfragedaten konnte eine unerwartete Beobachtung getroffen werden, welche bei nachfolgenden Analysen berücksichtigt werden sollte: In Stadtteilen mit einer nach quantitativen Kriterien schlecht bewerteten Sozialstruktur wurden überdurchschnittlich gute Umfrageergebnisse erzielt (Chorweiler, Humboldt/Gremberg). Eine sich hieraus ergebende Hypothese, ist, dass Stadtteile, welche mithilfe von quantitativen Indikatoren als „arm“, „alt“ und „arbeitslos“ eingestuft werden, müssen eventuell um qualitative Aspekte wie „zufrieden“ ergänzt werden. In weiterführenden Analysen, wie der Entwicklungstypisierung sollten solche Aspekte berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis

Anselin, Luc (1995): Local Indicators of Spatial Association - LISA. In: Geographical Analysis, Jg. 27, S. 93–115.

Atteslander, Peter; Cromm, Jürgen (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 12., durchges. Aufl. Berlin: Schmidt.

Austermann, Klaus (2003): Evaluation des integrierten Handlungsprogramms "Soziale Stadt NRW" - aktueller Stand. In: Zielentwicklung, Projektcontrolling und Evaluation in der integrierten Stadterneuerung. Dokumentation des Workshops am 13. Februar 2003 in Köln. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen. Dortmund, S. 3–12.

Bähr, Jürgen (2004): Bevölkerungsgeographie. 4., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart: Ulmer (UTB Geographie, 1249).

Bertelsmann Stiftung a): Wegweiser Kommune. Online verfügbar unter www.wegweiser-kommune.de, zuletzt geprüft am 04.05.2009.

Bertelsmann Stiftung b): Homepage der Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-0A000F0A-F2F323D3/bst/hs.xml/73550.htm>, zuletzt geprüft am 04.01.2009.

Bertelsmann Stiftung c): Indikatoren-Erläuterung. Online verfügbar unter <http://www.wegweiser-kommune.de/global/methodik/Methodik.action?renderIndikatoren&pdfilename=indikatoren.pdf>, zuletzt geprüft am 08.05.2009.

Bertelsmann Stiftung (2005a): Eröffnungsrede von Bundespräsident Horst Köhler bei der Konferenz "Demographischer Wandel". Online verfügbar unter <http://www.forum-demographie.de/Eröffnungsrede-des-Bundespraesi.82.0.html>, zuletzt geprüft am 08.04.2009.

Bertelsmann Stiftung (2005b): Demographietyp G1: Stabile Großstädte mit geringem Familienanteil. Online verfügbar unter http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographietypen/download/pdf/CI-G1_lfd1.pdf, zuletzt geprüft am 09.05.2009.

Börsch-Supan, Axel (2007): Gesamtwirtschaftliche Folgen des demographischen Wandels. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 2, S. 48–52.

Bremer, Peter (1999): Arbeitsmigranten und die nachfolgenden Generationen zwischen Integration und Ausgrenzung. Zur Situation von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland vor dem Hintergrund der internationalen Debatte um Exklusion und Urban Underclass. Dissertation. Betreut von Walter Siebel. Oldenburg. Universität Oldenburg, Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/__publikationen/dissertation/brearb99/inhalt.html, zuletzt geprüft am 03.05.2009.

Bucher, Hansjörg; Schlömer, Claus (2007): Der Blick in die Zukunft. Sensitivitätsanalysen zum demografischen Wandel in den Regionen Deutschlands. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 2, S. 14–23.

Indikatoren als Instrument der Raum- und Stadtbeobachtung. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Online verfügbar unter http://www.bbr.bund.de/cln_007/nn_77858/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Werkzeuge/Indikatoren/indikatoren__node.html?__nnn=true, zuletzt geprüft am 17.04.2009.

Homepage des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Online verfügbar unter www.bib-demographie.de, zuletzt geprüft am 04.01.2009.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2004): Bevölkerung. Fakten - Trends - Ursachen - Erwartungen. Die wichtigsten Fragen. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Online verfügbar unter http://www.bib-demographie.de/cln_099/nn_749852/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Broschueren/bev2__2004,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/bev2__2004.pdf, zuletzt geprüft am 23.03.2009.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt (2008): Bevölkerung. Daten, Fakten, Trends zum demographischen Wandel in Deutschland. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt. Online verfügbar unter http://www.bib-demographie.de/cln_050/nn_749852/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Broschueren/bev3__2008,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/bev3__2008.pdf, zuletzt geprüft am 29.10.2008.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2008): Statusbericht zum Programm Soziale Stadt, Kurzfassung. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

Bundessozialhilfegesetz. Online verfügbar unter http://www.sozialgesetzbuch-bundessozialhilfegesetz.de/_buch/bshg.htm, zuletzt geprüft am 09.05.2009.

Contoli, Melanie; Schmied, Martin W. (2000): Der Medienstandort Nordrhein-Westfalen. Effekte der Standortpolitik und Wirtschaftsförderung. Lohmar u. a. Eul.

Definition Erwerbsfähigkeit. Cross-border friendship Database. Online verfügbar unter <http://www.crossborderdatabase.de/CBFDSite/de/definitions/de/M00171-DE-DE.htm>, zuletzt geprüft am 08.05.2009.

Deutscher Bundestag (2002): Schlussbericht der Enquête-Kommission „Demographischer Wandel. Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik. Deutscher Bundestag. Online verfügbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/088/1408800.pdf>.

Deutscher Städtetag (2006): Demografischer Wandel. Herausforderungen, Chancen und Handlungsmöglichkeiten für die Städte. Deutscher Städtetag. Köln und Berlin. Online verfügbar unter <http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/schwerpunkte/fachinfos/2006/17.pdf>, zuletzt geprüft am 26.11.2008.

Dichanz, Horst (2004): Bildungsziele und Bildungsinstitutionen in der demografischen Schere. In: Frevel, Bernhard (Hg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 139–150.

Diekmann, Andreas (2009): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 20. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.

Frevel, Bernhard (2004a): Schicksal? Chance? Risiko? - Herausforderung demografischer Wandel. In: Frevel, Bernhard (Hg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 7–13.

Frevel, Bernhard (Hg.) (2004b): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Friedrichs, Jürgen (1996): Gentrification: Forschungsstand und methodologische Probleme. In: Friedrichs, Jürgen; Friedrichs-Kecskes (Hg.): Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse. Opladen: Leske + Budrich, S. 13–40.

- Fruhner, Klaus Otto (2001):** Köln - Chancen der Stadt im Spiel ohne Grenzen. In: Wiktorin, Dorothea; Blenck, Jürgen; Nipper, Josef; Nutz, Manfred; Zehner, Klaus (Hg.): Köln. Der historisch-topographische Atlas. Köln: Emons, S. 10–11.
- Fuchs, Johann; Söhnlein, Doris; Weber, Brigitte (2004):** Konsequenzen des demografischen Wandels für den Arbeitsmarkt der Zukunft. In: Frevel, Bernhard (Hg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 122–138.
- Gans, Paul; Leibert, Tim (2007):** Zweiter demographischer Wandel in den EU-15-Staaten. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 2, S. 4–13.
- Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (2006a):** Handlungsempfehlungen des ARL-Arbeitskreises "Räumliche Auswirkungen des demographischen Wandels". In: Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (Hg.): Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels Teil 6. Hannover: ARL (Forschungs- und Sitzungsberichte/Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 226), S. 355–365.
- Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (2006b):** Einführung. In: Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (Hg.): Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels Teil 6. Hannover: ARL (Forschungs- und Sitzungsberichte/Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 226).
- Geschwandtner-Andreß, Petra (1999):** Medienwirtschaft in Köln. Theoretische Erklärungsansätze und politische Bestimmungsfaktoren eines regionalen Produktionsclusters Medien. Köln: Inst. für Rundfunkökonomie.
- Gesellschaft für Stadterneuerung mbH (GfS) als Sanierungstreuhanderin der Stadt Köln in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln (1996):** Stadtteil im Wandel. Das Ergänzungsprogramm Köln-Chorweiler 1985-97. 5000. Aufl. Gesellschaft für Stadterneuerung mbH (GfS) als Sanierungstreuhanderin der Stadt Köln in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln. Köln.
- Gestring, Norbert; Janßen, Andrea (2005):** Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht. In: Riege, Marlo; Schubert, Herbert (Hg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 159–174.
- GfK Gruppe:** Der Kaufkraftindex wächst verhalten. Online verfügbar unter http://www.gfk.com/group/press_information/press_releases/001072/index.de.html, zuletzt geprüft am 09.05.2009.
- Große Starmann, Carsten; Schmidt, Kerstin (2007):** Demographische Entwicklungen kommunal gestalten. Erfolgsfaktor: Prozessgestaltung. In: Zillesen, Horst; Kessen, Stefan (Hg.): Wie gestalten wir Veränderungen? Herausforderungen für die Kommunen durch den demographischen Wandel. Frankfurt am Main: Lang, S. 131–144.
- Hamm, Ingrid; Seitz, Helmut; Werding, Martin (Hg.) (2008):** Demographic change in Germany. The economic and fiscal consequences. Berlin: Springer.
- Hoferichter, Hartmut (2000):** Die städtebauliche Neuordnung von Deutz, Mülheim und Kalk. Vom Stiefkind zum städtebaulich bedeutenden Entwicklungsraum. In: Hall, Heribert; Abel, Peter (Hg.): Köln - Seine Bauten 2000. Festausgabe zum 125-jährigen Jubiläum des Architekten- und Ingenieur-Vereins Köln e.V. von 1875. 1. Aufl. Köln: Bachem, S. 109–115.
- Hollbach-Gröming, Beate (2002):** Anpassung der kommunalen Entwicklungskonzepte an den strukturellen und demographischen Wandel. In: Dick, Eugen; Mäding, Heinrich (Hg.): Bevölkerungsschwund und Zuwanderungsdruck in den Regionen. Münster: Waxmann (Schnittpunkte von Forschung und Politik, 4), S. 101–125.

Initiative Köln Butzweiler-Ossendorf. Wohnen in Köln Butzweiler-Ossendorf. Online verfügbar unter <http://www.butzweiler-ossendorf.de/wohnen.jsc>, zuletzt geprüft am 08.05.2009.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2003): Sozialraumanalyse - Soziale, ethnische und demografische Segregation in den nordrhein-westfälischen Städten. Gutachten für die Enquetekommission "Zukunft der Städte in NRW" des Landtags Nordrhein-Westfalen. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Dortmund.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen a): Soziale Stadt. Gebietsprofil Köln-Kalk. Online verfügbar unter http://www.sozialestadt.nrw.de/stadtteile/profil_koeln.html, zuletzt geprüft am 08.05.2009.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen b): Soziale Stadt. Gebietsprofil Köln-Chorweiler. Online verfügbar unter http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile/profil_koeln_chorw.html, zuletzt geprüft am 07.05.2009.

Jessen, Johann (2005): Demographischer Wandel in Großstadtreionen. Impulsstatement. In: Strubelt, Wendelin (Hg.): Demographischer Wandel im Raum: was tun wir? Gemeinsamer Kongress 2004 von ARL und BBR. Hannover: Verl. der ARL (Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels / ARL, Teil 5), S. 82–85.

Katholische Jugendwerke Köln e.V. - Jugendmigrationsdienst Köln: Internetauftritt Chorweiler. Online verfügbar unter <http://www.ink-chorweiler.de/Chorweiler-im-Internet.201.0.html>, zuletzt geprüft am 08.05.2009.

Keller, Berndt (2008): Wandel der Arbeitsbeziehungen im öffentlichen Dienst: Entwicklungen und Perspektiven. In: Sackmann, Reinhold; Jonda, Bernadette; Reinhold, Maria (Hg.): Demographie als Herausforderung für den öffentlichen Sektor. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Springer-11776 /Dig. Serial]), S. 73–94.

Kemper, Franz-Josef (2007): Ethnisch-kulturelle Heterogenität in Deutschland. Die regionale Perspektive. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 2, S. 32–39.

Kevenhörster, Paul (2008): Politikwissenschaft, Band 1. Entscheidungen und Strukturen der Politik. 3. Aufl. Wiesbaden: VS.

Kilper, Heiderose; Müller, Bernhard (2005): Demographischer Wandel in Deutschland. Herausforderung für die nachhaltige Raumentwicklung. In: Geographische Rundschau, Jg. 57, H. 3, S. 36–41.

Köln Nachrichten: Butzweiler Hof: Verkehrserschließung zu 60 Prozent abgeschlossen. Online verfügbar unter http://www.koeln-nachrichten.de/lokales/verkehr/koeln_butzweiler_hof_verkehrerschliessung_ikea_autobahn.html, zuletzt geprüft am 03.05.2009.

Köppen, Bernhard (2008): Kommunen und demografischer Wandel in Deutschland — regionale Muster. In: Heinelt, Hubert; Vetter, Angelika (Hg.): Lokale Politikforschung heute. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Springer-11776 /Dig. Serial]), S. 271–282.

Kosfeld, Reinhold; Eckey, Hans-Friedrich; Türrck, Matthias: LISA (Local Indicators of Spatial Association). Universität Kassel. Online verfügbar unter <http://www.ivwl.uni-kassel.de/kosfeld/lehre/spatial/LISA.pdf>, zuletzt geprüft am 09.05.2009.

Kraas, Frauke (2004): Ethnische Minderheiten in Köln. Transnationale Lebensräume in der Großstadt. In: Schweizer, Günther; Kraas, Frauke; Zehner, Klaus (Hg.): Köln und der Kölner

Raum. Ein geographischer Exkursionsführer. Teil 2: Themen Exkursion. Geographisches Institut der Universität zu Köln. Köln (Kölner Geographische Arbeiten, 83), S. 49–58.

Kuls, Wolfgang; Kemper, Franz-Josef (2002): Bevölkerungsgeographie. unveränd. Nachdr. der 3., neubearb. Aufl. Berlin: Borntraeger (Studienbücher der Geographie, 3).

Küpper, Utz Ingo (2007): Stadtentwicklung als gesellschaftlicher Prozess - Zielausrichtung, Integration und Dezentralisierung der Kölner Planung 1975-1990. In: Hagspiel, Wolfram (Hg.): Kölner Stadtbaumeister und die Entwicklung der städtischen Baubehörden seit 1821. Köln, S. 203–231.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

Lee, Ronald (2003): The Demographic Transition: Three Centuries of Fundamental Change. In: The Journal of Economic Perspectives, Jg. 17, H. 4, S. 167–190.

Leschinsky, Alexander (1997): Die Älteren als mainstream-Segment? In: Wachstumsmotor Alter(n). Lebensstile, Kaufkraft, Konsum. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung., S. 49–56.

Leser, Hartmut; Diercke (Hg.) (2005): Diercke-Wörterbuch allgemeine Geographie. 13., völlig überarb. Aufl., Gemeinschaftsausg., aktualisierte Neuausg. Braunschweig: Westermann (dtv, 3422).

Mäding, Heinrich (2002): Demographische Trend in Deutschland: Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft. In: Dick, Eugen; Mäding, Heinrich (Hg.): Bevölkerungsschwund und Zuwanderungsdruck in den Regionen. Münster: Waxmann (Schnittpunkte von Forschung und Politik, 4), S. 4–47.

Mäding, Heinrich (2006): Demographischer Wandel als Herausforderung für die Kommunen. In: Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (Hg.): Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels Teil 6. Hannover: ARL (Forschungs- und Sitzungsberichte/Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 226), S. 339–354.

MediaPark Köln Entwicklungsgesellschaft mbH: MediaPark Köln. Online verfügbar unter http://www.mediapark.de/index_ka152.php, zuletzt geprüft am 07.05.2009.

Metzmacher, Sebastian (2007a): Faktoren der Stadtteilbeschreibung 2003: Ein Städtevergleich anhand des abgeleiteten Index Urbanismus. In: Sturm, Gabriele (Hg.): Innerstädtische Raumbbeobachtung. Methoden und Analysen. Bonn: Selbstverl. des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (Berichte / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 25), S. 37–43.

Metzmacher, Sebastian (2007b): Stadtteiltypisierung deutscher Großstädte. Ergebnisse einer ersten stadtübergreifenden Clusteranalyse 2003. In: Sturm, Gabriele (Hg.): Innerstädtische Raumbbeobachtung. Methoden und Analysen. Bonn: Selbstverl. des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (Berichte / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 25), S. 45–52.

Meyer, Katrin (2007): Die aktuelle Datenlage der Innerstädtischen Raumbbeobachtung. In: Sturm, Gabriele (Hg.): Innerstädtische Raumbbeobachtung. Methoden und Analysen. Bonn: Selbstverl. des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (Berichte / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 25), S. 23–30.

Müller, Bernhard (2007): Wachstum und Schrumpfung in Deutschland. Trends, Perspektiven und Herausforderungen. In: Zillesen, Horst; Kessen, Stefan (Hg.): Wie gestalten wir Veränderungen? Herausforderungen für die Kommunen durch den demographischen Wandel. Frankfurt am Main: Lang, S. 10–20.

- Mungen, Edgar (2000):** Neues Wohnen im "Ossendorfpark". Ein Projekt der LEG Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen GmbH. In: Hall, Heribert; Abel, Peter (Hg.): Köln - Seine Bauten 2000. Festausgabe zum 125-jährigen Jubiläum des Architekten- und Ingenieur-Vereins Köln e.V. von 1875. 1. Aufl. Köln: Bachem, S. 99–104.
- Naegele, Gerhard (2008):** Demographischer Wandel und demographisches Altern in Deutschland. Probleme, Chancen und Perspektiven. In: Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, H. 130, S. 13–25.
- Nipper, Josef (2001a):** Gute Zeiten, schlechte Zeiten - Das 20. Jahrhundert. In: Wiktorin, Dorothea; Blenck, Jürgen; Nipper, Josef; Nutz, Manfred; Zehner, Klaus (Hg.): Köln. Der historisch-topographische Atlas. Köln: Emons, S. 38–43.
- Nipper, Josef (2001b):** 2000 Jahre Köln: Entwicklung urbaner Grundstrukturen. In: Wiktorin, Dorothea; Blenck, Jürgen; Nipper, Josef; Nutz, Manfred; Zehner, Klaus (Hg.): Köln. Der historisch-topographische Atlas. Köln: Emons, S. 22–25.
- Noll, Heinz-Herbert (2000):** Subjektive Indikatoren. Expertise für die Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik. Herausgegeben von Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Mannheim. Online verfügbar unter http://www.gesis.org/fileadmin/upload/institut/wiss_arbeitsbereiche/soz_indikatoren/Publikationen/KVI-Noll-Subjektive-Indikatoren.pdf, zuletzt geprüft am 08.05.2009.
- Nutz, Manfred (2006):** Demographischer Wandel und Wohnungsmarktentwicklung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Jg. 80, H. 3, S. 257–274.
- Pohl, Jürgen (1998):** Qualitative Verfahren. In: Methoden und Instrumente räumlicher Planung. Handbuch. Hannover, S. 95–112.
- Roloff, Juliane (2003):** Demographischer Faktor. Hamburg: Europ. Verl.-Anst. (Wissen 3000).
- Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels:** Homepage des Rostocker Zentrum zur Erforschung des demografischen Wandels. Online verfügbar unter www.rostockerzentrum.de, zuletzt geprüft am 04.01.2009.
- Schimany, Peter (2003):** Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Schimany, Peter (2007):** Migration und demographischer Wandel. Stand: Oktober 2007. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Forschungsbericht / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 5).
- Schinkel, Philipp (2007):** Demografischer Wandel in Deutschland. Herausforderungen unserer Gesellschaft. Saarbrücken: VDM Müller.
- Schlömer, Claus (2006):** Bestimmungsfaktoren der zukünftigen räumlich-demographischen Entwicklung in Deutschland. In: Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (Hg.): Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels Teil 6. Hannover: ARL (Forschungs- und Sitzungsberichte/Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 226), S. 4–16.
- Schmitz-Veltin, Ansgar (2007):** Regionale Wohnungsmärkte im demographischen Wandel. In: Horn, Michael; Köppen, Bernhard (Hg.): Demographischer Wandel in Deutschland. Die lokale und regionale Perspektive. Berlin: Logos-Verl, S. S.73-88.
- Stadt Köln:** Statistisches Jahrbuch Köln 2007. Stadt Köln. Online verfügbar unter <http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf15/statistikjahrbuch2007.pdf>, zuletzt geprüft am 09.05.2009.

Stadt Köln a): Stadtteil Humboldt/Gremberg. Online verfügbar unter <http://www.stadt-koeln.de/1/stadtbezirke/kalk/humboldt-gremberg/>, zuletzt geprüft am 07.05.2009.

Stadt Köln b): Stadtteil Ossendorf. Online verfügbar unter <http://www.stadt-koeln.de/1/stadtbezirke/ehrenfeld/ossendorf/>, zuletzt geprüft am 05.05.2009.

Stadt Köln c): Stadtteil Pesch. Online verfügbar unter <http://www.stadt-koeln.de/1/stadtbezirke/chorweiler/pesch/>, zuletzt geprüft am 06.05.2009.

Stadt Köln d): Stadtteil Neustadt-Nord. Online verfügbar unter <http://www.stadt-koeln.de/1/stadtbezirke/innenstadt/neustadt-nord/>, zuletzt geprüft am 07.05.2009.

Stadt Köln e): Bevölkerungsprognose bis 2035. Stadt Köln. Online verfügbar unter <http://www.stadt-koeln.de/imperia/md/content/pdfdateien/pdf/5659.pdf>, zuletzt geprüft am 03.11.2008.

Stadt Köln (1975): Köln Chorweiler. Köln.

Stadt Köln (1993): Konversion in Köln. Entwicklung und Nutzungskonzept für das Kasernengelände Klerken in Köln-Ossendorf. Köln.

Statista GmbH: Ausländeranteil in den OECD-Mitgliedsstaaten im Jahr 2005. Online verfügbar unter <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/2032/umfrage/auslaenderanteil-der-oecd-mitgliedsstaaten/>, zuletzt geprüft am 08.05.2009.

Statistisches Bundesamt: Homepage des Statistischen Bundesamtes von Deutschland. Online verfügbar unter www.destatis.de, zuletzt geprüft am 04.01.2009.

Statistisches Bundesamt (2006): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Bevoelkerungsentwicklung/bevoelkerungsprojektion2050,property=file.pdf>, zuletzt geprüft am 30.03.2009.

Steingrube, Wilhelm (1998): Quantitative Erfassung, Analyse und Darstellung des Ist-Zustandes. In: Methoden und Instrumente räumlicher Planung. Handbuch. Hannover, S. 67–94.

Sternberg, Rolf (2006): Wirtschaftsgeographische Positionierung Kölns im internationalen Vergleich. In: Geographische Rundschau, Jg. 58, H. 1, S. 38–47.

Stier, Winfried (1999): Empirische Forschungsmethoden. Mit 53 Tabellen. 2., verb. Aufl. Berlin: Springer.

Stottrop, Regina (2000): Behutsame Stadterneuerung im Agnesviertel. In: Hall, Heribert; Abel, Peter (Hg.): Köln - Seine Bauten 2000. Festausgabe zum 125-jährigen Jubiläum des Architekten- und Ingenieur-Vereins Köln e.V. von 1875. 1. Aufl. Köln: Bachem, S. 138–143.

Strohmeier, Klaus Peter (2008): Demographie konkret - Soziale Segregation in deutschen Großstädten. Daten und Handlungskonzepte für eine integrative Stadtpolitik. Gütersloh: Verl. Bertelsmann-Stiftung.

Sturm, Gabriele (Hg.) (2007): Innerstädtische Raumbewachung. Methoden und Analysen. Bonn: Selbstverl. des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (Berichte / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 25).

Sturm, Gabriele; Adam, Brigitte; Meyer, Katrin (2007): Demographie auf Stadtteilebene. In: Sturm, Gabriele (Hg.): Innerstädtische Raumbewachung. Methoden und Analysen. Bonn: Selbstverl. des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (Berichte / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 25), S. 89–108.

The Pastille Consortium (2002): Indikatoren in Aktion. Ein Praxisleitfaden zur besseren Anwendung von Nachhaltigkeits-Indikatoren auf lokaler Ebene. The Pastille Consortium. Online verfügbar unter <http://www.wien.gv.at/umweltschutz/nachhaltigkeit/pdf/pastille-deutsch.pdf>, zuletzt geprüft am 17.04.2009.

Tönnies, Gerd (2005): Demographischer Wandel in Großstadtreionen. Diskussionsbericht. In: Strubelt, Wendelin (Hg.): Demographischer Wandel im Raum: was tun wir? Gemeinsamer Kongress 2004 von ARL und BBR. Hannover: Verl. der ARL (Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels / ARL, Teil 5).

Uhlig, Klaus R. (2000): Der Innenbereich des größeren Köln. In: Hall, Heribert; Abel, Peter (Hg.): Köln - Seine Bauten 2000. Fests Ausgabe zum 125-jährigen Jubiläum des Architekten- und Ingenieur-Vereins Köln e.V. von 1875. 1. Aufl. Köln: Bachem, S. 70–79.

United Nations Department of Economic and Social Affairs, Population Division (New York) (2001): Executive Summary of World Population Ageing: 1950-2050. United Nations Department of Economic and Social Affairs, Population Division (New York). Online verfügbar unter http://www.un.org/esa/population/publications/worldageing19502050/pdf/62executivesummary_english.pdf, zuletzt geprüft am 26.11.2008.

Vollmer, Rolf (2000): Der MediaPark Köln. In: Hall, Heribert; Abel, Peter (Hg.): Köln - Seine Bauten 2000. Fests Ausgabe zum 125-jährigen Jubiläum des Architekten- und Ingenieur-Vereins Köln e.V. von 1875. 1. Aufl. Köln: Bachem, S. 117–121.

Walla, Wolfgang; Eggen, Bernd; Lipinski, Heike (2006): Der Demographische Wandel. Herausforderung für Politik und Wirtschaft. Stuttgart: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG.

Wang, Fahui (2006): Quantitative methods and applications in GIS. Boca Raton, Fla. u.a: Taylor & Francis.

Warmelink, Frank; Zehner, Klaus (1996): Sozialräumliche Veränderungen in der Großstadt - Eine faktorökologische Untersuchung von Stabilität und Wandel städtischer Quartiere am Beispiel von Köln. In: Friedrichs, Jürgen; Friedrichs-Kecskes (Hg.): Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse. Opladen: Leske + Budrich, S. 41–54.

Zehner, Klaus (2001): Sozialräumliche Strukturen. In: Wiktorin, Dorothea; Blenck, Jürgen; Nipper, Josef; Nutz, Manfred; Zehner, Klaus (Hg.): Köln. Der historisch-topographische Atlas. Köln: Emons, S. 54–55.

Zillessen, Horst (2007): Demographischer Wandel und Bevölkerungsverschiebung. Herausforderungen für kooperative Konfliktregelung. In: Zillessen, Horst; Kessen, Stefan (Hg.): Wie gestalten wir Veränderungen? Herausforderungen für die Kommunen durch den demographischen Wandel. Frankfurt am Main: Lang, S. 29–44.

A. Anhang

A1: Merkmale und Indikatoren

		1990	1995	2000	2005	2007	Bemerkungen
Einwohner nach Altersgruppen	0 - < 3	x	x	x	x	x	
	3 - < 6	x	x	x	x	x	
	6 - < 10	x	x	x	x	x	
	10 - < 15	x	x	x	x	x	
	15 - < 18	x	x	x	x	x	
	18 - < 25	x	x	x	x	x	
	25 - < 35	x	x	x	x	x	
	35 - < 45	x	x	x	x	x	
	45 - < 55	x	x	x	x	x	
	55 - < 60	x	x	x	x	x	
	60 - < 65	x	x	x	x	x	
	65 - < 75	x	x	x	x	x	
	75 und älter	x	x	x	x	x	
	alle	x	x	x	x	x	
Ausländer nach Altersgruppen	0 - < 3	x	x	x	x	x	
	3 - < 6	x	x	x	x	x	
	6 - < 10	x	x	x	x	x	
	10 - < 15	x	x	x	x	x	
	15 - < 18	x	x	x	x	x	
	18 - < 25	x	x	x	x	x	
	25 - < 35	x	x	x	x	x	
	35 - < 45	x	x	x	x	x	
	45 - < 55	x	x	x	x	x	
	55 - < 60	x	x	x	x	x	
	60 - < 65	x	x	x	x	x	
	65 - < 75	x	x	x	x	x	
	75 und älter	x	x	x	x	x	
	alle	x	x	x	x	x	
Einwohner mit Migrationshintergrund nach Altersgruppen	0 - < 3	x	x	x	x	x	
	3 - < 6	x	x	x	x	x	
	6 - < 10	x	x	x	x	x	
	10 - < 15	x	x	x	x	x	
	15 - < 18	x	x	x	x	x	
	18 - < 25	x	x	x	x	x	
	25 - < 35	x	x	x	x	x	
	35 - < 45	x	x	x	x	x	
	45 - < 55	x	x	x	x	x	
	55 - < 60	x	x	x	x	x	
	60 - < 65	x	x	x	x	x	
	65 - < 75	x	x	x	x	x	
	75 und älter	x	x	x	x	x	
	alle	x	x	x	x	x	
Einwohner mit Hauptwohnsitz nach Altersgruppen	0 - < 3	x	x	x	x	x	
	3 - < 6	x	x	x	x	x	
	6 - < 10	x	x	x	x	x	
	10 - < 15	x	x	x	x	x	
	15 - < 18	x	x	x	x	x	
	18 - < 25	x	x	x	x	x	
	25 - < 35	x	x	x	x	x	
	35 - < 45	x	x	x	x	x	
	45 - < 55	x	x	x	x	x	
	55 - < 60	x	x	x	x	x	
	60 - < 65	x	x	x	x	x	
	65 - < 75	x	x	x	x	x	
	75 und älter	x	x	x	x	x	
	alle	x	x	x	x	x	
Einwohner nach Nationen	Deutsch	x	x	x	x	x	
	Türkei	x	x	x	x	x	
	Italien	x	x	x	x	x	
	Polen	x	x	x	x	x	
	Jugoslawien	x	x	x	x	x	
	Griechenland	x	x	x	x	x	
	Sowjetunion	x	x	x	x	x	
	Ukraine				x	x	
	Iran	x	x	x	x	x	
	Portugal	x	x	x	x	x	
Einwohner nach Wohndauer	00 - < 02 Jahre				x	x	
	02 - < 05 Jahre				x	x	
	05 - < 10 Jahre				x	x	
	10 - < 15 Jahre				x	x	
	15 - < 20 Jahre				x	x	
	20 - < 30 Jahre				x	x	

Anhang

	Ab 30 Jahre				x	x	
Haushalte nach Größe	1	x	x	x	x	x	
	2	x	x	x	x	x	
	3	x	x	x	x	x	
	4	x	x	x	x	x	
	5 u. mehr	x	x	x	x	x	
	Alle	x	x	x	x	x	
	Durchschnitt	x	x	x	x	x	
Haushalte nach Kindern	1	x	x	x	x	x	
	2	x	x	x	x	x	
	3 u. mehr	x	x	x	x	x	
Ausländische Haushalte	Alle	x	x	x	x	x	
	1	x	x	x	x	x	
	2	x	x	x	x	x	
	3 u. mehr	x	x	x	x	x	
Ausländische Haushalte mit Kindern	Alle	x	x	x	x	x	
Haushalte von Alleinerziehenden	Alle	x	x	x	x	x	
Einwohner nach Wanderungen	Binnen-Fortzüge	x	x	x	x	x	
	Außen-Fortzüge	x	x	x	x	x	
	Binnen-Zuzüge	x	x	x	x	x	
	Außen-Zuzüge	x	x	x	x	x	
	Binnen-Saldo	x	x	x	x	x	
	Außen-Saldo	x	x	x	x	x	
Einwohner im Vorjahr	Alle	x	x	x	x	x	
Natürliche Bevölkerungsbewegung	Geburten	x	x	x	x	x	
	Sterbefälle	x	x	x	x	x	
Haushaltseinkommen	Alle			x	x*		*Aus dem Jahr 2004
Kaufkraftindex	Alle		x*		x	x	*Aus dem Jahr 1998
SVP Beschäftigte Wohnort	Alle			x	x	x	
Arbeitslose	Alle			x	x	x	
	U25			x	x	x	
	Langzeit			x	x	x	
Wohnungen nach Räumen	1 Raum	x	x	x	x	x	
	2 Raum	x	x	x	x	x	
	3 Raum	x	x	x	x	x	
	4 Raum	x	x	x	x	x	
	5 und mehr Räume	x	x	x	x	x	
	Gesamt	x	x	x	x	x	
Sozialhilfeempfänger BSHG	Alle		x	x			
	Ausländer		x	x			
Bedarfsgemeinschaften BSHG	Alle		x	x			
	mit Kindern		x	x			
	Alleinerziehende		x	x			
Leistungsempfänger SGB II	Erwerbsfähig				x	x	
	Nicht erwerbsfähig				x	x	
	Ausländer				x	x	
Bedarfsgemeinschaften SGB II	Alle				x	x	
	mit Kindern				x	x	
	Alleinerziehende				x	x	
Schüler 7. - 9. Klasse nach Schulstandort	Alle (ohne GS)		x	x	x	x	
	Hauptschule		x	x	x	x	
	Realschule		x	x	x	x	
	Gymnasium		x	x	x	x	
Wahlbeteiligung	Bund	x	x*		x		*Aus dem Jahr 1998
Anzahl der Wohngebäude	Einfamilienhaus	x	x	x	x	x	
	Zweifamilienhaus	x	x	x	x	x	
	Mehrfamilienhaus	x	x	x	x	x	

Tabelle A-1: Verfügbare Merkmale nach Zeitschnitten

Indikatoren	Berechnung
<i>Saldo der Geburten- und Sterbefälle</i>	Geburten - Sterbefälle
<i>Gesamtwanderungssaldo</i>	Zuzüge - Fortzüge
<i>Außenwanderungssaldo</i>	Zuzüge - Fortzüge (über Stadtgrenzen)
<i>Binnenwanderungssaldo</i>	Zuzüge - Fortzüge (innerhalb Stadtgrenzen)
<i>Gesamteinwohnerzahl</i>	Merkmal übernommen
<i>Durchschnittsalter</i>	(1,5 * Personen der Altersklasse unter 3 Jahre + 4,5* Personen der Altersklasse 3-<6 Jahre + 8 * Personen der Altersklasse 6 -< 10 Jahre + 12,5* Personen der Altersklasse 10-<15 Jahre + 16,5 * Personen der Altersklasse 15 -< 18 Jahre + 21,5* Personen der Altersklasse 18-<25 Jahre + 30 * Personen der Altersklasse 25 -< 35 Jahre + 40* Personen der Altersklasse 35-<45 Jahre + 50 * Personen der Altersklasse 45 -< 55 Jahre + 57,5* Personen der Altersklasse 55-<60 Jahre + 62,5 * Personen der Altersklasse 60 -< 65 Jahre + 70* Personen der Altersklasse 65-<75Jahre + 75* Personen der Altersklasse über 65 Jahre) / Gesamteinwohnerzahl
<i>Anteil der Einwohner von unter 15 Jahre</i>	Zahl der Einwohner der Altersklasse unter 15 Jahre / Gesamteinwohnerzahl
<i>Anteil der Einwohner von 15 - < 65 Jahre</i>	Zahl der Einwohner der Altersklasse von 15 -< 65 Jahre / Gesamteinwohnerzahl
<i>Anteil der Einwohner von 15 - < 35 Jahre</i>	Zahl der Einwohner Altersklasse von 15 -<35 Jahre / Zahl der Einwohner Altersklasse von 15 -<65 Jahre r
<i>Anteil der Einwohner über 65 Jahre</i>	Zahl der Einwohner der Altersklasse über65 Jahre / Gesamteinwohnerzahl
<i>Ausländeranteil</i>	Ausländerzahl / Gesamteinwohnerzahl
<i>Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund</i>	Anzahl der Einwohner mit Migrationshintergrund / Gesamteinwohnerzahl
<i>Diversität der ausländischen Nationen</i>	Einwohnerzahl der sechs einwohnerstärksten ausländischen Nationen in Köln / Gesamtausländerzahl (je höher der Wert, desto geringer ist die Diversität)
<i>Arbeitslosenquote</i>	Anzahl der Arbeitslosen / Anzahl der Erwerbstätigen + Anzahl der Arbeitslosen
<i>Anteil der Sozialhilfeempfänger</i>	Anzahl der Sozialhilfeempfänger nach Bundessozialhilfegesetz (BSHG) / Gesamteinwohnerzahl
<i>Anteil der Leistungsempfänger</i>	Anzahl der Sozialhilfeempfänger nach Sozialgesetzbuch (SGBII) / Gesamteinwohnerzahl
<i>Kaufkraftindex</i>	Merkmal übernommen
<i>Wahlbeteiligung</i>	Merkmal übernommen
<i>Wohndauer</i>	Merkmal übernommen
<i>Anzahl der Haushalte</i>	Merkmal übernommen
<i>Durchschnittliche Haushaltsgröße</i>	Merkmal übernommen
<i>Anteile der unterschiedlichen Haushaltsgrößen</i>	Anzahl der Haushalte der betrachteten Größe / Gesamthaushaltszahl
<i>Anteil der Haushalte mit Kindern</i>	Anzahl der Haushalte mit Kindern / Gesamthaushaltszahl
<i>Anteil der deutschen Haushalte mit Kindern</i>	Anzahl der deutschen Haushalte mit Kindern / Anzahl aller Haushalte mit Kindern

Anteil der ausländischen Haushalte mit Kindern

Anzahl der ausländischen Haushalte mit Kindern /
Anzahl aller Haushalte mit Kindern

Tabelle A-2: Berechnung der quantitativen Indikatoren

Stadtteil Jahr	Ossendorf 2001	Ossendorf 2004	Pesch 2001	Pesch 2004	Neustadt-Nord 2001	Neustadt-Nord 2004	Chorweiler 2001	Chorweiler 2004	Humboldt/Grenberg 2001	Humboldt/Grenberg 2004
Bewertung der Kinder- und Familienfreundlichkeit	0.0650	0.0817	-0.0325	-0.0381	-0.0969	-0.0656	0.2478	0.0940	0.0452	-0.0154
Bewertung des Schulangebot	0.2126	0.0593	0.0494	-0.0496	-0.0818	-0.0619	-0.0051	0.0378	-0.0394	0.0427
Bewertung des Angebot an Kindergärten	0.1710	0.0889	0.0751	-0.0655	-0.1230	-0.0859	0.1427	0.0661	-0.0081	0.0685
Bewertung des Angebot an Jugendfreizeiteinrichtungen	-0.1155	-0.1623	-0.1017	-0.1547	0.0368	0.0987	0.2431	0.1400	-0.0232	0.0288
Bewertung des Angebot an Spielplätzen	0.1063	-0.0696	-0.1373	-0.2393	-0.0106	0.0003	0.2538	0.2836	-0.0460	0.0283
Bewertung des Betreuungsangebot für Schulkinder	-0.0555	-0.1787	-0.0926	-0.1281	0.0638	-0.0147	0.1600	0.0637	-0.1203	0.1825
Kinderfreundlichkeit	0.3839	-0.1807	-0.2395	-0.6753	-0.2116	-0.1291	1.0421	0.6851	-0.1918	0.3353
Bewertung der ärztlichen Versorgung	0.1209	-0.0440	0.0441	-0.1212	0.0051	0.0589	-0.1157	0.0002	0.0329	0.0345
Bewertung des Angebot an Alten- und Pflegeheimen	-0.0513	-0.0891	-0.0937	-0.1749	-0.0433	-0.0416	0.1966	0.0901	0.0047	0.0741
Bewertung der Angebote zur Unterstützung pflegender Angehöriger	-0.0248	-0.0572	0.0590	-0.0764	-0.0304	0.0268	-0.0064	0.0832	0.0029	-0.0035
Bewertung des Freizeitangebot für Senioren	0.0680	-0.0100	-0.0155	-0.1556	-0.0369	0.0268	0.1106	0.0942	-0.0088	0.0451
Seniorenfreundlichkeit	0.1128	-0.2003	-0.0661	-0.5281	-0.1055	0.0709	0.1852	0.2677	0.0317	0.1502
Bewertung der Beratung für ausländische Mitbürger	0.1076	-0.0751	0.0174	-0.0415	-0.0049	0.0147	-0.0845	-0.0407	-0.0265	0.0603
Ausländerfreundlichkeit	0.1076	-0.0751	0.0174	-0.0415	-0.0049	0.0147	-0.0845	-0.0407	-0.0265	0.0603
Bewertung des Wohnungsangebotes	0.2623	0.0314	0.2607	0.3308	-0.3122	-0.2607	0.0224	0.0182	0.1728	0.0384
Wohnungsangebot	0.2623	0.0314	0.2607	0.3308	-0.3122	-0.2607	0.0224	0.0182	0.1728	0.0384
Bewertung des Arbeitsplatzangebot	0.0997	-0.0295	0.0447	0.0727	0.0137	0.0773	-0.0498	-0.2903	-0.0659	-0.0624
Bewertung des Ausbildungsplatzangebot	0.1406	-0.1205	0.0042	-0.0340	-0.0295	0.1752	0.0713	-0.2158	-0.0596	-0.0872
Bewertung des Angebot von Weiterbildungsstätten	0.1831	-0.0969	-0.0164	0.0255	-0.0100	0.0880	-0.0542	-0.1469	-0.0437	-0.0454
Wirtschaftlichen Lage	0.4234	-0.2469	0.0325	0.0643	-0.0258	0.3405	-0.0327	-0.6530	-0.1692	-0.1949
Bewertung des Angebot an Grünanlagen	0.2853	0.0667	0.0424	-0.0632	-0.0714	0.0455	0.2394	0.1036	-0.1343	-0.0278
Bewertung der Umweltqualität	0.0533	0.0702	0.1609	-0.0561	-0.0826	-0.1115	0.2026	0.0780	-0.0729	0.1025
Bewertung der Sauberkeit von Straßen	-0.1051	-0.1239	-0.0854	-0.2697	0.0486	0.0957	0.2279	0.0008	-0.1044	0.0774
Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten	-0.1852	-0.2704	-0.2033	-0.0697	0.1651	0.0736	0.1300	0.1786	-0.0638	0.1322
Bewertung des kulturellen Angebot	-0.0298	-0.1366	-0.1626	0.0197	0.1571	0.1582	-0.1259	-0.1946	-0.1373	0.0424
Weichen Standortfaktoren	0.0185	-0.3939	-0.2480	-0.4391	0.2168	0.2614	0.6740	0.1663	-0.5127	0.3267
Gesamtbewertung des Stadtteils	1.3085	-1.0654	-0.1830	-1.2890	-0.4433	0.2977	1.8065	0.4437	-0.6957	0.7160

Berchnung der dargestellten Werte mithilfe des Umfrageindex

Tabelle A-3: Auswertung der Fragebögen mithilfe des Umfrageindex

A2: Thematische Karten

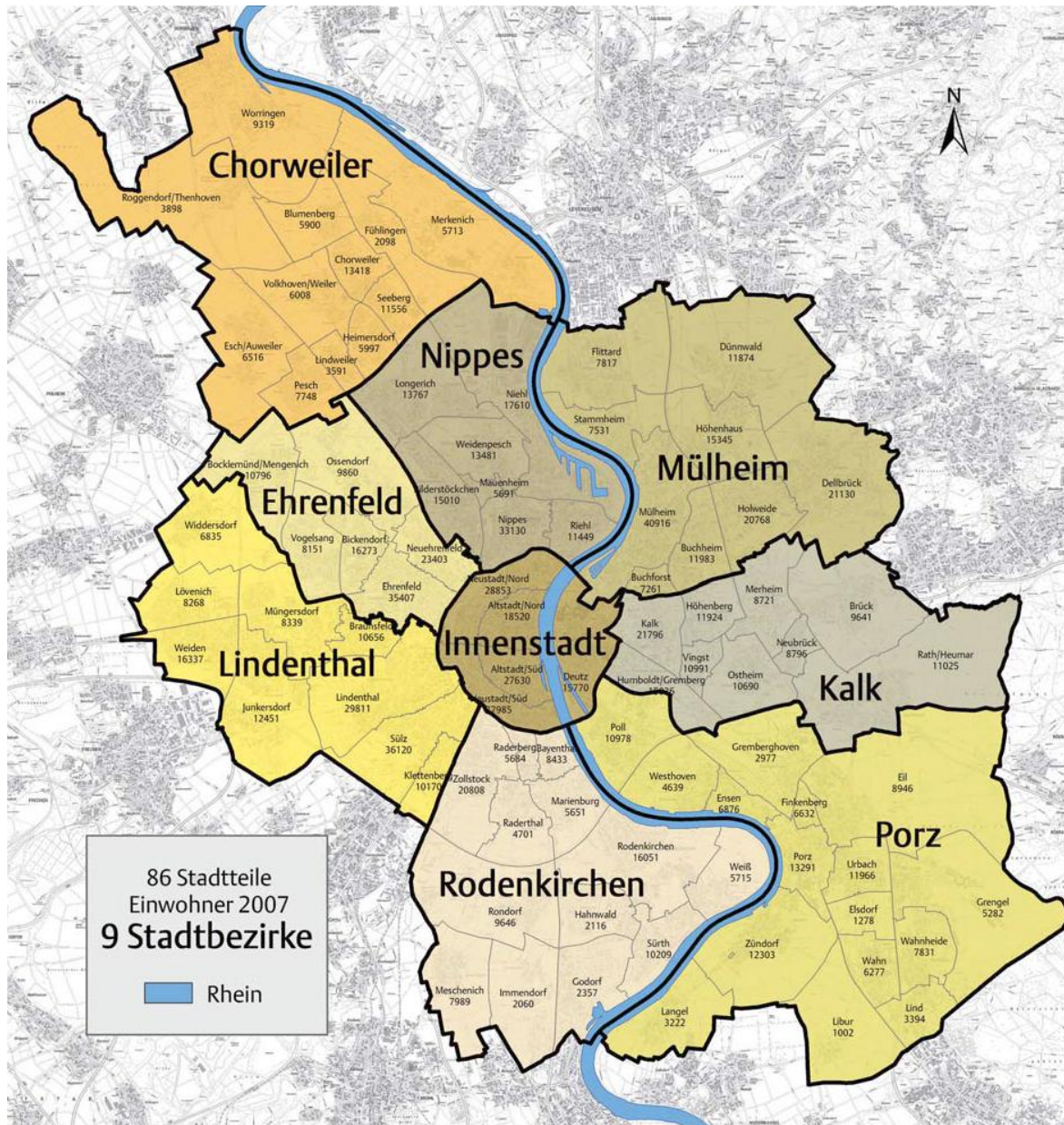


Abbildung A-1: Bezirke und Stadtteile von Köln. Quelle: Stadt Köln

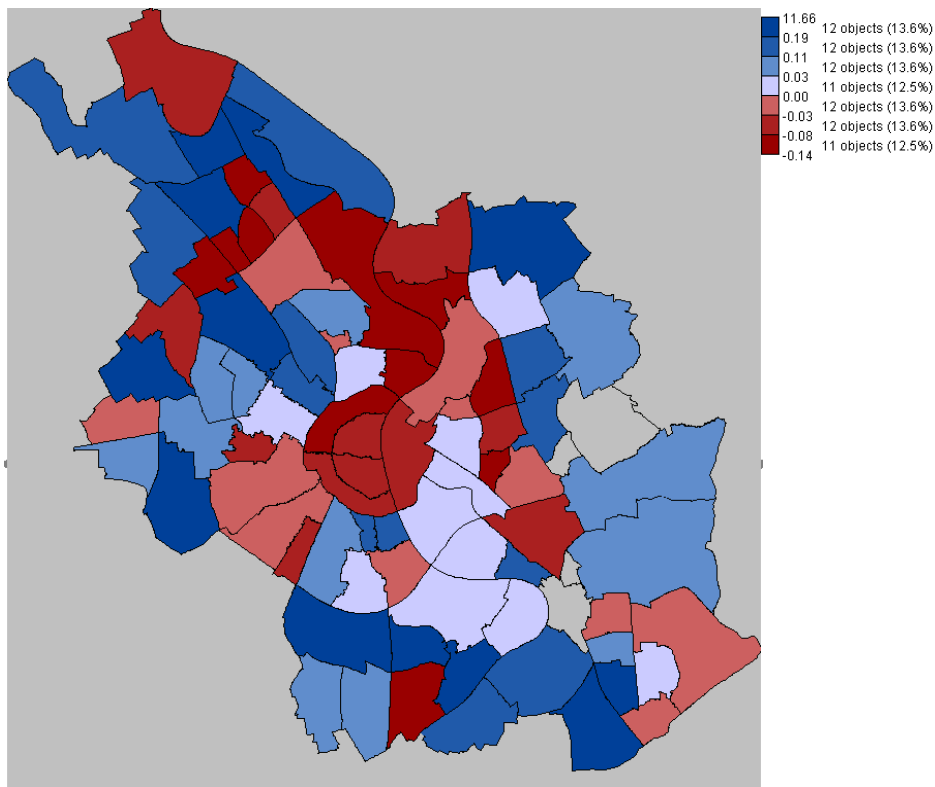


Abbildung A-2: Bevölkerungsentwicklung von 1990 bis 2007 in Prozent/100

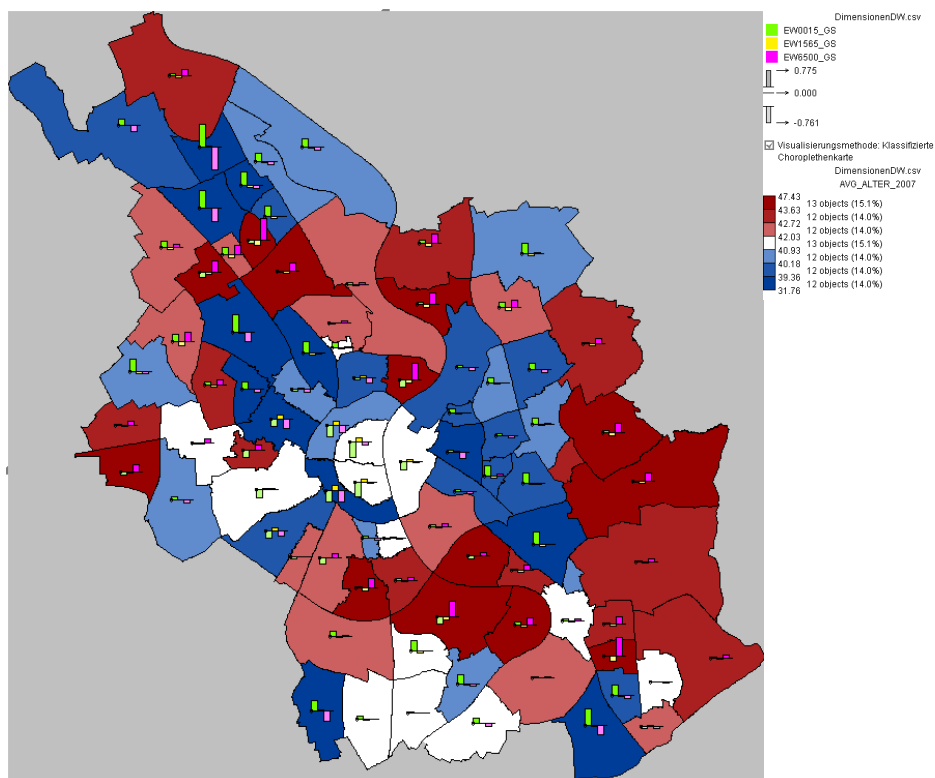


Abbildung A-3: Durchschnittsalter und Altersklassen im Jahr 2007 in Jahren

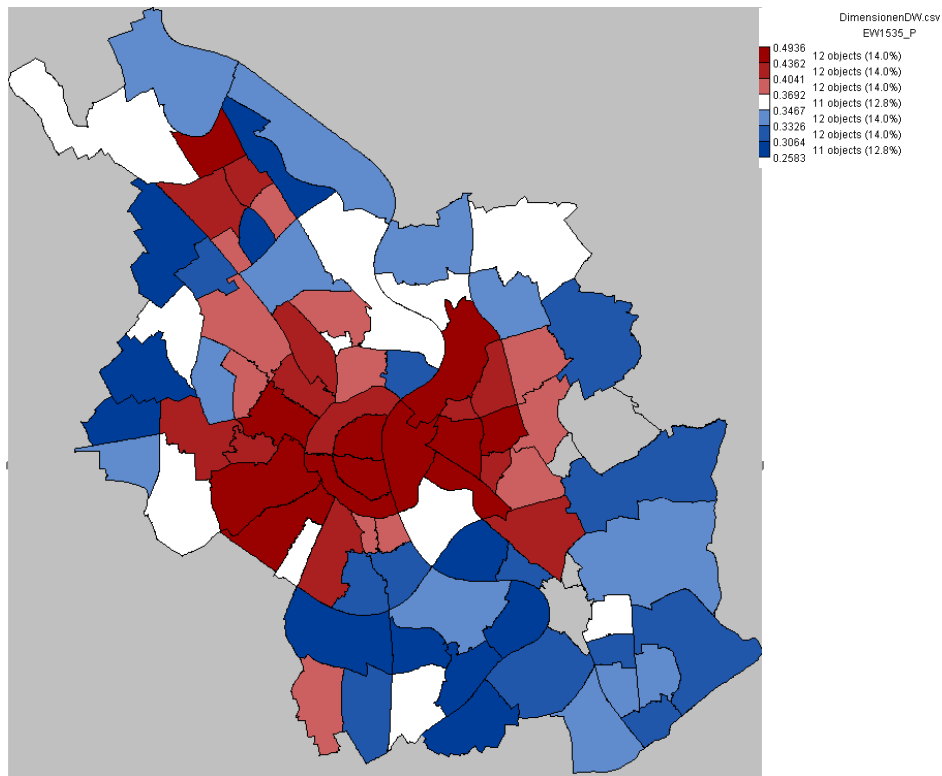


Abbildung A-4: Anteil der 15 -< 35-Jährigen an 15 -< 65-Jährigen im Jahr 2007 in Prozent/100

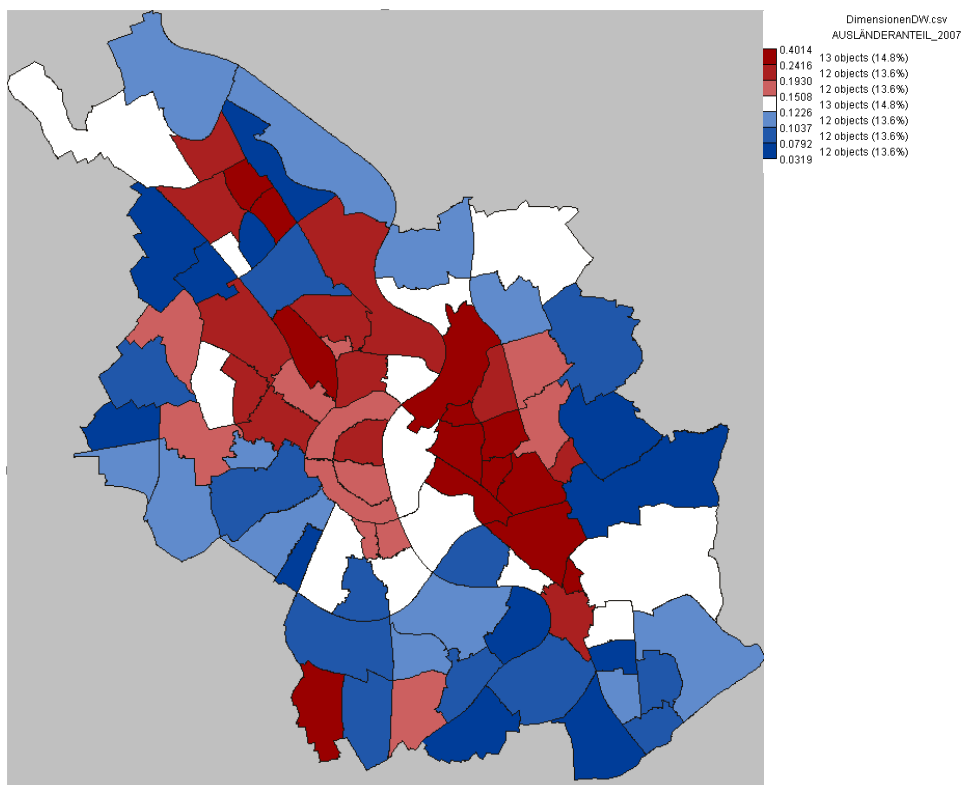


Abbildung A-5: Ausländeranteil im Jahr 2007 in Prozent/100

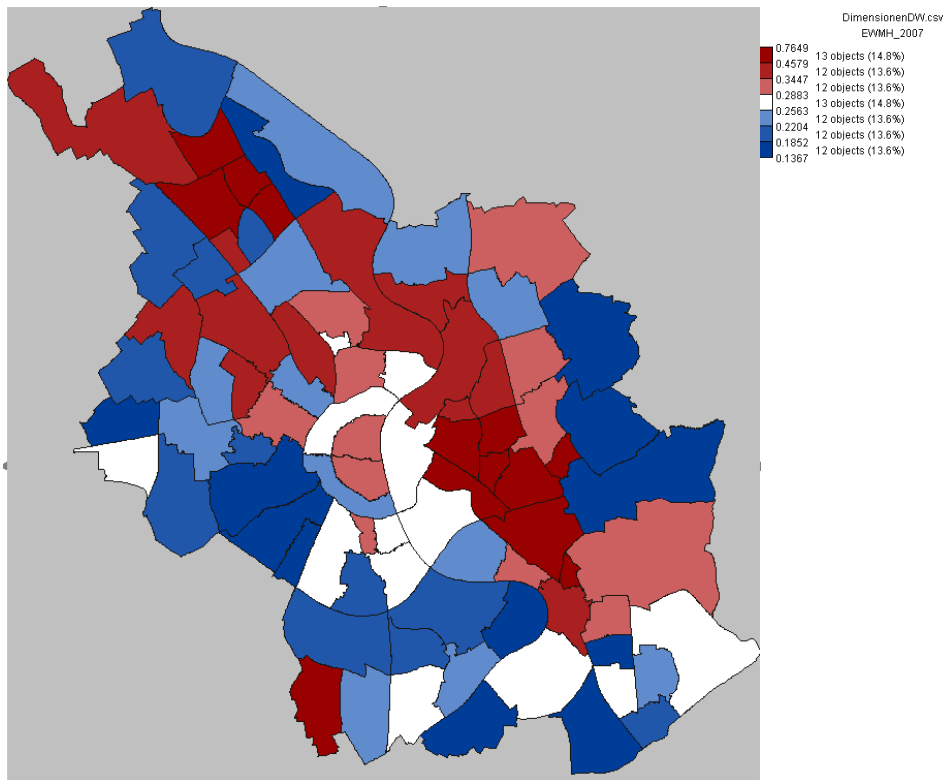


Abbildung A-6: Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund im Jahr 2007 in Prozent/100

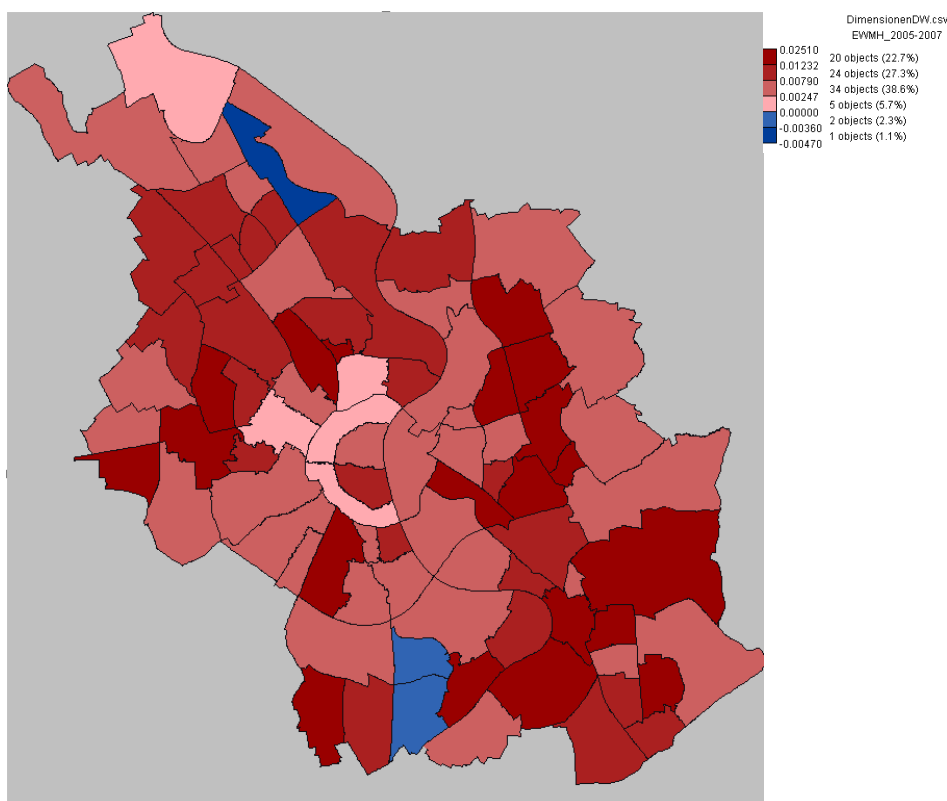


Abbildung A-7: Entwicklung des Anteils von Einwohnern mit Migrationshintergrund von 2005 bis 2007 in Prozent/100

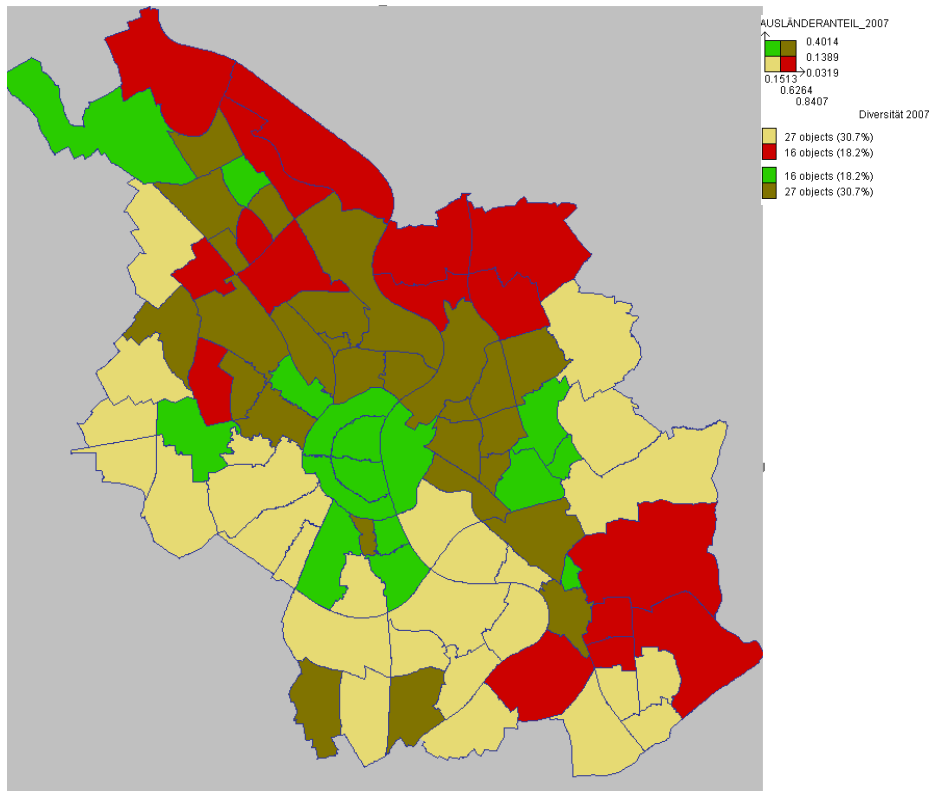


Abbildung A-8: Ausländeranteil und Diversität im Jahr 2007 in Prozent/100

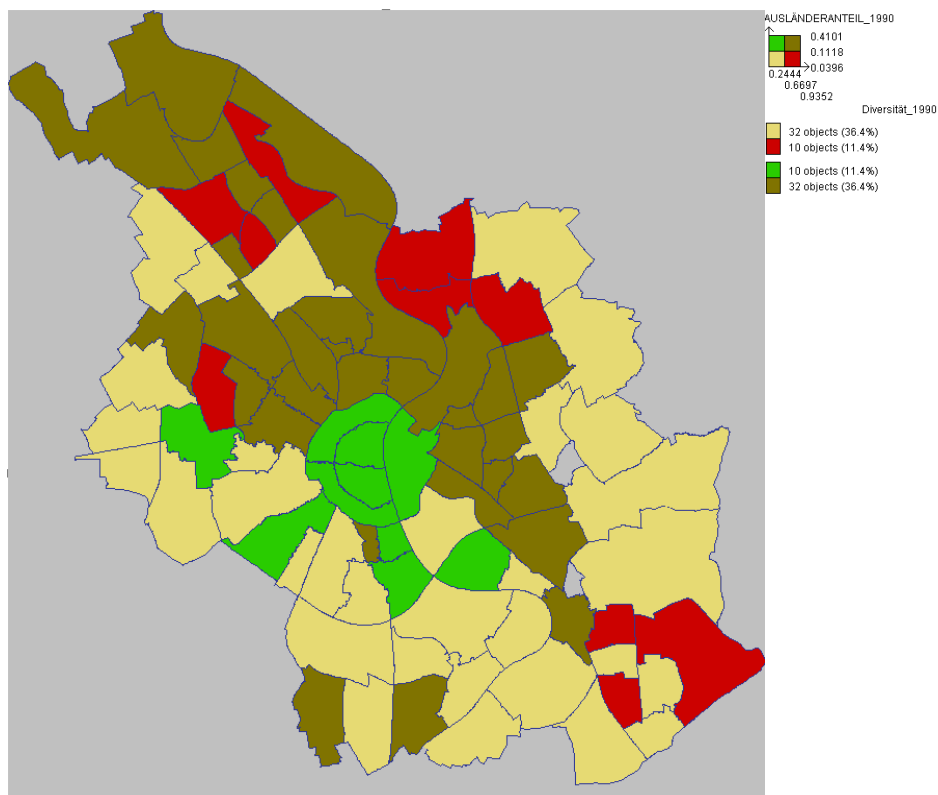


Abbildung A-9: Entwicklung des Ausländeranteils und der Diversität im Jahr 2007 in Prozent/100

A3: Zeitreihenanalysen zur Auswahl der Stadtteile

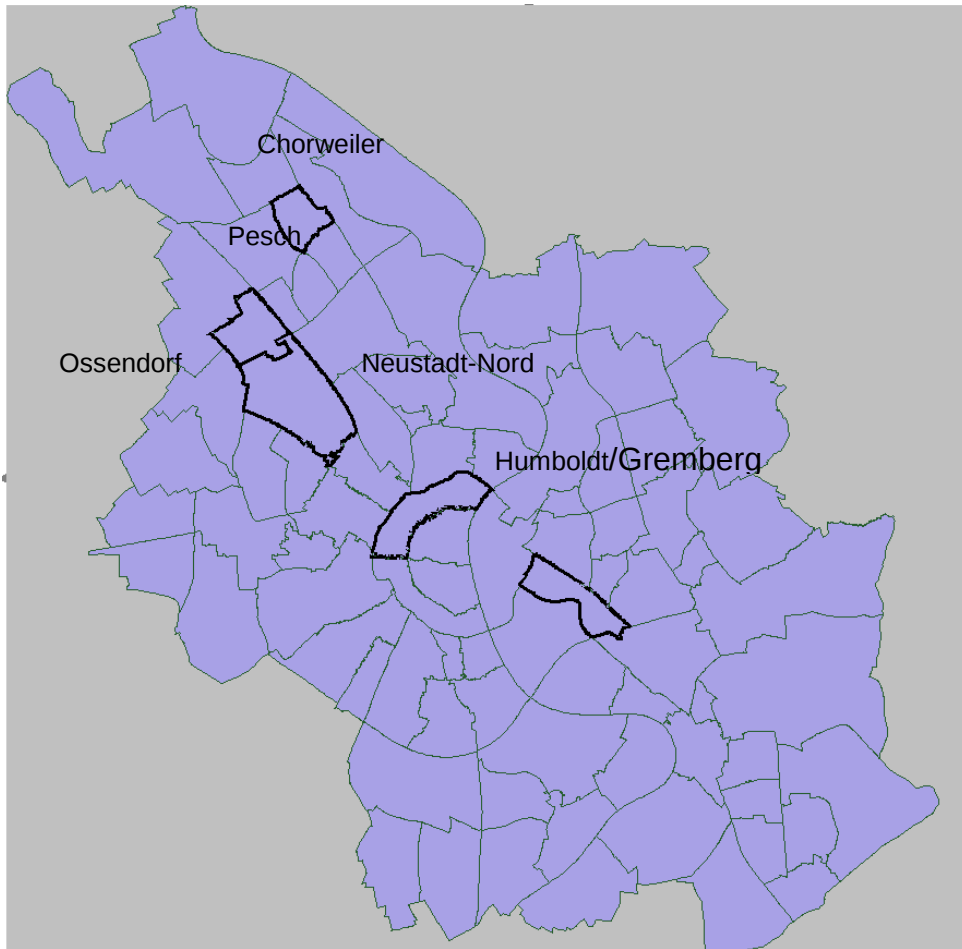


Abbildung A-10: Ausgewählte, demografisch ausgewählte Stadtteile

Anhang

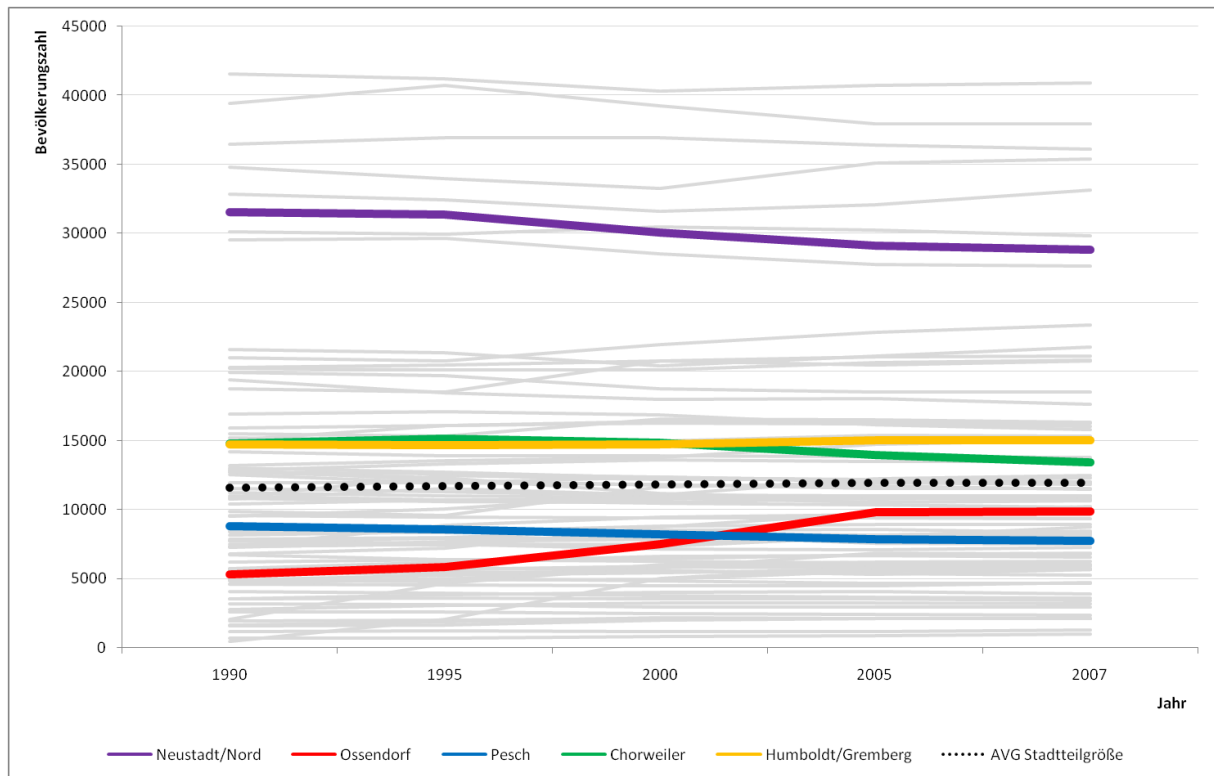


Abbildung A-11: Bevölkerungsentwicklung

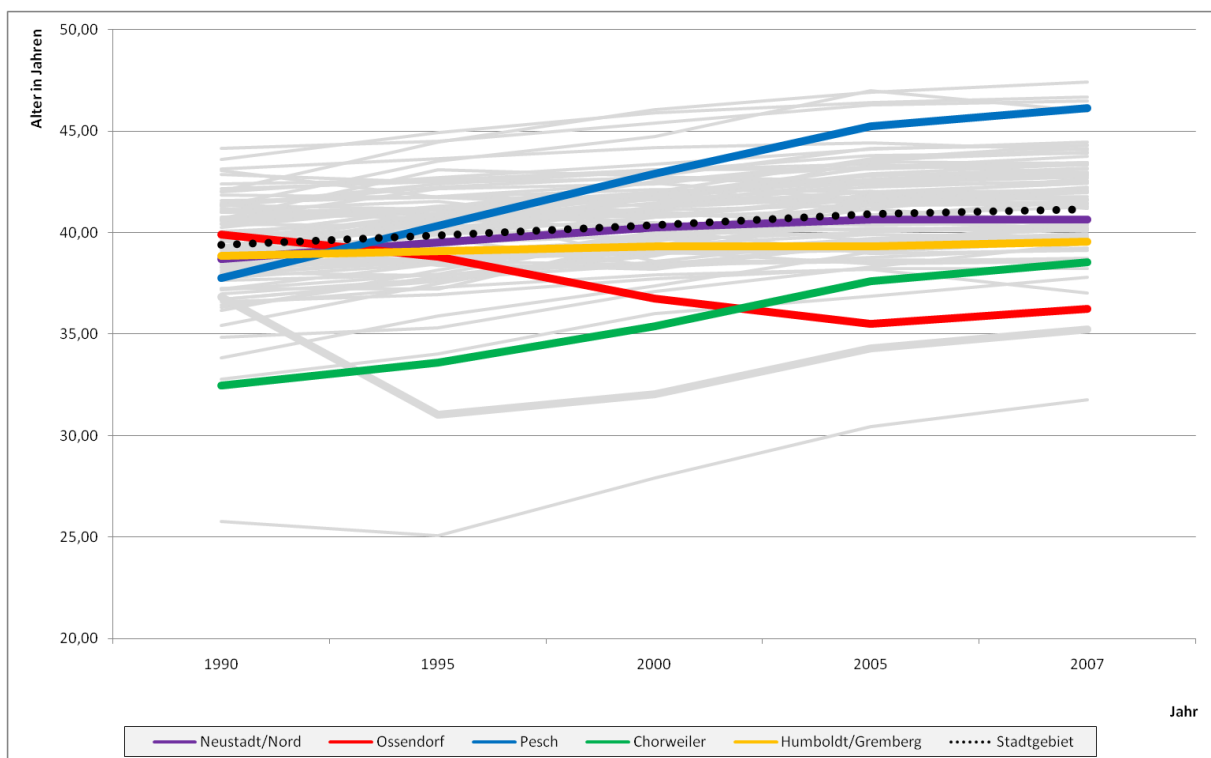


Abbildung A-12: Entwicklung des Durchschnittsalters

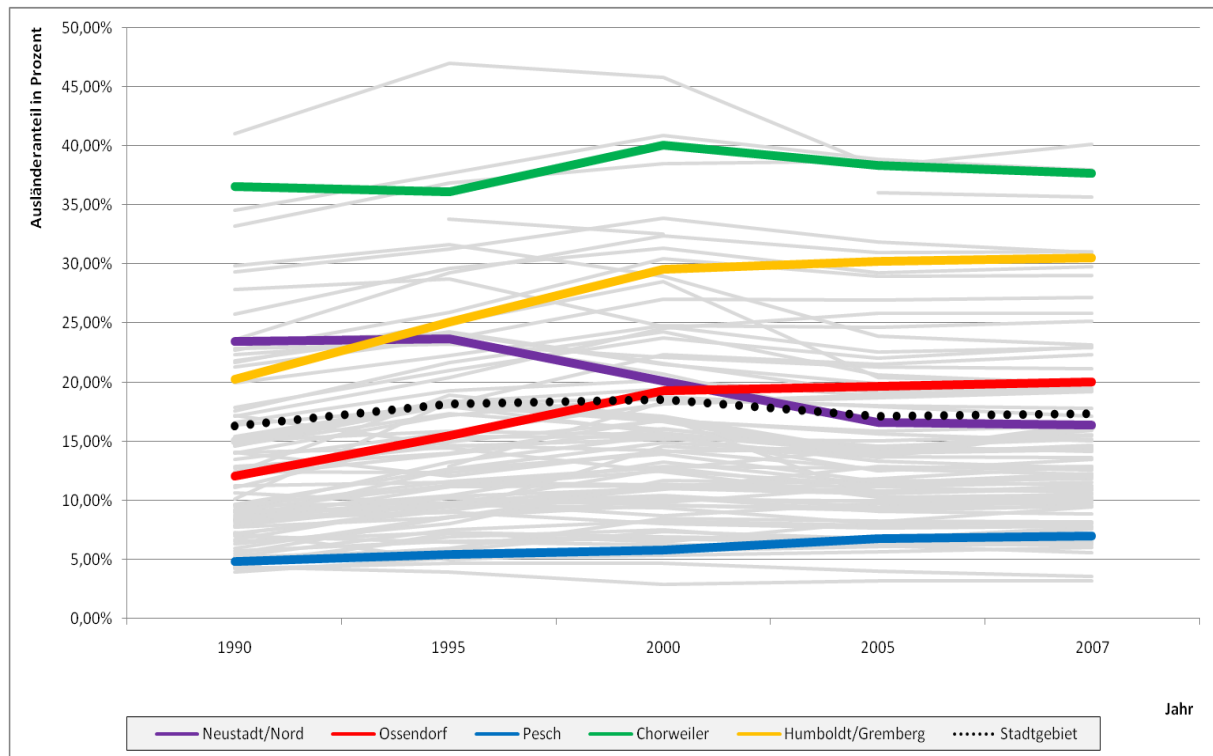


Abbildung A-13: Entwicklung des Ausländeranteils

A4: Local Moran Index

Bevölkerungsentwicklung 1990-2007	
Stadtteil	Local Moran Index
Ossendorf	-0,939088
Pesch	-0,771798
Chorweiler	-0,088771
Humboldt/Gremberg	0,116026
Neustadt/Nord	0,428311

Entwicklung des Durchschnittsalters 1990-2007		Durchschnittsalter 2007	
Stadtteil	Local Moran Index	Stadtteil	Local Moran Index
Pesch	-0,55605	Pesch	-1,364401
Neustadt/Nord	0,078617	Ossendorf	-0,107883
Ossendorf	0,116941	Neustadt/Nord	0,027755
Humboldt/Gremberg	0,291944	Humboldt/Gremberg	0,415585
Chorweiler	0,771663	Chorweiler	2,17355

Entwicklung des Ausländeranteils 1990-2007		Ausländeranteil 2007	
Stadtteil	Local Moran Index	Stadtteil	Local Moran Index
Chorweiler	-0,068837	Pesch	-0,002811
Pesch	0,045399	Neustadt/Nord	0,008674
Ossendorf	0,50461	Ossendorf	0,054616
Humboldt/Gremberg	0,877539	Chorweiler	0,922717
Neustadt/Nord	3,320602	Humboldt/Gremberg	2,149502

Tabelle A-4: Local Moran Index für die ausgewählten Stadtteile

A5.1: Zeitreihendiagramme Ossendorf

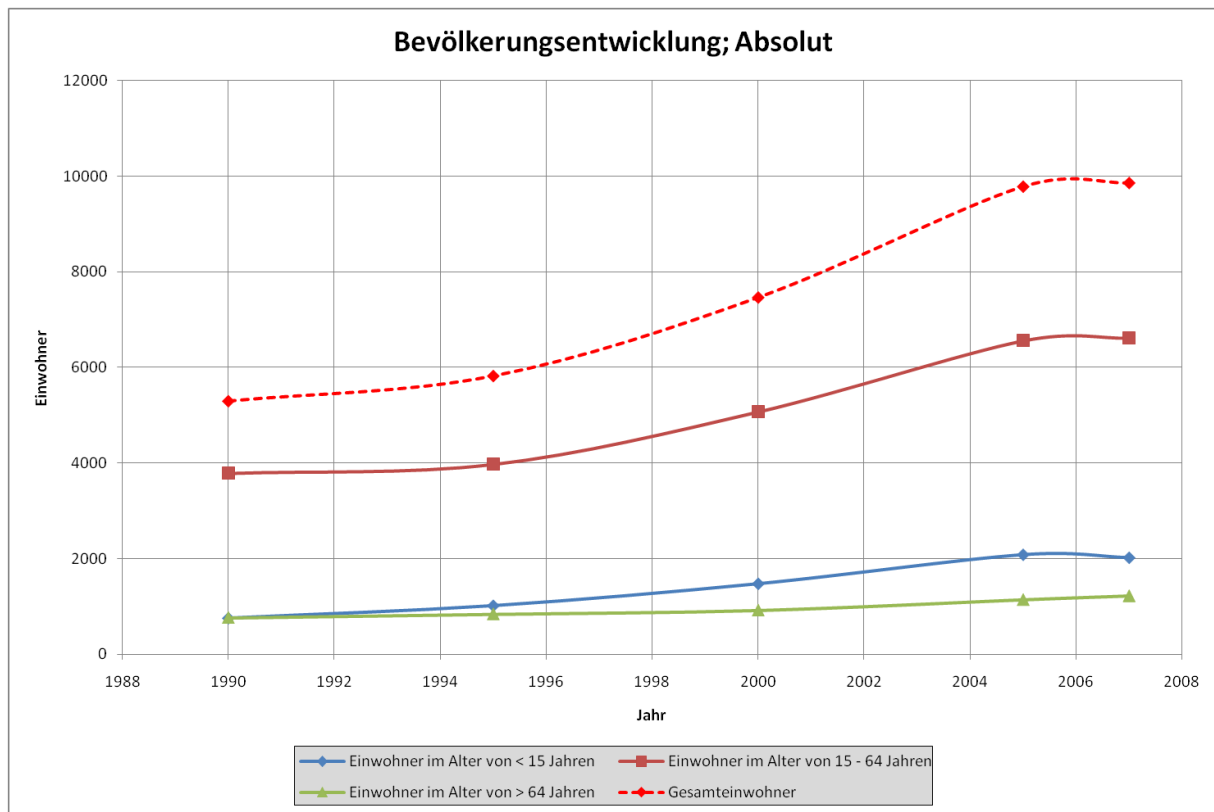


Abbildung A-14: Bevölkerungsentwicklung absolut

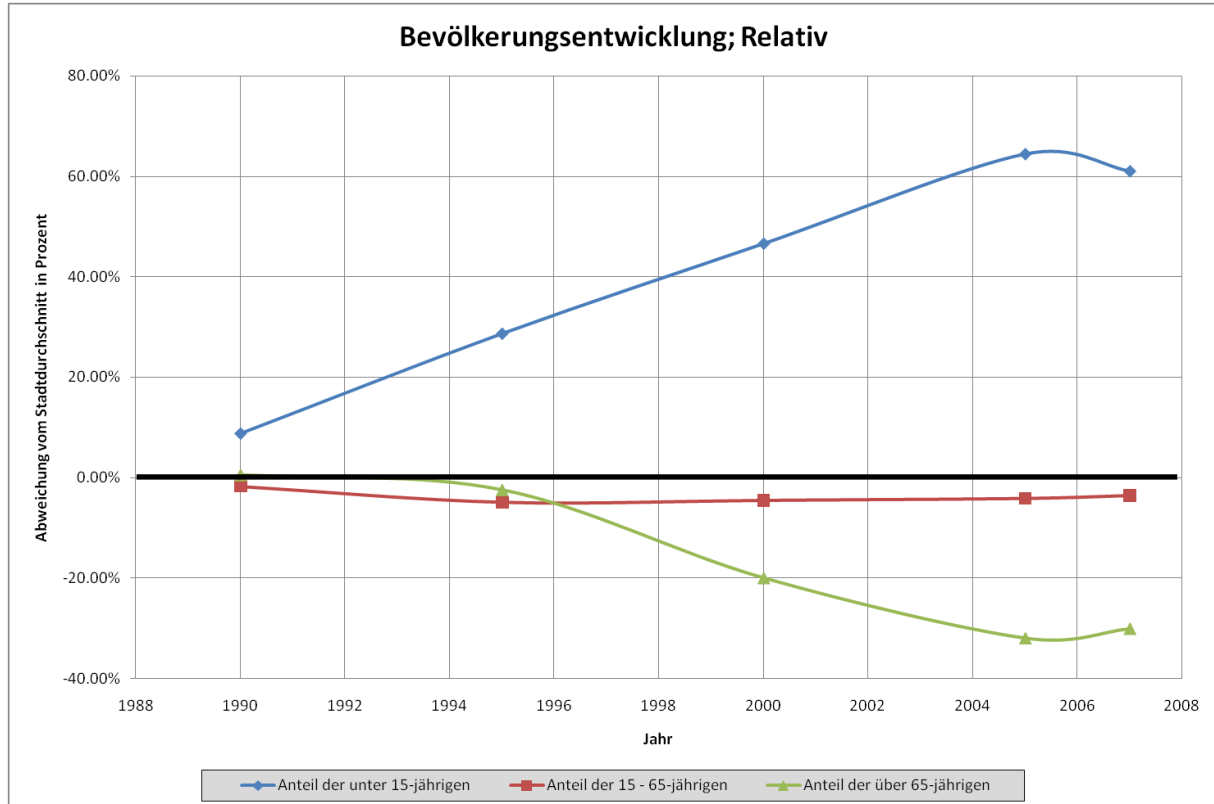


Abbildung A-15: Bevölkerungsentwicklung relativ

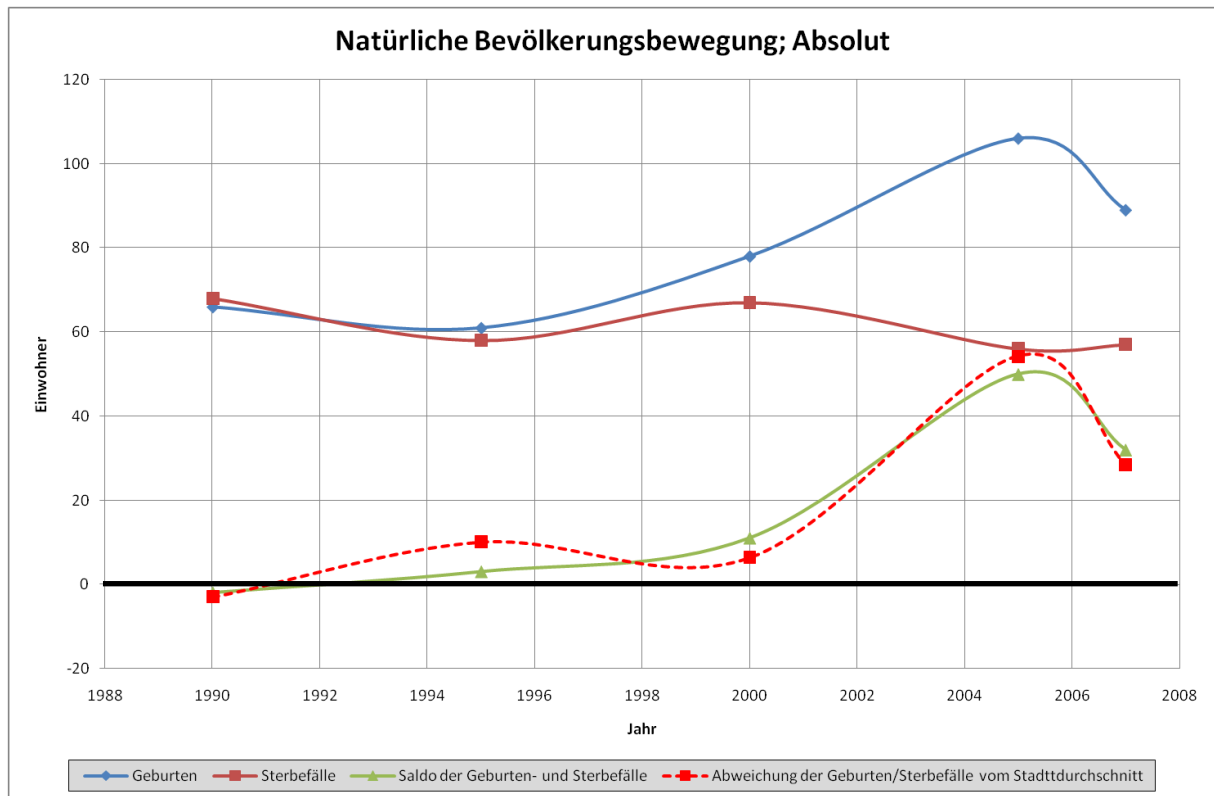


Abbildung A-16: Natürliche Bevölkerungsbewegung

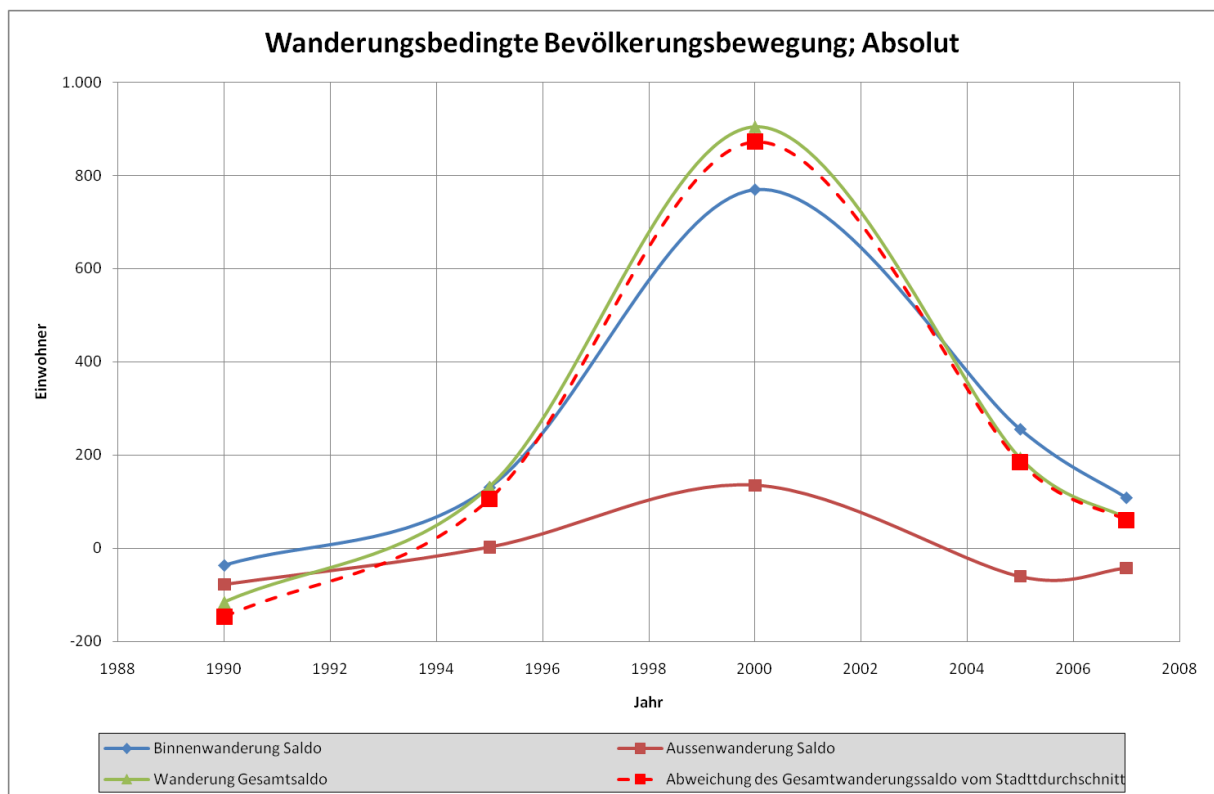


Abbildung A-17: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung

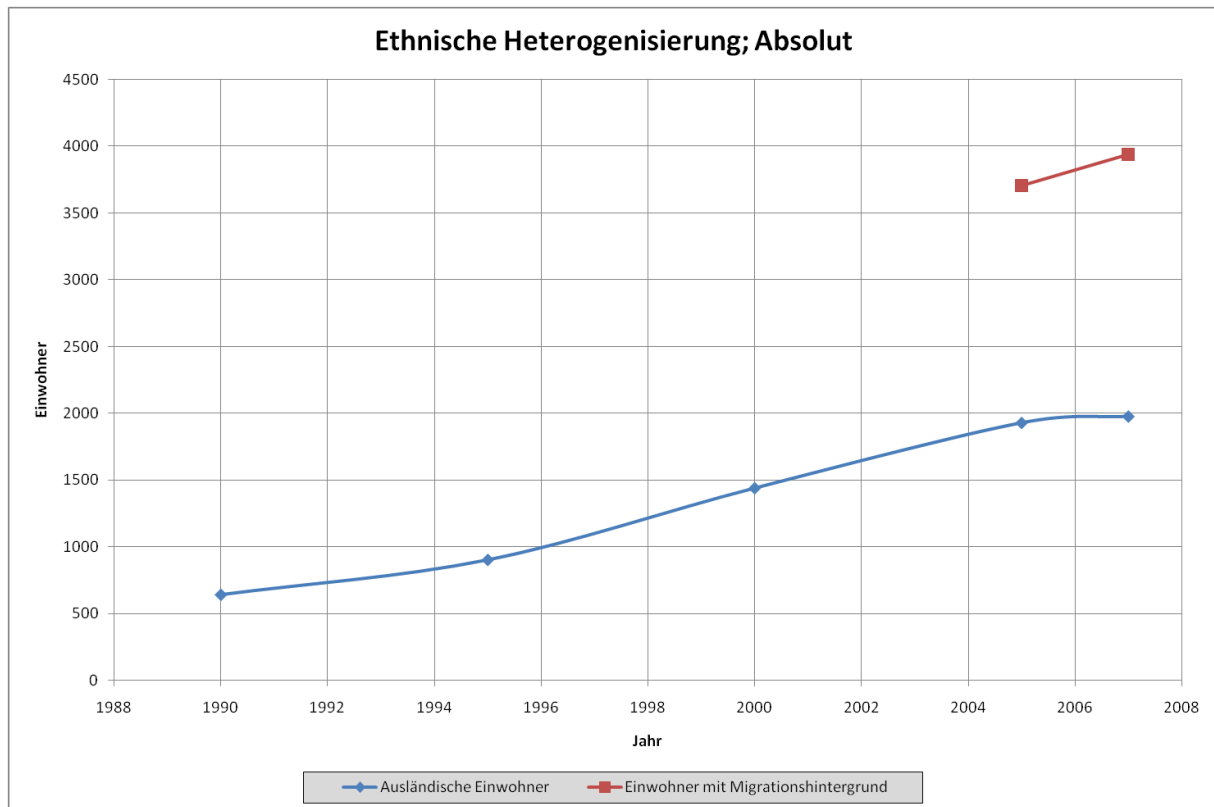


Abbildung A-18: Ethnische Heterogenisierung absolut

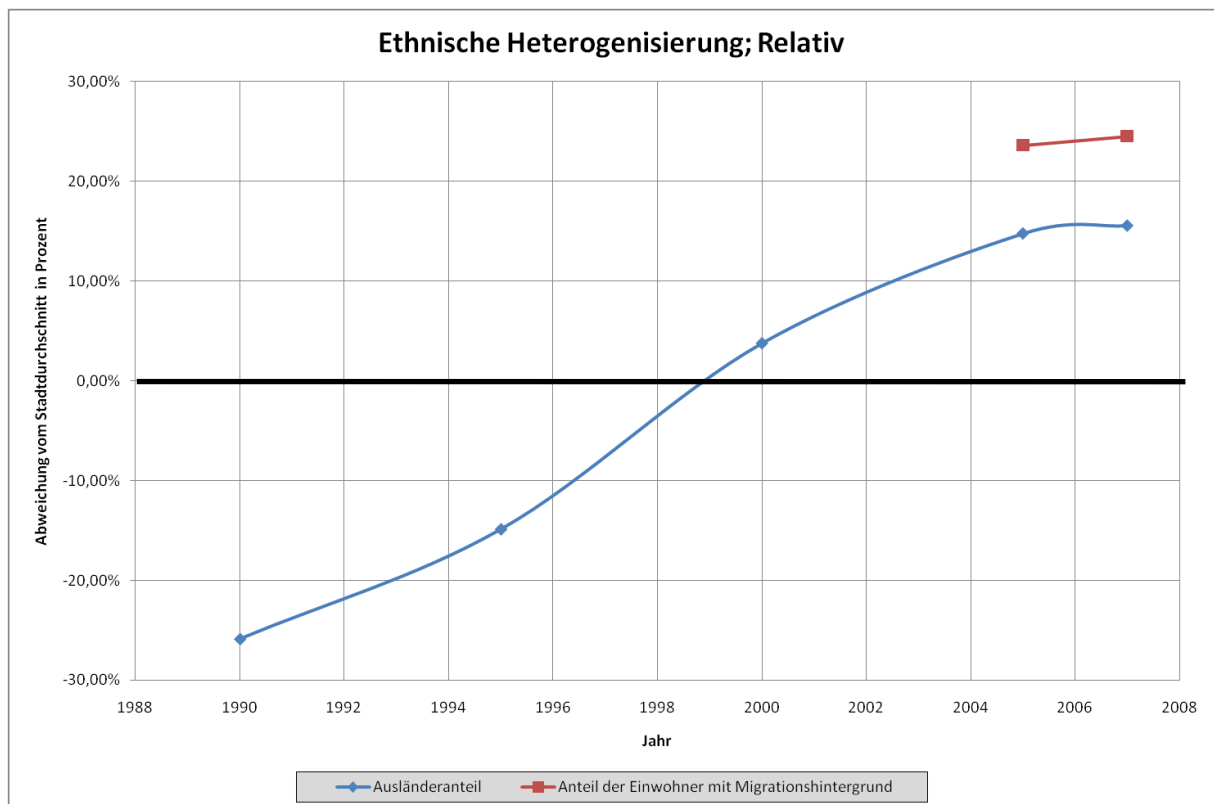


Abbildung A-19: Ethnische Heterogenisierung relativ

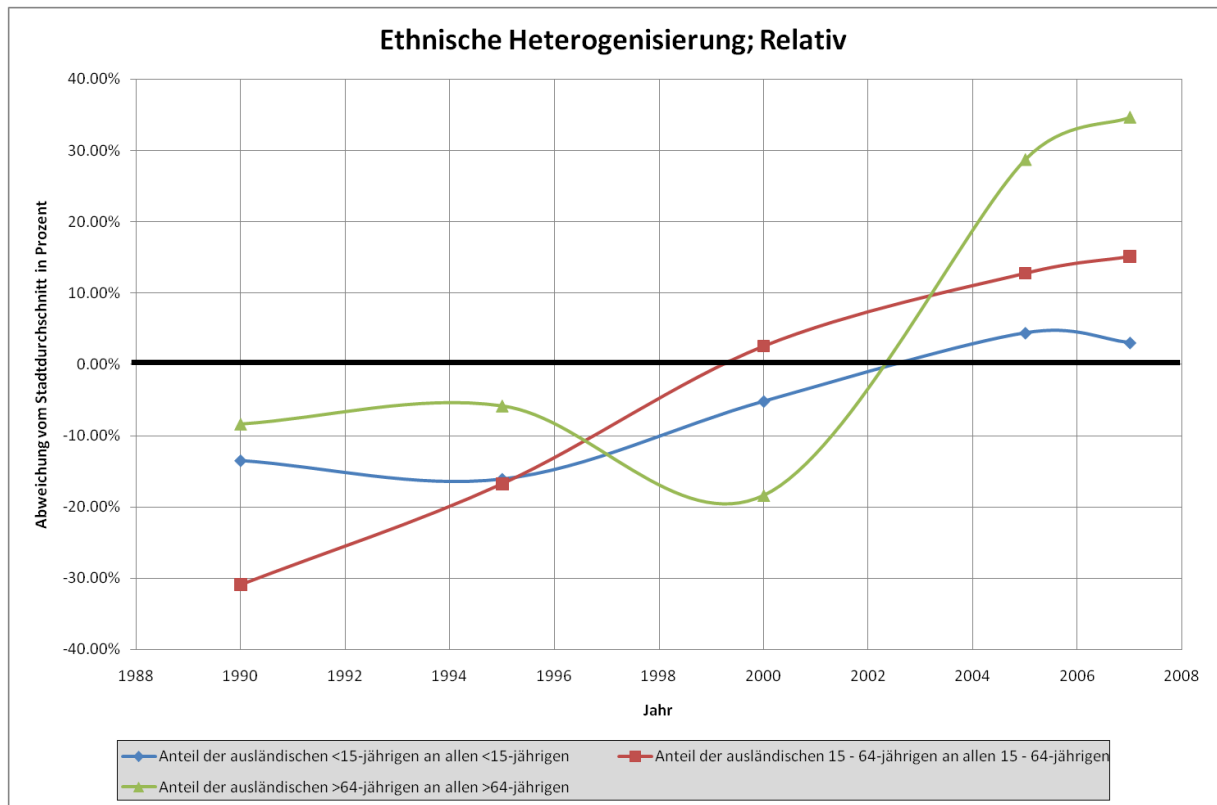


Abbildung A-20: Ethnische Heterogenisierung nach Altersgruppen relativ

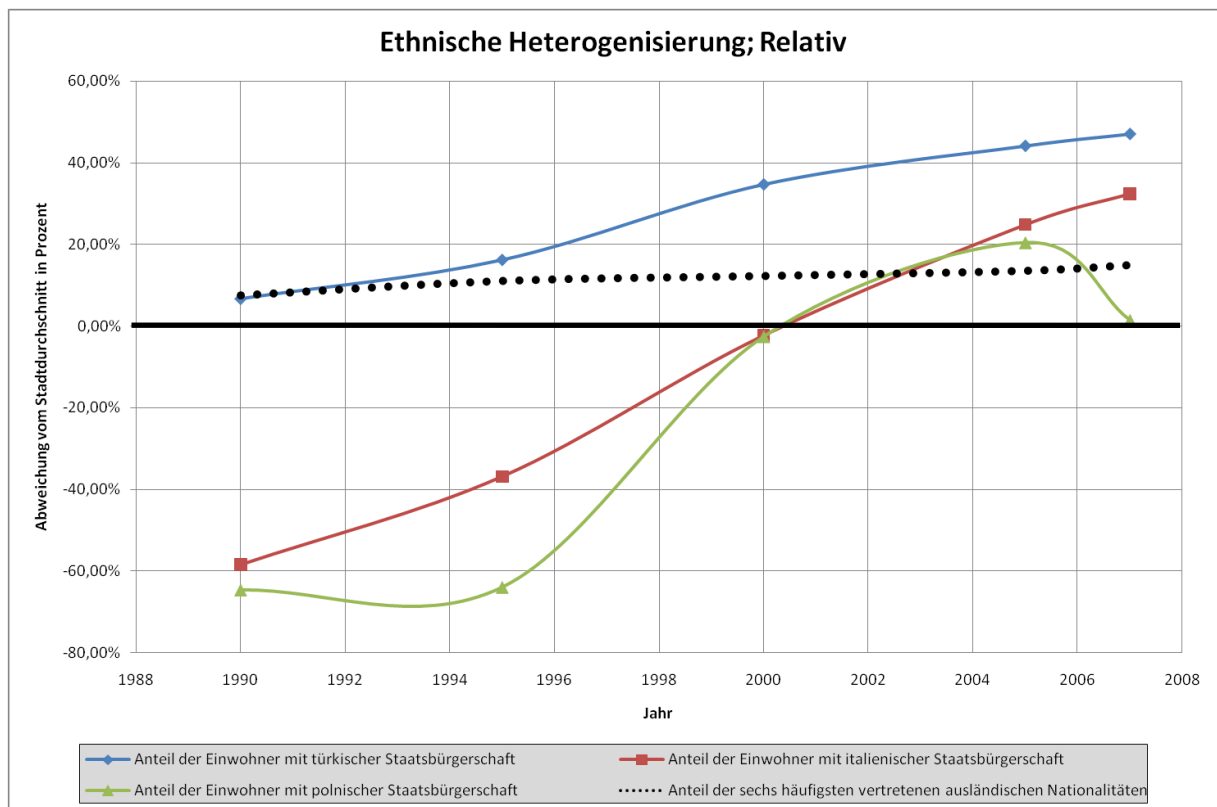


Abbildung A-21: Diversität relativ

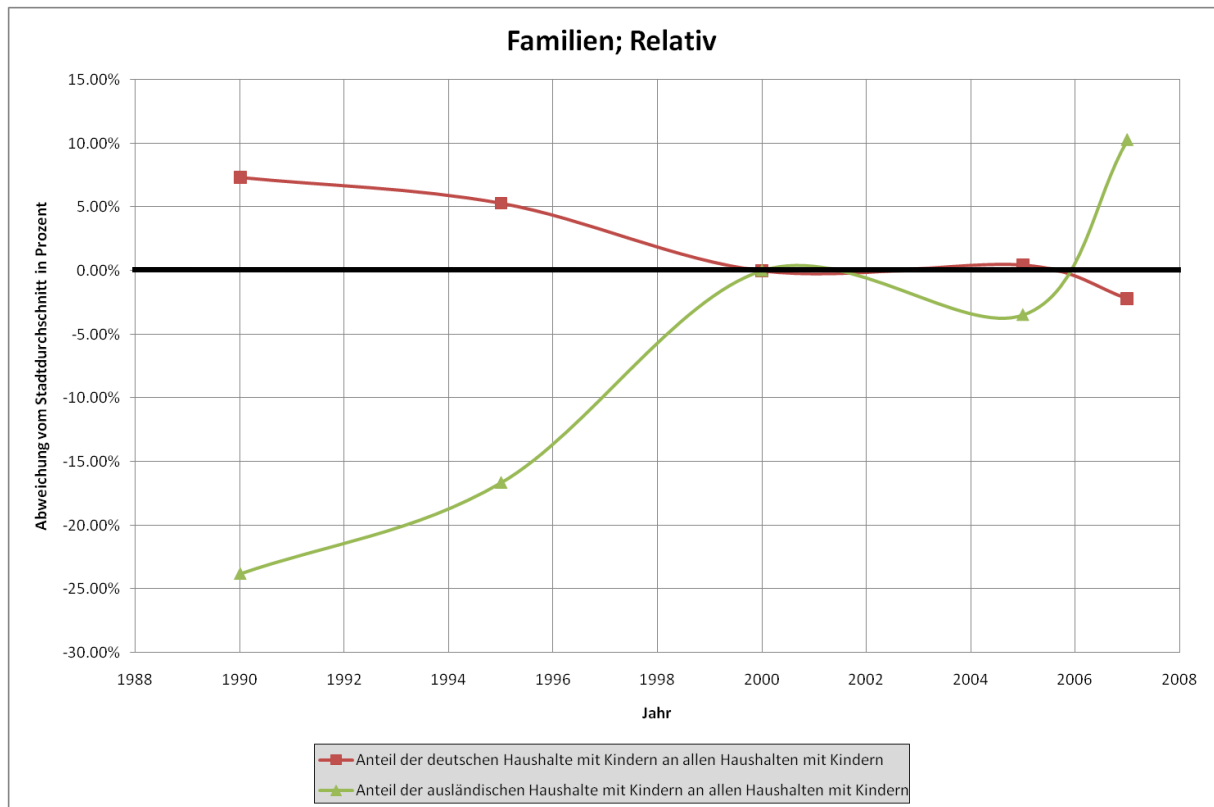


Abbildung A-22: Familien relativ

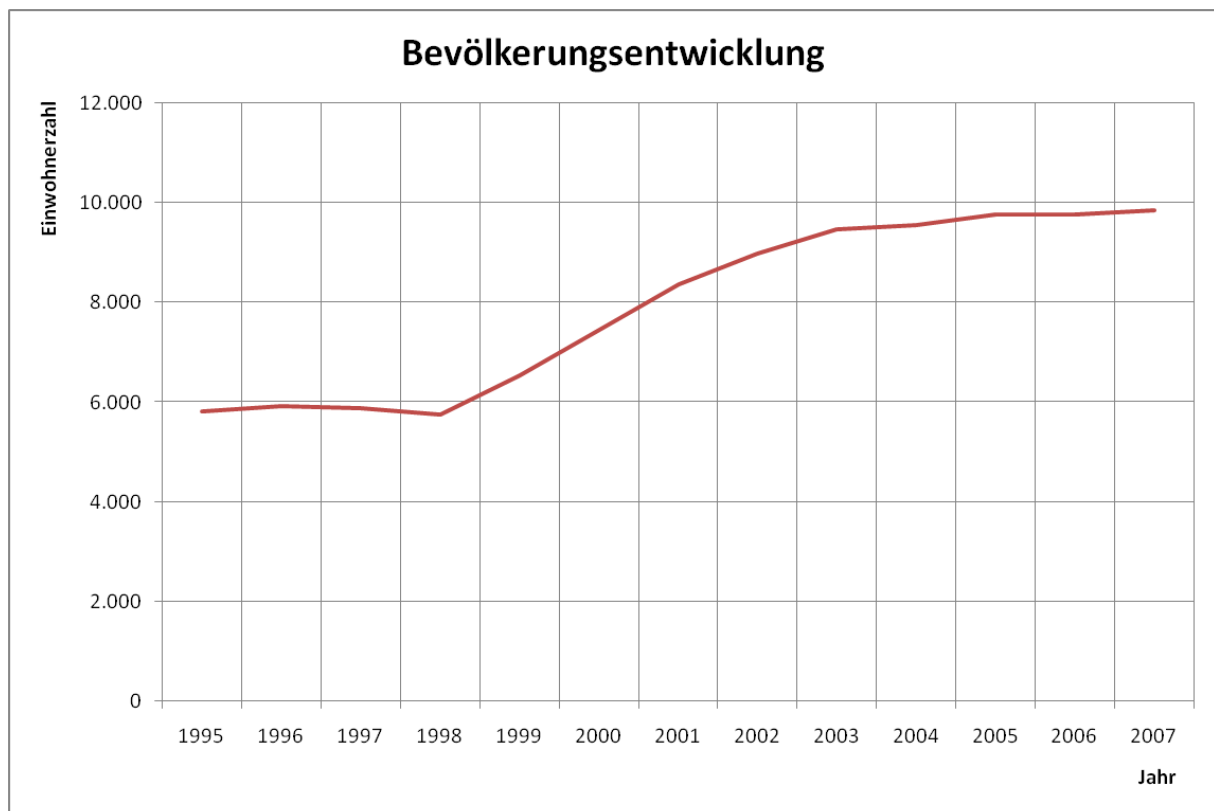


Abbildung A-23: Bevölkerungsentwicklung jährlich absolut

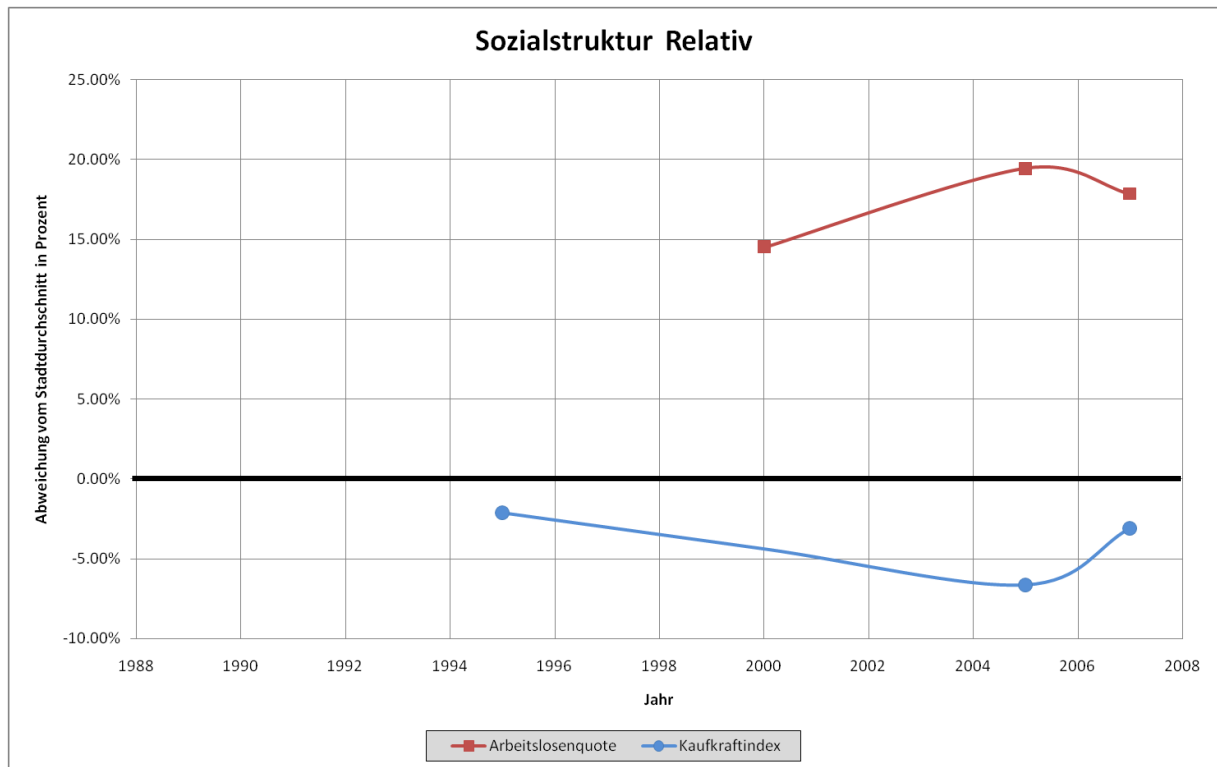


Abbildung A-24: Sozialstruktur relativ

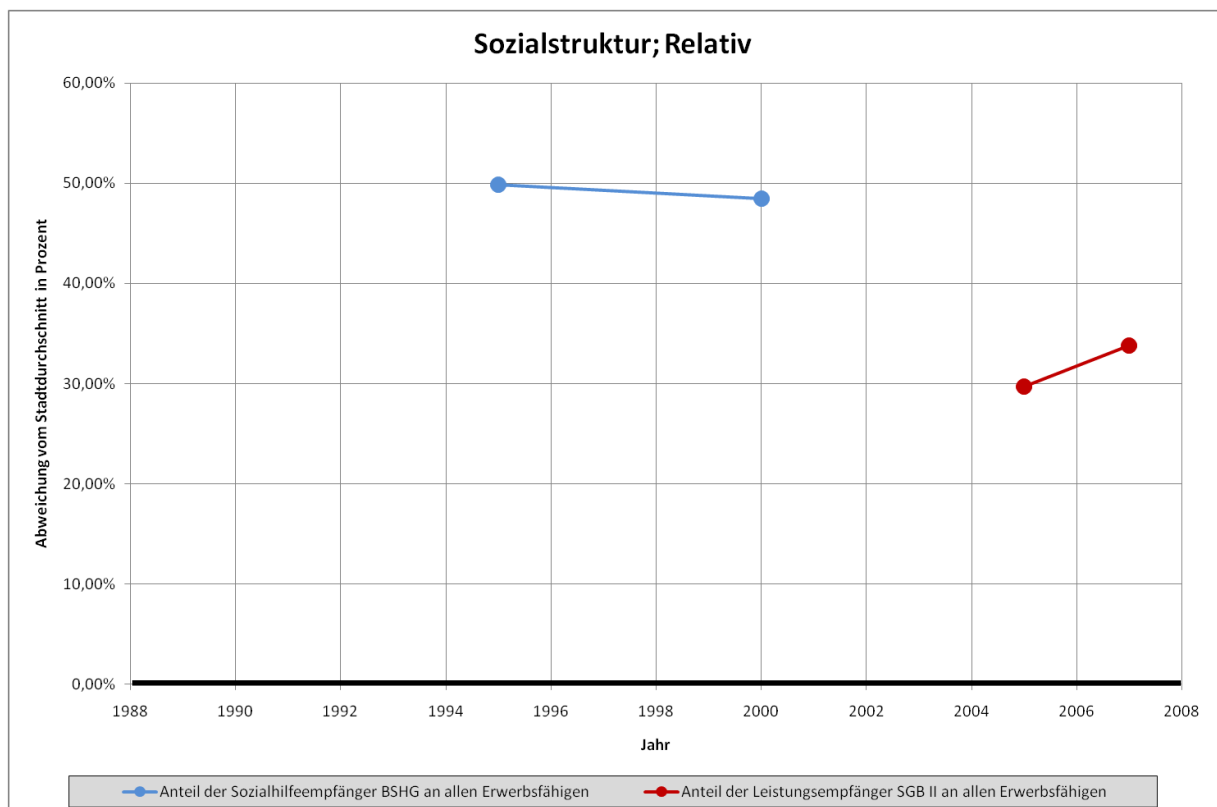


Abbildung A-25: Sozialstruktur relativ

A5.2: Zeitreihendiagramme Pesch

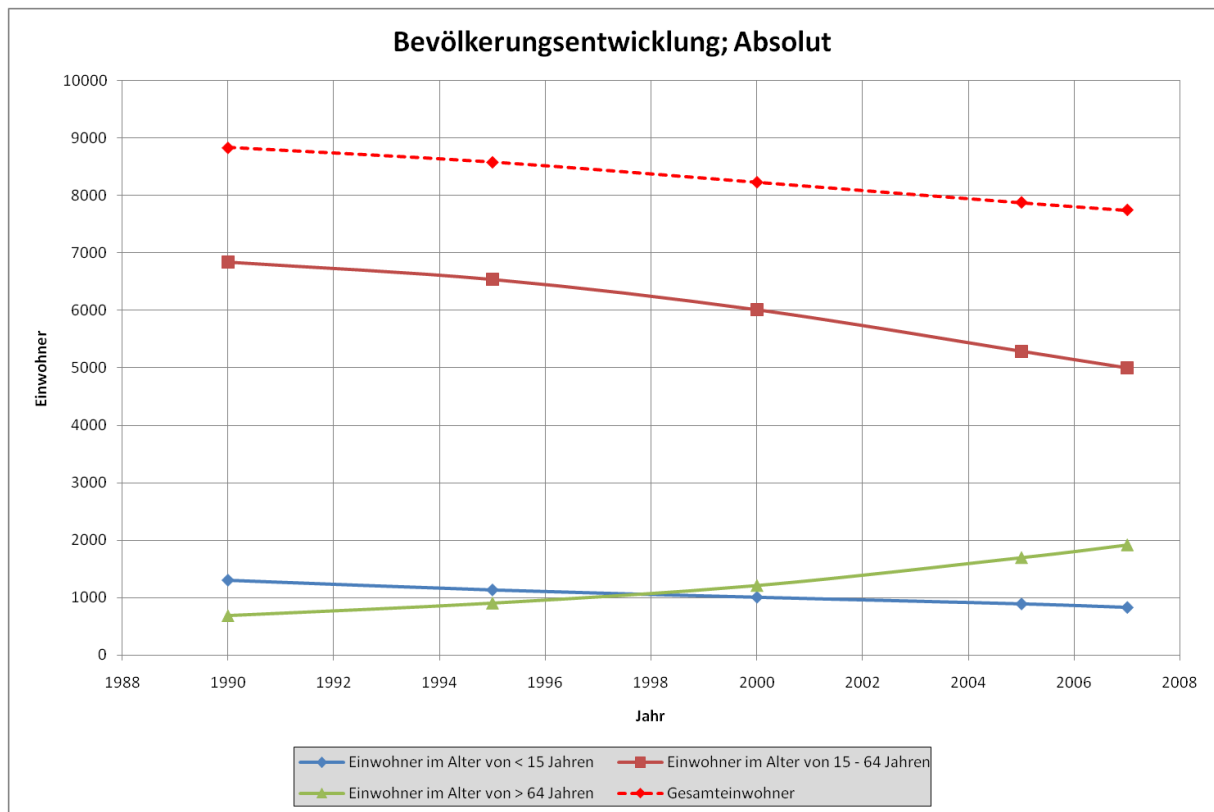


Abbildung A-26: Bevölkerungsentwicklung absolut

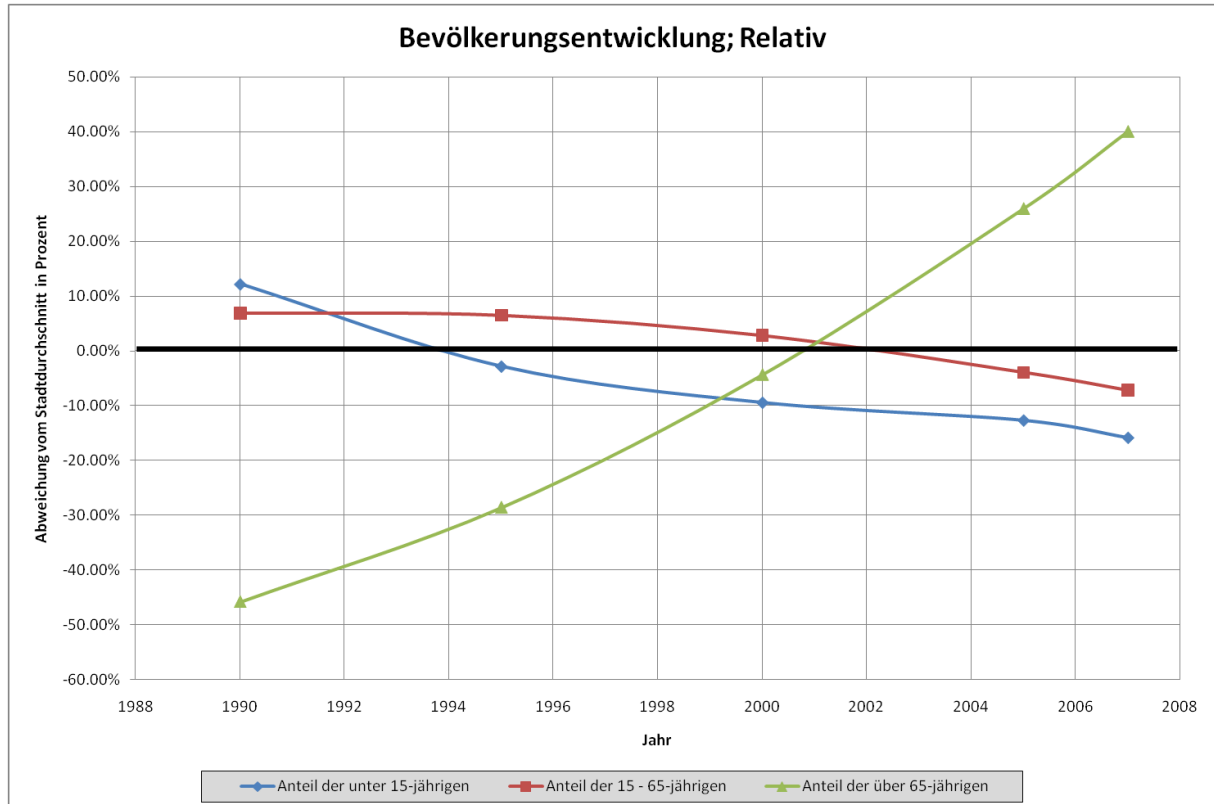


Abbildung A-27: Bevölkerungsentwicklung relativ

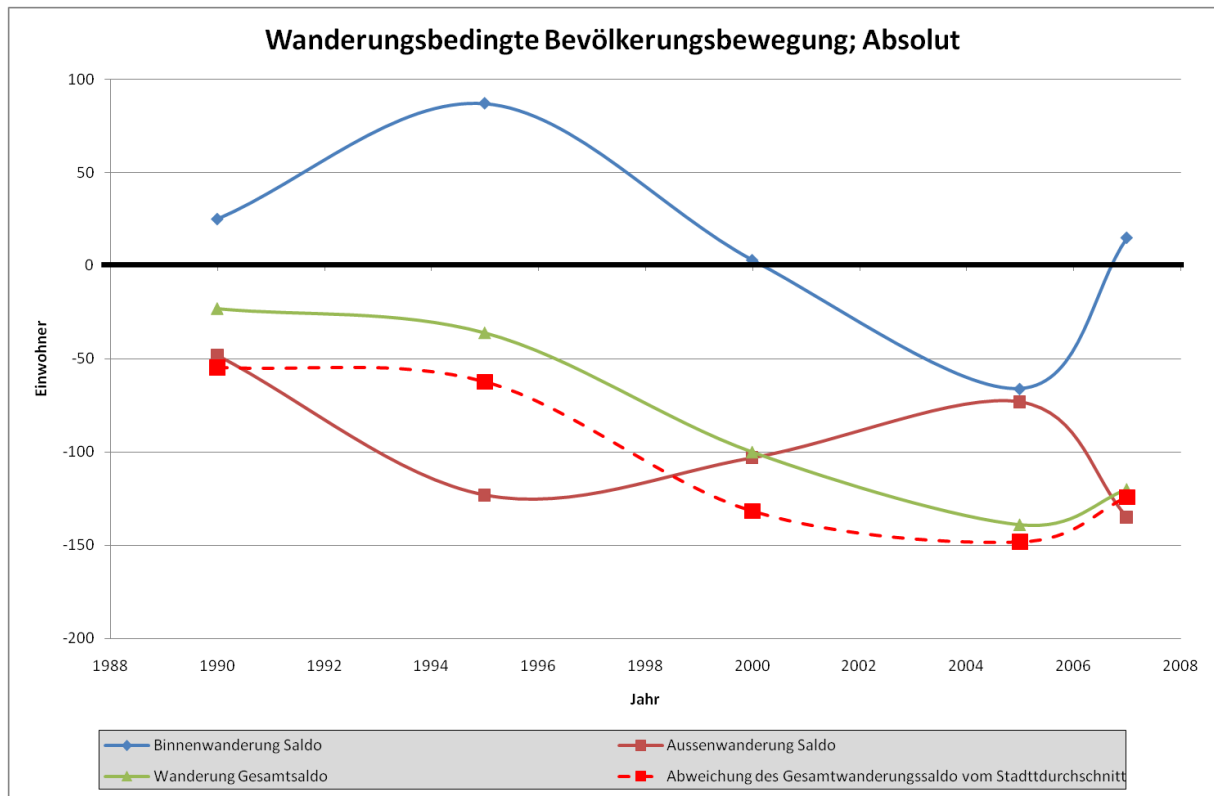


Abbildung A-28: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung relativ

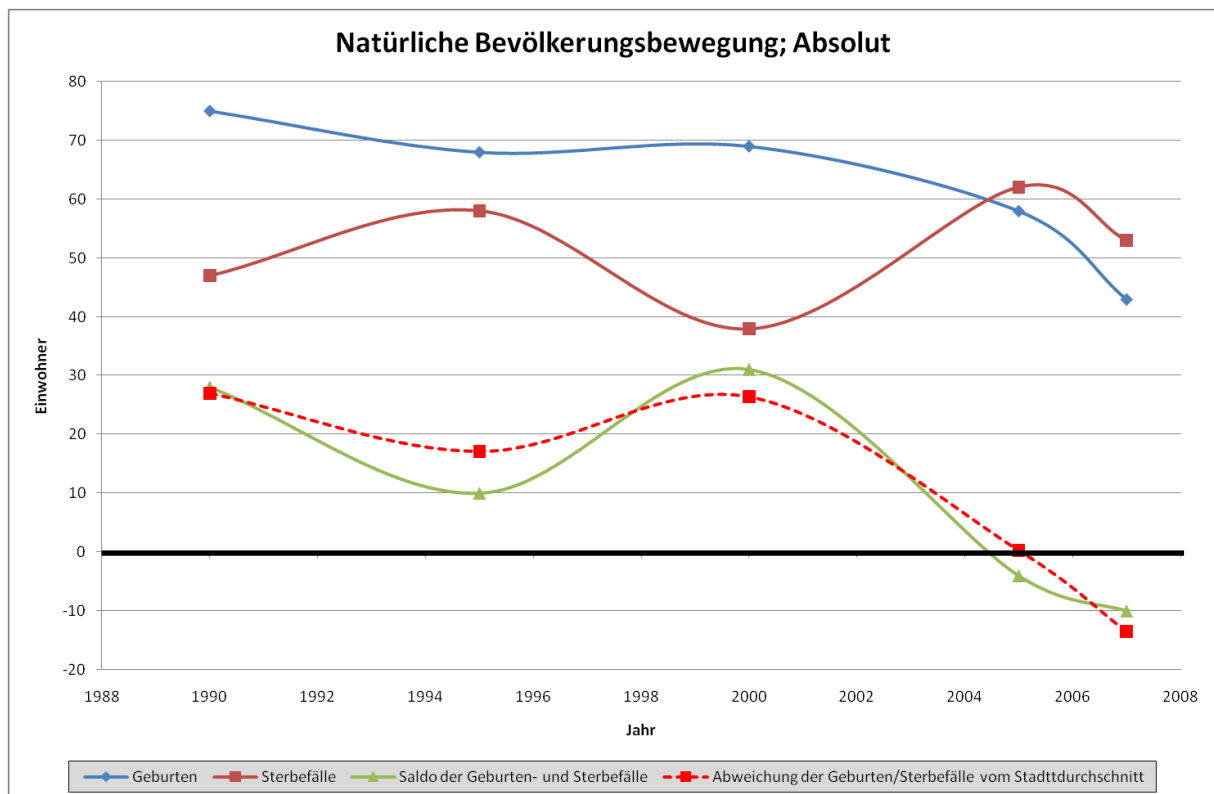


Abbildung A-29: Natürliche Bevölkerungsbewegung relativ

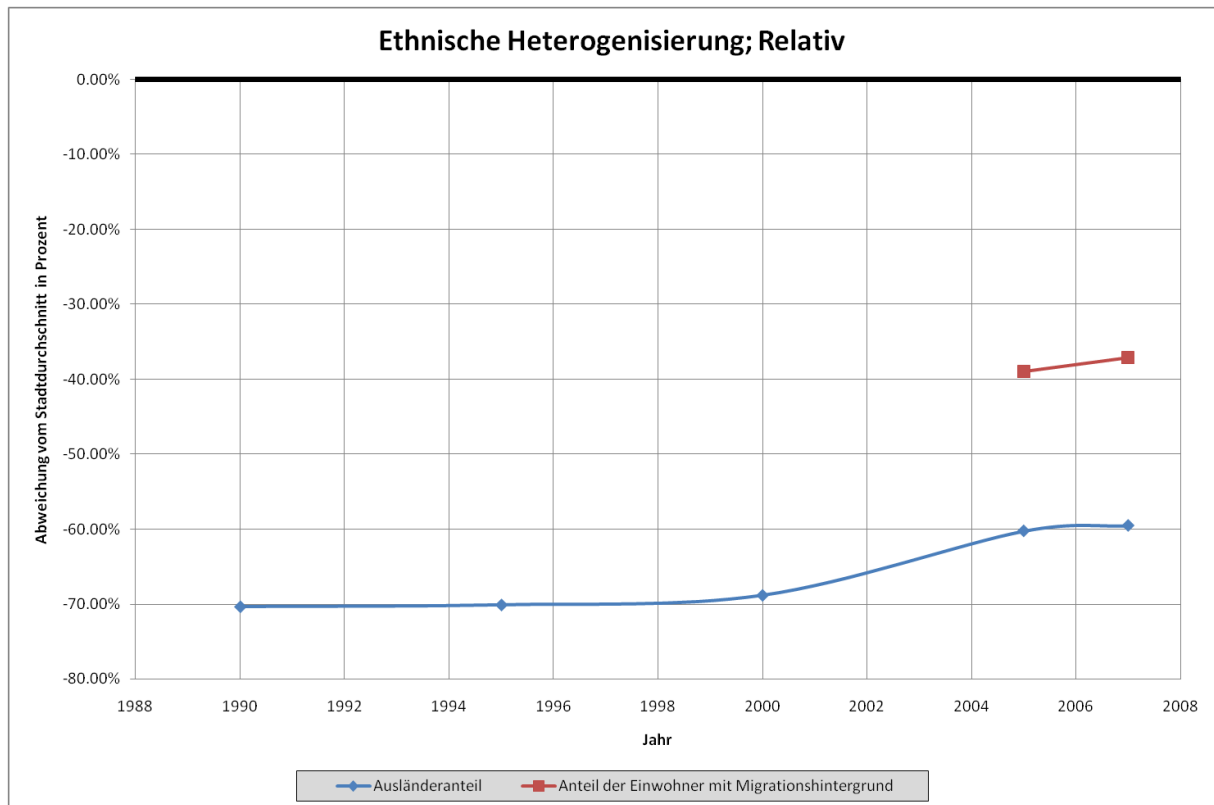


Abbildung A-30: Ethnische Heterogenisierung relativ

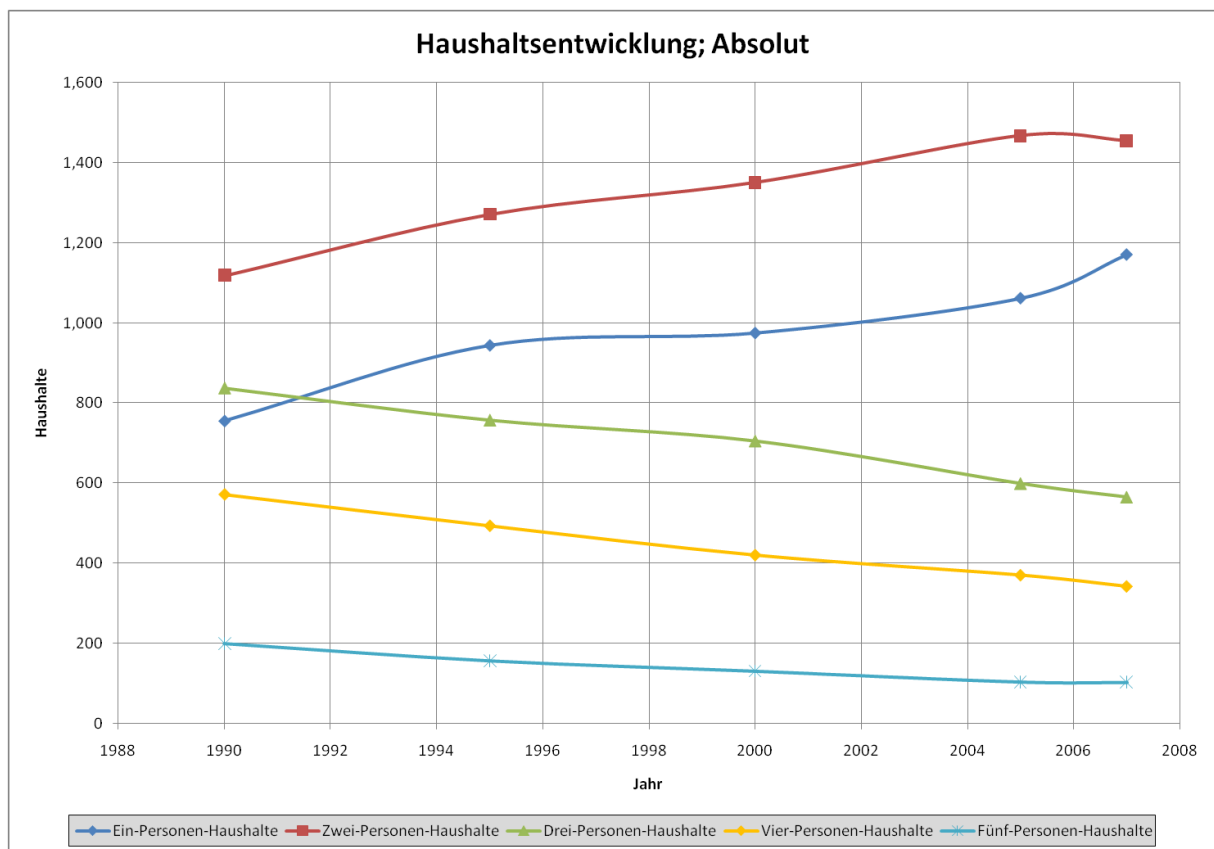


Abbildung A-31: Haushaltsentwicklung absolut

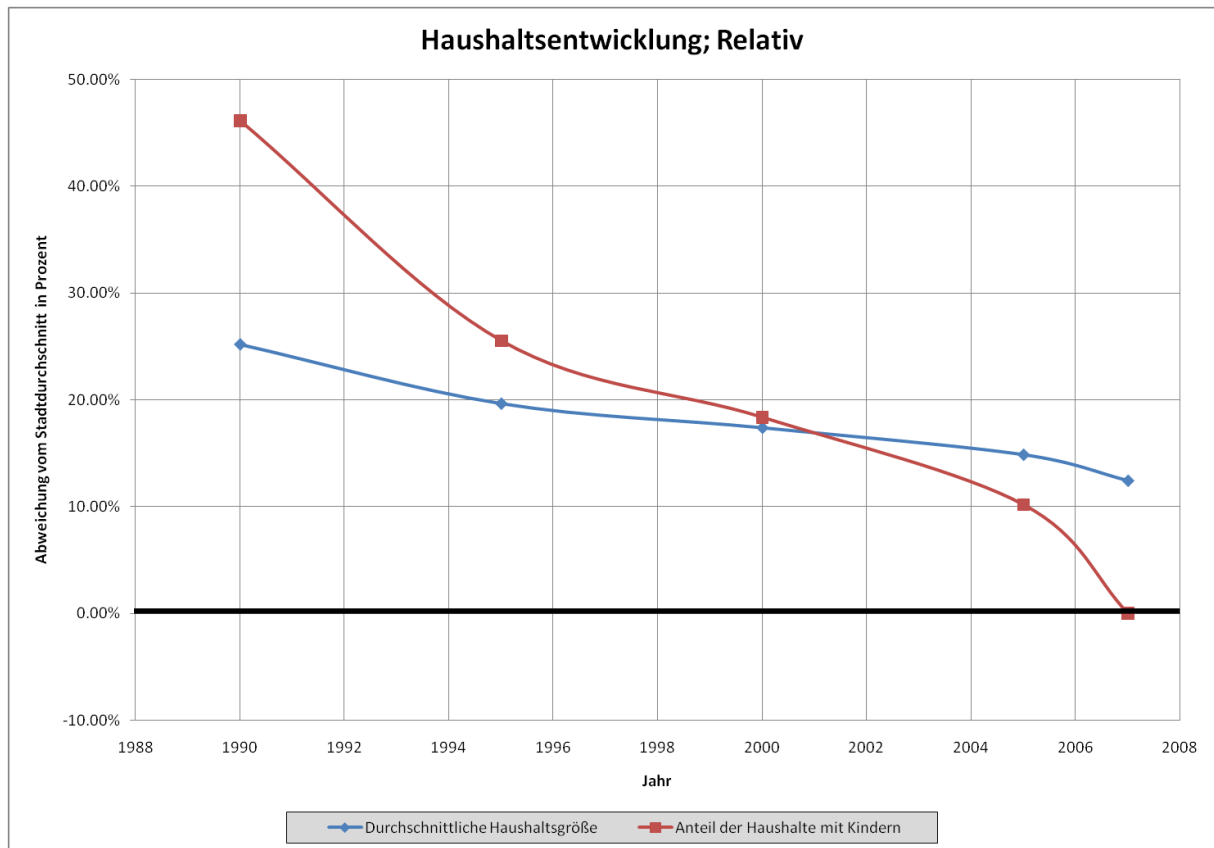


Abbildung A-32: Haushaltsentwicklung relativ

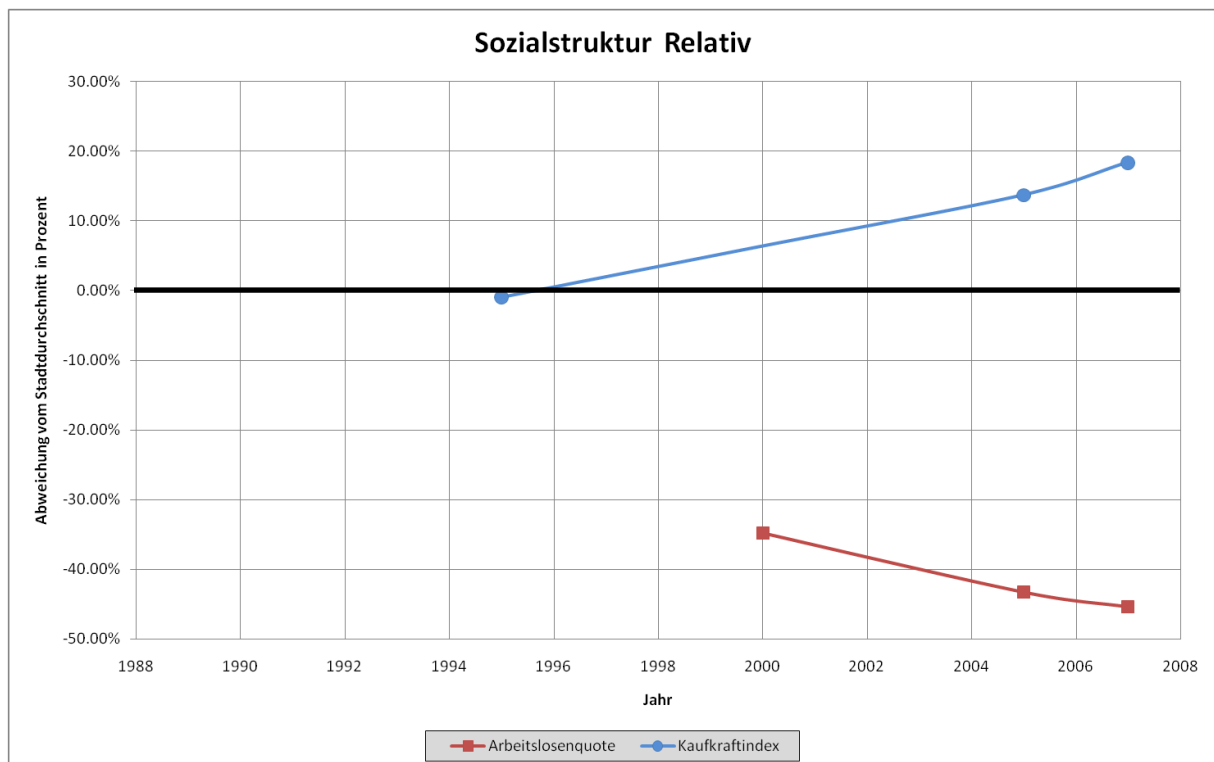


Abbildung A-33: Sozialstruktur relativ

A5.3: Zeitreihendiagramme Neustadt-Nord

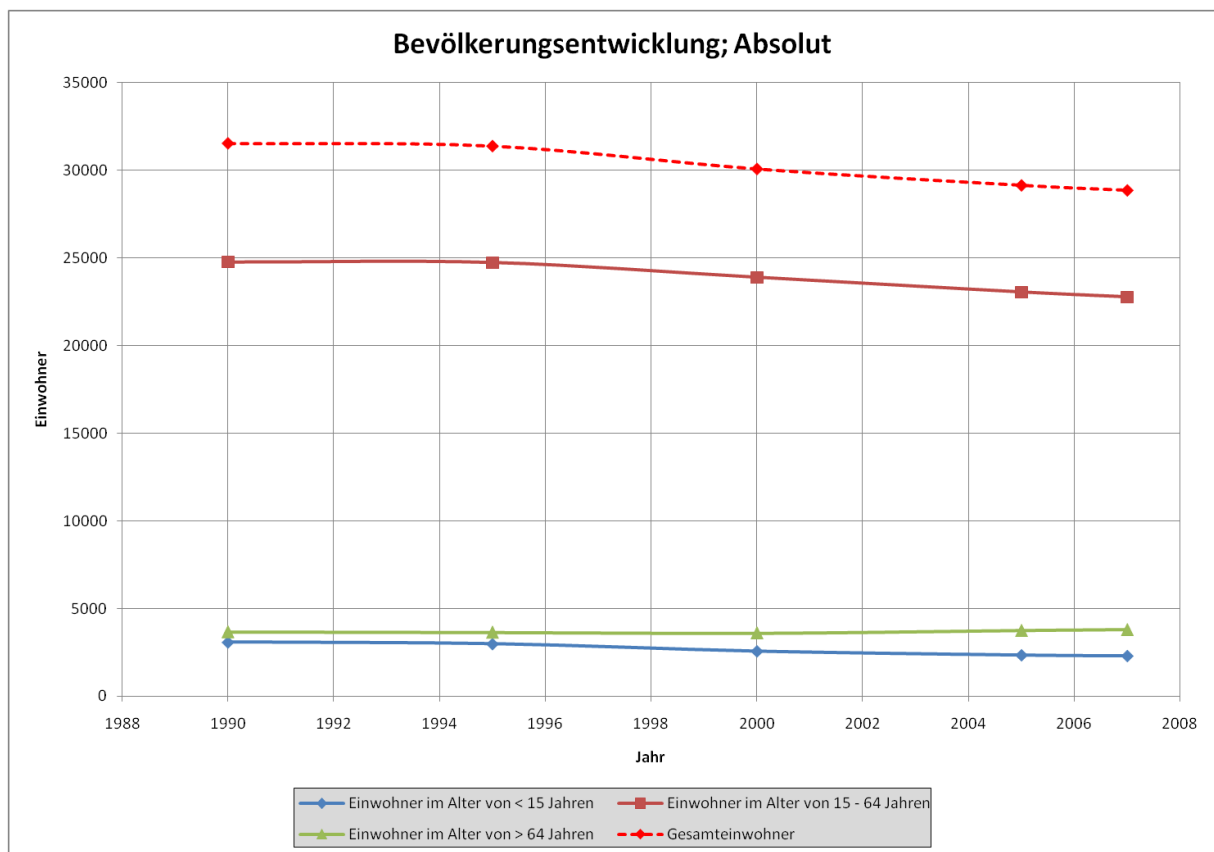


Abbildung A-34: Bevölkerungsentwicklung absolut

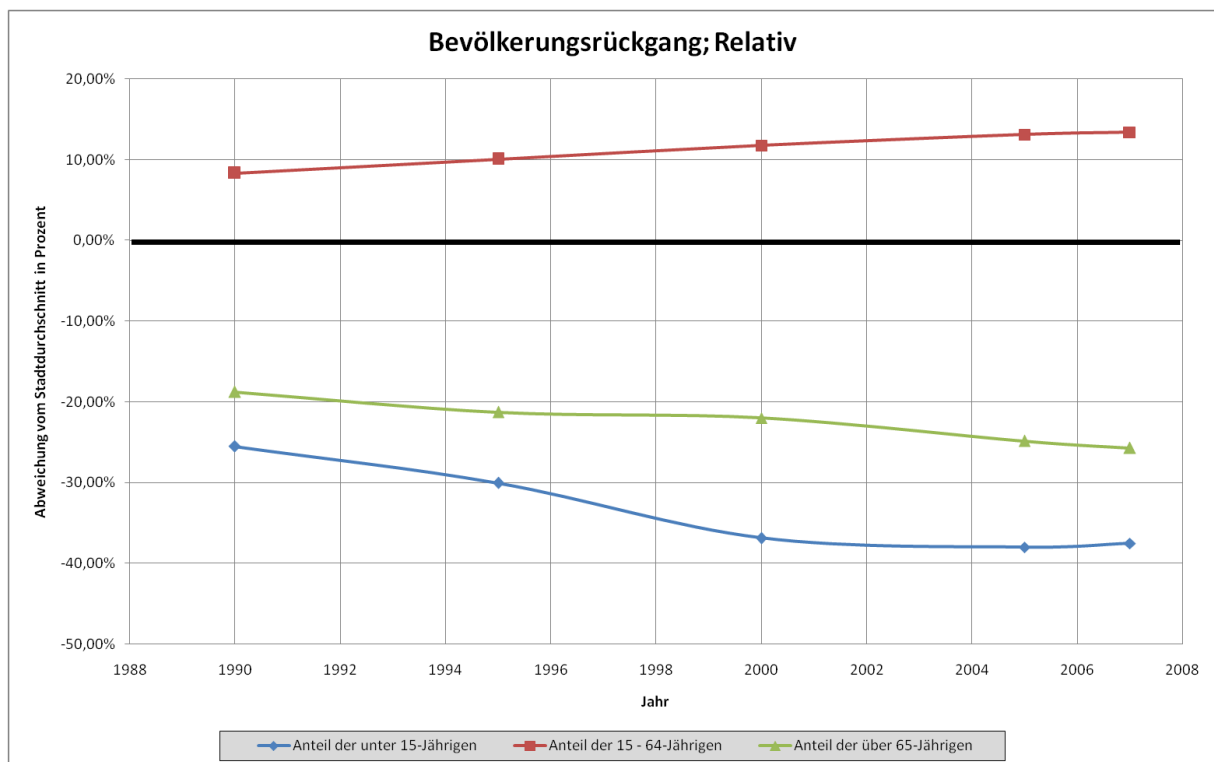


Abbildung A-35: Bevölkerungsentwicklung relativ

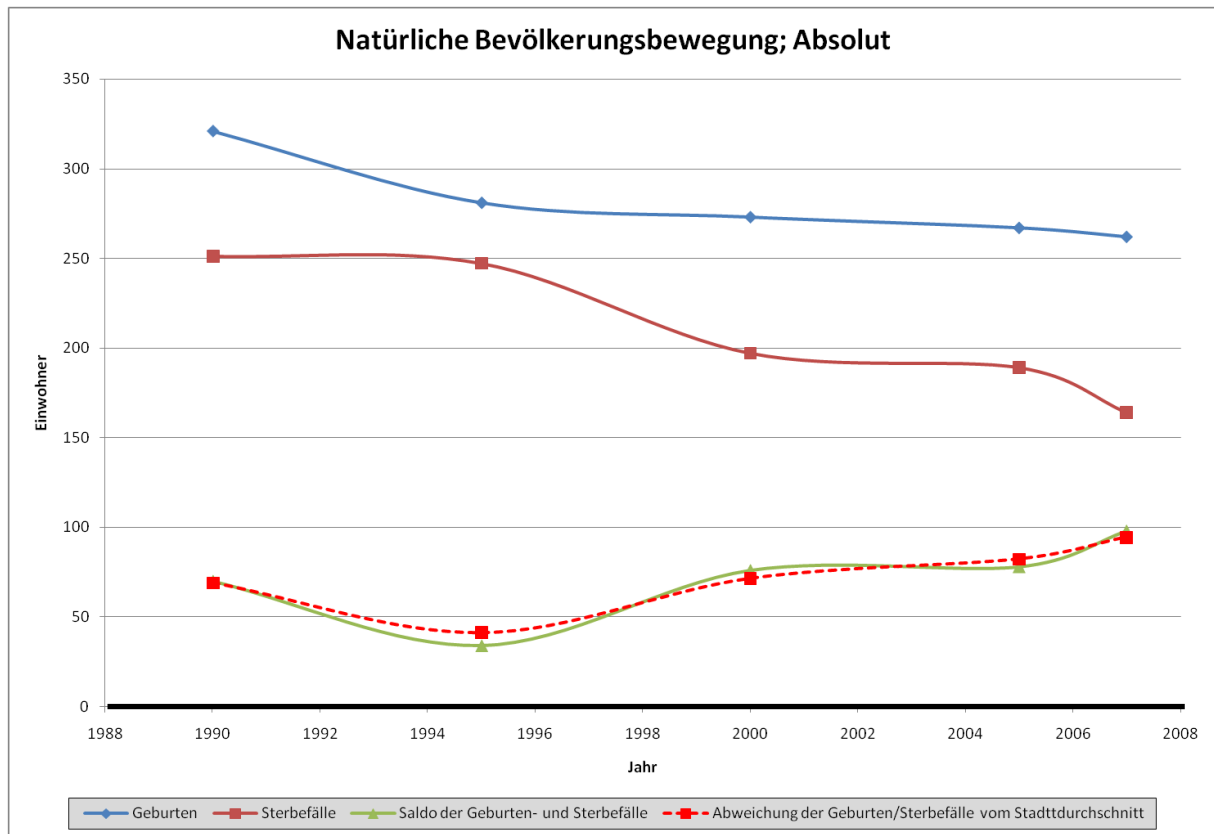


Abbildung A-36: Natürliche Bevölkerungsbewegung

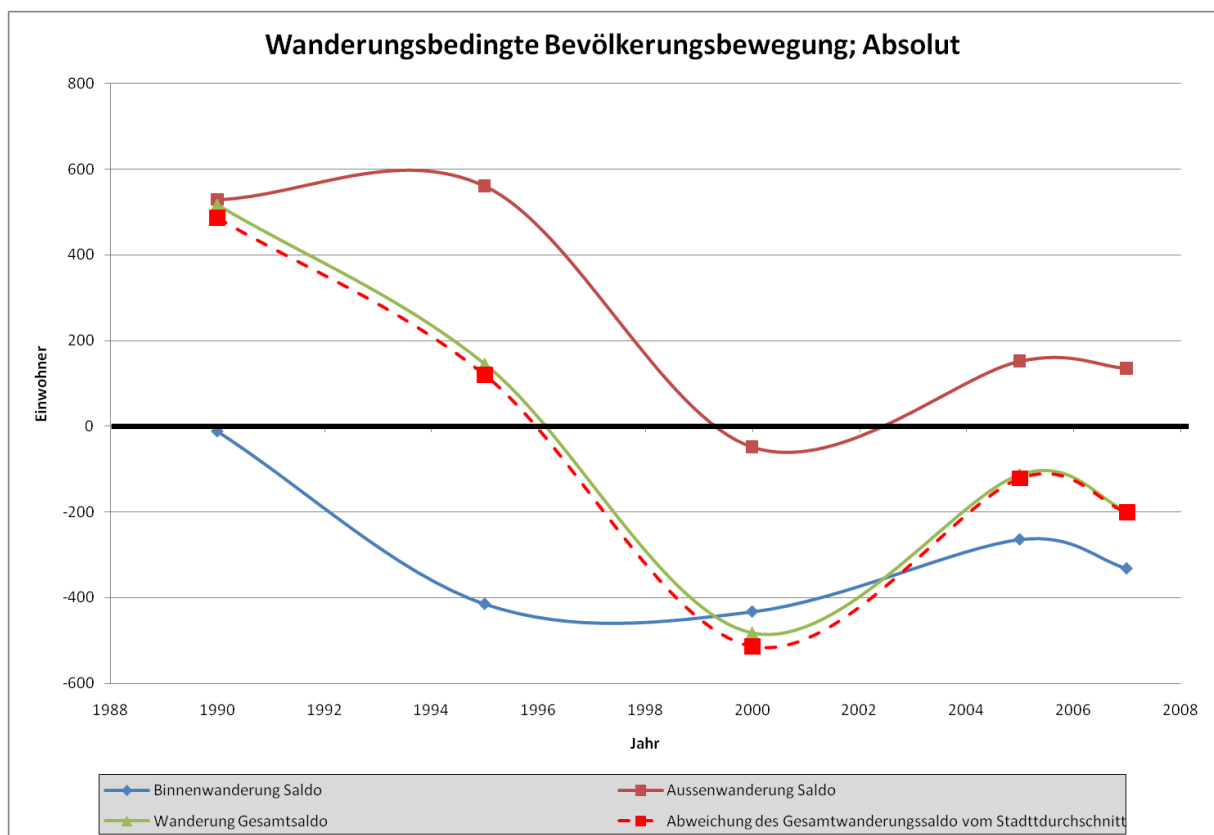


Abbildung A-37: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung

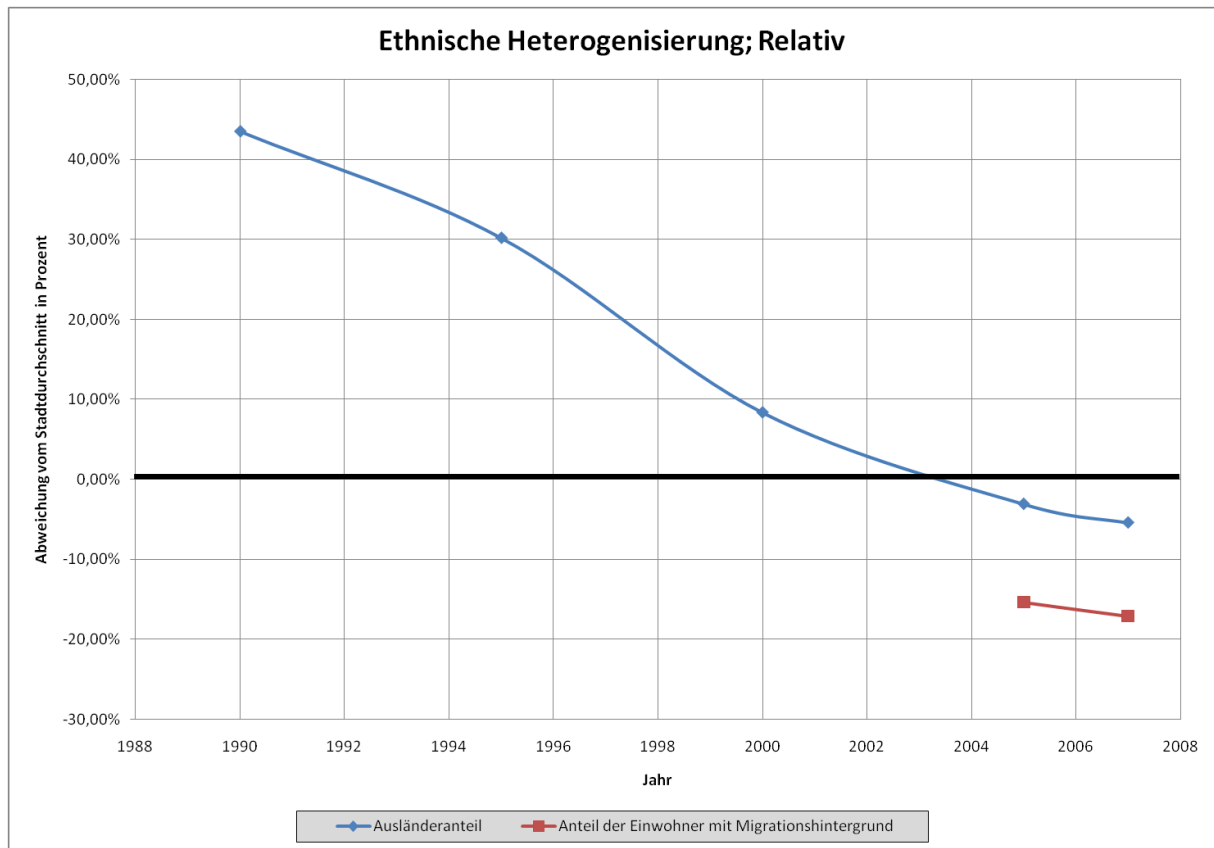


Abbildung A-38: Ethnische Heterogenisierung relativ

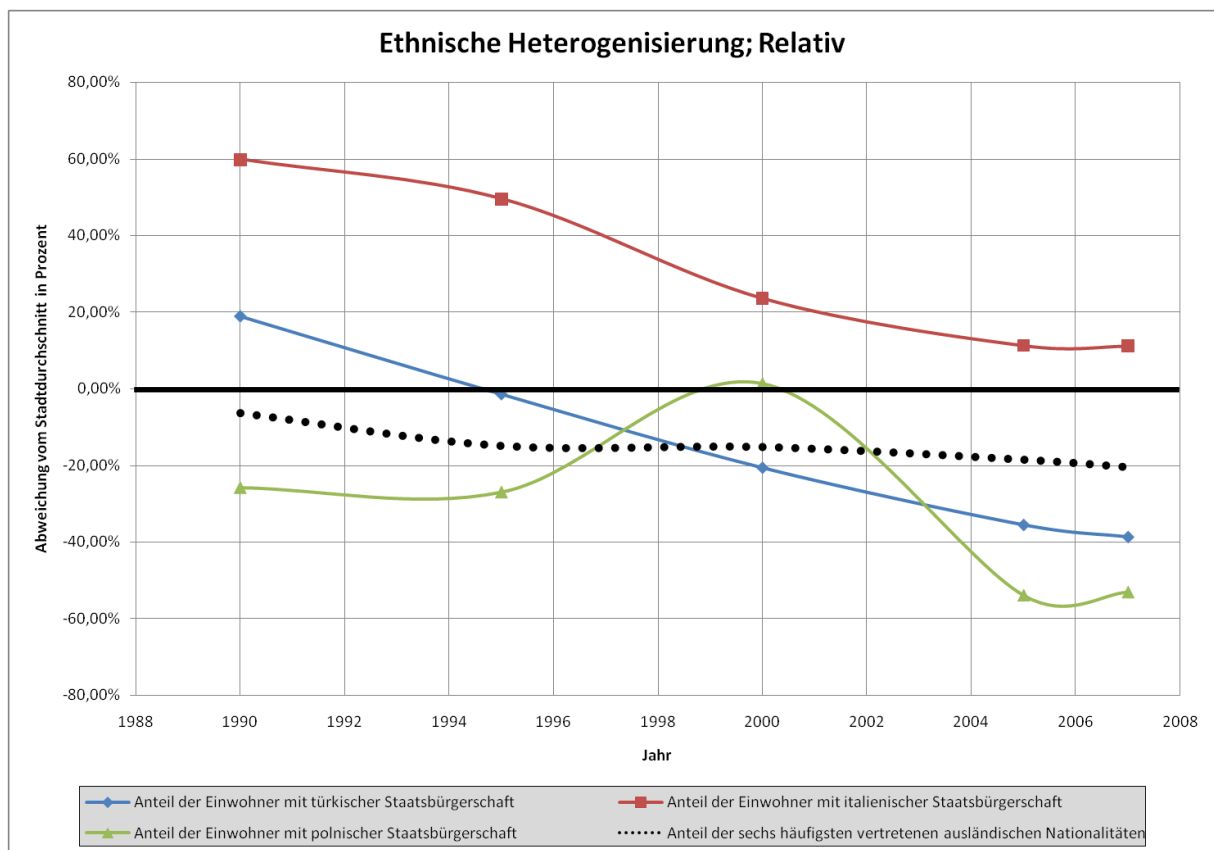


Abbildung A-39: Diversität relativ

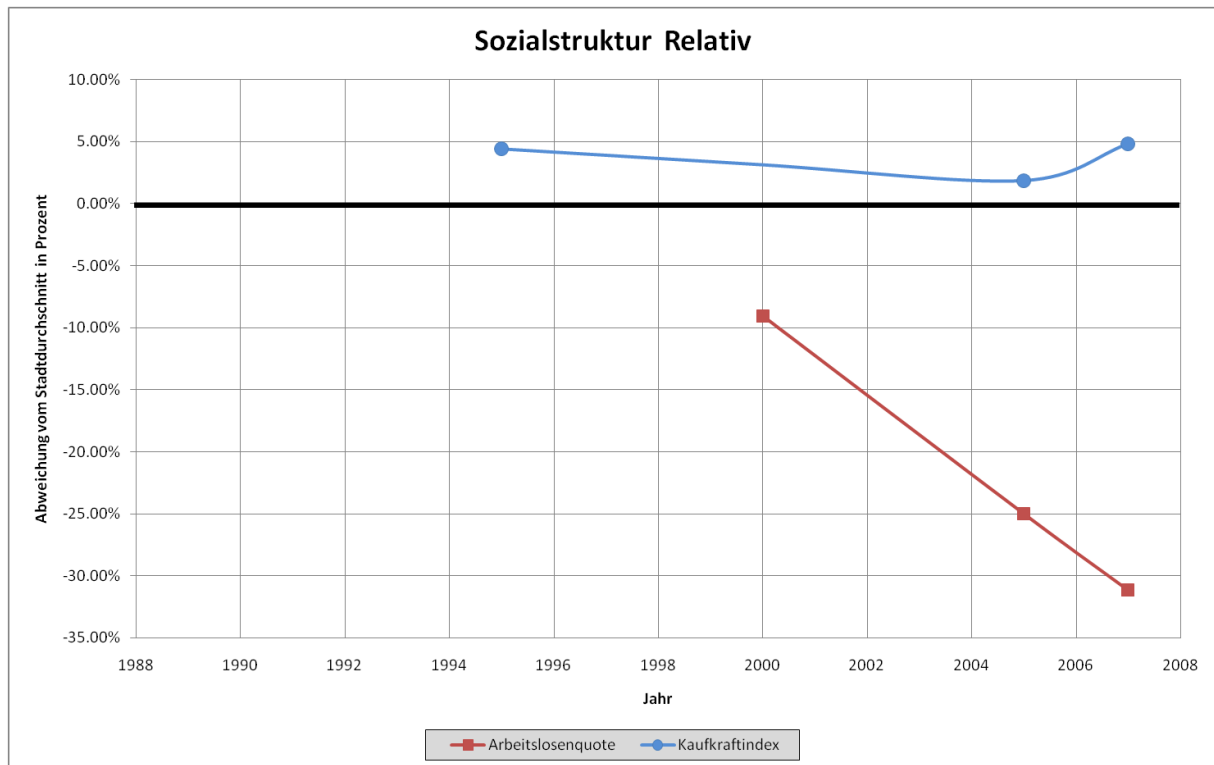


Abbildung A-40: Sozialstruktur relativ

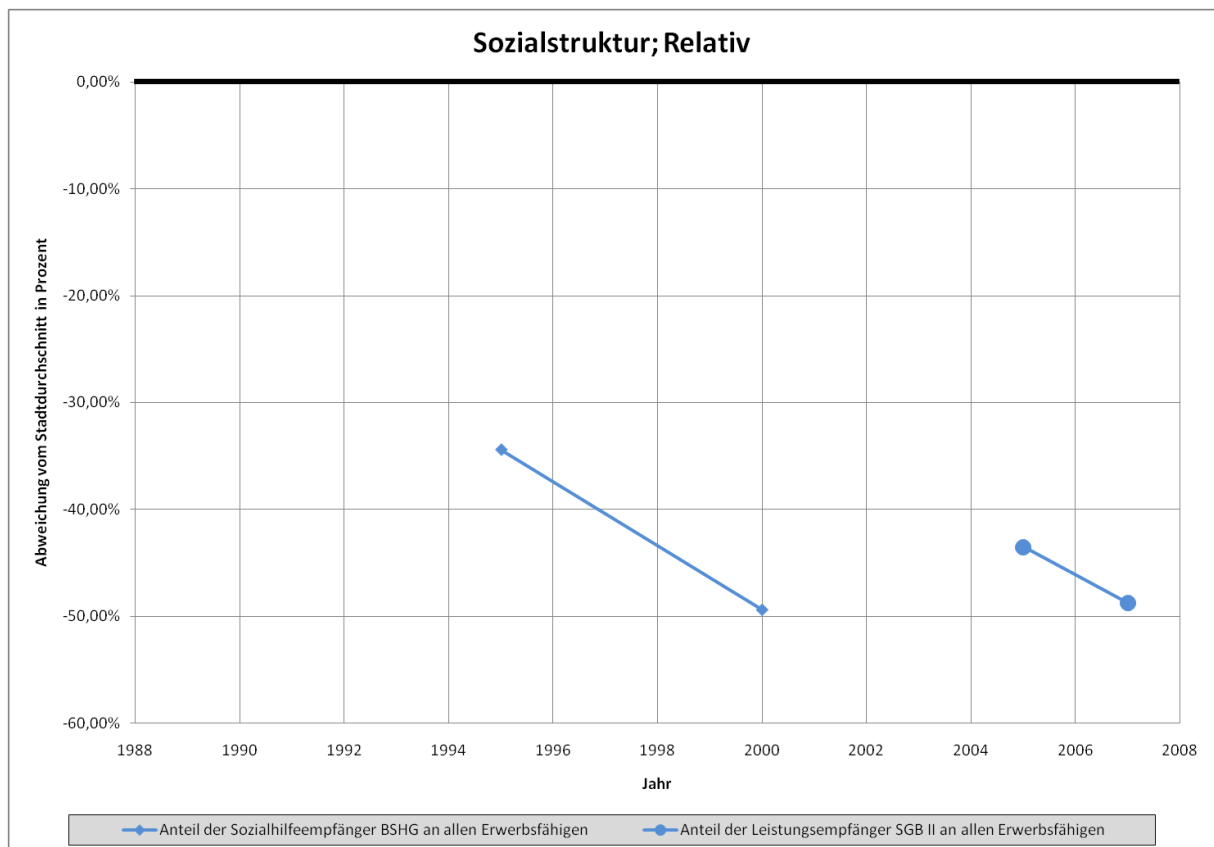


Abbildung A-41: Sozialstruktur relativ

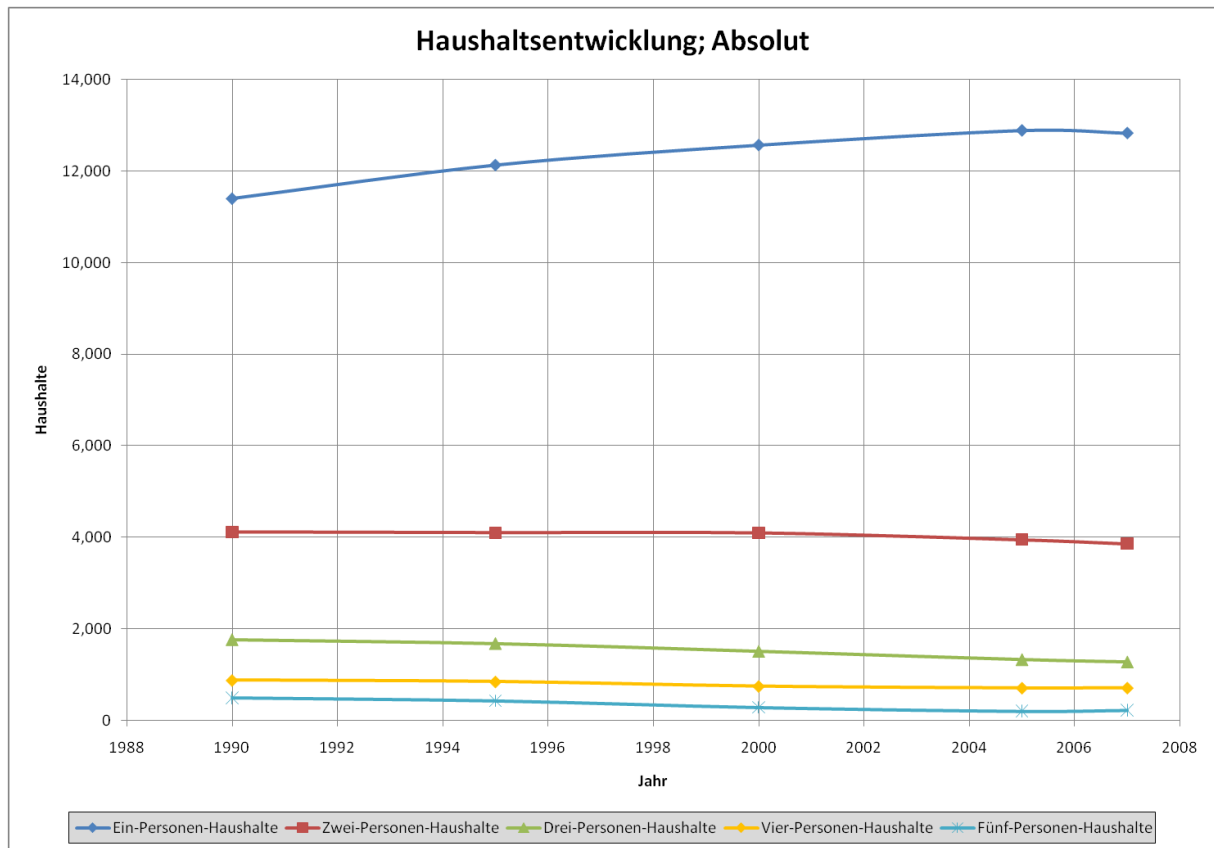


Abbildung A-42: Haushaltsentwicklung absolut

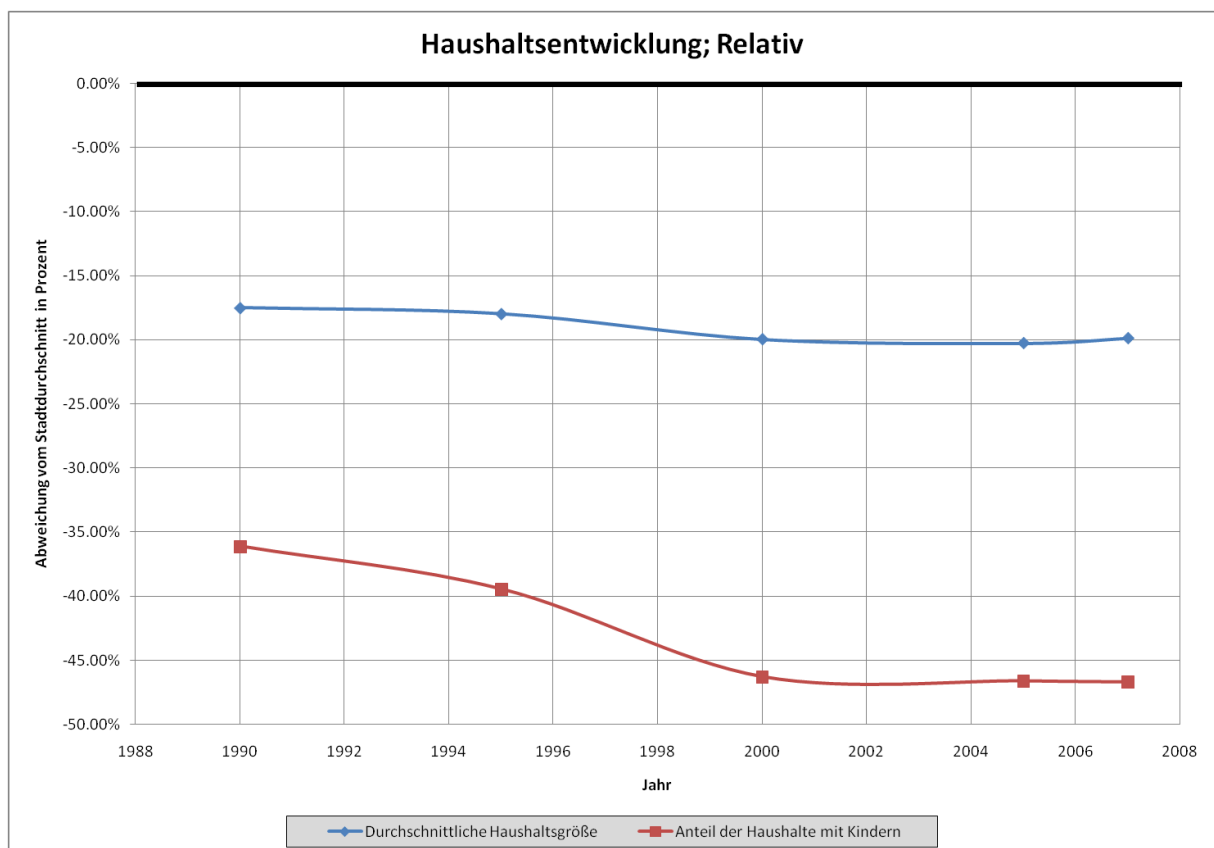


Abbildung A-43: Haushaltsentwicklung relativ

A5.4: Zeitreihendiagramme Chorweiler

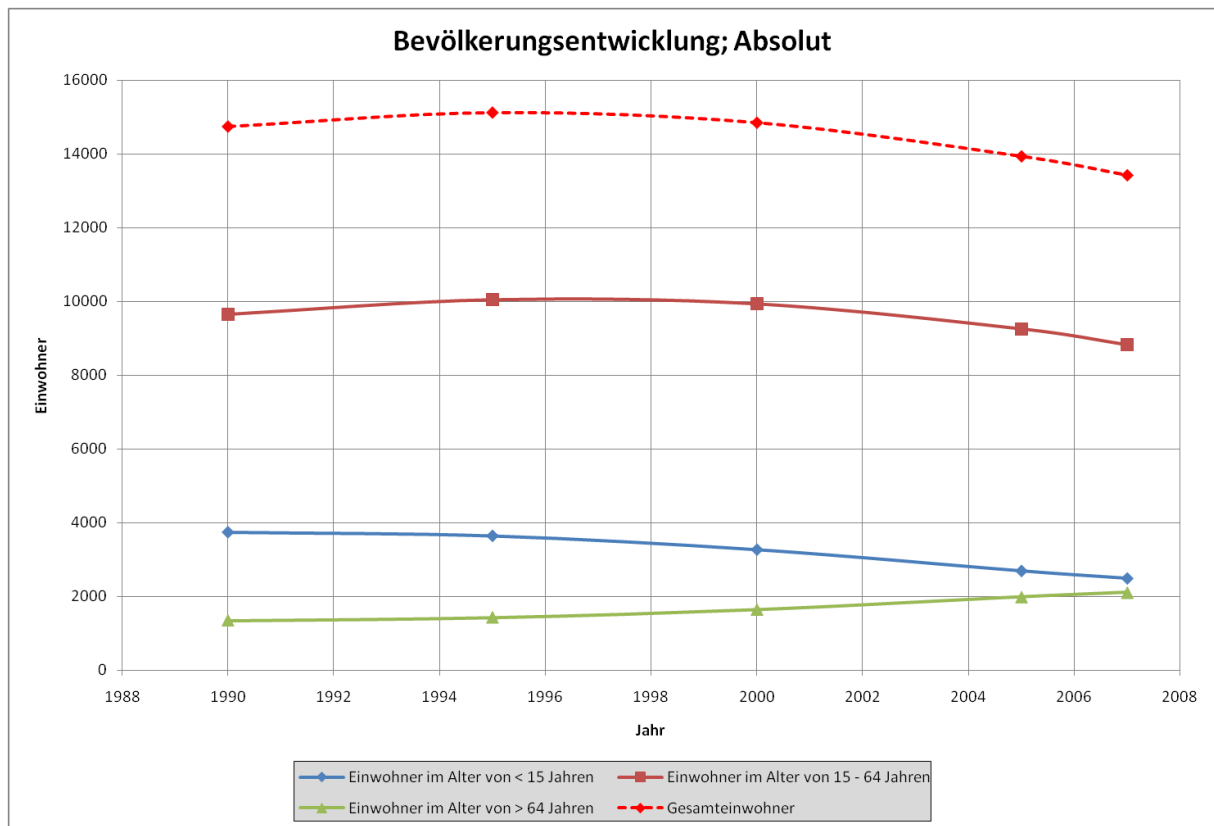


Abbildung A-44: Bevölkerungsentwicklung absolut

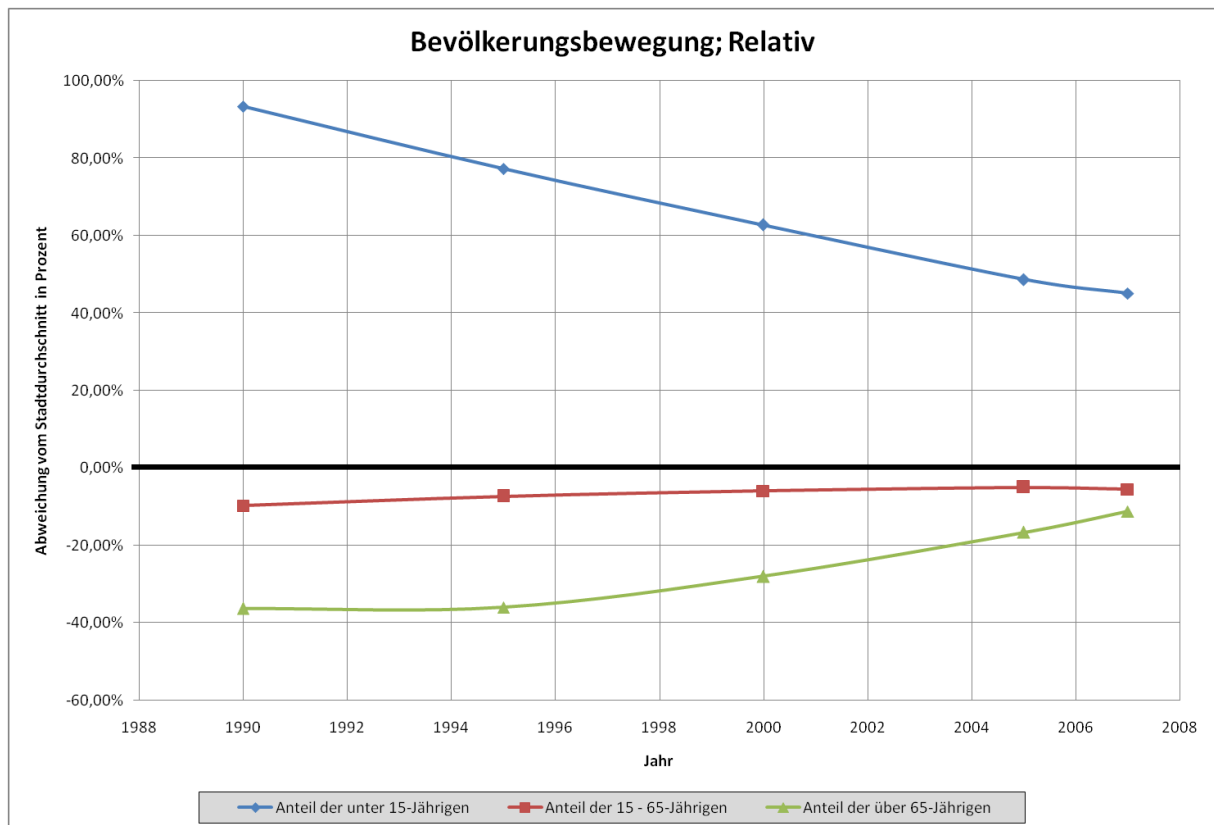


Abbildung A-45: Bevölkerungsentwicklung relativ

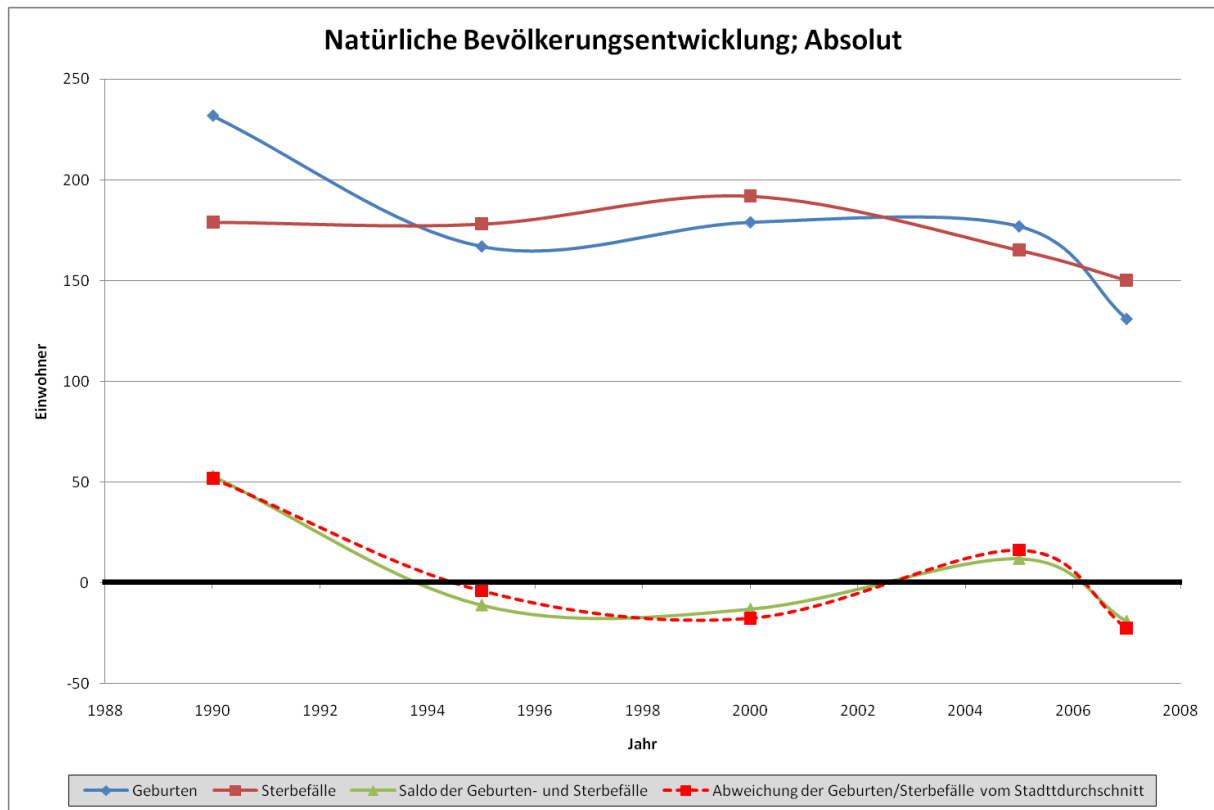


Abbildung A-46: Natürliche Bevölkerungsbewegung

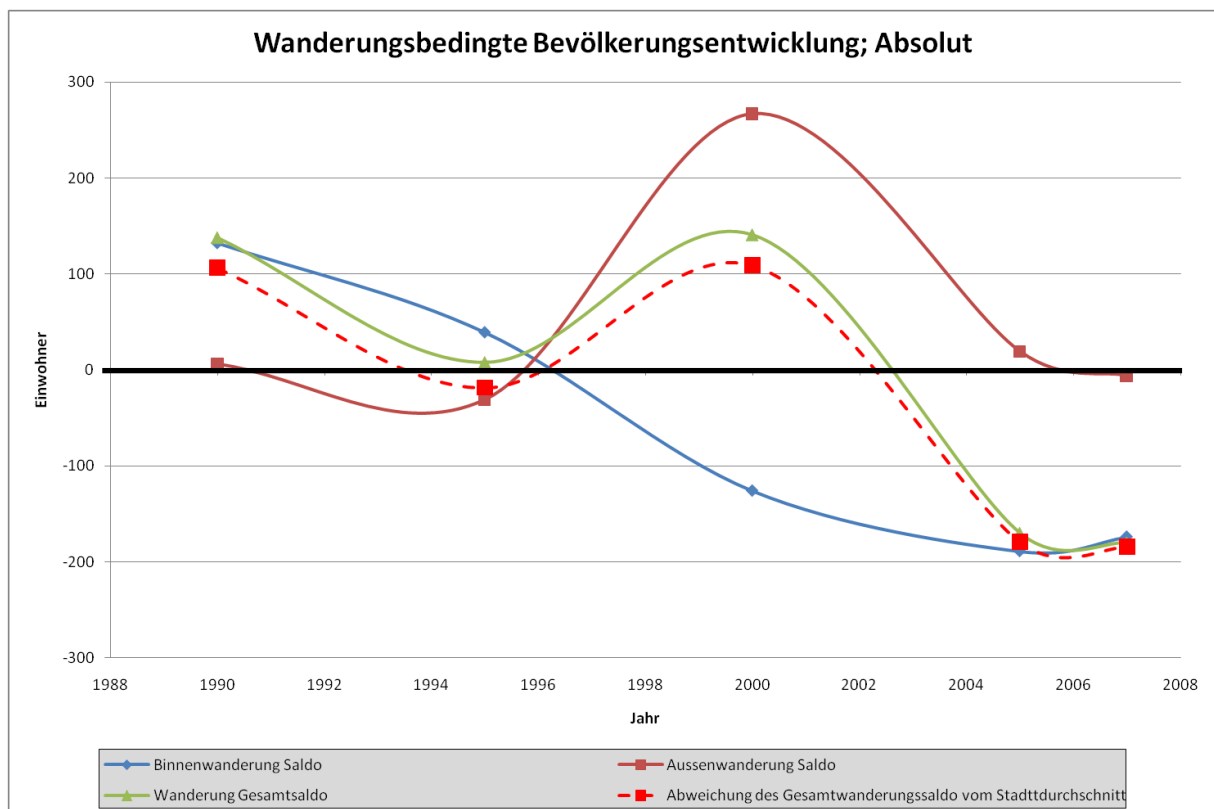


Abbildung A-47: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung

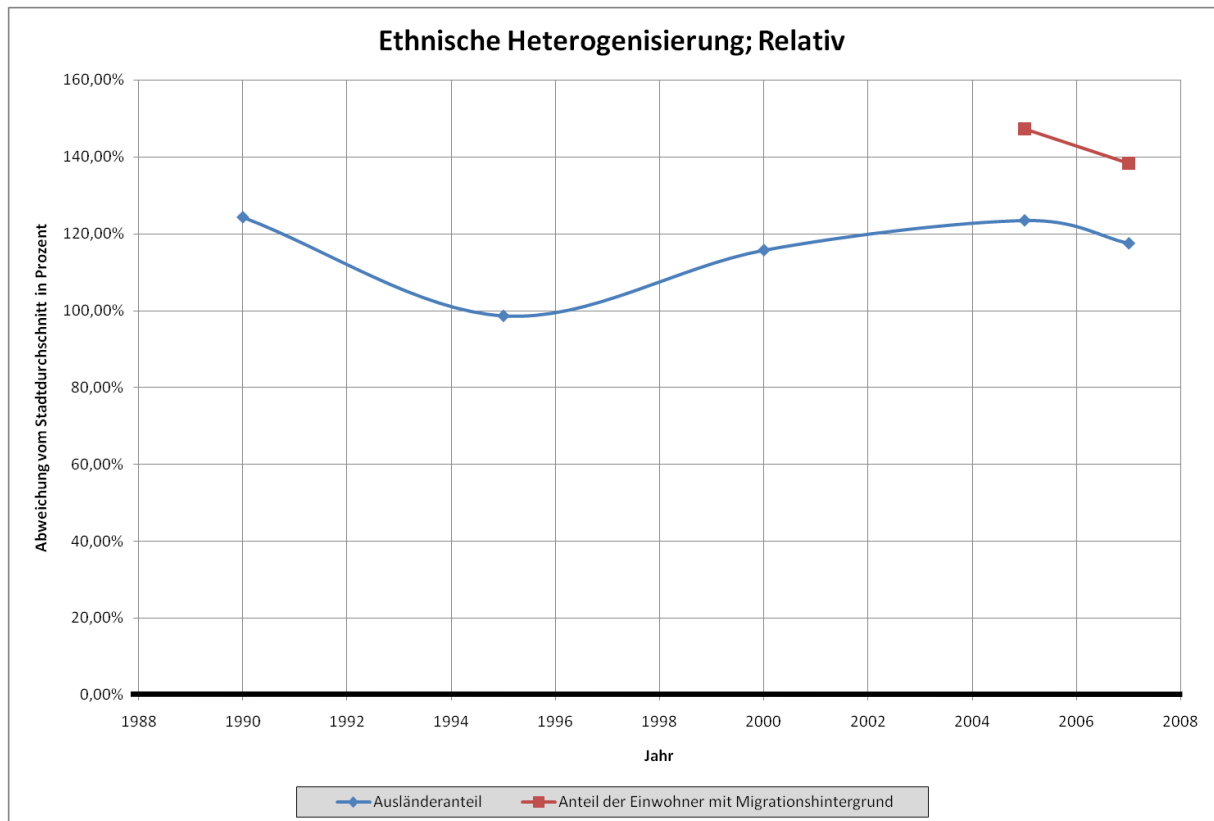


Abbildung A-48: Ethnische Heterogenisierung absolut

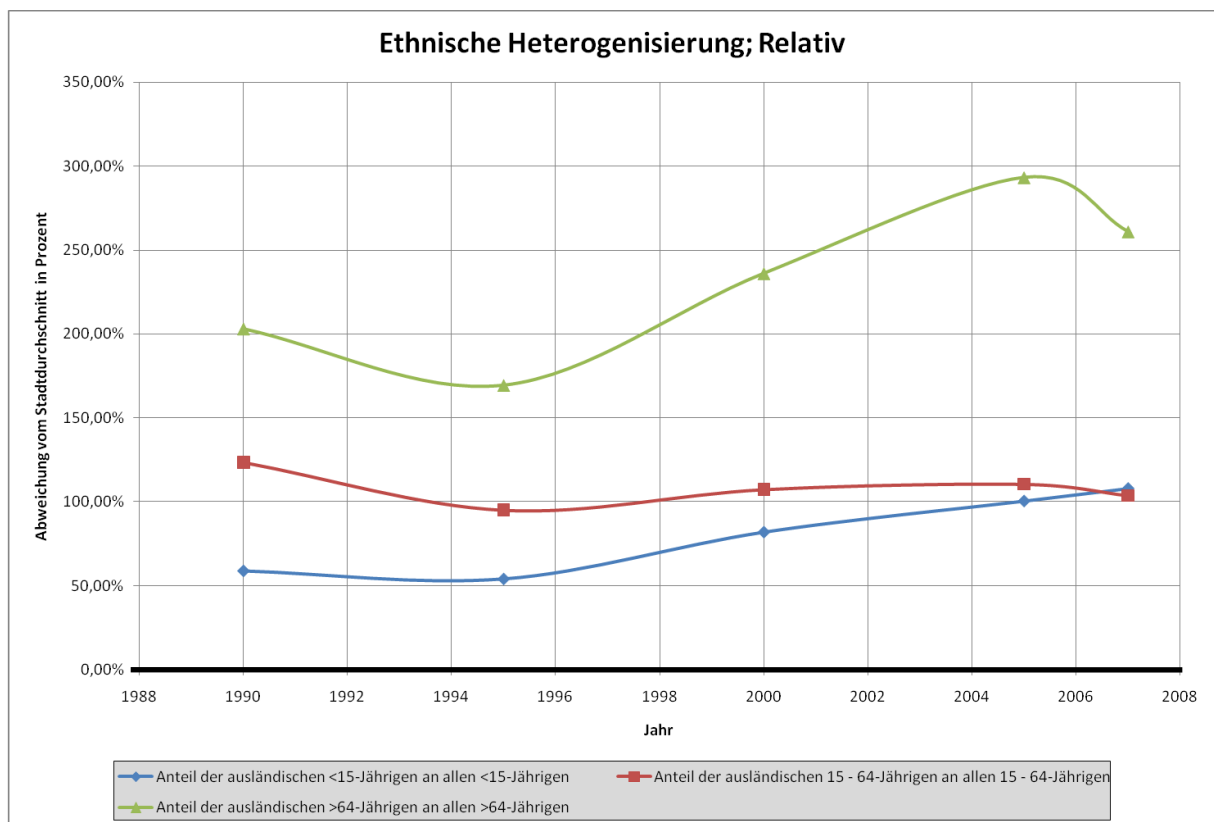


Abbildung A-49: Ethnische Heterogenisierung relativ

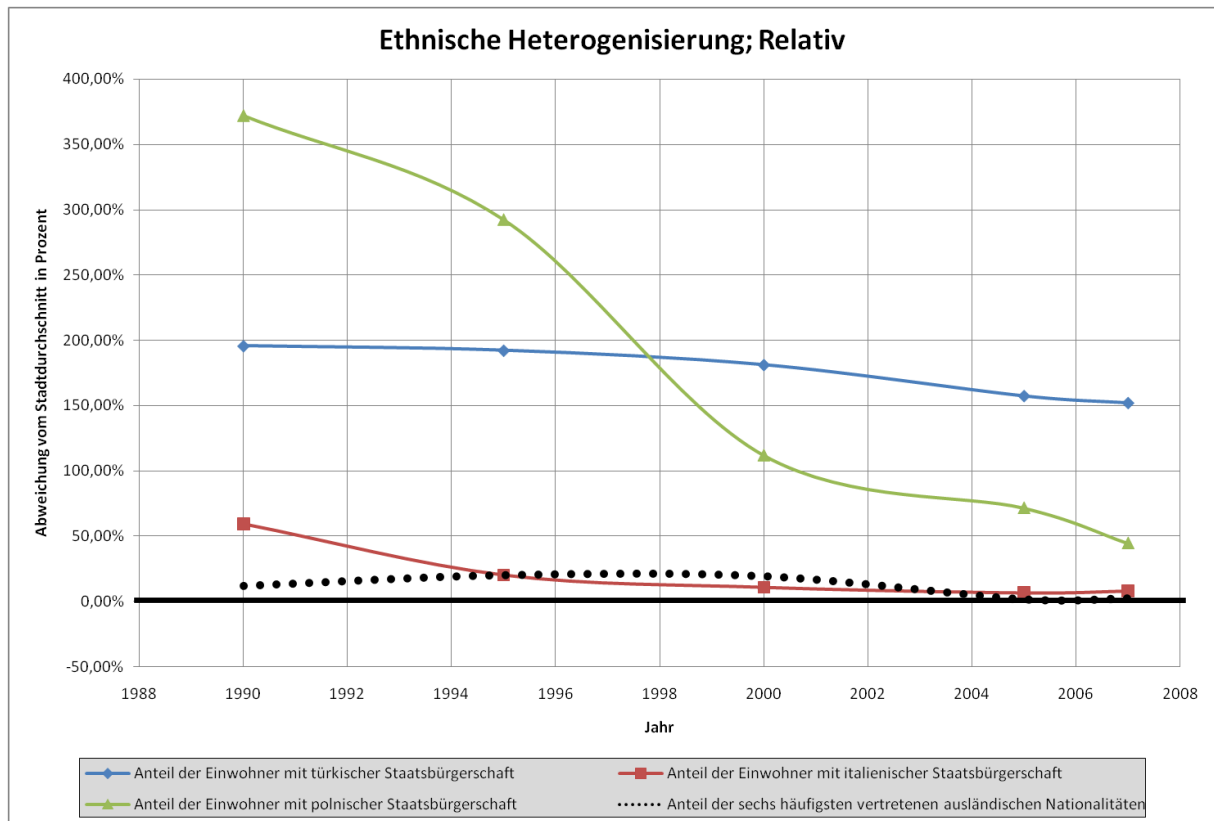


Abbildung A-50: Diversität relativ

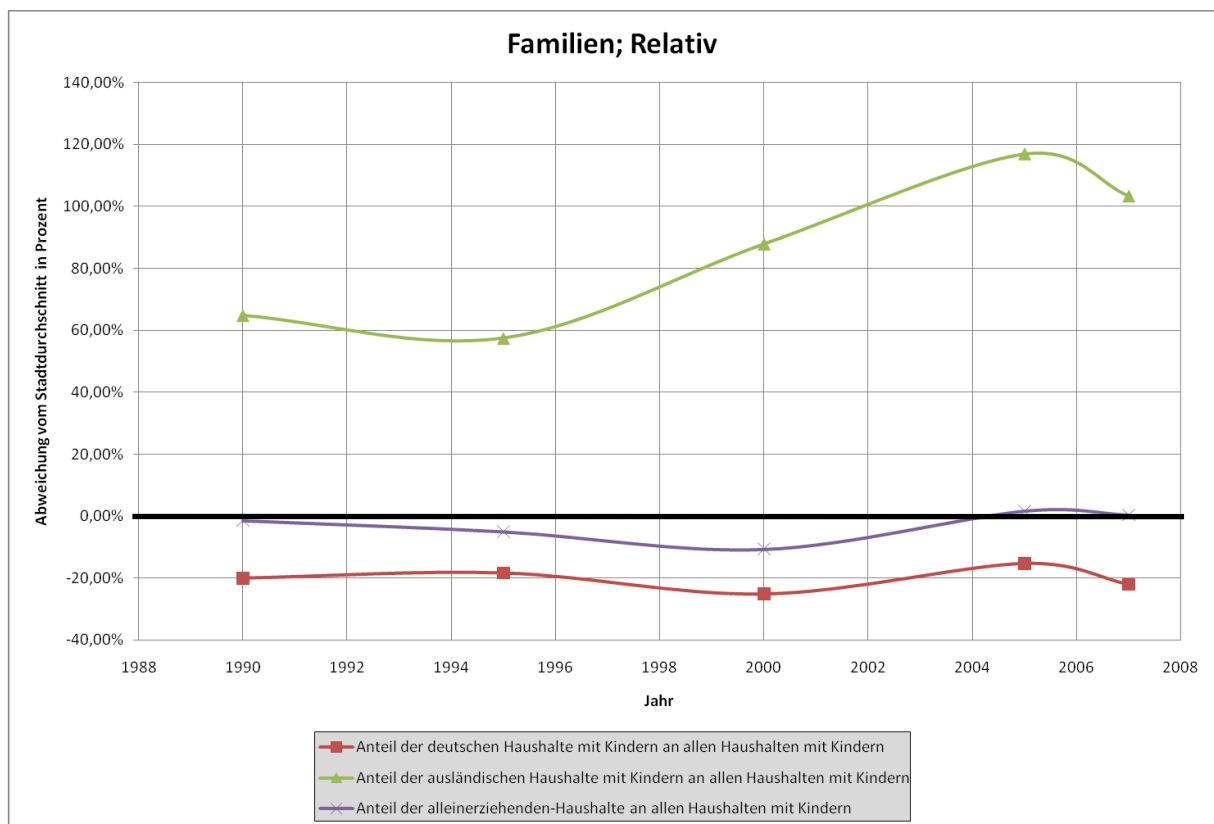


Abbildung A-51: Familien relativ

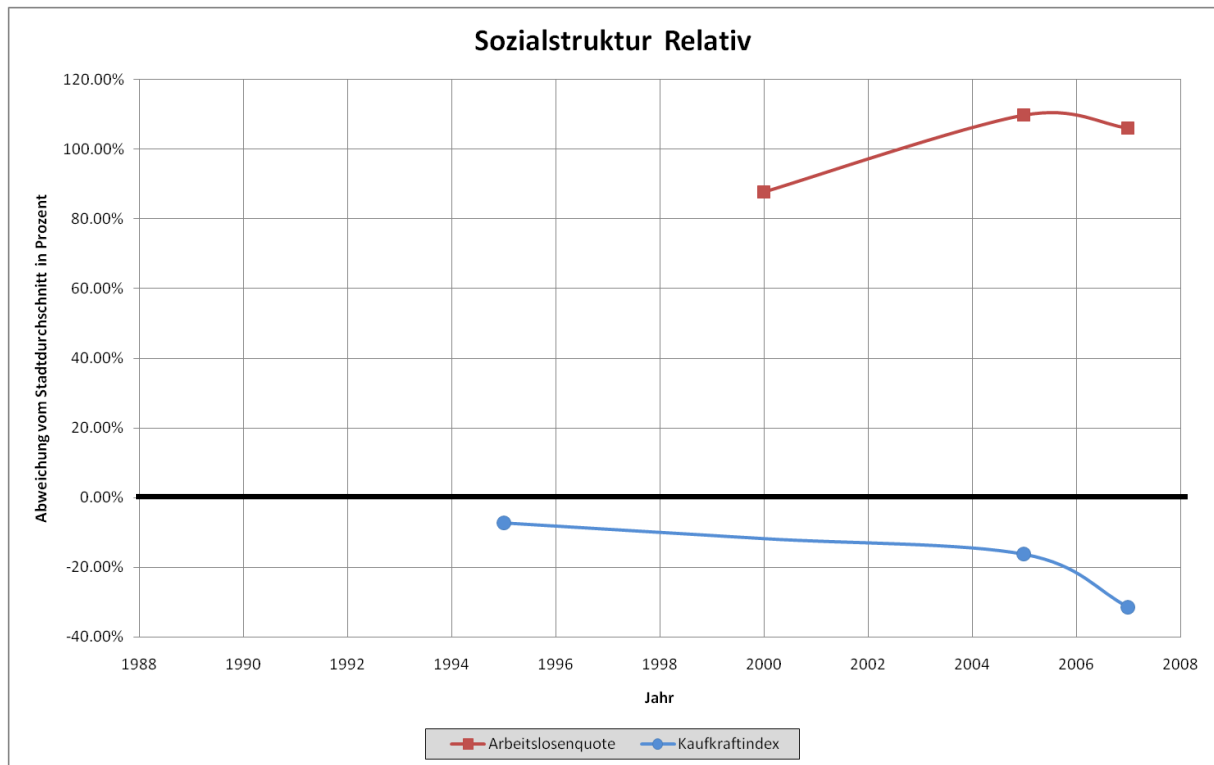


Abbildung A-52: Sozialstruktur relativ

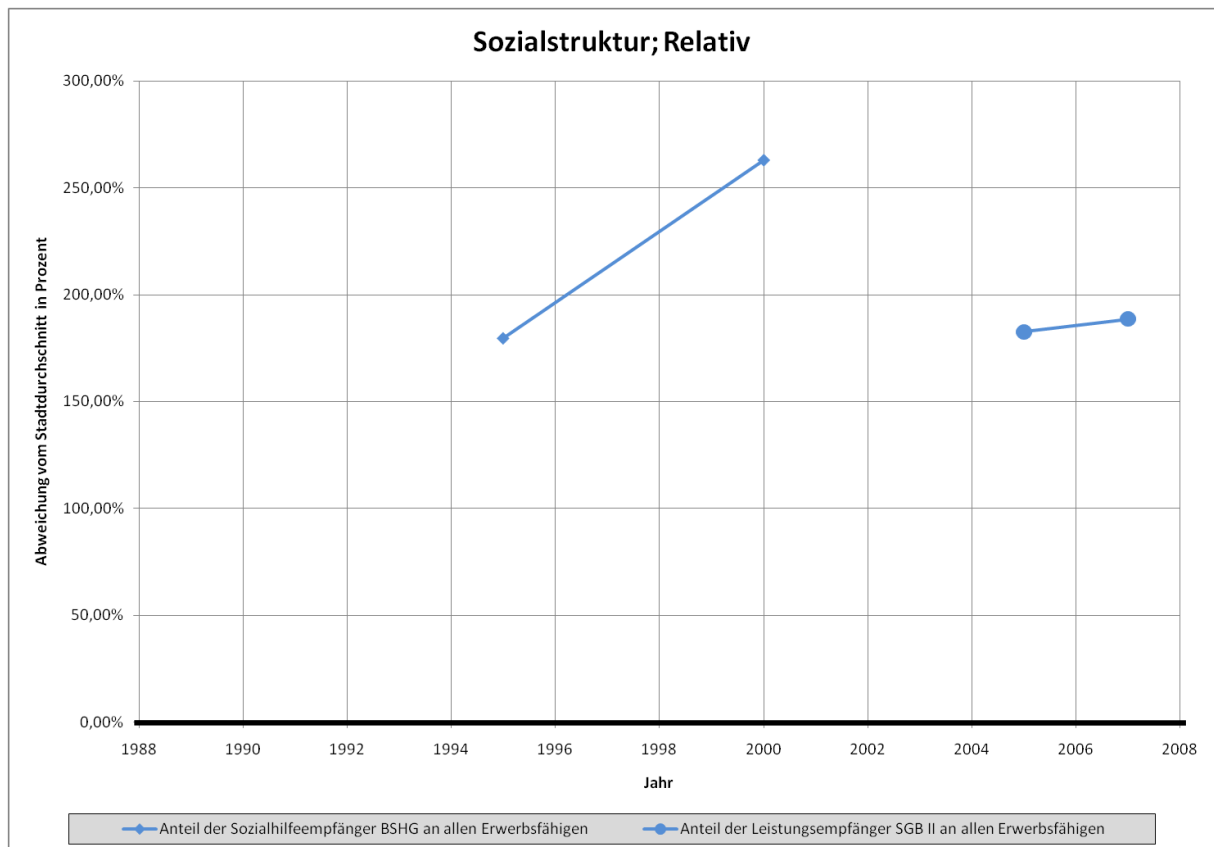


Abbildung A-53: Sozialstruktur relativ

A5.5: Zeitreihendiagramme Humboldt/Gremberg

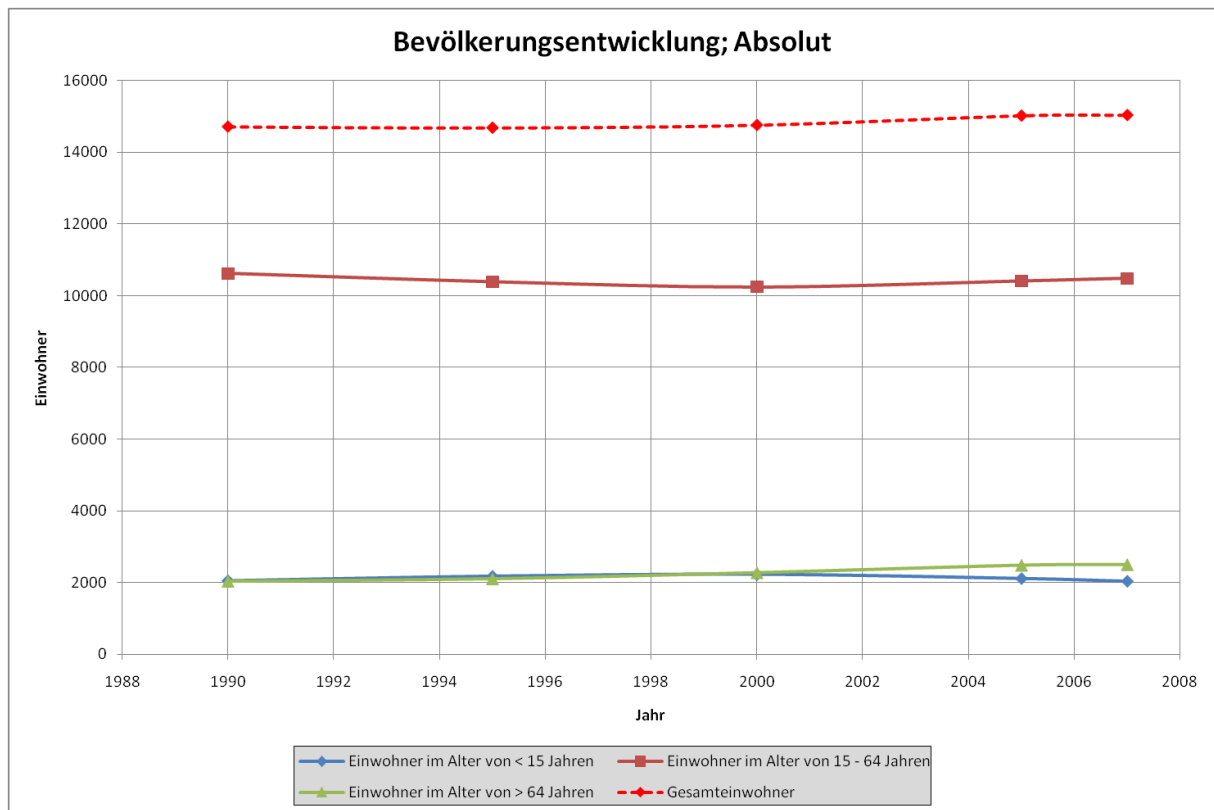


Abbildung A-54: Bevölkerungsentwicklung absolut

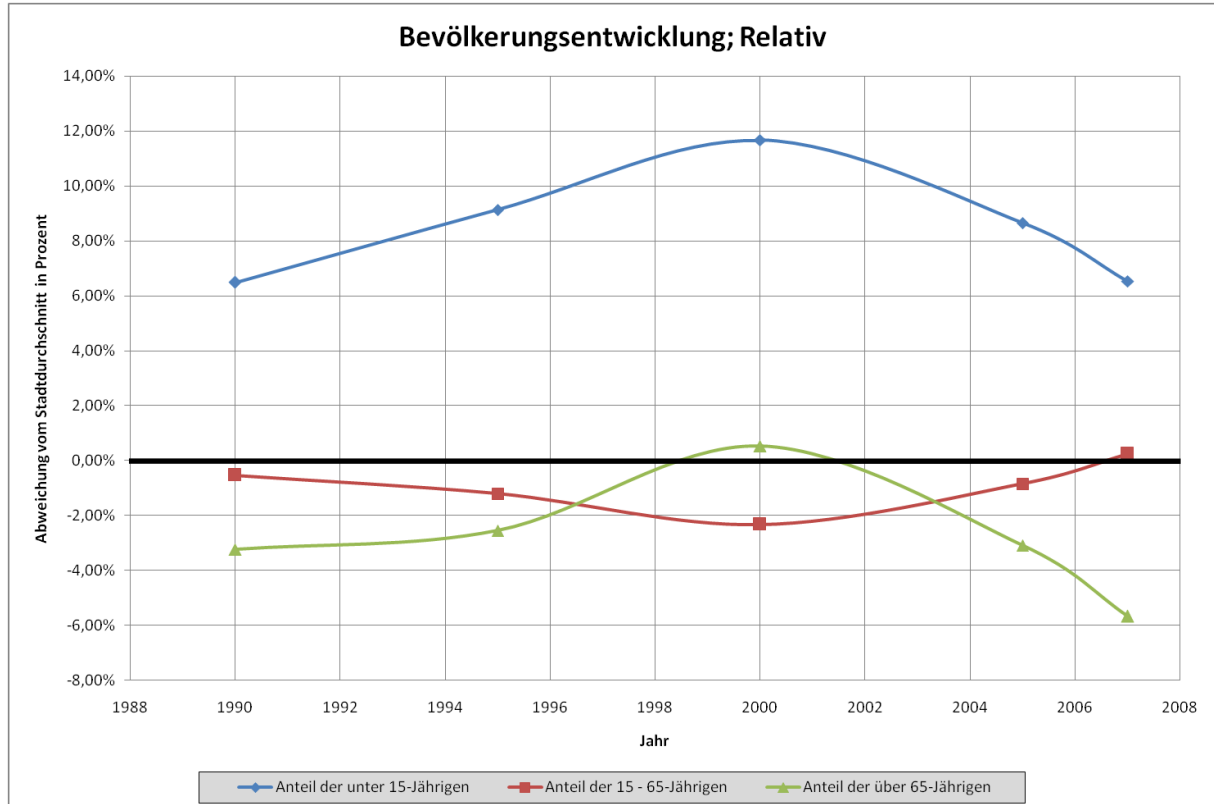


Abbildung A-55: Bevölkerungsentwicklung relativ

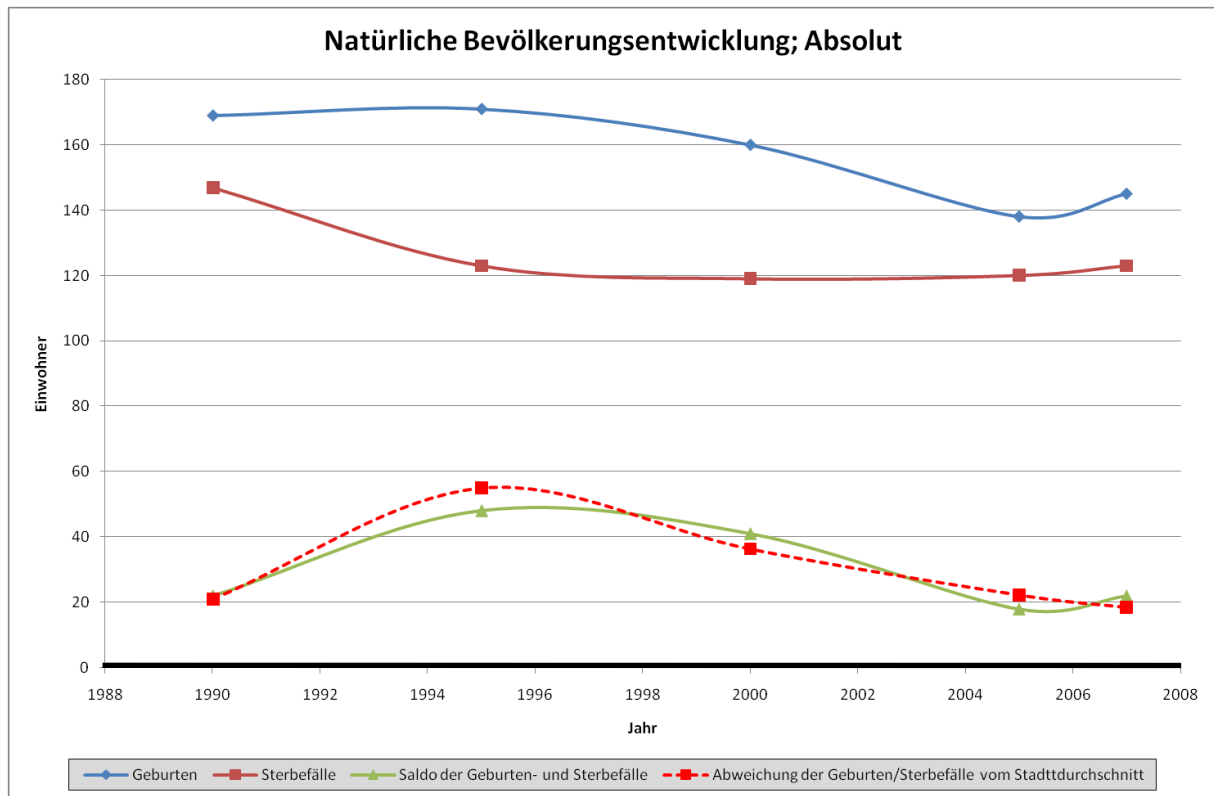


Abbildung A-56: Natürliche Bevölkerungsbewegung

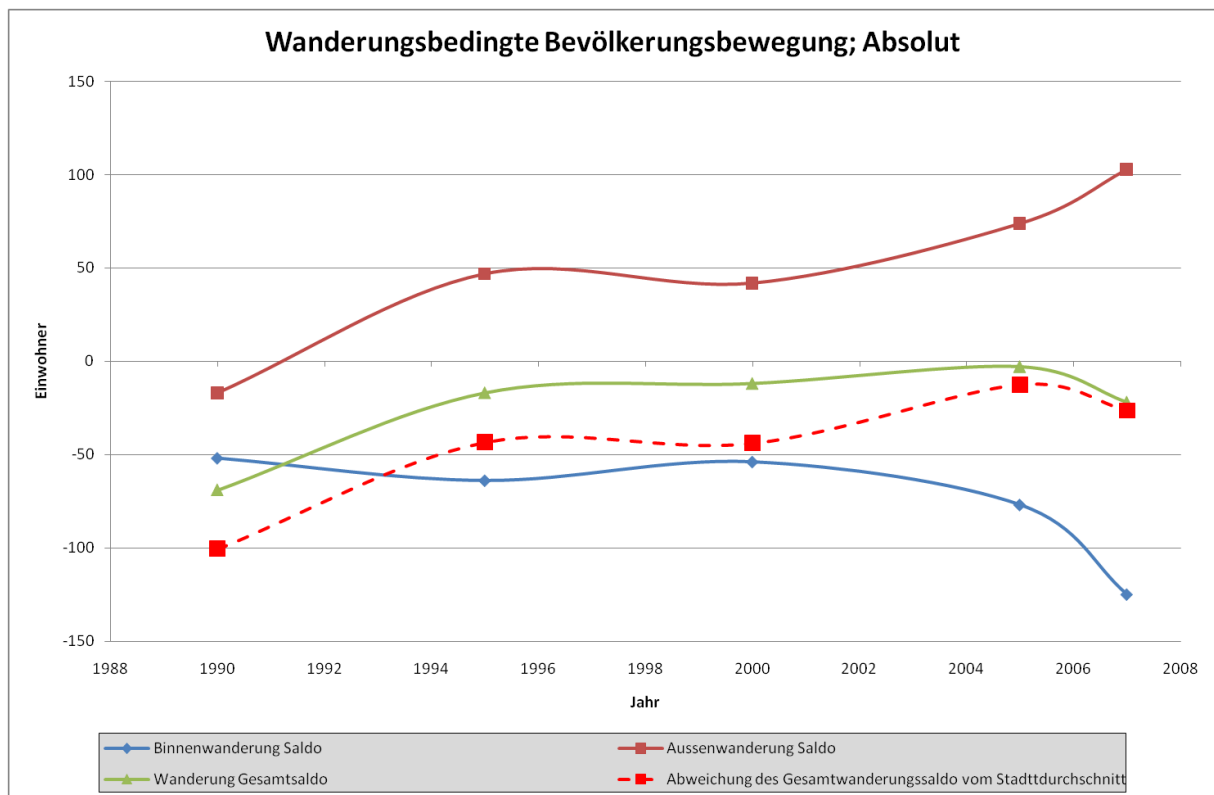


Abbildung A-57: Wanderungsbedingte Bevölkerungsbewegung

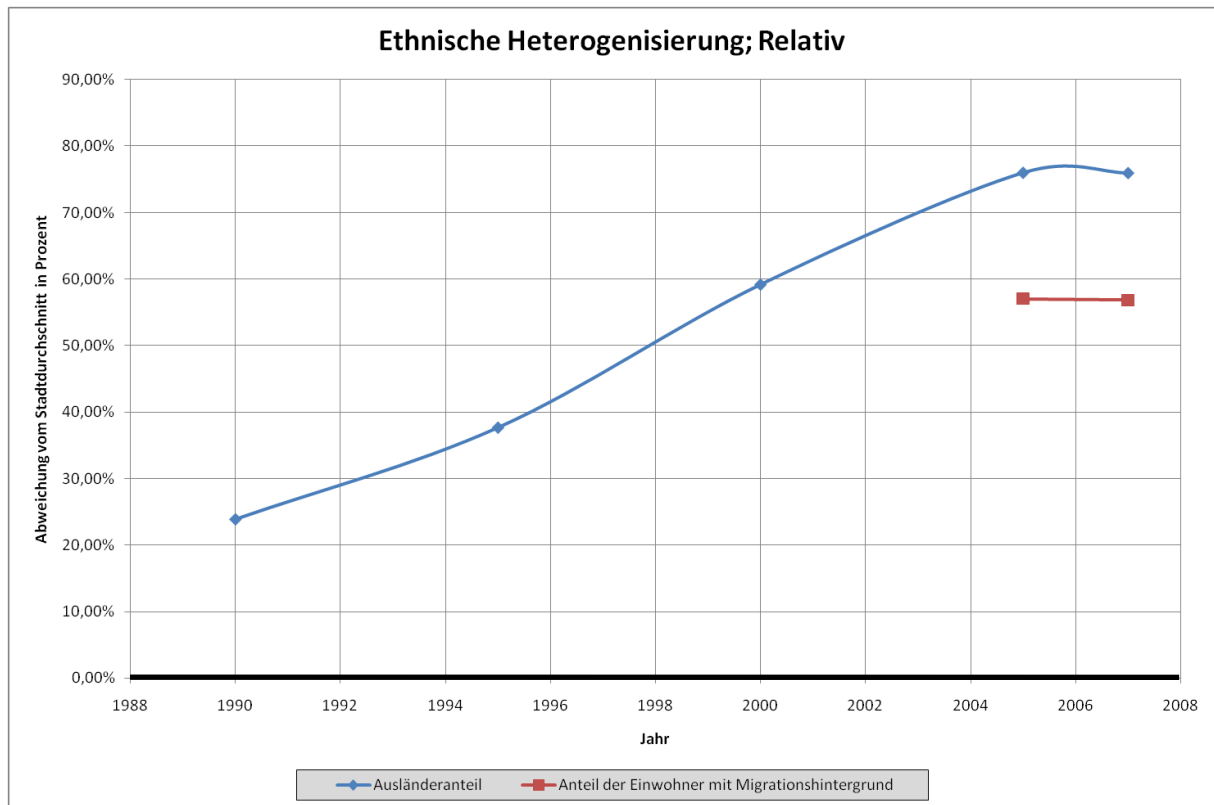


Abbildung A-58: Ethnische Heterogenisierung relativ

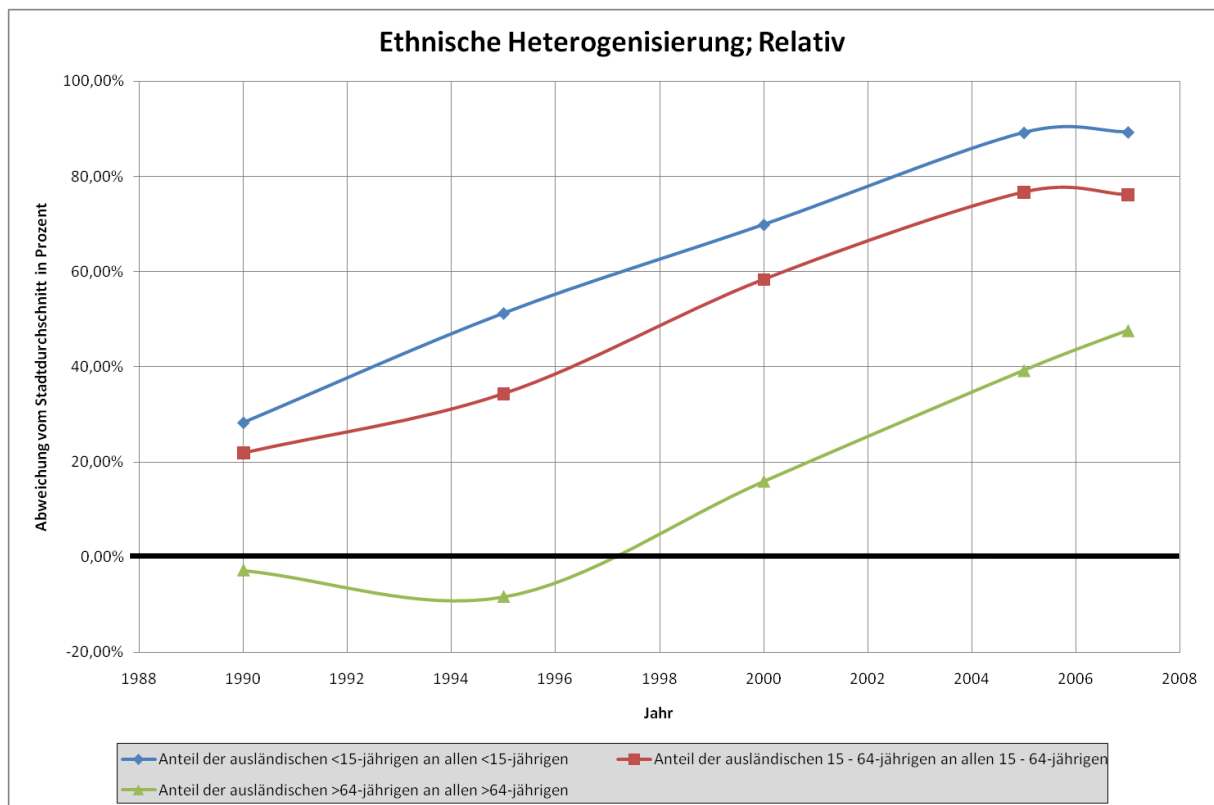


Abbildung A-59: Ethnische Heterogenisierung relativ

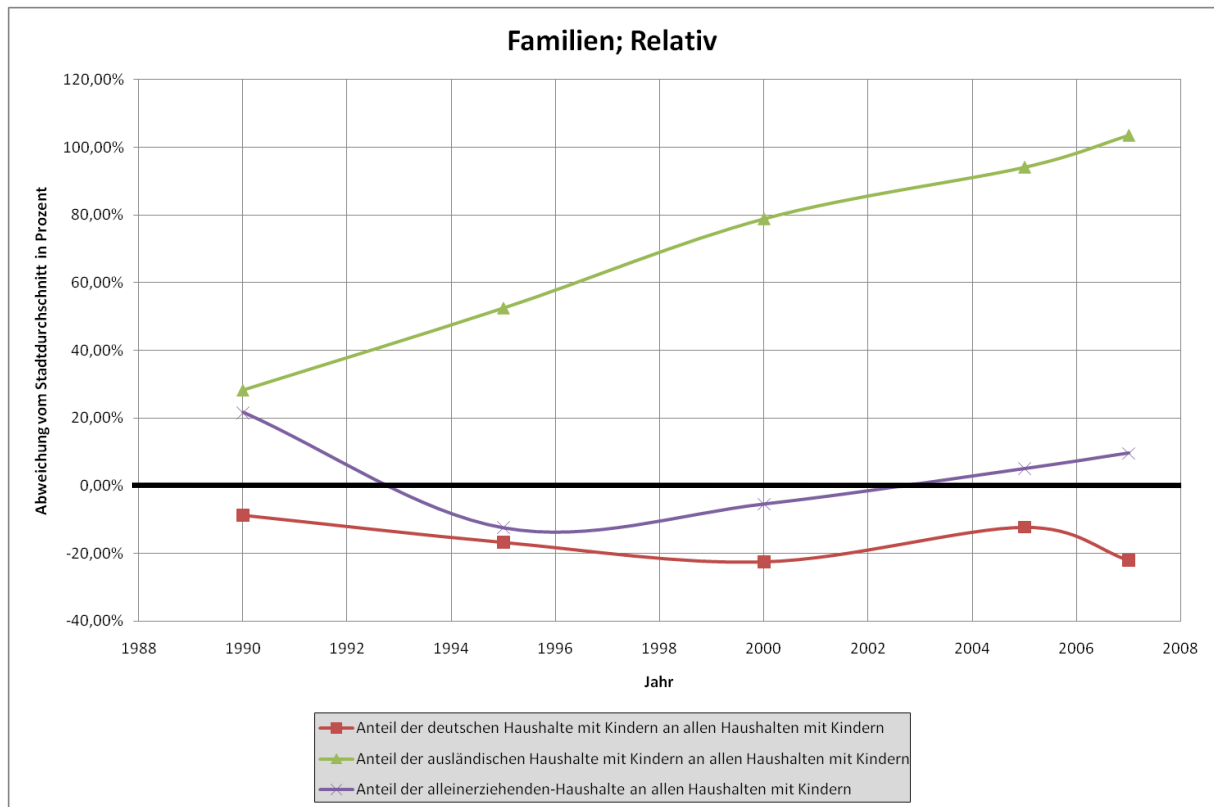


Abbildung A-60: Familien relativ

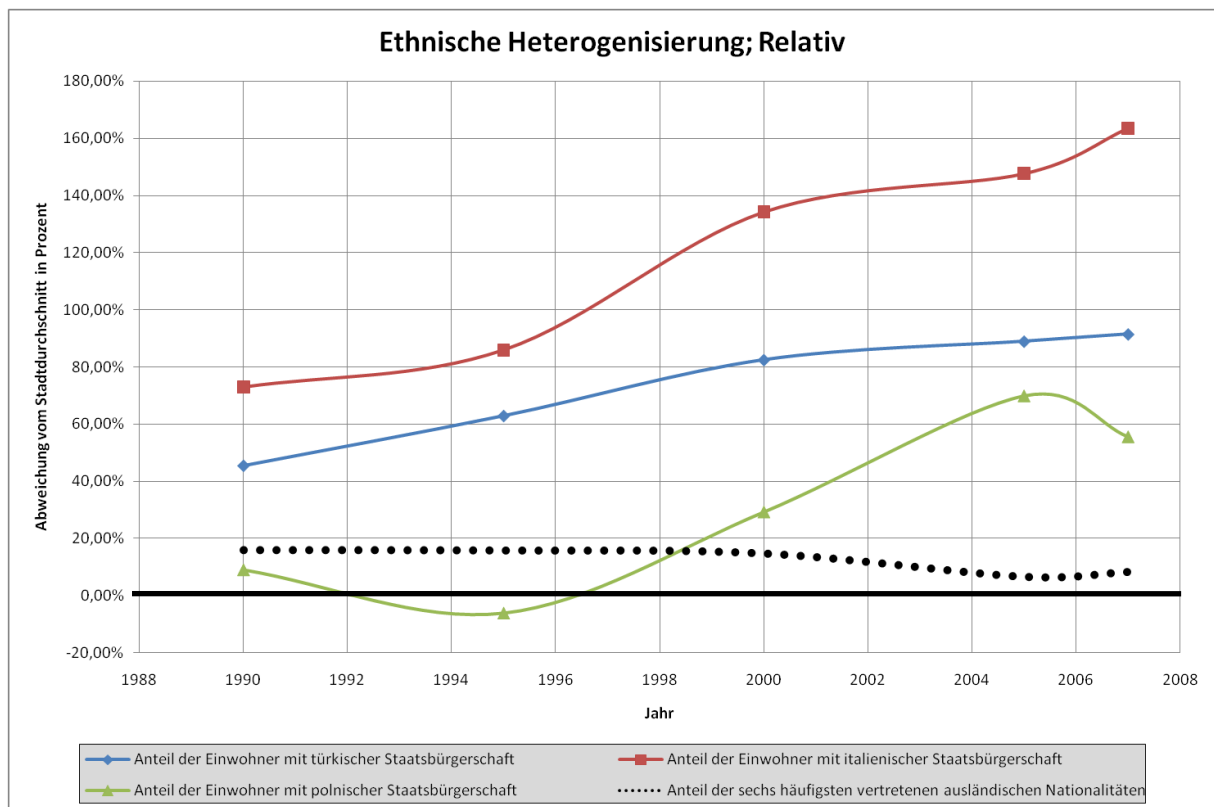


Abbildung A-61: Diversität relativ

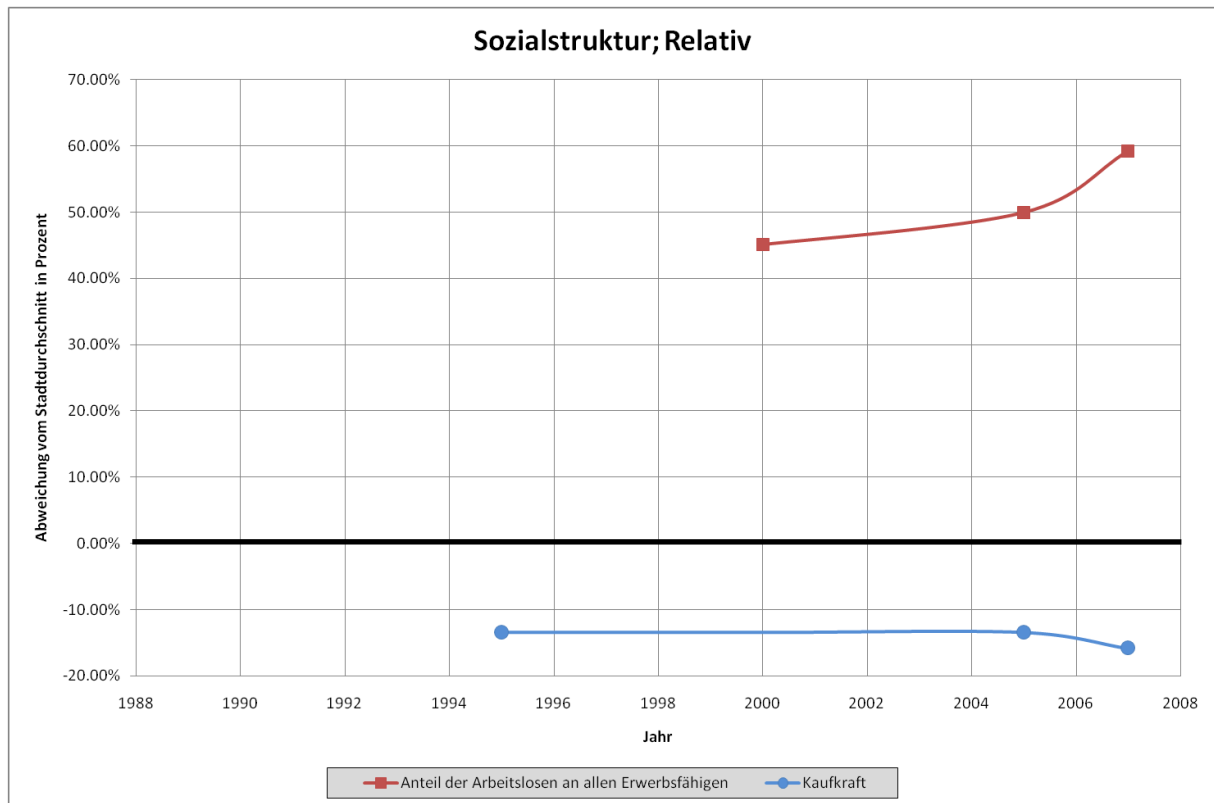


Abbildung A-62: Sozialstruktur relativ

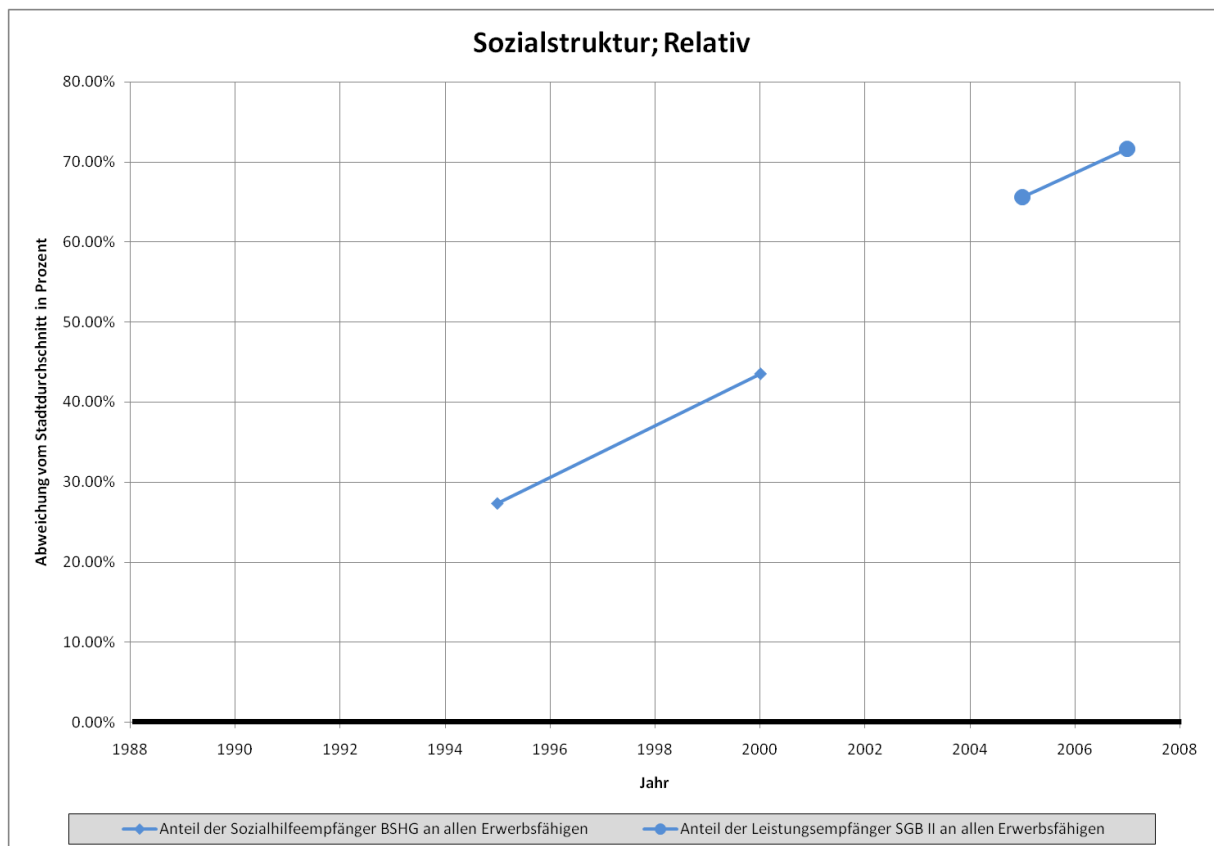


Abbildung A-63: Sozialstruktur relativ

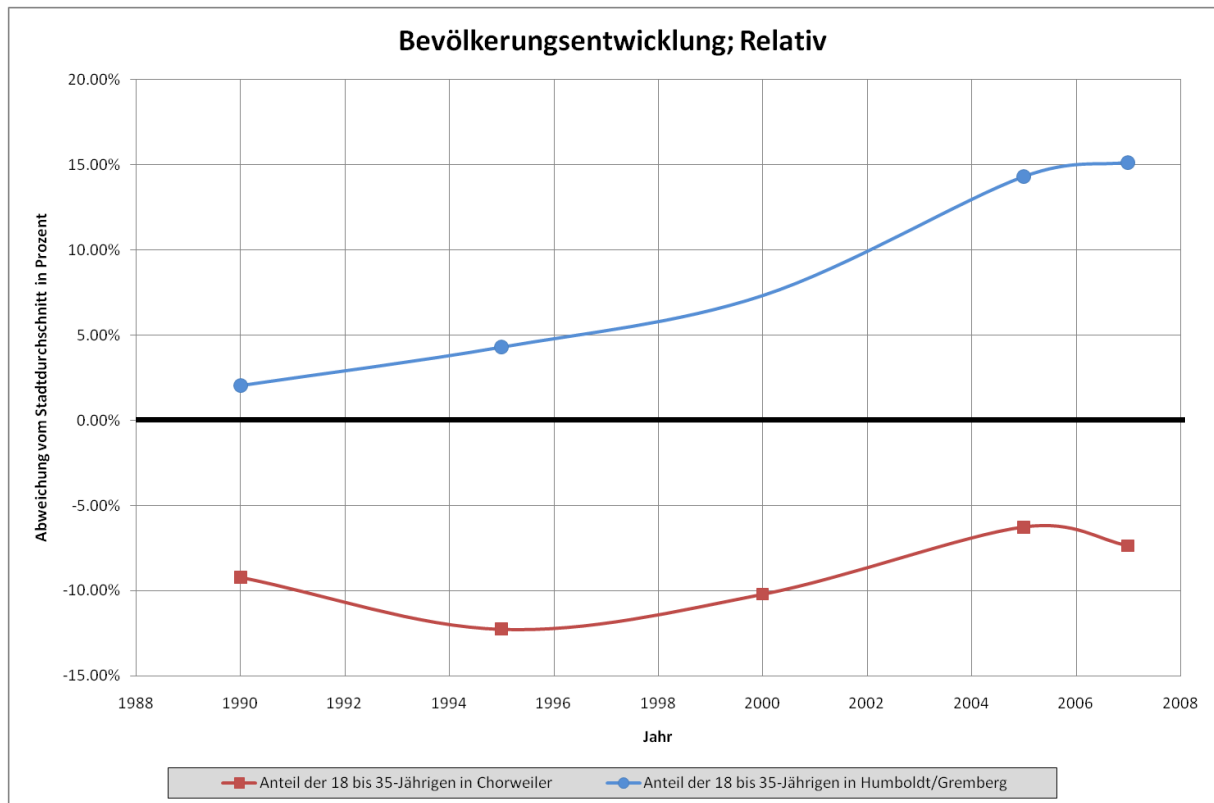


Abbildung A-64: Bevölkerungsentwicklung Altersgruppen relativ

A6.1: Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn Asselborn über den Stadtteil Ossendorf

Aussagen zur Konversionsprojekt „Ossendorfpark“ von Ossendorf:

- *Die Wohngebäude des Konversionsprojekt „Ossendorfpark“ waren für Familien ausgerichtet. Ein Beispiel sind die teilweise autofreien Straßen*
- *Hiermit sollte die Abwanderung von jungen Familien in den Speckgürtel verhindert werden*
- *Der Binnenwanderungssaldo lag über dem Außenwanderungssaldo da die „Interessenten“ meist aus der näheren Umgebung. Der Wahrnehmungskreis spielt dabei eine wichtige Rolle*

Aussagen zur allgemeinen Bevölkerungsentwicklung in Ossendorf:

- *Durchschnittliche Wohnlage, die vom Niveau jedoch absteigt. Menschen wohnen dort nicht sehr lange und ziehen dann weg.*
- *Es findet eine zunehmend soziale und ethnische Segregation im Stadtteil statt. Die ausländischen Einwohner konzentrieren sich beispielsweise auf bestimmte Gebiete im Stadtteil.*
- *Es entwickeln sich zunehmend soziale Problemlagen und das Wohnniveau von Ossendorf sinkt.*
- *Ossendorf ist ein sehr heterogener Stadtteil.*
- *Es gibt keine hochwertigen Wohnungen in Ossendorf. Zudem mindert der Geschosswohnungsbau die Attraktivität der Einfamilienhäuser. Dies könnte sich in Zukunft auch durch ein Absinken der Mietpreise äußern.*
- *Soziale Mischung der Bevölkerung sollte erreicht werden, dies ist jedoch nur schwer zu erreichen und auch nicht planbar.*
- *Wahrscheinlich werden die sozialen Ungleichheiten steigen. Zu einem Bevölkerungsrückgang wird es jedoch nicht kommen, da die Verkehrsanbindung sehr gut ist*
- *Ob die Alterung zu einem zukünftigen Problem wird hängt davon ab, ob die Einwohner dort wohnen bleiben. Sesshaftigkeit ist jedoch nicht unbedingt gegeben.*
- *Der Anstieg der Beschäftigung ist nicht auf das Gewerbegebiet Butzweiler Hof und das Coloneum zurückzuführen. Mitarbeiter wohnen eher im Belgischen Viertel und nicht in Ossendorf. Bau des Gewerbegebiets war nicht für Strukturverbesserung des Stadtteils geplant. Es sollte nur die Position der Stadt Köln als Medienstandort verbessern*

Aussagen zu durchgeführten Stadtentwicklungsmaßnahmen die der zunehmenden Segregation entgegenwirken:

- *Keine Stadtentwicklungsmaßnahmen, die sich mit den sozialen Problemen befassen. Es wurden rein polizeiliche Maßnahmen durchgeführt, die die Sicherheit im Stadtteil erhöhen sollten*

A6.2: Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn König über den Stadtteil Pesch

Aussagen zur Entwicklung von Pesch:

- *Autobahnbau in den 1960er Jahre war Standortvorteil für den Stadtteil*
- *Landwirte fingen an, ihr Land an Bauträger zu verkaufen.*
- *Mit einsetzender Landflucht (Suburbanisierung) wuchs Pesch sehr schnell. Kein anderer Stadtteil so schnell und massiv gewachsen ist.*
- *Mehrfamilienhäuser wurden wenige gebaut.*

Aussagen über die Gründe der Alterung:

- *Die Zuwanderer der Wachstumsphase hatten fast die gleiche Altersstruktur (ca. 40 Jahre); daher ist heute die Altersstruktur so alt*
- *Der Akademikeranteil unter den Einwohner ist hoch. Daher schickten viele ihre Kinder ebenfalls an die Uni. Diese finden jedoch keinen Job in Pesch und wollen auch aus Pesch wegziehen.*
- *Zudem haben sich die Ansprüche an das Wohnen verändert. Es wird individueller gebaut; der Wohnstil „Reihenbebauung“ ist nicht mehr so gefragt. In Pesch gibt es jedoch hauptsächlich Reihenhäuser*
- *Verkehrsanbindung mit ÖPNV ist schlecht*
- *Pesch ist zudem für junge Familien unattraktiv, da es für Jugendliche kaum Angebote gibt.*
- *Zudem gibt es noch immer sehr wenige leerstehende Häuser in die Familien ziehen können. Die ursprünglichen Bewohner bleiben solange wie möglich in ihren Eigentumshäusern wohnen.*

Aussagen über die Folgen der Überalterung und des Einwohnerrückgangs:

- *Hauptschule wurde bereits verlagert*
- *Kindergärten wurden bisher nicht geschlossen.*
- *Die Altersstruktur ist auch für Vereine ein Problem. Tennisplätze sind ein Beispiel: Pesch hatte 4 Tennishallen Pesch und war das „Wimbledon des Kölner Nordens“. Jetzt ist der letzte Tennisverein in die Nachbarschaft verlagert worden.*
- *Infrastruktur wird zurückgebaut: Keine Polizeiwache, keinen Postbankautomat
→ Pesch wird durch das infrastrukturelle Angebot nicht attraktiv.*
- *Es werden keine Leerstände erwartet, sondern es wird der Preis sinken. Gefahr der zunehmenden Ausländer, da sich diese gar nicht in das Dorfleben integrieren.*
- *Integration von Ausländern ist nicht vorhanden, nur bei Jugendlichen stellt der Fußballverein eine Möglichkeit der Integration dar.*
- *Veränderungen treten insbesondere dann auf, wenn viele Wohnobjekte auf einmal frei werden. Generationswechsel wird auf einen Schlag stattfinden*

Aussagen zu durchgeführte Maßnahmen:

- *Keine Marketingkampagnen in Bezug auf die Wohnlage in Pesch.*
- *Auch sonst keine Maßnahmen*

Sonstige Aussagen:

- *Anstieg des Binnenwanderungssaldo ist durch den Wegzug alleinstehender Alter und dem Nachzug kinderreichen Familien begründet*
- *Entwicklung des Kaufkraftindex ist nicht eindeutig zu klären. Wahrscheinlich sind die Kinder aus dem Haus gezogen und daher war mehr Geld für den Konsum verfügbar.*

A6.3: Zusammenfassung des Gesprächs mit Frau Breuer über den Stadtteil Neustadt-Nord

Aussagen über die Gründe der Aufwertung:

- *Die Lebensqualität war sehr schlecht, worauf sich die Bürgerinitiative Nördliche Altstadt bildete (Bina). Aus dieser ist dann das Bürgerzentrum Alte Feuerwache eV hervorgegangen.*

Aussagen über die den Aufwertungsprozess:

- *Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung wurde durchgeführt, parallel dazu fand die Aufwertung der Häuser statt. Hierdurch ist die Lebensqualität gestiegen und die Wohnlage wurde begehrt.*
- *Aufwertung der Häuser ist hauptsächlich privat initiiert.*
- *Es gab einzelne Sozialwohnungen, welche jedoch auch schon teilweise saniert wurden.*

Aussagen über die Folgen des Aufwertungsprozess:

- *Die Preise sind gestiegen wodurch seit vielen Jahren insbesondere Migranten und große Familien wegziehen. Diese haben keine Möglichkeit im Stadtteil größere Wohnungen zu finden, die bezahlbar sind.*
- *Es kam zur erheblichen Eigentumsbildung. Es wurden zunehmend ganze Häuser und auch Wohnungen verkauft.*
- *Als die Häuser stark saniert wurden, war auch das Interesse nach Wohnungen von außerhalb groß.*
 - *Insbesondere die Medienbranche war ausschlaggebend*
- *Aufwertung vollzog sich hauptsächlich im Agnesviertel, welches das größte Viertel in Neustadt-Nord ist.*
- *Es ging eigentlich darum, den Stadtteil menschenfreundlich zu gestalten und nicht um Verdrängung.*
- *Die Wohnfläche pro Kopf ist deutlich gestiegen.*
- *Viele Menschen wollen im Stadtteil wohnen bleiben, es wird versucht größere Wohnungen zu finden. Gerade im Agnesviertel leben viele Familien mit Kleinkindern. Dies ist ein Unterschied zum Belgischen Viertel*
 - *Der Rückgang der kulturell-ethnischen Heterogenität ist auf jeden Fall festzustellen. Dies betrifft aber nur klassische Migrantenfamilien. Für EU-Einwohner ist Stadtteil sehr attraktiv.*
- *Bis zu bestimmten Zeitpunkt hatte Feuerwache Mitschuld an Entmischung, derzeit ist jedoch der Versuch intensiv die noch vorhandene Durchmischung aufrecht zu erhalten*

Aussagen über Maßnahmen gegen die soziale Entmischung:

- *Es gab keine Proteste oder Häuserbesetzungen. Es handelte sich um eine sehr schleichende Entwicklung. Viele Zugezogenen waren keine Finanzhaie. Der Stadtteil weist auch heute noch einen hohen Anteil von „Grünen“-Wählern auf. Es gibt immer noch viele „Alternative“.*
- *Wahrscheinlich ist es den meisten Leuten nicht wichtig, dass viele Ausländer wegziehen.*

Sonstige Aussagen:

- *Die steigende Kaufkraft ist eventuell auf die steigenden Mietpreise zurückzuführen*

A6.4: Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn Heuing über den Stadtteil Chorweiler

Aussagen zur Entwicklung von Chorweiler:

- *Es war zunächst ein beliebter Stadtteil, da der Wohnraum im Vergleich zur Innenstadt sehr gut war.*
- *Aufgrund der Verbesserung der Wohnungen in anderen Stadtteilen hat die Nachfrage in Chorweiler nachgelassen. Es entstanden zunehmend Leerstände.*

Aussagen über durchgeführte Stadtentwicklungsmaßnahmen in Chorweiler:

- *Aufgrund der Leerstände entstand Handlungsbedarf, wodurch zunächst bauliche Maßnahmen durchgeführt wurden*
- *Ein Hauptproblem war, dass die Infrastruktur für 100.000 Menschen angelegt war, was sich als nicht realisierbar herausstellte. Daher bezogen sich die baulichen Maßnahmen zunächst auf den Rückbau von Gebäuden und Straßen*
- *Zu diesen baulichen Maßnahmen gehörten unter anderem:*
 - *Die Aufwertung eines Einkaufszentrum*
 - *Rückbau des Athener Ring*
- *Diese rein baulichen Maßnahmen haben jedoch wenig gebracht, da mit Wohnumfeldverbesserungen keine Stabilität der sozialen Situation erreicht werden kann.*
- *Die integrierten Handlungskonzepte sollten beispielsweise in Form von Jugendarbeit die soziale Lage in Chorweiler stabilisieren. Diese wurden jedoch von der Bevölkerung nur mäßig angenommen. Ein Beispiel für eine solche Maßnahme wäre die Durchführung von Computerkursen für junge Migranten.*
- *Die durchgeführten Maßnahmen sollten nie zu einer Erhöhung des Kaufkraftindex führen, sondern nur eine Verbesserung der Wohnzufriedenheit erreichen.*
- *Diese Verbesserung der Wohnzufriedenheit wurde erreicht.*
- *Eine Verbesserung der sozialen Lage ist nicht möglich, da 95% der Wohnungen in Chorweiler Sozialwohnungen sind und es somit nicht zum Austausch oder der Vermischung verschiedener Bevölkerungsgruppen kommt.*
- *Das Image des Stadtteils ist schlecht und wird wohl auch so bleiben*

- *In Chorweiler kauft niemand Eigentumswohnungen wodurch eine Stabilisierung der sozialen Lage erreicht werden könnte*
- *Insgesamt gibt es kaum Eingriffsmöglichkeiten um die Lage in Chorweiler zu verändern*

Aussagen über den Zusammenhang der soziale Lage und des demografischen Wandels:

- *Anteil der ausländischen Bevölkerung wird weiter wachsen, wodurch das sozial kritische Klima steigen wird. Freiräume die entstehen werden durch ausländische Einwohner ausgefüllt.*
- *Reichere Ausländer verlassen ebenfalls den Stadtteil.*
- *Konzentration der Ausländer wird dennoch steigen.*
- *Im Stadtteil ist eine verstärkte Segregation festzustellen. Konzentration von verschiedenen ethnischen Gruppen in bestimmten Bereichen des Stadtteils.*

A6.5: Zusammenfassung des Gesprächs mit Herrn Dohm über den Stadtteil Humboldt/Gremberg

Aussagen zur Entwicklung von Humboldt/Gremberg:

- *Humboldt/Gremberg ist ein alter Stadtteil, der ursprünglich aus zwei Orten bestand. Gremberg war ein ländliches Dorf und Humboldt eine städtische Arbeitersiedlung.*
- *In den 70er Jahren hat sich die soziale Lage im Zuge des Strukturwandels verschlechtert.*
- *Daraufhin ist das Image des Stadtteils gesunken und es kam zu verstärkten Zuzügen von Ausländern.*

Aussagen zur sozialen Lage in Humboldt/Gremberg:

- *Humboldt/Gremberg ist einer der problematischsten Stadtteile in Kalk.*
- *Aufgrund des hohen Anteils von sozialem Wohnungsbau, ziehen viele sozial schwache Personen in den Stadtteil.*
- *Aufgrund der räumlichen Nähe zur Fachhochschule ist der Anteil von Studenten relativ hoch.*
 - *Diese sind zwar keine Dauerbewohner, halten aber den Stadtteil jung.*
 - *Die Studenten sind daher die Hoffnung des Stadtteils.*

Aussagen zu Stadtentwicklungsmaßnahmen in Humboldt/Gremberg:

- *Seit etwa 10 Jahren wird Kalk wieder aufgebaut.*
- *Insgesamt stellt sich die Nähe zum Stadtzentrum und zur Fachhochschule als ein wichtiger Standortvorteil dar*
- *Daher ist noch viel Entwicklungspotenzial vorhanden*
- *Durch die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen ist ein leichter Imagewandel des Stadtteil zu spüren*
- *Erfolge bei Maßnahmen zur Integration der Ausländer lassen sich jedoch noch nicht erkennen.*
 - *Das Angebot zur Integration ist vorhanden, dieses wird jedoch nicht ausreichend genutzt.*